Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 8 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 19. Februar 1905. — Siebzehnter Jahrgang.

Die Handelsverträge

Finden Gegner im betreffenden Reichstagsausschuß.

Großer Schwindelprozeß

Wird in Dresden zur Verhandlung kommen!

Kriegsgerichtliches Urtheil über Major Zimmermann wird gemildert.

Aus Kunstkreisen.

Berlin, 18. Febr. Die Abstimmung über die neuen Handelsverträge in der betreffenden Kommission des Reichstages enthüllte die Thatsache, daß die Sozialisten gegen dieselben sind, desgleichen Mitglieder der Freisinnigen Vereinigung und ein Theil der Zentrumsleute. Gothein von der Freisinnigen Vereinigung stimmte in der Kommission gegen die Vertragsentwürfe (die ihm und Anderen zu sehr agrarierfreundlich und zu ungünstig für industrielle Interessen erscheinen, während sie andererseits auch manchen extremen Agrariern nicht gefallen wollen). Trotzdem scheint es, daß der Reichstag die Verträge annehmen wird; doch jedenfalls wird es noch lebhafte Debatten setzen! Manche Freisinnige werden nicht der Führerschaft Barths folgen; man erwartet auch, daß der Haupttheil der Zentrumspartei für die Verträge stimmt.

Ehe die Schlußabstimmung über die Verträge in der Kommission stattfand, machte der Reichsstaatssekretär des Innern Graf v. Posadowsky-Wehner endlich im Namen der Regierung eine Mittheilung über die Meistbegünstigungsklausel, die von besonderer Wichtigkeit beim Handelsverkehr mit den Ver. Staaten und mit Argentinien ist; und dasErgebniß dieser (vertraulichen) Mittheilung war, daß Freiherr Heyl v. Herrnsheim seine Resolution zurückzog, in welcher er die Regierung ersucht hatte, diese Verträge zu desavouiren.

Aller Augen sind auf Dresden gerichtet, wo am kommenden Dienstag der Monsterprozeß wegen internationaler Hypothekenschwindeleien vor der Strafkammer des Landgerichts seinen Anfang nimmt. Falls die amerikanischen Zeugen, die nicht entbehrt werden können, nicht rechtzeitig eintreffen, mag eine kurze Vertagung stattfinden, — aber lange wird's nicht mehr dauern, und der frühere Kavallerieleutnant Freiherr Rudolf v. Grabow sitzt neben den Kaufleuten Ernst Hildebrandt aus Magdeburg, Emil Schreiber aus Leipzig und dem Bauspekulanten Hermann Fitzner aus Schöneberg auf dem Anklagebänkchen.

Grabows Opfer wohnen in aller Herren Ländern. Gegen 20 sind Deutsch-Amerikaner, in den Staaten New York, Pennsylvanien, Ohio und Illinois ansässig. Andere, unschuldig in Mitleidenschaft gezogene Personen mußten aus Italien, Frankreich und Belgien zugezogen werden, um sie auf den Zeugenstand zu bringen. Es sind durchwegs Deutsche. Auf welche Weise Grabow und Genossen sich die Namen und Adressen der Betreffenden verschafften, ist vorläufig noch Geheimniß der Staatsanwaltschaft.

So viel steht fest, daß alle diese Personen in Deutschland Grundbesitz haben, und auf diesen nahm der Freiherr, auf Grund gefälschter Besitztitel, Hypotheken auf, die ihm mehrere Millionen abgeworfen haben sollen. Er verübte den ganzen Schwindel in so erstaunlich kurzer Zeit, daß die Behörden und Betrogenen erst Verdacht schöpften, als die Gauner schon die deutsche Grenze hinter sich hatten, und der „Generalbevollmächtigte“ — als solcher gab Grabow sich gewöhnlich beim Aufnehmen der Hypotheken aus — bereits in Monte Carlo von sich reden machte, wo er in einer Nacht ein Vermögen gewann und es in der nächsten schon wieder verlor, worauf er im Strudel des Pariser Lebens unter fingirtem Namen verschwand.

Erst nach längerer Zeit gelang es der Staatsanwaltschaft, eine Handhabe zu bekommen, welche dann zur Verhaftung Grabows und seiner Genossen führte. Die Schwierigkeiten, die sich der Heranziehung der Zeugen in den Weg stellten, verzögerten den Beginn der Verhandlungen viele Monate lang; nun aber soll so ziemlich Alles in Bereitschaft sein, um den Prozeß in die Hand zu nehmen. Nur die amerikanischen Zeugen fehlen noch.

Meuternde Soldaten.

Mannschaften des, in Loetzen garnisonirenden dritten Bataillons des Infanterieregiments Graf Doenhoff (7. ostpreußisches), Nr. 44, befinden sich unter der Lupe einer kriegsgerichtlichen Untersuchung; denn in der Nacht vom 29. Januar soll es in der Kaserne zu einer Meuterei gekommen sein. Vorläufig ist nur bekannt, daß in jener Nacht die Mannschaften Befehle des Wachthabenden in verschiedenen Fällen erst auf Wiederholung durchführten, weil sie darüber ärgerlich waren, daß sie an der Kaiser-Geburtstagsfeier nicht theilnehmen durften. Gegen 60 Mann befinden sich im Arrest.

Jener Schießberichte-Skandal.

Das Oberkriegsgericht in Posen hat jetzt das Urtheil über Major v. Zimmermann aufgehoben, welcher bekanntlich angeklagt war, über das militärische Schießen für die kaiserlichen Preise falsch rapportirt zu haben, um die Preise Unberechtigten zuzuschanzen. Er war zu 8 Monaten Gefängniß und Ausstoßung aus der Armee verurtheilt worden; das Oberkriegsgericht aber milderte dieses Urtheil in 6 Monate Festungshaft. 20 Zeugen wurden bei der Verhandlung vernommen, und die Oeffentlichkeit war ausgeschlossen. Major Zimmermann gehörte zum 3. Posen'schen Infanterieregiment Nr. 58 in Glogau.

Neues Drama.

Am Montag wird die erste Aufführung von Ernst Henricis Drama „Nausitaa“ durch den Verein zur Pflege der deutschen Dichtung dahier stattfinden. Die Schauspielerin Erma Arden hat die Titelrolle übernommen.

Baiernprinz verlobt sich.

Die Verlobung des Prinzen Georg von Baiern mit der Erzherzogin Margareta Maria Albertine von Toskana steht bevor. (Prinz Georg, ein Sohn des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Baiern, wurde am 2. April 1880 geboren und ist bairischer Oberleutnant im 1. Schweren Reiter-Regiment Prinz Karl von Baiern. — Die Braut wurde am 13. Oktober 1881 geboren, ist eine Tochter des Großherzogs Ferdinand IV. von Toskana und die drittjüngste Schwester der, neuerdings wieder so vielgenannten Gräfin von Montignoso, früheren Kronprinzessin von Sachsen.)

„Poldi“ ist nun Schweizer.

Der schweizerische Bundesrath hat dem ehemaligen österreichischen Erzherzog Leopold seine Naturalisationspapiere ausgefolgt. Bekanntlich nahm dieser Neffe des österreichischen Kaisers nach seiner Vermählung mit der Brettlkünstlerin Adamowitsch den Namen Leopold Woelfling an, und die Stadt Zug, wo das Brautpaar sich gleich nach seiner Flucht aus Wiens, für liebend vermählte Adelige ungastlichen Thoren niederließ, zählt den „Poldi“ nun zu seinen Bürgern.

Obwohl der ehemalige Erzherzog sich in einer Villa, für die er 100,000 Franken zahlte, bereits häuslich eingerichtet hat, ist es fraglich, ob er permanent in der Schweiz bleiben wird. Seine Rente beträgt „nur“ 30,000 Franken jährlich, und für einen Erzherzog und eine Schauspielerin ist dies nicht sehr viel. Unter dem österreichischen Gesetz kann er aber nur durch persönliches Erscheinen, und nicht durch Anwälte, seine Ansprüche auf seine Familiengüter geltend machen. Ob nun das schweizerische Bürgerrecht vor Strafe schützt, wenn er das kaiserliche Verbannungsdekret durch Erscheinen in der Donaustadt übertritt, ist eine Frage, die dort und in Berlin eifrig erörtert wird. Kaiser Franz Joseph soll durchaus nicht geneigt sein, dem störrigen Neffen zu vergeben.

(Dieser ist bekanntlich ein Bruder der Ex-Kronprinzeß Luise von Sachsen.)

Zäziliès Ausstattung.

Sie ist fast fertig, die Ausstattung der Kronprinzenbraut, und wie die „Neue Gesellschafts-Korrespondenz“ mittheilt, äußerst geschmackvoll und kostbar ausgefallen. Viele Stücke davon, schreibt das Blatt, sind im Ausland, namentlich in Paris, gearbeitet, und auch eine irische Spitzenfabrik ist zur Zeit noch mit der Erledigung eines bedeutenden Auftrages beschäftigt. Berlin, Paris und London wetteifern in der Herstellung der Toiletten, von denen mehr als ein Dutzend vorhanden sind, vom einfachsten Hauskleide bis zur elegantesten Kour-Robe.

Die Gesellschaft bedauert, daß die bairische Sitte, den Trousseau der Prinzessinnen auszustellen, weder in Preußen, noch in Mecklenburg gang und gäbe ist. Man wird sich damit trösten müssen, daß zu guter Zeit die Hochzeitsgeschenke nach der Vermählung zur Ausstellung gelangen werden.

„Lästige Ausländer.“

Wiederum sind 20 Personen als „lästige Ausländer,“ auf Verfügung des Königl. Polizeipräsidiums, ausgewiesen worden. Wie in allen solchen Fällen üblich, wurden die Namen nicht bekannt gemacht; es dürfte aber für Amerikas Deutsche von Interesse sein, daß unter den Lästigen sich zwei Deutsch-Amerikaner befinden, ein Artist und ein Seezollbeamter. Von den anderen sind 10 Oesterreicher und 8 Russen. Es wird erklärt, daß die beiden Deutsch-Amerikaner amerikanische Bürger sind.

Gegen Unteroffiziersroheit.

Man will wissen, daß Kanzler v. Bülow sich den Reihen Jener angeschlossen hat, die für ein Gesetz eintreten, welches Roheiten den Rekruten gegenüber in strengerer Weise ahnden soll, als es unter militärgerichtlichem Verfahren zur Zeit geschieht. Noch liegt keinerlei Bekräftigung dieses Gerüchtes vor; aber schon hat es Eingang in die weitesten Kreise gefunden.

Aus den Kongreßhallen.

Senat und Abgeordnetenhaus auf sehr gespanntem Fuß zu einander.—Und in zwei Wochen soll die Bude geschlossen werden! — Roosevelt hofft nicht mehr auf Ratengesetz.

Washington, D. K., 18. Febr. Durch das Einlaufen der Botschaft vom Abgeordnetenhaus, daß dieses gegen den Senatszusatz zur Staatenvorlage ist, welcher eine getrennte Aufnahme New Mexikos verfügt, wurde im Senat das frühere Einverständniß, die heutige Sitzung Gedenkreden auf den dahingeschiedenen Senator Quay von Pennsylvanien zu widmen, theilweise über den Haufen geworfen. Das war ein seltsames Zusammentreffen: denn gerade Quay war der aggressivste Führer der Staatenrang-Streitkräfte im Senat gewesen, und die jetzt schwebende Vorlage ist das Ergebniß eines Kompromisses zwischen Quay und den Gegnern der Staatenmehrung.

Als die besagte Botschaft vom Haus eintraf, protestirtenGorman vonMaryland und Foraker von Ohio gegen das sofortige Senden der Vorlage an einen gemeinschaftlichen Konferenzausschuß, wie Beveridge von Indiana als Vorsitzer des Territorienkomites beantragt hatte. Die Debatte, welche nun folgte, versetzte den Senat in förmlichen Aufruhr. Es war eine seltsame Situation, welche sich bot. Der Senat hatte die Abgeordnetenhausvorlage gegen die Wünsche von Beveridge amendirt, und nur mit einer Stimme Mehrheit, nach einem stundenlangen heißen Kampf. Als die Vorlage nach dem Haus kam, sandte Sprecher Cannon sie an den Territorienausschuß und berief eine republikanische Fraktionssitzung ein, in welcher man sich dahin einigte, daß das Haus auf keine getrennte Erhebung New Mexikos in den Staatenrang eingehen solle, sondern nur auf die Aufnahme gemeinsam mit Arizona. 23 republikanische Abgeordnete aber protestirten hiergegen.

Es wurde diesen „Bolters“ die schriftliche Zusage abgenommen, daß sie die Mehrheit im Hause selber nicht in Verlegenheit bringen würden. Dann wurde die Vorlage vom Ausschuß einberichtet, und es wurde eine Resolution angenommen, welche den Senat um eine Konferenz ersucht. Dieses Ersuchen war es, welches großen Zank im Senat hervorrief. Die Anhänger New Mexikos baten um Verschiebung für einen Tag, damit sie Gelegenheit erhielten, ihre künftige Haltung zu erwägen. Aber Allison (Iowa) und Beveridge erklärten dieses Ersuchen für außer Ordnung, und der Vorsitzende trat ihnen bei, da die Botschaft vorm Haus ein „hochprivilegirtes“ Schriftstück sei, das nicht auf einen einzelnen Einwand hin zurückgelegt werden könne.

Teller von Kolorado gab zu verstehen, daß man versuchen werde, einen Anderen, als Beveridge, zum Vorsitzer der Konferenz zu wählen, da dieser ein so geschworener Feind des besagten Zusatzes sei.

Foraker von Ohio kündigte an, daß ein Beschluß über die Botschaft herbeigeführt würde, und wenn die Debatte den ganzen Tag dauern sollte. „Wir werden keine Gefälligkeiten mehr verlangen und auch keine geben,“ rief er aus.

Durch diese Drohung gerieth er mit Nelson (Minnesota) in die Haare.

Schließlich willigte Beveridge ein, daß die Frage bis Montag liegen bliebe, aber dann sofort nach der Erledigung der Routinegeschäfte vorgenommen werde. Man erwartet dann einen scharfen Kampf, der zu einer Flibustiertaktik führen mag. Die Entrüstuna des Senats über die Haltung des Abgeordnetenhauses ist eine tiefgehende! Programmgemäß ist das Ende der Kongreßsession nur noch zwei Wochen entfernt; eine Opposition, welche die Debatten in die Länge ziehen kann, wird daher eine starke Waffe haben.

Die Verhandlung in dem Amtsanklageverfahren gegen den Bundesrichter Swayne wird eine weitere Woche fortdauern.

Wichtige Bewilligungsvorlagen stehen noch immer aus, darunter der Flottenetat und der allgemeine Nachtragsetat, und über andere (Ackerbau und diplomatische Bewilligungen) ist noch keine Einigung erzielt.

Mit der Mehrheit des Senats zugunsten der Staatenschaft New Mexikos, und der Mehrheit des Abgeordnetenhauses in sehr erregter Stimmung über Sprecher Cannons Erklärung, daß keine Fluß- und Hafenvorlage, und keine öffentliche Gebäudevorlage in dieser Session durchgehen solle, mögen die letzten Tage des 58. Kongresses sich ungewöhnlich aufregend gestalten.

Etwas Zeit fand der Senat doch doch für Lobreden auf Quay.

Das Abgeordnetenhaus nahm den Pensionsetat an, nachdem es sich geweigert hatte, die Bestimmung auszustreichen, welche 4½ Millionen D. zur Bezahlung der Ansprüche bewilligt, die aus der, vor einem Jahre vom Präsidenten erlassenen Dienstpensionsordre hervorgegangen sind. Underwood von Alabama hatte den Antrag auf Streichung dieser Bewilligung gestellt, und Grosvenor von Ohio hatte das Verhalten des Präsidenten vertheidigt.

Washington, D. K., 18. Febr. Präsident Roolevelt hat alle Hoffnung aufgegeben, daß es in der jetzigen Session des Kongresses noch zu irgend einem Eisenbahnratengesetz kommt. Er ist zu dem Schluß gelangt, daß sich derzeit absolut nichts mehr in dieser Beziehung machen läßt. Noch kürzlich hatte er gehofft, daß die Towsend-Esch'sche Vorlage, in der Gestalt, wie sie vom Abgeordnetenhaus angenommen wurde, auch im Senat günstige Aufnahme finden werde, — heute Abend wird jedoch halbamtlich mitgetheilt, daß er mit großem Bedauern sich in das Unvermeidliche füge.

Diejenigen Senatoren und Abgeordneten, welche in den letzten paar Tagen im Weißen Hause waren, berichten, daß Präsident Roosevelt die Annahme einer, vom Senator Kean (New Jersey) beantragten Resolution begünstigen wird, welche eine gründliche Untersuchung der Bahnratenfrage durch den zwischenstaatlichen Verkehrsausschuß während der Nichttagung des Kongresses verlangt und den Ausschuß ermächtigt, auch während dieser Zeit Personen vorzuladen, Papiere einzufordern, Eide abzunehmen und an solchen Plätzen zu tagen, wie der Ausschuß es für gut findet. Es heißt ferner, daß der Präsident erst dann einen Entschluß in der Frage der Einberufung einer Extratagung des neuen Kongresses fassen wolle, wenn er gesehen, welche Fortschritte dieser Ausschuß mache.

Schlimme Schneewehen

Stören Bahnverkehr besonders in Michigan noch sehr.

Detroit, 18. Febr. Die Eisenbahnen im ganzen unteren Michigan haben noch immer gewaltige Schwierigkeiten mit der Bewegung von Zügen infolge des ungewöhnlich starken Schneefalles der verflossenen Woche und der Bildung riesiger Schneewehen durch den Wind. Fast auf jeder Bahnlinie in der unteren Halbinsel von Michigan bleiben Züge entweder ganz stecken oder verspäten sich um viele Stunden. Namentlich schlimm sind die Verhältnisse im südwestlichen Michigan und am Michigansee entlang und nordwärts bis nach Petoskey. Im sogenannten Daumen-Distrikt nördlich von Port Huron blieben drei Personenzüge eine ganze Nacht in den Schneewehen stecken. Die Passagiere wurden warm erhalten, waren aber sehr hungrig, als endlich die Schneepflüge sich einen Weg bis zu ihnen bahnten. Ein Personenzug auf dem „Three-I“-System in der Nähe von St. Joseph steckte 30 Stunden fest; die Passagiere rissen aus und suchten in einem benachbarten Farmhaus Zuflucht.

Untersuchung angeordnet.

Korruption in der Handhabung von Süd-Karolina's Spirituosengesetz.

Columbia, S. K., 18. Febr. Vor ihrer endgiltigen Vertagung setzte die Staatsgesetzgebung von Südkarolina einen Extraausschuß ein, um die Anschuldigung von Korruption in der Handhabung des „Dispensary“-Systems (das bekanntlich den ganzen Spirituosenverkauf in diesem Staate kontrollirt) gründlich zu untersuchen.

Der Extraausschuß tritt im Sommer zusammen und wird in der nächsten Session der Legislatur seinen Bericht erstatten.

Milwaukee als Hauptstadt.

Es soll eine Kampagne mit diesem Ziel geführt werden.

Milwaukee, 18. Febr. Bürgermeister Rose sandte heute an die Stadtverordneten eine Extrabotschaft, worin er dringend empfiehlt, einen systematischen und begeisterten Feldzug für die Verlegung der Staatsverwaltung von Madison nach Milwaukee zu führen. In der Stadtrathssitzung am Montag wird die Angelegenheit näher erörtert werden.

Muthmaßliches Wetter.

Der Montag soll zum Theil ein Schmiertag werden.

Washington, D. K., 18. Febr. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag.

Am Montag schön, — ausgenommen Regen im nördlichen Theil. Zunehmende Südwinde.

Dieselbe Voraussage gilt auch für Indiana und — mit Auswahl zwischen Regen und Schnee — für das untere Michigan, und beinahe ebenso lautet auch die für Ohio.)

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön am Sonntag. Vielleicht unbestimmte Witterung am Montag. Ein wenig wärmer am Montag. Südliche Winde. — In den nächsten paar Tagen wird überhaupt ziemlich angenehmes Wetter für Chicago in Aussicht gestellt.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditoriumsthurm, zeigte Samstag Nachmittag 3 Uhr 26 Grad, und um 4 Uhr und 5 Uhr Abends dasselbe, um 6 Uhr 24, um 7 Uhr 23, und um 8 Uhr und darüber hinaus 22 Grad. Die niedrigste Temperatur des Tages, nämlich 10 Grad über Null, herrschte um 4 Uhr Morgens, die höchste, 26 über Null, von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.

Noch das kälteste Wetter ist neuerdings aus dem Osten gemeldet worden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Genua: Deutschland und Prinz Oskar, New York.

New York: New York, Southampton; Finland, Rotterdam; Prinzeß Irene, Genua; Umbria, Liverpool.

Zaren-Todesurtheil?

Es soll ihm nur noch 10 Tage geben!

Schreckens-Aera.

Nachklänge zur Ermordung von Großfürst Sergius.

Finländer auf's Neue empört über ihre Behandlung durch die Oberregierung.

Finischer Landtag mag streiken.

St. Petersburg, 18. Febr. Es verlautet, der Zar habe die schriftliche Ankündigung erhalten, daß er am 28. Februar, also in zehn Tagen, getödtet würde! In amtlichen Kreisen wird diese Angabe — die ursprünglich von Dienern kommt, welche aus dem Palast in Zarskoje-Selo kraft neuerlicher Verordnungen für die größere Sicherheit des Zaren entlassen wurden — in Abrede gestellt; trotzdem wird sie vielfach geglaubt und ernsthaft erörtert.

Auch der Tag zur Tödtung des Großfürsten Sergius war, wie sich herausstellte, bestimmt festgesetzt — sogar ein auswärtiger Zeitungskorrespondent hatte von dem Datum Kenntniß erhalten — und prompt eingehalten worden!

Man kann indeß noch nicht sagen, ob das Todesurtheil über den Zaren von derselben Organisation gefällt wurde, welche dasjenige über denGroßfürsten Sergius gefällt und vollstreckt hat. Jedenfalls gibt es Terroristen, welche sich die völlige Vernichtung des Hauses Romanow zu ihrem Endziel gemacht haben, und Viele erwarten eine Aera von Bombenwerferei u. s. w. In einer Bekanntmachung, welche an die Pariser Presse gesandt wurde, verkündet der Vollzugsausschuß der „Kampfesorganisation“ alle seine Pläne zur Beseitigung der verhaßten Autokraten seien vollkommen fertiggestellt, und keine Macht könne die Vollstreckung irgend eines der Urtheile verhindern.

Wie aus Odessa gemeldet wird, hat die südrussische Sektion der sozialdemokratischen Revolutionäre Flugblätter vertheilt, in denen sie allem Volke die „Hinrichtung“ des Großfürsten Sergius verkündet und mit den Worten schließt: „Dieses Ereigniß bezeichnet den Beginn eines Vergeltungskrieges, welcher dem Volke aufgezwungen wurde durch die unbeugsame Hartnäckigkeit und unerträglich drückende Herrschaft des jetzigen Regimes!“

St. Petersburg, 18. Febr. Es sind alle Anzeichen dafür vorhanden, daß die Streiksituation sich rasch wieder verschlimmert! Die Führer arbeiten nur auf eine vollkommene Organisation hin, ehe sie einen Generalstreik zustandezubringen suchen; aber sie steuern systematisch auf dieses Ziel los.

Heute erließ der Verband der Eisenbahnleute eine Proklamation, welche alle Mitglieder auf Montag, den 20. Februar, zum Streik beruft. Die Proklamation fügt hinzu, daß, wenn dann noch nicht genügende Fonds beisammen sind, jedenfalls bis zum 3. März die nöthigen Gelder aufgebracht sein müßten, worauf der Ausstand losgehen solle.

Man fürchtet in wohlunterrichteten Kreisen stark, daß diese Proklamation ihre Wirkung nicht verfehlen wird; denn die Unzufriedenheit unter den Eisenbahnleuten ist in der jüngsten Zeit immer größer geworden.

London, 18. Febr. Verläßliche Nachrichten aus Helsingfors, der Hauptstadt des russischen Großherzogthums Finland, lassen erkennen, daß in der dortigen politischen Situation eine Art gesetzgeberischer Beschlußsperre herrscht.

Es war erwartet worden, daß beim Zusammentritt de finnischen Landtages der Generalgouverneur eine Antwort vom Großherzog (nämlich dem Zaren) auf die, am 31. Dez. v. J. einstimmig angenommene Petition der Stände übermitteln würde. Aber nicht nur blieb diese Erwartung unerfüllt, sondern es wurde auch unamtlich mitgetheilt, daß die Petition überhaupt nicht dem Zaren unterbreitet worden sei!

Diese verächtliche Behandlung der einstimmig ausgesprochenen Wünsche der finnischen Volksvertreter rief natürlicherweise eine sehr gereizte Stimmung hervor. Vielleicht redeten sich die russischen Behörden ein, dieGewährung der nachgesuchten Erlaubniß zur Rückkehr der Verbannten würde von den Finländern mit solchem Jubel begrüßt werden, daß darüber jene Hauptpetition ganz vergessen würde. Aber wenn man eine solche Annahme hegte, hat man sich getäuscht. Die Erlaubniß zur Rückkehr der Verbannten wurde von den Finländern als ein einfacher Gerechtigkeitsakt entgegengenommen, welcher durchaus nichts an der eindringlichen Forderung der Stände ändert, daß die gesetzliche Ordnung in Finland wiederhergestellt werde.

Muthmaßlich ist die Petition jetzt doch dem Zaren vorgelegt worden; denn es wird angekündigt, daß der Zar den Generalgouverneur und den finnischen Senat angewiesen habe, einen Bericht darüber auszuarbeiten,— innerhalb der Grenzen, welche in den Grundsätzen der Thronrede vorgezeichnet wurde. Eine solche Weisung aber läuft auf eine Verwerfung der Petition hinaus; denn in der Thronrede hatte der Zar-Großherzog einige der Verordnungen aufgezählt, welche in dem kaiserlichen Manifest von 1899 enthalten waren und, nebst den begleitenden Gesetzesverfügungen, das Russische zur ausschließlichen offiziellen Sprache in Finland machen; auch wiederholte die Thronrede die bekannte Militärverordnung von 1891, und sie sprach den Entschluß aus, „die Hauptgrundsätze dieser kaiserlichen Akte unveränderlich zu erhalten.“. Und hauptsächlich die Widerrufung dieser Verordnungen war in der betreffenden Petition verlangt worden.

Es ist solcherart eine sehr ernste Situation geschaffen worden. Denn der finnische Landtag hatte in der Petition erklärt, daß, so lange diese und andere „ungesetzliche Verordnungen“ in Kraft blieben, die „nothwendigen Voraussetzungen zur normalen Erledigung von Geschäften im Landtag“ nicht vorhanden seien!

Im Lauf der Debatte, welche der Petition vorherging, ergab sich klar, daß viele Mitglieder der Gesetzgebung, in der verschiedene Stände dafür waren, der Landtag solle sich einfach weigern, seine Arbeiten fortzusetzen, wenn nicht wieder gesetzliche Verhältnisse im Lande eingeführt würden.

Es ist noch ungewiß, ob die Stände einen positiven Beschluß dieser Art fassen werden, bis der Bericht, welchen der Zar als Antwort auf die Petition zu entwerfen angeordnet hat, an den Landtag gesandt ist.

Mittlerweile sind alle gesetzgeberischen Arbeiten von irgendwelcher Bedeutung sogut wie eingestellt. Nur die Ausschüsse erörtern eine Anzahl Petitionen, welche einzeln von Mitgliedern eingereicht wurden und gleichfalls auf die Frage der „Wiederherstellung der gesetzlichen Ordnung“ unmittelbar Bezug haben.

St. Petersburg, 19. Febr. Die „doppelte Schreckensherrschaft“ hat begonnen!

Es schwirren in unserer Hauptstadt die wildesten Gerüchte umher über massenhafte Verhaftungen und summarische Bestrafungen von Personen, von denen man weiß, daß sie mit revolutionären Gesellschaften in Verbindung stehen, — und andererseits über Mordkomplotte gegen Mitglieder der kaiserlichen Familie u. s. w.

Die Angabe, daß auch die Zarenwittwe eine Ankündigung ihres Todes erhalten habe, kann noch nicht bestätigt werden.

Die Kunde von der, am Samstag durch zwei Armenier erfolgten Ermordung des Distriktspräfekten Gnoutow von Jadyr, Transkaukasien, sieht wie eine weitere Bestätigung der schlimmsten Befürchtungen aus, und jeden Augenblick erwartet man noch mehr derartige Nachrichten.

Auch der Angriff auf den Polizeichef von Kischinew gehört in diese Kategorie. Der Polizeichef trug schmerzhafte Wunden davon. Sein Angreifer, der verhaftet wurde, hatte mit einem schweren Knüppel auf ihn losgeschlagen; man hat noch gar nichts über die Persönlichkeit dieses Attentäters feststellen können.

Ein Generalstreik der Eisenbahnleute, wie er jetzt droht, würde zu den bedenklichsten Dingen gehören, die passiren könnten. Das Stocken des Werkehrs nach und von den Landbauzentren und wichtigsten Fabrikstädten würde natürlich die Schließung unzähliger Geschäfte herbeiführen und den größten Schaden für die landwirthschaftlichen Produkte verursachen. Man glaubt daher, daß die Regierung geneigt sein werde, gerade für diese Arbeitsklasse mitgehende Zugeständnisse zu sichern.

Durch die Ermordung des Großfürsten Sergius ist die Stellung des Ministers de Witte eine noch stärkere geworden. Sergius war stets ein Gegner Wittes und begünstigte eine innige Allianz zwischen der Autokratie und der unwissenden Bauernschaft gegen die übrige russische Gesellschaft, während Witte eine solche Politik verabscheute und der Förderung geistigen Fortschrittes das Wort redete.

Moskau, 19. Febr. Am Samstag-Nachmittag fand einTrauergottesdienst für Großfürst Sergius statt, welcher Freitag Vormittag ermordet wurde.

Kurz ehe die Zeremonie begann, wurde die Leiche aus der Kapelle des Chudow-Klosters, wo sie die ganze vorherige Nacht aufgebahrt gelegen hatte, nach der Alexjewkirche gebracht, die ebenfalls mit diesem Kloster inVerbindung steht. Eine lange Prozession russischer Edelleute zog in die Kirche, welche, abgesehen von den brennenden Kerzen um das Kopfende des Sarges herum und von den Altarkerzen, in ein Halbdunkel gehüllt war.

Die Wittwe, begleitet von mehreren Großfürsten und Großfürstinnen, schritt langsam der Bahre zu, kniete an den Stufen nieder und betete eine halbe Stunde lang; dann erhob sie sich und wurde nach einem Kirchenstuhl geführt, wo sie während der ganzen Dauer der Zeremonie blieb, die mehrere Stunden währte.

Der Sarg war von hellerEichenholzfarbe und nur theilweise mit schwarzen Draperien bedeckt; er ruhte auf einem hohen silbernen Gestell. Am Kopf- und am Fußende erhoben sich mächtige silberne Adler, über deren Flügel große Kränze gehängt waren. Goldstickerei an den Sargdraperien zeigte den Helm und Federbusch des Großfürsten. Um die Bahre herum standen viele Palmen; aber Blumen waren nicht zu bemerken. Außer der Wittwe und den übrigen Großfürstinnen blieben alle Theilnehmer des Gottesdienstes während der ganzen Dauer desselben stehen. Eine Ehrenwache, aus einer Abtheilung der berühmten Preobraschenski-Garde bestehend, die aus St. Petersburg gestern eingetroffen war, und 10 Mönche blieben während der Nacht in der Kirche.

Neuerliche Kämpfe

Wobei die Russen sehr in's Gedränge kommen.

St. Petersburg, 19. Febr. Dem russischen Kriegsamt ist ein näherer Bericht über die Niederlage russischer Abtheilungen im fernenOsten zugegangen, die ausgesandt worden waren, um die Eisenbahn gegen die Japaner und Tschungtschusen (chinesische Banditen) zu bewachen, welche in den letzten paar Tagen wiederholt russische Bahnverbindungen durchbrochen haben.

Der neuerliche Bericht besagt, daß General Kuropatkin, als er von diesen feindlichen Bewegungen erfuhr, Befehl gab, daß eine Abtheilung Grenzgarden unter General Lenizky nach der Umgebung von Guntschulin und Kutschenzi vorrücke.

Beim Auskundschaften in diesen Gegenden stieß die russische Abtheilung auf sechs Schwadronen japanischer Kavallerie, 4 Kompagnien japanischer Infanterie und etwa 2000 Tschungtschusen.

Ehe die Russen Gelegenheit hatten, sich zurückzuziehen, waren sie auf allen Seiten umzingelt; nach einigem Kampf gelang es ihnen indeß, einen Rückzug nach Guntschulin zu bewerkstelligen. Zu Guntschulin wurde dieStellung der Russen aber eine äußerst unsichere, indem ihre Geschütze ihre Flucht sehr behinderten. Sie mußten in derNachbarschaft kampiren, während der Feind ihnen immer näher auf den Leib rückte.

General Kuropatkin erhielt Nachricht von ihrer Bedrängniß und beorderte den Oberst Boyarinow, mit 90 Mann ihnen zu Hilfe zu eilen; er gab ihm besonders Auftrag, die Geschütze zu retten. Aber Boyarinows Abtheilung wurde selber abgeschnitten, ehe sie Lenizkys Streitmacht erreichen konnte; und ein Ausfall war Alles, was ihr noch übrig blieb. Mit 3 Todten und 24 Verwundeten schlug sich Boyarinows Leute endlich durch; sie wurden von den Japanern 20 Werst weit verfolgt, jedoch nicht erreicht.

Ueber das schließliche Schicksal von Lenizkys Abtheilung selbst gibt diese Depesche keine Auskunft.

Leopold willigt ein, wenn—

Berlin, 18. Februar. Aus Paris wird berichtet, daß König Leopold von Belgien bereit ist, seine Einwilligung zur Heirath der Prinzessin Klementine mit dem Prinzen Victor Napoleon zu geben, falls dieser zugunsten seines Bruders Louis von der Prätendentschaft auf den französischen Thron zurücktreten würde. Auch die Ex-Kaiserin Eugenie soll diesem Plan günstig gestimmt sein.

Internationaler Schwindler?

Ein solcher soll Harvey Silverberg in New York sein.

New York, 19. Febr. Harry Silverberg, welcher hervorragende Persönlichkeiten in allen Theilen der Welt um Tausende von Dollars beschwindelt haben soll, während er sich für einen Neffen des New Yorker Millionärs J. Coleman Drayton ausgab, wurde hier verhaftet, zunächst auf Veranlassung des Polizeichefs von St. Louis. Der Gefangene soll im Begriff gewesen sein, neue und größere Schwindeleien auszuführen, bei denen es sich um Summen von $50,000 und mehr handelte. Silberberg wollte gerade ein Automobil besteigen, als er verhaftet wurde; er gab seinen Namen als J. Cunningham, seinen Beruf als Journalist und sein Alter auf 34 Jahre an.

Kansas macht Schule

In der Frage öffentlicher Oelraffinerien.

Guthrie, Okla., 18. Febr. Der Erlaß eines Gesetzes betreffs einer staatlichen Oelraffinerie in Kansas, hat nicht nur in Kolorado eine ähnliche Bewegung hervorgerufen, sondern auch im Territorium Oklahoma zur Nachahmung angespornt. Abgeordneter Walker hat in der Territorialgesetzgebung eine Vorlage behufs Errichtung einer öffentlichen Oelraffinerie eingebracht; dieselbe soll von dem Regenten des landwirthschaftlichen „College“ verwaltet werden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Perugia von Neapel u. s. w.

Abgegangen.

New York: Umbria nach Liverpool; New York nach Southampton; Finland nach Antwerpen; Prinzessin Irene nach Genua u. s. w.; Morro Castle nach Havana; Philadelphia nach Portorico; Elaine nach Südamerika.

Lokalbericht.

Die Haushalt-Vorlage.

Vom Stadtrath gestern Abend als Plenar-Ausschuß angenommen.

Jene Gehaltserhöhungen.

Theils abgelehnt, theils herabgemäßigt. — Cullerton und Kunz als Vorkämpfer der Sparsamkeit. — Rauchverzehr-Apparate für städtische Heizanlagen.

Der Stadtrath versammelte sich gestern Nachmittag zu einer Extrasitzung, um mit der Berathung der Haushaltsvorlage zu beginnen. Der Mayor rief die Sitzung zur Ordnung. Er theilte mit, daß er an Stelle des aus dem Amte geschiedenen John J. Cunningham den Denis McCarthy zum Schreiber für das Polizeigericht an der 35. Str. ernannt habe. Die Ernennung wurde bestätigt. Nachdem dann noch beschlossen worden war, die nächste Sitzung am Donnerstag Nachmittag abzuhalten, beantragte Ald. Raymer, daß die Versammlung sich als Plenarausschuß zur Berathung über die Haushaltsvorlage konstituiren möge. Der Antrag wurde angenommen, worauf der Mayor den Vorsitz an Ald. Bennett, den Vorsitzer des Finanz-Ausschusses, abtrat.

Als erster Posten der Vorlage wurde das Gehalt des Mayors vorgenommen, das der Finanz-Ausschuß von $10,- auf $12,000 zu erhöhen empfahl. Ald. Bennett sagte, der Ausschuß sei über diesen Punkt nicht einig gewesen, die Mehrheit aber sei der Ansicht, daß die Stadt Chicago ihren ersten Beamten wenigstens annähernd ebenso anständig bezahlen müßte, wie es eine große Privatkorporation thun würde. Ald. Kunz eiferte gegen den Vorschlag. Man habe nicht Geld genug, um die Polizei zu vermehren, damit die Unsicherheit für Leben und Eigenthum endlich ein Ende nehme, und hier wolle man Gehälter erhöhen, die ohnehin schon fast übertrieben hoch seien. Ald. Zimmer unterstützte seinen Kollegen von der 16. Ward, und Ald. Raymers Antrag, trotzdem der Empfehlung des Ausschusses Folge zu geben, wurde mit 37 gegen 20 Stimmen verworfen. Die Empfehlung, das Gehalt des Korporations-Anwaltes von $6,000 auf $8,000 zu erhöhen, ging durch, dagegen wurde das Gehalt des Stadtanwaltes nur von $5000 auf $6000 erhöht, ebenso das des Ober-Baukommissärs und des Stadtkämmerers. Ald. Woodward gab bei der Debatte über diesen Gegenstand dem direkten Verdacht Ausdruck, daß die Hauptarbeit dieser beiden Beamten von den Chefclerks derselben gethan würde, welche sich mit einer verhältnißmäßig geringfügigen Bezahlung zu begnügen hätten. — Ald. Scullys Antrag, das Gehalt des Sekretärs der Finanzkommission von $3000 auf $2500 herabzusetzen, wurde niedergestimmt; ebenso wenig drang Ald. Kunz mit seinem Antrage durch, daß die Bewilligung für die Kommission zur Erlangung von Staatsgesetzen zur Förderung der Interessen Chicagos von $5000 auf $2000 zusammengestrichen werden möge. — Ald. Foreman setzte es durch, daß das Gehalt des Chefclerks des Stadt- das Gehalt des Chefclerks der Stadtschreiber-Kanzlei von $3000 auf Versuch des Ald. Leachman erfolglos, zu den drei Clerks in der Stadtschreiber-Kanzlei, welche je $1500 Gehalt beziehen, noch einen vierten auf dieselbe Gehaltsstufe zu bringen. — Abgelehnt wurde auch ein Antrag, das Gehalt des Stadteinnehmers von $2000 auf $3000 zu erhöhen.

Für die Anbringung von zwei neuen Fahrstühlen in der Stadthalle wurden $20,000 ausgeworfen.

Unverändert angenommen wurde der Posten für die Wahlkommission.— Dem Prüfungskommissär Jones von der Zivildienst-Kommission wurde eine Gehaltszulage von $180 bewilligt, von $1320 auf $1500. — Ald. Alling drang mit einem Antrage, das Jahresgehalt der 133 im Polizeidienst stehenden „Telephon-Operateure" von $900 auf $1000 zu erhöhen, nicht durch, dagegen wurde trotz Ald. Scullys Einrede, die Ausschuß-Empfehlung angenommen, das Gehalt der (129) Feuerwehr-Leutnants um $100 das Jahr zu erhöhen. — Von $3250 auf $3600 erhöht wurde das Gehalt des Chefs der Telegraphenstation der Feuerwehr. Der betreffende Beamte befindet sich beiläufig seit 31 Jahren im Dienste der Stadt und hat die Absicht, Ende dieses Jahres seinen Abschied zu nehmen.

Niedergestimmt wurde ein Antrag des Ald. Race, $5000 für die Einrichtung öffentlicher Bedürfnißanstalten auszuwerfen; ebenso ein Antrag des Ald. Willison, das Gehalt des Chefclerks der Abtheilung für Rauchinspektion von $1500 auf $1800 zu erhöhen.

In Bezug auf das Aichamt wurde bestimmt, daß der Aichmeister statt vier Assistenten mit je $1000 Gehalt nur drei Assistenten anstellen solle, außerdem aber einen Anwalt, mit $1200 Gehalt.

In die Bewilligung für das Bureau des Stadt-Ingenieurs wurde ein Posten von $1000 eingesetzt, „für Hebung gesunkener Schiffe".

Ald. Hunter versuchte eine Bewilligung von $15,000 für Straßengradirung in der 35. Ward (Austin) durchzusetzen, hatte damit aber kein Glück. Ald. Race schlug für dieselbe Ward eine Bewilligung von $970 für die Anlegung von Straßengräben heraus. Auf Betreiben des Ald. Kunz wurde die Bewilligung für Straßenreinigung in der 16. Ward um $2900 erhöht, Ald. Prieb wirkte für den gleichen Zweck der 9. Ward $1000 mehr aus, als man ihm zugedacht hatte. — Ald. Cullerton eiferte vergeblich dagegen, daß für die Straßenreinigung in der 1. Ward $201,000 ausgeworfen werden sollten. Er meinte, in Anbetracht der kläglichen Summen, mit denen die anderen Wards sich behelfen müßten, sollte man auch in der 1. Ward mit $25,000 weniger auskommen können.

Ald. Cullerton beanstandete auch, aber ebenfalls ohne Erfolg, eine Bewilligung von $40,000 für die Pflasterung der W. Lake Straße dort, wo dieselbe neuerdings breiter gemacht worden ist.

Der Posten für den Bau der Pumpenstation am Fuße der 39. Straße wurde um $4000 erhöht. Angestellten des Kanalisirungsamtes wurden Gehaltserhöhungen bewilligt, wie folgt:

1 Ingenieur, von $2000 auf $2500; 1 Chef-Ingenieur für Straßenarbeiten, von $2000 auf $2500; sechs Gradirungs-Ingenieuren 4. Klasse, von $1200 auf $1300; einem Zementprober, von $1500 auf $2000; einem Backsteinprober, von $600 für 6 auf $1200 für 12 Monate.

Für den Bau des Abzugskanals in der 95. Straße, für welchen durch Spezialsteuerumlagen $1,000,000 aufgebracht werden müssen, wurden aus der Stadtkasse $5000 angewiesen. — Zur Begleichung von Steuerrabatten aus dem Jahre 1897 her wurden zu den schon früher bewilligten $123,591 noch $1409 hinzugefügt.

Ald. Kunz versuchte, die Bezahlung des Wasseramts-Anwalts Mahoney von $2000 auf $1200 herabzudrücken. Als er damit keinen Erfolg hatte, erklärte er die Stellung für überhaupt überflüssig. Er verlangte, sie sollte abgeschafft werden. „Der Bursche drückt sich höchstens 2 Stunden jeden Tag im Wasseramt herum, den Rest der Dienststunden verbummelt er in Kneipen oder auf Rennbahnen", betheuerte Kunz. Aber damit drang er auch nicht durch, dagegen erreichte er's später, daß die vorher beschlossene Gehaltserhöhung für den Korporationsanwalt wieder rückgängig gemacht wurde. — Ald. Coughlin machte Front gegen die Bewilligung für den Bau einer Bezirkswache an 14. Str. und Michigan Avenue, indem er behauptete, der Bau würde dort ja doch nicht aufgeführt werden dürfen. Man hielt diese Befürchtung für unbegründet und ließ es bei der gemachten Bewilligung.

Alle übrigen Bewilligungen wurden der Empfehlung der Finanz-Kommission gemäß bestätigt. Die Ausschuß-Sitzung wurde dann aufgehoben, und die regelmäßige Sitzung, unter dem Präsidium des Mayors, wurde fortgesetzt. Ald. Bennett beantragte die Annahme der Vorlage in deren nunmehrigen amendirten Form. Ald. Cullerton erhob Einsprache gegen die Gehaltserhöhung für die Feuerwehrleutnants, Ald. Kunz versuchte nochmals, seinen Freund Mahoney abzuwandeln — beide Bestrebungen blieben ohne Erfolg. Die Vorlage wurde dann mit allen gegen zwei Stimmen angenommen. Dagegen stimmten der reichste und der am wenigsten bemittelte Alderman: Palmer und Johnson.

Durch Bestimmungen, die in der Vorlage getroffen sind, wird unter Anderem endlich Vorsorge getroffen, daß auch die Heizanlagen in den städtischen Pumpenstationen mit Rauchverzehrungs-Apparaten versehen werden, und daß an der Stadthalle, den Vorschriften der Bauordnung gemäß, Brandleitern angebracht werden. Es werden für diese Zwecke insgesammt $97,200 ausgeworfen.

Hat mehr auf dem Gewissen.

Hochs Doppelgänger soll auch Fred. Brandt geprellt haben.

Frank Busch, alias Hellinger, alias Breit, der Doppelgänger des angeblichen Blaubarts Johann Hoch, ist gestern Abend auch von Fred Brandt, Nr. 2538 Vernon Ave., als der Gauner bezeichnet worden, der ihn um $25 geprellt hat.

Der Häftling selbst aber will von einem gewissen Aug. Osterhouse und dem Privatdetektive Chas. Count um $50 geschröpft worden sein. Beide wurden gestern dingfest gemacht. Inspektor Shippy behauptet, daß sie dem Häftling einen Bürgen verschafften in der Person von Emil Netcher. Für diesen Liebesdienst hätte der Häftling $50, um die er mehrere Opfer geprellt, abladen müssen. Netcher sprach übrigens gestern Nachmittag beim Inspektor Shippy vor und beantragte, von seiner Haftpflicht entbunden zu werden.

Kamen mit dem Schrecken davon.

Der Angestellten der Commercial National-Bank, Nr. 175 Dearborn Str., bemächtigte sich gestern Nachmittag hochgradige Aufregung, als ein angeblich etwa 50 Pfund schwerer Eiszapfen, der von einem Mauervorsprung losgethaut war, das Oberlicht durchbrach und nebst den Glasscherben mitten unter das Personal fiel. Die Angestellten kamen, mit Ausnahme weniger, die leichte Schrammen erlitten, mit dem bloßen Schrecken davon. Der Sachschaden beläuft sich auf etwa $200.

War ein unglücklicher Zufall.

Die Koronersjury, welche den Inquest über den gestern berichteten Tod der Frau M. B. Davidson, Nr. 273 W. Van Buren Straße, abhielt, gab den Wahrspruch ab, daß die Greisin infolge eines unglücklichen Zufalles an Leuchtgas erstickte. Ihrer Ansicht nach wurde John B. Day von Gas übermannt, als er das Leck schließen wollte. Frau Davidson, die blind, schwächlich und hilflos war, schlummerte wahrscheinlich ohne Todeskampf ins Jenseits hinüber.

Ein guter Kerl.

Aufseher Duffy läßt einem erkrankten Arbeiter den Lohn weiter zahlen.

Stehen zu Woolbridge.

Anwalt Campbell hatte seine Verhaftung sich selbst zuzuschreiben. — Wochenausweis des Gesundheitsamtes nicht gerade günstig. — Starke Zunahme der Sterbefälle.

Stadt-Ingenieur Erickson ist mit der Untersuchung einer Unregelmäßigkeit in der Lohnliste für die Angestellten des städtischen Lagerhofes an 22. Str. und Ashland Ave. beschäftigt. Thomas Duffy, der Aufseher des Lagerhofes, hat auf dieser Liste dem Arbeiter Timothy O'Connell den vollen Lohn für den Monat Januar gutgeschrieben, obgleich der Mann vom 16. Januar bis zum Ende des Monats krank war. Auf Befragen hat Duffy erklärt, er sehe nicht ein, weshalb ein guter Tagelöhner nicht ebenso gut seinen vollen Monatslohn bekommen sollte, wenn er einmal ein paar Wochen lang krank ist, wie irgend ein höherer Angestellter, dem man unter solchen Umständen auch keinen Gehaltsabzug mache. Außerdem pflege O'Connell in seinen gesunden Tagen des Abends zu Hause die Bücher des Lagerhofes zu führen, ohne daß er für diese Extraarbeit je eine Vergütung erhalten hätte. Falls Herr Erickson die Ueberzeugung gewinnt, daß Duffy sich bei seiner Handlungsweise „nichts Böses gedacht," will er die Sache auf sich beruhen lassen. Andernfalls wird er eine Disziplinaruntersuchung beantragen.

Countykämmerer Monaghan hat endlich mit der Bezahlung der Anweisungen begonnen, welche den Wahlbeamten für ihre Dienste während des vorigen Jahres ausgestellt worden sind. Es sind 7516 solche Anweisungen ausgegeben worden, und dieselben lauten für die Wahlrichter auf je $20, für die Wahl-Clerks auf von $10 bis $25. Die weitaus meisten Wahlbeamten haben sich die Anweisungen längst von Geldwechslern bezahlen lassen, die daran von zehn bis fünfzehn Prozent verdienen.

Vor der Zivildienst-Kommission wurde gestern die Verhandlung in Sachen des Detektive-Sergeanten Woolbridge fortgesetzt, der den Advokaten J. G. Campbell nicht ganz höflich behandelt haben soll, als derselbe ihm bei der Beschlagnahme eines Vorraths gefälschter Patentmedizinen in der Wohnung von Frau E. A. Kuehmstedt, 6323 Ingleside Ave., Schwierigkeiten in den Weg zu legen versuchte. Verschiedene Polizeibeamte sagten aus, daß Campbell sich bei dieser Gelegenheit sehr gewaltthätig benommen und es nur sich selbst zuzuschreiben habe, daß schließlich auch er selber mit nach der Bezirkswache genommen wurde. Die Verhandlung wird am nächsten Mittwoch fortgesetzt.

Von den verschiedenen Straßenbahn-Gesellschaften und auch von der Metropolitan-Hochbahngesellschaft ist dem Vorsteher der Abtheilung für öffentliche Arbeiten gestern gemeldet worden, daß auf ihren Linien im Laufe dieser Woche allen Bestimmungen der neuen stadträthlichen Verordnung in Bezug auf Heizung der Wagen und Temperaturkontrole Folge gegeben werden würde. Nach der besagten Verordnung soll die Temperatur in den Wagen mindestens 50 Grad Fahrenheit betragen und in jedem Wagen muß ein Anschlagezettel mit der Verordnung angebracht sein, sowie ein Thermometer, das eine genaue Kontrole ermöglichen soll.

* * *

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes sind während der vergangenen Woche 76 Todesfälle mehr zur Meldung gelangt, als während der Woche vorher, doch blieb die Zahl der Sterbefälle noch immer um 21 hinter der zurück, welche in der entsprechenden Woche des vorigen Jahres zu verzeichnen gewesen ist. Fälle von Lungenentzündung mit tödtlichem Verlauf stehen nicht weniger als 136 auf der Liste, im Vergleich zur Vorwoche eine Zunahme um 18, mit der entsprechenden Woche des vorigen Jahres verglichen dagegen eine Abnahme um 34. Verhältnißmäßig günstig lautet der Bericht in Bezug auf die ansteckenden Kinderkrankheiten. An der Diphtherie sind während der Woche 6 Kinder gestorben, am Scharlachfieber und am Keuchhusten je 3, an den Masern 1. Das Typhusfieber hat während der Woche nur 2 Opfer gefordert. Aus der nachstehend vergleichenden Tabelle ersieht man alles Nähere in Bezug auf die Gesammtzahl der Todesfälle und die Vertheilung derselben auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	18. Febr. 1905	11. Febr. 1905	20. Febr. 1904
Gesammtzahl d. Todesfälle	630	554	651
Jährliche Todesrate, per 1000	16.50	14.50	17.61
Nach Geschlechtern:			
Männlich	351	319	375
Weiblich	279	235	276
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	149	123	128
Zwischen 1 und 5 Jahren	64	82	50
Ueber 60 Jahre	116	103	145
Todesursachen:			
Eingeweidekrankheiten	25	20	29
Schlagfluß	15	19	18
Bright'sche Nierenkrankheit	36	32	41
Luftröhren-Entzündung	35	40	35
Schwindsucht	73	67	70
Krebs	21	21	21
Krämpfe	20	14	20
Diphtherie	6	11	12
Herzkrankheiten	45	37	50
Influenza	8	12	5
Masern	1	3	0
Nervenkrankheiten	27	21	20
Lungenentzündung	136	118	170
Scharlachfieber	3	3	9
Blattern	4	2	0
Selbstmord	10	8	7
Typhus	2	4	8
Gewaltsame Todesursachen	24	22	20
Keuchhusten	3	10	0
Alle anderen Ursachen	136	84	116

Geld! Geld!

Männer und Frauen, die ein reichliches Auskommen wünschen oder in ihrer freien Zeit bedeutende Nebeneinnahmen erzielen möchten, sollten sich sofort mündlich oder schriftlich an uns wenden. Keinerlei Vorkenntnisse nöthig. M. L. Brauns & Co., 156 Belmont Ave. [illegible]

In's Reich der Schatten.

Max Walters machte mittels Leuchtgases seinem Dasein ein Ende.

Der 21jähr. Max Walters machte gestern in seiner Wohnung, Nr. 2242 N. Irving Ave., mittels Leuchtgases seinem Dasein ein Ende. Er wurde, vollständig angekleidet, entseelt auf dem Sopha liegend, von seiner Mutter aufgefunden. Die Frau holte sofort Dr. George Billig, Nr. 1665 Lincoln Ave., der aber nur den Tod feststellen konnte. Die Koronersjury, welche den üblichen Inquest abhielt, gab einen den Thatsachen entsprechenden Wahrspruch ab.

Die Mutter des Verstorbenen gab den Koronersgeschworenen gegenüber an, daß ihr Sohn Maschinenbauer und ihre und ihres arbeitsunfähigen Mannes einzige Stütze gewesen sei. Was ihn veranlaßt habe, sich das Leben zu nehmen, könne sie nicht begreifen, es sei denn, daß er sich die kühle Behandlung, die sein Vater ihm zu Theil werden ließ, zu Herzen genommen habe. Ihr Mann habe mit dem Jungen seit zwei Jahren kein Wort gewechselt. Max sei aber dessenungeachtet dem Anschein nach stets guter Laune gewesen und habe nie verlauten lassen, daß er sich mit Selbstmordgedanken trage.

Kontrole richterlicher Thätigkeit.

Ein Tagebuch wird vom Countyraths-Präsidenten eingeführt.

Countyraths-Präsident Brundage hat gestern den Schreibern in allen Kreis- und Superiorgerichten gedruckte Formulare zugesandt, auf denen sie jeden Monat vermerken sollen, an welchen Tagen in der betreffenden Gerichts-Abtheilung Verhandlungen stattfanden, ferner, worüber und wie viel Zeit dieselben in Anspruch nahmen. Für die Tage, an denen der Richter nicht kam, ist eine besondere Spalte angelegt. Die Formulare für die Kriminalgerichte weichen etwas von den anderen ab. Präsident Brundage hofft, auf diese Weise ein übersichtliches Bild über die Arbeitsleistung eines jeden Richters zu erlangen.

Folgen eines Rausches.

Der Wirth Frank Bainor, 565 Canal Str., hörte gestern Abend ein verdächtiges Geräusch in seiner hinter der Wirthschaft gelegenen Wohnung. Er verschloß rasch die Thür und Fenster derselben und benachrichtigte die Polizei. Diese durchsuchte die Wohnung, fand aber nichts Verdächtiges, bis das Schlafzimmer durchsucht wurde. Dort fanden die Polizisten unter dem Bett einen Mann, der in tiefem Schlaf lag.

Sie zogen ihn hervor, und Bainor erkannte in ihm einen Gast, der sich am frühen Abend in seiner Wirthschaft befunden und diese, wie der Wirth glaubte, auch verlassen hatte. Er nannte sich George Padjask und betheuerte, es habe ihm jede böse Absicht ferngelegen.

Er habe ein Räuschlein gehabt und sei jedenfalls im Dusel in die Wohnung gerathen, anstatt aus der nach der Straße führenden Thür zu treten. Wie er unter das Bett gekommen, wisse er selbst nicht. Padjask wurde eingesponnen.

Neuer Vorschlag.

Richter Lindsey vom Jugendgericht in Denver hielt gestern Abend vor dem City Club einen Vortrag über geeignete Methoden zur Beaufsichtigung verwahrloster Kinder. Er befürwortete, daß Chicago zu diesem Zweck in Distrikte eingetheilt werden sollte. Die Aufsichtsbeamten könnten ihre Hauptquartiere in Plätzen aufschlagen, wie das Hull House, die Chicago Commons u. s. w. — In den öffentlichen Schulen sollte den heranwachsenden Knaben klarer Wein eingeschenkt werden über die wirklichen politischen und sozialen Zustände der heutigen Welt, meinte der Richter, und dringend nothwendig sei es auch, daß in den Schulen mehr Gewicht auf den Handfertigkeits-Unterricht gelegt würde. Am besten würde es sein, Knaben, die dazu Lust haben, gleich in der Schule zu fertigen Handwerkern heranzubilden.

Koestner vor dem Zuchthause.

Chas. Koestner ist von den Geschworenen im Kriminalgericht gestern des Angriffs schuldig erklärt worden, und er wird, sollte ihm nicht ein neuer Prozeß bewilligt werden, nach Joliet in den „Staatsdienst" kommen. Der Bursche und ein Spießgeselle wurden, wie schon verschiedentlich berichtet, angeblich bei einem Einbruch in einen Speisewagen der Illinois Zentralbahn erwischt und setzten sich zur Wehr. Dabei wurde Bahnpolizist McGrath erschossen. Von dieser That wurden sie aber entlastet. Sein Genosse Holland ist noch nicht verhaftet worden.

Auf Hochs Ruhm neidisch.

In der hiesigen Hauptwache machte gestern, auf der Durchreise nach Scranton, Pa., W. W. Freeman, der Polizeichef von Pasadena, Kal., einen kurzen Besuch.

Er fährt nach Scranton, um einen gewissen J. S. McMurray, der dort kürzlich verhaftet wurde, abzuholen. Der Bursche soll sechs Frauen geheirathet haben, ohne von einer derselben geschieden worden zu sein. Er wird in Pasadena prozessirt werden.

Holder Friede.

John G. Neumeister hat die zum Schutz gegen etwanige Angriffe der „Illinois Telephone and Telegraph Co." vor seinem Geschäft, Nr. 154 S. Water Str., errichteten Barrikaden entfernt und gestern auch im Kreisgericht seine Klage gegen diese Gesellschaft zurückgezogen. Die Verklagte hat angeblich klein beigegeben und sich verpflichtet, Neumeister den vertragsmäßig bedungenen Fernsprechdienst zu leisten und den Fernsprecher nicht aus seinem Geschäft zu entfernen.

Für Traeger.

Richter Dunne wünscht den Ex-Koroner als Mitkandidaten.

Harrison spielt nicht mit.

Leistet einer Einladung zu einem Bankett, bei welchem Dunne geehrt werden sollte, nicht Folge. — Republikanische Kampagne-eröffnung bis Freitag verschoben.

Der republikanische Parteiausschuß hat beschlossen, Sorge dafür zu tragen, daß auch in der 1., 18. und 19. Ward diesmal nicht nur republikanische Stadtraths-Kandidaten aufgestellt, sondern auch die größten Anstrengungen zu deren Erwählung gemacht werden. Die voraussichtlichen demokratischen Kandidaten in den genannten Wards werden beziehentlich „Mike" Kenna, John J. Brennan und „Johnny" Powers sein, und die republikanischen Führer meinen, wenn's nur ernstlich versucht würde, müßte es sich ermöglichen lassen, einen oder den anderen von diesen Biederleuten zu schlagen. Für die 1. Ward ist als republikanischer Kandidat ein gewisser James C. Curtis in Aussicht genommen, Chef der Firma Curtis & Co., die im Gebäude Nr. 699 Canal Str. einen Handel mit Material für Leichenbestatter betreibt.

Die Republikaner gedenken sich während der Kampagne ohne Redner von auswärts zu behelfen, jedoch zählen sie auf die rednerische Mithilfe sämmtlicher republikanischen Kongreßabgeordneten, besonders der Herren Boutell, Foß und Mann.

Die für nächsten Donnerstag Abend geplant gewesene Eröffnung der republikanischen Wahlkampagne hat bis zum Freitag Abend verschoben werden müssen, da die Orchester-Halle, wo die Versammlung stattfinden soll, für Donnerstag Abend nicht mehr frei war. Herr Harlan meint übrigens, der Freitag sei ihm lieber. Da könnten am nächsten Morgen die Delegaten zum demokratischen Stadtkonvent aus seiner Rede entnehmen, wie sie sich in Bezug auf das Straßenbahn-Problem zu verhalten haben würden, falls sie den Wünschen des vernünftigeren Theiles der Bürgerschaft Rechnung zu tragen wünschen. Die Kosten der Versammlung wird der Hamilton-Klub tragen, und dessen Präsident, Herr John Gauger, wird den Vorsitz führen.

Es verlautet, daß Richter Dunne sich bemüht, die demokratische Kandidatur für das Stadtschatzmeister-Amt dem tüchtigen Ex-Koroner Traeger zu verschaffen, obgleich dieser selbst garnicht so sehr darauf erpicht ist, dieselbe zu erlangen. Die Freunde des Ober-Baukommissärs Blocki geben indessen die Hoffnung noch keineswegs auf, daß sie dessen Aufstellung durchsetzen werden. „Captain" Anson, der sich um die Kandidatur für das Amt des Stadtschreibers bewirbt, scheint gute Aussichten zu haben, dieselbe zu erhalten. Als Kandidat für den Posten des Stadtanwalts würde dann ein Vertreter der Westseite auszuwählen sein, doch hat man sich bisher auf einen solchen noch nicht geeinigt.

Von den Mitgliedern des „Jefferson Club" wird es dem Mayor Harrison recht übel vermerkt, daß derselbe der ihm zugegangenen Einladung zu dem gestern in De Jonghes Restaurant gegebenen ersten Bankett des Klubs nicht Folge geleistet hat. Es heißt, es soll ihm wider den Strich gegangen sein, an einer Festtafel zu sitzen, an welcher als erster Ehrengast sein Freund Dunne geehrt wird. Außer Herrn Dunne haben bei dem Bankett die Herren Prentiß, Darrow, Cruice, Ald. Dever, Frank L. Childs und der Polizeianwalt Dr. Howard J. Taylor Ansprachen gehalten.

* * *

In Evanston hat jetzt auch die Sozialistische Partei eine vollständige Kandidatenliste für die dortige Stadtwahl aufgestellt. Die Kandidaten sind: Mayor — Gustav Storm; Stadtschreiber—W. L. Onnerod; Stadt-Schatzmeister—J. W. Wallgren; Polizeirichter—August Friedrichs; Stadtanwalt—Peter Miller; Supervisor—Ivan Hallmann; Einschätzer—Joseph Hulteen; Town Clerk—W. L. Onnerod; Einnehmer—J. B. Wallgren; Friedensrichter — Alfred Anderson, Louis Stelle, C. H. Allen, N. G. Peterson; Mitglieder der Schulbehörde—K. Anderson, August Anderson und Paul Sterpenich.

Im republikanischen Stadtrathskonvent der 1. Ward hat man gestern Abend von der Auswahl eines Stadtrathskandidaten Abstand genommen. Dieselbe ist dem Vorsitzer der Konvention, Charles A. Whatier, überlassen worden. In der 10. Ward ist Wm. A. Curran als republikanischer Kandidat aufgestellt worden.

Nur leicht verletzt.

Frau A. Miller, Nr. 340 W. Monroe Str., wurde gestern an State und Washington Str. von einem angeblich von Joseph Weis, Nr. 224 Paulina Str., gelenkten Gaul angerempelt und erlitt Verletzungen an der rechten Seite. Die Verunglückte begab sich nach Hause.

Den Wunden erlegen.

Der 17jährige Clement Moore, Nr. 978 Millard Ave., der am Mittwoch, an der Einfahrt in den Center Ave.-Viadukt vom Dache eines Güterwagens gestreift, unter dessen Räder fiel und überfahren wurde, ist gestern im County-Hospital den erlittenen Verletzungen erlegen.

Aus der Scheidungsmühle.

Sie war gestern nicht so eifrig im Gange, wie gewöhnlich.

Am 22. August hatte der 19 Jahre alte Chas. Cohen die jugendliche Josie Scott geheirathet; die Thatsache hielten sie vor den Eltern aber verborgen, wegen des Glaubensunterschiedes, denn Cohen ist Jude und Josie Katholikin. Beide sind einander überdrüssig, und gestern fand vor Richter Kavanagh die Verhandlung der Scheidungsklage statt, die mit Uebereilung begründet war. Josie sagte, ihr Gatte verdiene als Gießer $13 die Woche, seine Eltern bestritten das und sagten, ihm sei vor sechs Jahren ein schweres Stück Eis auf den Kopf gefallen, und er sei seither überhaupt arbeitsunfähig.

Olie Richter verlangte von seiner Josie angeblich, daß sie auf dem Piano während einer Festlichkeit in ihrem Heim, 6339 Vincennes Ave., zwei Stücke spielte. Sie weigerte sich, weil sie dieselben noch nicht geübt habe, und er soll sie dann geohrfeigt haben. Infolge dessen hat gestern Richter Kavanagh das Scheidungsgesuch der Frau bewilligt.

Die 67 Jahre alte Frau Elisabeth Bloomberg kam gestern im Superiorgericht um Trennung ihrer Ehe mit Herman Bloomberg ein, der sie grausam behandelt haben soll. Am 13. Oktober 1904 soll der Mann sie aus dem Hause getrieben und dessen Thür verschlossen haben, so daß sie die Nacht über bei bitterer Kälte im Freien bleiben mußte. Das Paar heirathete im Jahre 1885.

Geschieden wurden gestern folgende Paare: Bertha von John Liebb; heiratheten im Jahre 1888, trennten sich 1902. Grund: Verlassen. Leo von Elisabeth Morin, heiratheten 1898, trennten sich im letzten Monat. Grund: Untreue. Mary von James Smith; heiratheten im September 1901, trennten sich im letzten Monat. Grund: Grausame Behandlung.

In Freiheit gesetzt.

Louis Keena an dem verhängnißvollen Brande an Halsted Str. unschuldig.

Feuerwehr-Inspektor Johnson begann gestern Mittag eine Untersuchung in Verbindung mit dem verhängnißvollen Brande im Geschäfte von Bernstein & Wolf, Nr. 530—536 S. Halsted Str. Er erfuhr von den Mitgliedern der Firma, daß Bernhard Stemper, der Mann, der durch Ersticken seinen Tod fand, von ihnen nach dem Erdgeschoß gesandt worden war, um Stühle auszusondern, die fortgeschickt werden sollten. Als er das Erdgeschoß betrat, zündete er ein Streichholz an; wenige Minuten später wurde von Louis Keena, den die Polizei bekanntlich in Untersuchungshaft nahm, der Brand entdeckt. Die Angestellten versuchten, das Feuer im Keime zu ersticken. So kam es angeblich, daß die Feuerwehr erst nach beträchtlicher Verzögerung alarmirt wurde.

Keena ist in Freiheit gesetzt worden, da die Polizei zur Ueberzeugung gelangt ist, daß Stemper, und zwar unabsichtlich, den Brand verursachte, der ihm das Leben kostete. So entschied auch die Koroners-Jury, welche noch gestern den Inquest abhielt.

Anscheinend übergeschnappt.

Polizisten der Zentral-Detailwache nahmen gestern Millie Mewes und John W. Bowles, jene im Fort Dearborn-Gebäude, diesen an S. Water und Clark Str., in Schutzhaft. In beider Oberstübchen scheint es nicht ganz geheuer zu sein. Die Verhafteten wurden, um auf ihren Geisteszustand hin geprüft zu werden, dem Detentions-Hospital überwiesen.

Sucht ihren Bruder.

Frau Mary A. Jackson, Alameda, Kal., hat die hiesige Polizei ersucht, ihr behilflich zu sein, die Adresse ihres Bruders Leonhard Caß zu ermitteln. Dieser habe im Jahre 1854 Buffalo, N. Y., in der ausgesprochenen Absicht verlassen, sich nach Chicago zu begeben. Seitdem habe sie nichts von ihm gehört.

Halsleiden.

Heiserkeit, Halsschmerzen, entzündete Halsdrüsen, sowie eitrige Halsdrüsen-Entzündung werden durch Cold-Push schnell und prompt beseitigt. Auch die Gefahren der Diphtheria werden dadurch gehoben, da Cold-Push den Belag, die Anschwellung und die Entzündung kurirt. Auch solche Halsleiden, welche schon Monate und Jahre bestehen, werden durch Cold-Push in wunderbar kurzer Zeit gründlich beseitigt. Es ist darum Cold-Push allen Denen zu empfehlen, die an chronischer Hals-Entzündung leiden. Darum auch bedienen sich Prediger, Lehrer, Sänger und Redner dieses Mittels, weil nach Anwendung von Cold-Push schnell Linderung eintritt. Personen, welche sich leicht erkälten und dadurch geschwächt werden, sollten neben Cold-Push auch Push-kuro gebrauchen, da durch letzteres das Gesammtbefinden gestärkt wird. Preis 25c in Apotheken oder von Dr. Pusheck, 192 Washington Straße.

W. H. Edelstein.

Eine Heilung für einen Dollar.

Chicago, Jll., 155 Fullerton Ave.

Vor einiger Zeit erkältete ich mich. Die Schmerzen in der Lunge waren so stark, daß ich an eine Genesung überhaupt nicht mehr glaubte. Eine Tante empfahl uns, Dr. Pushecks Mittel zu probiren, und eilte meine Gattin zu Dr. Pusheck und brachte die Medizin. Gleich nach der ersten Dosis ließen die Schmerzen nach und konnte ich wieder schlafen und war ich bald wieder ganz gesund. Aus Dankbarkeit empfehle ich das Mittel, wo immer sich Gelegenheit bietet.

W. H. Edelstein.

8,19sb

Geschäftsgeheimniß!

Fabrikanten und die Fragen des Zensusamtes über ihr Geschäft.

Was können sie verschweigen?

Ein Gutachten des Anwalts des Staats-Verbandes der Fabrikanten. — Dem Geschäft schädliche Auskunft braucht nicht gegeben zu werden.

Dem Illinoiser Fabrikantenverband hat sein Generalanwalt Levy Mayer gestern ein Gutachten zugestellt, wonach die vom Bundes-Zensusamte ausgesandten Fragebogen, deren Ausfüllung unter einem Kongreßgesetze gefordert wird, verfassungswidrig sind. Der Anwalt streitet in seinem außerordentlich umfangreichen Schriftstück der Bundesregierung das Recht ab, über die Privatangelegenheiten von Handelsgesellschaften, Firmen u. Personen Aufschluß zu verlangen. Die in dem Gutachten ausgesprochene Ansicht würde, sollte sie in den Gerichten aufrecht erhalten werden, auf die Thätigkeit des neugeschaffenen Korporationsamtes unter Leitung von Herrn Garfield eine lähmende Wirkung ausüben.

Herr Mayer führte die einschlägigen Gesetze und gerichtliche Entscheidungen an und folgert daraus, daß nach der Verfassung nur alle zehn Jahre ein Zensus aufgenommen werden soll, daß daher, weil das zum letzten Male im Jahre 1900 geschah, erst 1910, und nicht in diesem Jahre, wie beabsichtigt war, die Regierung eine Volkszählung aufnehmen darf. Außerdem habe das Gericht höchster Instanz in dem Falle „Republik Hawaii gegen Paris" entschieden, daß, wenn ein Zensus über die Bevölkerung, das Geschlecht, die Rasse usw. vorgeschrieben ist, sich dieser keineswegs auf andere Gebiete erstrecken darf. Immerhin sei es möglich, daß dem Kongreß unter den ihm durch die Verfassung übertragenen Vollmachten zum Erlaß von Gesetzen die Macht zustände, die Vornahme eines solchen Zensus anzuordnen. Auskunft, wie sie der Kongreß durch einen Zensus der Fabrikanten verlange, sei in mancher Beziehung nothwendig zum Erlaß von Gesetzen, namentlich hinsichtlich der Erhebung von Steuern, von Zöllen, der Verwilligung von Geldern für die Entwickelung von Wasserstraßen, zur Hebung der Handelsflotte, zur Festsetzung der Handelsbeziehungen, zur Regelung der Währung u. s. w.

Cooley erklärt in seinem bekannten Werk über Verfassungsgesetze, daß der Kongreß Gesetze erlassen könne, welche ihm nicht direkt oder indirekt durch die Verfassung verboten sind, und die ihm zur Ausübung besonderer Vollmachten nothwendig erscheinen.

Trotzdem, sagt Herr Mayer, seien dem Kongreß bestimmte Grenzen gesteckt, inwiefern er Bürger zwingen kann, Auskunft über ihre Privatgeschäfte zu Zensuszwecken zu geben. Obwohl die Fragen in Verbindung mit der Volkszählung immer weitere Gebiete streiften, habe sich dagegen so wenig Widerstand geltend gemacht, daß die Gerichte nie um eine Auslegung der Machtvollkommenheiten des Kongresses in dieser Beziehung ersucht worden seien.

Bundesoberrichter Field habe in einer Entscheidung gesagt, daß eine Verwaltungsbehörde bei ihren Nachfragen sich vor der Einmischung in die Privatrechte hüten müsse.

„Soweit die Fragen aber Angelegenheiten betreffen, die nicht als Geheimniß gehütet werden, oder allgemeiner Natur sind, empfehle ich deren Beantwortung," heißt es in dem Gutachten des Herrn Mayer. „Es ist in einem allgemeinen Gutachten nicht möglich, zu bestimmen, welche bestimmte Fragen beantwortet werden sollten, und welche nicht. Der Fabrikant muß sich in erster Linie klar darüber werden, welche Frage ihm bei der Beantwortung Schaden thun mag.

„Die statistischen Mittheilungen sind, wenn sie für das ganze Land gesammelt werden, natürlich von großem Werthe, und da das Zensusamt verspricht, alle Antworten als vertrauliche Mittheilungen zu behandeln, so ist möglicherweise keine schädliche Enthüllung zu erwarten. Die Vollmacht des Zensusleiters zur Enthüllung ihm gemachter Mittheilungen ist jedoch unbegrenzt."

Richter Sawyer erkläre eine allgemeine, anstößige, inquisitorische Untersuchung unter Druck Seitens einer Kommission ohne bestimmte Grundsätze und Grenzen, nur nach eigenem Gutdünken, für unzulässig unter der Verfassung und den Gesetzen, für einen Eingriff in die Rechte der Bürger und undulsame Tyrannei. Würde das einmal gestattet, so ließe sich nicht absehen, wo diese Macht aufhören würde.

Daher folgert Herr Mayer, daß, wenn auf den Fragebogen Personen zur Enthüllung ihrer Privatangelegenheiten aufgefordert werden, oder wenn die Zusammenstellung der statistischen Mittheilungen in einem besonderen Falle viel Arbeit erfordert, dies als eine unzulässige Nachforschung oder Beeinträchtigung von Privateigenthum ohne gehörigen gesetzlichen Prozeß und ohne gehörige Entschädigung aufgefaßt werden kann.

„Falls im Fragebogen daher," schließt das Gutachten, „vom Zensusamte unnöthige und unbillige Enthüllungen gefordert werden, durch welche das Geschäft einer bestimmten Person Schaden nehmen mag, oder deren Mitbewerbern Vortheil erwächst, so ist diese Person nach meiner Ansicht nicht gezwungen, diese Fragen zu beantworten."

— Neue Komparation. — Elli, steigere einmal das Adjektiv herrlich." — Höhere Tochter: „Herrlich, herrlicher—Gardeleutnant."

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Stiftungsfeste von Frauenvereinen

Ball der Bäckermeister. — Kostüm-Kinderball des Bayern Frauen Unt. Verein. — Kaliko-Kränzchen des Columbia Damenvereins.—Maskenbälle.

Sein drittes Stiftungsfest begeht der Dorothea-Frauenverein heute, Sonntag, in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Avenue. Das Fest beginnt Nachmittags 3 Uhr. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Dieser Verein, welcher trotz seiner Jugend eine stattliche Mitgliederzahl aufzuweisen hat, ist in jeder Beziehung rührig, und was die Damen unternehmen, das hat Hand und Fuß. Ihre Festlichkeiten werden stets von vielen Gästen besucht, denen der Verein den Aufenthalt so angenehm zu machen versteht, daß sie gewiß sind, wiederzukommen. Auch diesmal bemüht sich das aus der Präsidentin Dora Haase und den Damen Lina Krause, Meta Leßmann, Louise Schmidt, Susanne Dressel und Marie Knipp bestehende Komite, allen Anforderungen gerecht zu werden. Das Fest schließt mit einem flotten Ball.

Der Oldenburger Frauenverein hält heute um drei Uhr sein sechstes Stiftungsfest ab und zwar in der großen Wicker Park-Halle, Nr. 501—507 West North Ave. Für das Fest werden humoristische und gesangliche Vorträge vorbereitet und den Schluß wird ein großer Ball bilden. Bei den großen Erfolgen, welche die Oldenburger Frauen bisher zu verzeichnen gehabt haben, versteht es sich von selbst, daß auch diesmal das Stiftungsfest in herrlichster Weise verlaufen wird, und wer einmal bei ihnen war, der weiß, wie gerne alle Besucher wieder zu ihnen gehen. Das mit den Vorbereitungen betraute Komite ist zusammengesetzt wie folgt: Bertha Tesmer, Rebekka Freese, Rebekka Dames, Johanna Bierfischer und Ernestine Giermann, der Präsidentin. Eintrittskarten kosten an der Kasse 50 Cents die Person.

Der Deutsche Frauenverein „Martha Washington" veranstaltet am kommenden Samstag seinen 18. Preis-Maskenball in der Lincoln Park-Halle, 690—694 Wells Str. Der Ball nimmt seinen Anfang um 8 Uhr Abends, und der Eintritt kostet 25 Cents die Person. Die Festlichkeiten dieses Vereins erfreuen sich eines ungemein guten und weit verbreiteten Rufes, so daß zahlreiche Gäste sich einfinden werden. Von den Mitgliedern versäumt niemals Jemand ein Fest, und dafür, daß alle Theilnehmer sich auf's Beste unterhalten werden, sorgen die Präsidentin Lina Burmeister und das ihr zur Seite stehende Komite, welches aus den Damen Ziesenhenne, Hauprich, Relitz, Baus und Hinz besteht. Fünfzig werthvolle Preise werden an die besten Masken vertheilt.

In der Lincoln-Turnhalle hält am kommenden Samstag der Lake View Damenverein einen Maskenball ab. Eintrittskarten sind an der Kasse zu 50 Cents die Person zu haben. Um rege Theilnahme zu erwecken, haben die Damen beschlossen, über 50 werthvolle Preise auszusetzen, darunter einige besonders lockende für Gruppen. In den Vorbereitungen für das Fest standen der rührigen Präsidentin Frau Krauspe die Damen des Komites kräftig zur Seite, nämlich Augusta Rutzen, Lina Bohr, Marie Sensky, Lizzie Bitzegeio, Sophie Boye, Auguste Buttenbender, Pauline Muschig. Bei der großen Mitgliederzahl dieses Vereins und bei dem bekannten Geschick desselben, den gemüthlichsten Frohsinn aller Theilnehmer bei solchen Gelegenheiten zu entfesseln, unterliegt es keinem Zweifel, daß dieser Maskenball einer der schönsten der Saison sein wird.

Das Zentral-Komite der deutschen Logen von Cook County, A. O. U. W., veranstaltet zum Besten des Unterstützungs-Fonds am kommenden Samstag im Coliseum Annex, Wabash Ave. und 15. Str., seinen zweiten großen Preis-Maskenball. Die Vorbereitungen für dieses große Fest liegen in den Händen des Narrenrathes zusammengesetzt aus den Herren John Ebert, E. Sachtleben, B. Kuehn, Oswald Schüttauf und Wm. Poleski. Die Persönlichkeiten dieser Herren bieten eine sichere Bürgschaft dafür, daß die Veranstaltungen die denkbar gediegensten und launigsten sein werden, so daß eine Fülle von humorvollen und komischen Ueberraschungen allen Theilnehmern den Abend zu einem der vergnügtesten der Saison machen wird. Der wohlthätige Zweck der Festlichkeit dürfte nicht wenig dazu beitragen, daß der Ball in jeder Hinsicht sich zu einem namhaften Erfolg gestaltet. Eintrittskarten kosten an der Kasse 50 Cents.

Das erste Stiftungsfest des Queen Esther Council Nr. 20, C. F. L., findet am kommenden Samstag, Abends, in der Gambrinus-Halle, 939 N. Robey Str., statt. Die Loge blickt auf ein sehr erfolgreiches Jahr zurück und will ihre Freude an ihrem Dasein nun zum entsprechenden Ausdruck bringen. Ein tüchtiges Komite war beauftragt, für die Unterhaltung der Mitglieder und ihrer Gäste zu sorgen, und nachdem der formelle Theil des Festes vorüber ist, wird man sich den Freuden des Tanzes überlassen. Es steht zu erwarten, daß dieser Abschluß des ersten Jahres der Loge ein recht glanzvoller sein wird. Deshalb sollte jeder Freund des Vereins es sich nicht nehmen lassen, bei dem ersten Wiegenfeste desselben zugegen zu sein. Eintrittskarten kosten 15 Cents die Person.

Zum zehnten Male feiert die Chicago Loge Nr. 1, Unabhängiger Orden der Ehre, Washingtons Geburtstag durch einen Ball am kommenden Samstag in Kretlows Dancing Academy, 401—403 Webster Ave. Die früheren Bälle sind eine Garantie, daß sich jeder Besucher gut amüsiren wird. Die Arrangements liegen in den Händen von Ed. Beeh jun., Louis W. H. Neebe, A. C. Baumann, Emma Blum und Rose Cooperman. Tickets kosten im Vorverkauf 25c, Abends an der Kasse 50c die Person.

Der Bäckermeister Verein von Chicago, inkorporirt 1886, veranstaltet am nächsten Samstag in Brands Halle, Ecke Clark und Erie Str., eine Unterhaltung nebst Ball. Der Verein hat sich in den 18 Jahren seines Bestehens durch die Gediegenheit und Gemüthlichkeit seiner Feste einen Namen erworben, so daß man diesem Feste mit Spannung entgegen sieht. Ein bewährter Ausschuß ist mit den Vorbereitungen betraut und wird nichts ungethan lassen, was dazu beitragen könnte, die Gemüthlichkeit und den Frohsinn der Theilnehmer zu erhöhen, und so dürfte ein reger Besuch nicht fehlen. Die Wahl einer so großen Halle zeigt, daß der Verein eine große Theilnahme erwartet. Eintrittskarten kosten 50 Cents die Person.

Am nächsten Sonntag Nachmittag um zwei Uhr findet in Heinens Halle, 519 Larrabee Straße, ein Kostüm-Kinderball statt, welchen der Chicago Bayern Frauen-Unterstützungs-Verein veranstaltet. Um fünf Uhr findet die große Polonaise statt, an welcher sich nur Kinder im Kostüm betheiligen dürfen. Der Eintritt für Kinder kostet 5 Cents die Person. Die Kinder der Mitglieder und ihre jungen Freunde freuen sich natürlich riesig auf das Fest, und um ihre Erwartungen zu erfüllen und womöglich noch zu übertreffen, ist das Komite mit umfassenden Vorbereitungen beschäftigt. Es besteht aus der Präsidentin Creszentia Kartner und den Damen Anna Baumgärtner, Bertha Pampel, Gretchen Scheiner, Wally Krämer, Margarethe Schröder und Amalie Müller.

In der großen Wicker Park Halle, 501—507 W. North Ave., hält am kommenden Sonntag der Wicker Park Männerchor seine zweite humoristische Abendunterhaltung ab. Der Beginn derselben ist auf 6 Uhr Abends festgesetzt. Das Arrangements-Komite arbeitet schon seit längerer Zeit daran, den Abend zu einem glanzvollen und erfolgreichen zu gestalten. Herr Richter, der Dirigent, hat ein interessantes Programm aufgestellt. Der Verein, obgleich kaum zwei Jahre alt, zählt schon über 100 Mitglieder. Es steht zu erwarten, daß Freunde des Gesanges sich möglichst zahlreich einstellen werden. Eintrittskarten kosten 25 Cents die Person.

Der Bayrisch-Amerikanische Frauenverein der Südseite, dieser in jeder Beziehung, besonders aber wegen seiner Feste, auf der Südseite wohlbekannte Verein, hält am Samstag, dem 4. März, in der Freiheit-Turnhalle, 3417—3421 S. Halsted Str., seinen 6. großen Preis-Maskenball ab. Das Vergnügungskomite, bestehend aus den Damen Präsidentin Margaretha Goetz, Vorsitz., Käthi Wachter, Sekr., Agnes Foertsch, Schatzm., Elise Brückner, Margaretha Hepp, Käthi Wolf und Kuni Hellgoth, hat viel Erfahrung und ist in voller Thätigkeit, um dieses Karnevalsfest zum Glanzpunkte der Saison zu gestalten. Es wird den Besuchern viel Ueberraschendes geboten werden. Wer schon einmal in früheren Jahren ein ähnliches Fest bei den bayrischen Frauen mitmachte, kennt ihren köstlichen Humor und wird gewiß wieder dabei sein wollen, um seine alltäglichen Sorgen für einige Stunden des reinsten Vergnügens zu vertauschen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 50 Cents.

Am Samstag, dem 11. März, gibt der Columbia Damen-Verein in der Lincoln-Turnhalle, Diversey Boulevard und Sheffield Ave., ein Kaliko-Kränzchen. Der Verein hat den wohlverdienten Ruf, daß seine Mitglieder es ausgezeichnet verstehen, derartige Vergnügungen zu veranstalten und dieselben dann auch nach Kräften zu genießen. Die Vorbereitungen liegen in den Händen eines bewährten Komites, so daß ein höchst gemüthlicher Abend zu erwarten steht.

Der Damen-Verein der Chicago-Turngemeinde hat für Montag Abend, den 20. März, in der großen Halle der Nordseite-Turnhalle einen Kartenspiel-Abend für Herren und Damen veranstaltet. Den Liebhabern des Skats, Whist und Euchre wird Gelegenheit geboten, schöne Preise zu gewinnen. Den Ertrag hat der Damen-Verein für die Bundesfest-Kasse der Turner und Sänger der Chicago-Turngemeinde, welche das 29. Bundesturnfest in Indianapolis, Ind., besuchen werden, bestimmt. Anfang der Spiele punkt 8 Uhr. Eintritt 25 Cts. die Person.

Gestrige Vergnügungen.

Das Maskenfest der „Senefelder".—Sonstige Maskenbälle.

Ein farbenprächtiges, märchenhaft schönes Bild bot gestern Abend die Nordseite-Turnhalle, in welcher der Senefelder Liederkranz seinen Maskenball gab, dem Auge des Zuschauers. Es schien, als ob sämmtliche Nationen der Erde und der umliegenden Dörfer, ja selbst der hohe Olymp Vertreter gesandt hätten, um dem Prinzen Karneval ihre Huldigung darzubringen. Und Jedermann schien entschlossen zu sein, den Becher der tollen Faschingsfreude bis zur Neige zu leeren. Die Narren und Närrinnen, die dem Rufe des als Veranstalter unvergleichlicher Festlichkeiten bekannten Vereins, durch ihre Gegenwart dem Mummenschanz die rechte Weihe zu verleihen, Folge geleistet hatten, waren in, der Gelegenheit angemessenen zumeist prächtigen, durchweg aber geschmackvollen Kostümen erschienen. Berechtigtes Aufsehen erregten selbst unter der großen Menge origineller Masken, die entweder in buntem Durcheinander durch den Saal schwirrten oder sich nach den zündenden Weisen des Orchesters im Reigen drehten, eine Indianer-, eine Hoch-, eine Dowie- und endlich eine Temperenzler-Gruppe, die ausnahmslos von Mitgliedern des festgebenden Vereins zusammengesetzt waren. Sie ließen es sich mit Eifer und Erfolg angelegen sein, Stimmung zu machen und Leben in die Bude zu bringen. Da nichts so ansteckend wirkt, wie waschechter Humor, so war bald die ganze Atmosphäre mit unverfälschtem, ansteckendem Faschingszauber geschwängert, und selbst die Zuschauer, welche die Gallerie bis auf den letzten Platz füllten, amüsirten sich prächtig.

Von großartiger Wirkung waren die Bühnenaufführungen, die aus Akrobaten- und Marmorgruppen, dargestellt von 40 Turnern und Turnerinnen des Turnvereins Kensington, unter der Leitung des tüchtigen Turnlehrers Wild, bestanden. Die Leistungen waren staunenswerth. Sie hätten professionellen Artisten zur Ehre gereicht, und sie ernteten dementsprechend stürmischen wohlverdienten Beifall.

Um Mitternacht nahmen Ihre Hoheiten, der Prinz Karneval und seine erlauchte Gemahlin (Herr August Marr und Gattin), die Huldigungen ihrer Getreuen entgegen, die mit dem üblichen Rundgang durch den Saal und der Demaskirung ihren Abschluß fand. Aber der Morgen graute schon, als die Musik zum letzten Walzer aufspielte und die Gäste mit stiller Wehmuth zum Aufbruche rüsteten.

Um den Erfolg des Festes hat sich in erster Linie der närrische Rath verdient gemacht, bestehend aus den Herren Anton Graf, Henry Richrath, Math. Bisdorf, Aug. Marr, Albert Richter, Albert Palmer, Franz Palis, Fritz Schollenberger, Wilh. Trautwein, Carl Zöller, Fritz Heß, Max Wild und Peter Friedrichs.

Es war ein richtiger Familienball, den die Vereinigten Sektionen der Nordwestseite vom Gegenseitigen Unterstützungs-Verein von Chicago gestern Abend in der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., veranstalteten. Der geräumige Saal war fast zu klein, um all die Tanzlustigen zu fassen, welche sich herzudrängten, sobald das Orchester seine lustigen, lockenden Weisen erschallen ließ. Aber das that dem Vergnügen der Anwesenden keinen Eintrag, im Gegentheil. Alle Anordnungen waren in musterhafter Weise getroffen, so daß das Fest in der gemüthlichsten Weise verlief. Das Arrangements-Komite bestand aus den Herren Lorenz Schlegel, W. Detlof, L. Wendland, C. Scharnow, R. Langner, F. Winkler, G. Dinges, E. Batze, E. Schalk, John Wahlenfeld, Zimmerer, Chas. Ziegler, C. Jentzen, B. Meyer, Detmer, Sturenberg, P. Oehmich, Rob. Giese, Charles Watz, Pause und A. Groß.

Das Sommernachtsfest der Schiller Liedertafel in Schönhofens Halle war so wunderhübsch geplant, daß man sich wirklich in einen Sommergarten im Juli versetzt glauben konnte. Die Damen waren alle in hellen Kleidern erschienen, grüne Bäume bildeten einen dichten Hintergrund auf der Bühne und waren rings um den Saal aufgestellt und mit Laubgewinden und Papierlaternen verknüpft. Zur Unterhaltung trugen mehrere wohl einstudirte Gesangsvorträge der Mitglieder bei, und den Glanzpunkt des Abends bildete ein Kotillon, welcher viele Ueberraschungen brachte. Die Theilnahme war fast zu reichlich, und die Stimmung war eine höchst gemüthliche, dank den trefflichen Vorkehrungen des Komites, welches aus den folgenden Herren bestand: Thomas Zietkowski, Gustav Mentzel jun., Henry Schroeder, Emil Voigt, John Heidemann, Wm. Dreuth, Rich. Pudelwartz, Henry Weber, G. Baumann, Emil A. Täubert, Paul Zabler, Frank Doerfler, C. F. Lange, Hy. Kaeding, Wm. Bergemann und A. Duever.

Der Maskenball, welchen der Aurora Turnverein gestern Abend in seiner Turnhalle abhielt, war ein großartiger Erfolg. Es war ein wenig nach der angesetzten Stunde, als die Mehrzahl der Theilnehmer erschien, aber dann kamen sie in Massen und in so hübschen Verkleidungen, daß der große Saal bald als ein riesiges, buntes, lebendiges Bild erschien, in welchem reichlich Augenweide für den Zuschauer geboten ward. Der Abend verging den Theilnehmern wie im Fluge, und das Komite, bestehend aus den Herren Aug. Weigand, Vorsitzender; Henry Meyer, Geo. Landau, Hermann Faßholz, Chas. Koch und Albert Gebhardt, konnte mit dem heiteren, gemüthlichen Ton, welcher den Ball zu einem echten Familienfeste stempelte, wohl zufrieden sein.

Die Plattdütsche Gilde Nord Chicago Nr. 9 hat mit ihrem in Yondorfs Halle an der North Ave. und Halsted Str. gestern Abend veranstalteten Preismaskenball einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Erstens war, wie immer bei den Festen der Gilde Nr. 9, der Besuch ein großer, und dann hatte zweitens jeder echten Humor mitgebracht. Das äußerte sich auch in der Mannigfaltigkeit der Trachten, da sah man wirklich wieder mal eine Auswahl, über die es ein Vergnügen ist zu berichten. Humor, Charakter, Phantasie, Heimatliebe waren zum Ausdruck gekommen, und nicht nur in Einzel-, sondern auch in Gruppentrachten, unter denen die plattdütschen Buren, das Negervolk, die Zigeunertruppe u. a. m. zu erwähnen waren. Das Vergnügen dauerte bis zu früher Stunde ungetrübt an, wofür dem Festausschuß, den Damen und Herren W. Kann, J. Lange, Lena Leyser, Aug. F. Flebbe, H. Thomsen, O. Wille, Emma Schulz, H. Hannig, W. Carstens, Anerkennung gebührt.

Der Frauenverein Minerva hielt in Folz' Halle an der North Ave. und Larrabee Str. gestern Abend einen Preismaskenball ab. Schon zu früher Stunde begann das Fest, aber, je weiter der Abend vorschritt, um so größer wurde die Zahl der Gäste. Die Musik war gut, an der Tanzlust fehlte es auch nicht, und der Prinz Karneval schwang gar lustig sein Szepter über die Getreuen, die ihm ihre Huldigungen darbrachten. Die Festordnerinnen, die Frauen E. Haubrich, E. Müller, P. Bautz, A. Brunner, D. Rabe, E. Schultz und A. Gertz, hatten bestens für Erfrischungen und einen guten Imbiß gesorgt, und so nahm das Fest, in welches die Demaskirung manche Ueberraschung brachte, einen idealen Verlauf.

Die beiden Councils Einigkeit Nr. 2 und Altgeld Nr. 20 der Chicago Fraternal League sind eine urfidele Gesellschaft. Das bewies gestern von Neuem der Maskenball, welchen sie zusammen in Muellers Halle an der North Ave. abhielten. Da waren wirklich vortreffliche Masken, z. B. der Direktor Eisenbart mit seinem Medizinkasten konnte sich ausstellen lassen und viele andere, heitere Episoden und Märchen aus deutschem Leben dereinst und jetzt darstellend. Ein bunt schillerndes Bild, voll wahrer Lebensfreude und harmloser Freude, so daß selbst der größte Duckmäuser aufgelebt wäre. Kurz, es war sehr schön, und die Festordner, die Herren G. Schaefer, J. W. Boormann, J. Doerr, Carl Duber, Fred Elvert, Adolf Vogel, Frank Schadeck, F. Braschler, P. Risse und J. Hegi, haben ihre Sache vortrefflich gemacht.

Der Badische Unterstützungs-Verein der Südseite hielt gestern Abend in der Südseite-Turnhalle einen großen Maskenball ab, der unstreitig zu den schönsten und großartigsten Festen des Vereins gehört, und er hat doch in der Vergangenheit schon Manches geleistet. Die Kostüme waren durchgängig von der allerbesten und feinsten Sorte, und der Beschauer konnte über Trachten der Völker der Erde und Geschichte der Kleider der zivilisirten Nationen Vieles lernen, was ihm neu war. Das Beste von Allem aber war der drollige Humor und der urgemüthliche Ton, welcher den ganzen Abend vorherrschte. Alles sprudelte über vor Lustigkeit, und Tänzer und Nichttänzer schienen alle im gleichen Freudenmeere zu schwimmen. Die ausgesetzten Preise waren sehr hübsch und wurden von den Siegern mit Jubel entgegengenommen.

Die großen Erwartungen, welche die Mitglieder und Freunde der Columbus Loge Nr. 48, O. M. P., auf den gestern Abend in der Lincoln Turnhalle abgehaltenen Preis-Maskenball gesetzt hatten, sind nicht nur in glänzender Weise erfüllt, sondern noch weit übertroffen worden. Dank der Bemühungen des Arrangements-Komites, und dank der sichtlichen Anstrengungen der einzelnen Theilnehmer verlief das Fest in der herrlichsten Weise. Reizende, geschmackvolle Kostüme, gute Musik und ein gesunder Humor bildeten ein Ganzes, in welchem Jedem das Herz aufging, so daß die Heiterkeit kein Ende nehmen wollte. Die vertheilten Preise waren sehr geschmackvoll, aber das Richterkollegium hatte bei der Menge schöner Masken keine leichte Arbeit.

Die Vorbereitungen zu dem Preis-Maskenball der Hermann Loge Nr. 17, O. D. H. S., der gestern Abend in der Federation Hall, Nr. 3956 State Str., stattfand, waren von Leuten getroffen worden, die ihre Sache verstehen. Das war Jedem klar, der an dem Feste theilnahm. Alles ging wie am Schnürchen. Der Saal füllte sich bei Zeiten, und bald drehte sich und wogte eine äußerst buntscheckige Menge nach dem Takte der lebhaften Musik durcheinander. Frohsinn lag auf jedem Antlitz, aus jedem Auge blitzte der Schalk, und die Herren vom Komite schmunzelten vergnügt über den Erfolg ihrer Bemühungen. Der Ausschuß bestand aus den Herren H. Rost, Jacob Faber, W. Ketelhot, Chr. Siegle, F. Maas und C. Jud. Erst am Morgen trennte sich die lustige Gesellschaft mit dem Bewußtsein, eines der schönsten Feste der Loge erlebt zu haben.

Als die Mitglieder und Gäste der Plattdütschen Gilde Lake View Nr. 3 heute erwachten, so wird ihr erster Gedanke unbedingt und willenlos zurückgekehrt sein in die Soziale Turnhalle, wo gestern Abend die Gilde ihren 16. jährlichen Preis-Maskenball abgehalten hat. Das Fest war ein Riesen-Erfolg in jeder Beziehung. Das aus den Herren Sack, Mecklenburg, Sodemann, Weigant, Pitteltau und Vosgerau bestehende Komite hatte sich selbst übertroffen, die Mitglieder erschienen in den drolligsten und originellsten Verkleidungen, und es herrschte den ganzen Abend hindurch ein so urwüchsiger Humor, daß die Freude sich schnell in jede Brust Eingang verschaffte. Es wurde getanzt, gescherzt und gelacht bis in den hellen Morgen.

Der dritte große Preis-Maskenball der Lincoln Loge Nr. 16, Orden der Hermann Schwestern, lief gestern Abend in der Lincoln Turnhalle vom Stapel. Die Mitglieder waren in voller Zahl erschienen, und viele Gäste hatten sich eingefunden, Zeugniß ablegend für die Beliebtheit des Vereins. Die Damen Rutzen, Frank, Högg, Schönfeldt, Kleinschmidt, Otto, Strich, Knöpfel und Löchel, aus denen das Arrangements-Komite bestand, hatten ihr Möglichstes gethan, Allen einen genußreichen Abend zu bereiten, und sahen wohlgefällig ihr Werk mit Erfolg gekrönt. Um die ausgesetzten Preise fand ein lebhafter Wettbewerb statt. Die Kostüme waren geschmackvoll gewählt und boten einen farbenprächtigen, ewig wechselnder Anblick.

In der Westseite-Turnhalle herrschte gestern Abend lustiges Faschingstreiben, veranstaltete doch dort der Humboldt Park-Frauenverein seinen jährlichen großen Preismaskenball, zu dem sich die Mitglieder und die zahlreichen Gönner des beliebten Vereins in solcher Menge eingefunden hatten, daß es den tanzenden Paaren schier an Platz mangelte. Die vielen und sehr werthvollen Preise, welche der Verein ausgesetzt, hatten die beabsichtigte Wirkung auch in der Hinsicht erzielt, daß die Besucher große Sorgfalt auf ihr Kostüm gelegt hatten, und so sah man viele wirklich originelle und geschmackvolle Masken. Auffallend groß war auch die Zahl der Gruppen, die schon früh gekommen waren, um sich für den Wettbewerb um die Gruppenpreise anmelden zu können. Der Ball war in jeder Hinsicht ein glänzender Erfolg, und diese erfreuliche Thatsache muß in erster Linie auf das Verdienstkonto des Vorkehrungsausschusses gesetzt werden, der sich aus den Damen Frau Margarethe Doescher, Vorsitzende; Elise Buerk, Bertha Heisler, Friederike Schuett, Auguste Peters und Henriette Schuermann zusammensetzte.

Deutsche Gesellschaft.

Sie wird morgen ihre Jahresversammlung abhalten.

Werke der Nächstenliebe.

Die Gesellschaft, deren Mittel leider zu beschränkt sind, hat auch im vergangenen Jahre viel Segen gestiftet. — Präsident Brentano's Appell an das Deutschthum.

Die Deutsche Gesellschaft von Chicago wird morgen Nachmittag, 5 Uhr, in ihrem Geschäftslokal, Nr. 163 Ost Randolph Str., Zimmer 15, ihre jährliche Generalversammlung abhalten. U. A. werden Direktoren zu erwählen sein; die ausscheidenden — aber wieder wählbaren — Direktoren sind: Wm. F. Zimmermann, Wilhelm Bocke, Adolph Georg, Edward J. Uihlein und Rudolph Seifert.

Die Deutsche Gesellschaft verausgabte im vergangenen Jahre $4949.05 für Unterstützungen und wies 3069 Personen Beschäftigung nach. Die Einnahmen im Jahre 1904 beliefen sich auf $8694.28, die Ausgaben auf $7702.22, das Gesammtvermögen der Gesellschaft betrug am 1. Januar 1905 $32,634.44.

Am Schlusse des Geschäftsjahres 1903 zählte die Gesellschaft 500 Mitglieder. Im Laufe des Geschäftsjahres 1904 wurden 16 Mitglieder aufgenommen, mit einem Jahresbeitrage von $95; dagegen verlor sie 64 Mitglieder, so daß der Deutschen Gesellschaft jetzt 452 Mitglieder angehören.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft im verflossenen Jahre folgende Mitglieder: K. J. Freitag, Joseph Fischer, L. Gollhard, B. Grafenstein, Christopher Hotz, Albert Kroeschell, Andrew Leicht, Joachim Saehn, Wm. Waldhoff.

Die Einwanderung aus Deutschland war verhältnißmäßig klein, infolge der dort herrschenden günstigen Erwerbsverhältnisse. Um so größer war die Einwanderung von Angehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie und der angrenzenden Balkanländer. Die meisten dieser Leute waren weder Handwerker noch Landarbeiter, und es war oft sehr schwer, den Betreffenden, infolge mangelnder Sprachkenntnisse, Arbeit zu vermitteln.

In dem Jahresbericht des Präsidenten heißt es u. A.:

„Seit vielen Jahren sah sich die Gesellschaft gezwungen, ihre Aufmerksamkeit nicht allein erst Eingewanderten, sondern in den letzten Jahrzehnten hauptsächlich den armen Deutschen Chicagos zu widmen und deren Loos nach Kräften zu lindern. Da sind Familien während der Zeit der Arbeitslosigkeit über Wasser zu halten, andere mit ärztlichem Beistand und Arznei zu versorgen, wenn nöthig, Aufnahme für sie in Hospitälern zu erwirken, wieder Anderen Rechtsbeistand in gerechten Klagesachen zu beschaffen, und in tausenderlei Weisen ihnen mit Rath und That zur Seite zu stehen, die mit Dollars und Cents nie bemessen werden können, aber doch die Zeit der Beamten in Anspruch nehmen. Seit Abnahme der Einwanderung ist diese Art der Unterstützung die vornehmste Aufgabe der Gesellschaft geworden.

„Aus dieser Aufgabe heraus haben sich andere entwickelt. Es galt nicht nur, Arbeitsunfähigen die Arbeitsfähigkeit wiederzugeben, sondern ihnen auch Arbeit zu schaffen. Hierdurch wurde die Deutsche Gesellschaft der Mittelpunkt, wo den mittel- und beschäftigungslosen Deutschen Chicagos Arbeitsgelegenheit nachgewiesen wird und Arbeiter-Suchende Arbeiter erhalten können. Das Arbeitsnachweis-Bureau der Gesellschaft hat sich als eine der segensreichsten Einrichtungen erwiesen, und mancher ledige, junge Deutsche ist durch sie schon vom Abgrund des Verderbens bewahrt und der Menschheit als gutes Mitglied erhalten worden.

„Gerne würde die Deutsche Gesellschaft oft mehr thun, aber sie muß sich nach der Decke ihrer Mittel strecken, und die wieder stehen in keinem Einklang mit den an die Gesellschaft gestellten Anforderungen und am allerwenigsten mit dem, was die begüterte Klasse Deutscher Chicagos an jährlichen Beiträgen an die Deutsche Gesellschaft thun könnte!

„Chicago zählt unter seinen 500,000 Deutschen mindestens 50,000 Geschäftsleute, von denen vielleicht nur wenige reich, die meisten aber in sehr guten Verhältnissen sind. Fast keiner ist darunter, der nicht, ohne es zu spüren, den von der Deutschen Gesellschaft erbetenen Jahresbeitrag von $5 oder mehr entbehren könnte. Aber trotzdem besteht die traurige Thatsache, daß die Deutsche Gesellschaft nur 452 Mitglieder zählt, denen die Uebrigen es mit erstaunlicher Seelenruhe überlassen, das Werk der Wohlthätigkeit zu üben, zu welchem sich Alle in gleichem Maße verpflichtet fühlen sollten.

„Von Mitgliedern und Freunden der Deutschen Gesellschaft wurden Kleidungsstücke für Männer, Frauen und Kinder während der Wintermonate zur Verfügung gestellt, welche willige Abnahme und gute Verwendung fanden. Indem wir den Gebern unseren Dank abstatten, fügen wir gleichzeitig die Bitte hinzu, alles in dieser Beziehung Verwendenswerthe auch fernerhin uns zur Verfügung stellen zu wollen."

Die derzeitigen Beamten der Gesellschaft sind: Theo. Brentano, Präsident; E. Wm. Kalb, Vize-Präsident; Wm. F. Zimmermann, Schriftführer; Adolf Georg, Finanzsekretär; Gustav F. Fischer, Schatzmeister; Charles Spaeth, Geschäftsführer. Direktoren: Wm. F. Zimmermann, Wilh. Bocke, Adolf Georg, Edward J. Uihlein, Rud. Seifert, Wm. Rapp jr., Alex. Klappenbach, Wm. Kramer, Gustav F. Fischer, E. Wm. Kalb, Max Eberhardt, Wm. A. Hettich, Theo. Brentano, Arnold Holinger, Albert F. Madlener.

Worte können es nicht ausdrücken wie wohl Ihr fühlt 10 Tage nachdem Ihr dem Kaffee entsagt und POSTUM trinkt.

Offen Abends, ausgenommen am Mittwoch und Freitag. — Samstag offen bis 10 Uhr Abends.

19c für Saponia grüne Seife. 8c für Palm Olive Seife. 15c für Lyon's Zahn-Seife. 69c für $1.00-Größe Listerine.

VAN BUREN COR-CLARK ST. Weber's DEPARTMENT-STORE

Tetlows Eiderdown Complexion Powder—für........ 12c. Liquozone, 1.00-Größe, 69c. Le Maire's Parfüme—Unze, 19c. 10-Unzen Stück Castille-Seife, 10c.

Bargains für Montag

10c per Yard für gebleicht. türkisch. Handtuchzeug.
12c per Yard für India Linon, — guter 19c Werth.
98c für 9-4 Bettdecken, gute Qualität.
48c für Fancy Kissen Shams — fluted u. mit Band besetzt.
48c für Fancy Damenstrümpfe — Musterpartie, wth. bis $1.
98c für Leibchen u. Hosen für Damen, fein geripvt und gefließt.
69c für Rasirmesser, Reisemusterpartie — Werthe bis zu $3.
4.35 f. Gillette Safety-Rasirmesser — nur von 10 bis 11 Vorm.
48c für oriental. Tapestry Kissendecken.
25c f. Toilettenbürsten und Spiegel — Rosen und Ebenholz-Finish.

Damen-Coats, Suits etc.

3.98 für Winter-Coats für Damen, 27 Zoll lang, alle Farben, reg. 15.00-Werthe.
4.98 für 12.50 Muster-Skirts, in Cheviots, Broadcloths und fcy Mischungen, nur 150 zur Auswahl.
500 Frühjahrs-Blouse Suits für Damen, in schwarz, blau und braun, reguläre 18.00-Werthe, zu.......... 9.95
Covert Frühjahrs-Damen-Coats, neueste Effekte, satingef., reg. Wth. $20, zu. 9.95

Muslin-Beinkleider für Damen, regul. 50c Werthe, nur 19c
150 echte Marder Pelz Scarfs, regul. $15.00 Werth, zu 4.98
Flannelette Nachthemden für Mädchen und Kinder, regul. $1 Werthe, nur 39c
Muslin Nachthemden für Damen, regul. $1.00 Werthe, nur 49c
75c Waschkleider für Kinder, Größen 6—12 Jahre, nur 39c
Percale Wrappers für Damen, regul. 1.25 Werthe, nur 79c

Bargains in Haushalt-Artikeln.

100 Stück Dinner Set, engl. Porzellan, nett dekorirt, neueste Facons, regul. $10 Werth, 4.98
Frucht- oder Salat Schüsseln, — österreich. Porzellan, — nette Muster und Dekorationen, reg. Preis 75c, zu 25c
Das neue Welsbach Air Licht, m. imp. Opal Globe, 1.25 Werth — vollständig, 69c
Wäsche-Wringer — schweres Holzgestell, solide Gummi-Walzen, Top-Schrauben, 2.50 Werth, zu 1.98
Perforirte Stuhlsitze, jede Größe oder Facon, dunkel oder hell, zu 3c
Carpenter Hammer, plattirt — gute Größe, verkauft zu 15c
3 Qt. Kaffee- oder Theekannen — blau emaillirt, spez. 23c
7-Qt. Geschirrschüssel, schweres Blech, langer Griff, reg. 23c Werth, zu 10c

Sammetgürtel für Damen, reg. 25c Qualität, speziell zu............ 15c
Hinterkopf-Kämme — fancy beschlagen und mit Brillanten bes., 48c Wth., zu. 25c
Mesh Veiling, fancy und einfach, speziell, per Yard...... 12c
Taschentücher für Damen, hohlgesäumt u. fancy Border, leicht beschmutzt, nur........... 3c
Rest von „Princely"-Hemden, um zu räumen, für........... 33c
25c und 35c Halbstrümpfe für Männer, Cashmer — nur........... 19c
Unterzeug für Männer, sämmtlich gerippt Farben rosa, und blau, für........... 63c
Filz-Schuhe für Damen, — angebrochene Größen, von 1.50 bis zu 3.00 werth — für.......... 1.19
Schuhe für Knaben, Satin Calf, durchweg solides Leder, reguläre 1.75 Werth— für.......... 1.19
Schnürschuhe für Damen, Lackleder Spitze, Militär- oder Cuban Absätze, dull oder Glace-Obertheil, 3.00 und 3.50 Werthe— Auswahl... 2.19

Komödie der Irrungen.

Eine Scheuerfrau setzte den Polizeiapparat in Bewegung.

Die Scheuerfrau Mary Mueller versah gestern Abend in der Northside Savings Bank an N. Clark Str. und Chicago Ave. ihr wichtiges Amt und dachte sich nichts Böses, als plötzlich die Thür aufgerissen wurde und Leutnant Hanley an der Spitze mehrerer Detektives in das Lokal stürzte und von der Frau Mueller dringend zu wissen begehrte, wo sich die Einbrecher befänden. Die zu Tode erschreckte Frau vermochte erst nach geraumer Zeit die Aufklärung zu geben, daß sich außer ihr Niemand in der Bank befunden und sie gewiß nichts von Einbrechern gesehen habe. Eine Untersuchung ergab nun, daß die arme Frau Mueller bei ihren Reinigungsversuchen ohne es zu wissen oder zu wollen den Einbrecheralarm in Bewegung gesetzt hatte, der seinerseits wieder die ganze Bezirkswache an der Chicago Ave. auf den Trab brachte.

Im Hotel ausgesetzt.

Gewissenlose Mutter entledigt sich ihres Sprößlings auf schlaue Weise.

Das Zimmermädchen Alice Shaw hörte gestern Abend im dritten Stock des Sherman House das Wimmern eines Kindes durch die Thür eines Zimmers, welches für leer galt. Als sie hineinging, fand sie im Bett des Zimmers ein 3 Tage altes Kind, von dem Niemand wußte, woher es stamme. Die Polizei wurde benachrichtigt, und nach längerer Umfrage erfuhr man, daß eine Frau mit einem Kinde auf dem Arm ins Hotel gekommen und nach Arbeit gefragt habe. Schließlich habe sie um Erlaubniß gebeten, mit einer der Angestellten, die sie kenne, zu sprechen, und sei die Treppe hinaufgestiegen. Das Kind wurde nach dem St. Vinzent-Asyl geschafft.

Dreht den Spieß um.

Peter Daleiden, ein Spirituosenhändler von Chicago, ist in Evanston schon wiederholt wegen Vergehens gegen die strengen Temperenzgesetze des Ortes verhaftet worden. Vor einer Woche wurde sein Fuhrmann William Curtis von dem Polizisten Rob. Tate in Haft genommen, weil er sich mit seinem Bierwagen zu lange in einer gewissen aristokratischen Nachbarschaft aufhielt, und der Polizist soll dabei unnöthige Gewalt angewendet haben. Daleiden hat deshalb von Richter Johnson in Evanston einen Verhaftsbefehl gegen Tate erwirkt, wegen thätlichen Angriffs.

Fuhrmann verletzt.

Der 40 Jahre alte, 10 Lincoln Str. wohnhafte Fuhrmann Henry Arthur wurde gestern Abend, als er versuchte, an Sangamon und Lake Str. mit seinem Gefährt aus dem Straßenbahngeleise auszubiegen, durch den Ruck von seinem Sitze geschleudert. Er brach den rechten Arm und verletzte sich außerdem erheblich an der Schulter. Die Polizei schaffte den Verunglückten nach Hause.

Leidet an Krebs.

Dr. Harper selbst glaubt sein Todesurtheil gesprochen.

Die Umgebung von Dr. Harper, dem kranken Präsidenten der Universität Chicago, sowie seine Aerzte, haben große Anstrengungen gemacht, ihn in Unkenntniß der Befürchtungen zu halten, welche die Wundärzte hegen, die ihn seinerzeit an der Blinddarmentzündung operirten. Durch drei gesonderte und gründliche Untersuchungen hatten nämlich die Wundärzte die Ueberzeugung gewonnen, daß der Patient am Krebs leidet, und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß Dr. McBurney, einer der bekanntesten Spezialisten auf diesem Felde, aus New York herbeigerufen wurde, um die Operation zu vollziehen. Dr. Harper aber weiß, in welch' großer Lebensgefahr er schwebt und hat in den letzten zwei Wochen mit Anspannung aller Kräfte gearbeitet, um Alles in solcher Verfassung zurückzulassen, daß die Universität selbst ein Jahr lang im ordnungsmäßigen Gange bleiben kann, ob er nun an den Folgen der Operation stirbt, oder nach langem Siechthum seine Gesundheit wieder erlangt. Der Kranke selber hegt wenig Hoffnung, daß er die Operation überleben wird. Kürzlich sagte er zu einem vertrauten Freunde: „Ich fühle, daß mein Todesurtheil gesprochen ist — ich werde die Operation nicht überleben."

Der Dekan Harry Pratt Judson wird stellvertretender Präsident sein, bis Dr. Harper wiederkehrt oder bis ein Nachfolger ernannt ist. Man erwartet, daß der Gründer der Universität, John D. Rockefeller, hierherkommen wird, um noch einmal die Zukunft der Anstalt mit ihrem Leiter zu besprechen. Dr. Harper's Bruder, Prof. Robert F. Harper, erreicht wahrscheinlich heute oder morgen New York zu Schiff und wird sofort hierher eilen.

Die Operation soll am nächsten Mittwoch vorgenommen werden. Heute wird Dr. Harper trotz des Abrathens der Aerzte dem verstorbenen Professor George Goodspeed bei der Todtenfeier in Mandel-Hall um 1½ Uhr Nachmittags die letzte Ehre erweisen.

Der Feuer-Dämon.

Wächter verbrennt bis zur Unkenntlichkeit.— Vier Wohnhäuser eingeäschert.

Am Schienenwege der Grand Trunk-Bahn, an der 75. Str., brannte gestern Abend ein kleines, neben dem großen Kornspeicher George M. Marshalls stehendes hölzernes Gebäude. Ein Weichensteller der Chicago Junction-Bahn, George Watson, sah die Flammen und lief hinzu. Er hörte einen Angstschrei und versuchte die Thür einzuschlagen, mußte aber mit verbrannten Händen von seinem Vorhaben abstehen. Die Feuerwehr kam noch gerade zur rechten Zeit, um den schon brennenden Speicher zu retten. In dem niedergebrannten Häuschen fand man eine ganz verbrannte Leiche, wahrscheinlich die eines Wächters. Der angerichtete Sachschaden beträgt ungefähr $5000. Da der Eigenthümer des Speichers gestern nicht aufgefunden werden konnte, blieb die Leiche unindentifizirt. Sie befindet sich in Sprehners Bestattungsgeschäft, Nr. 6339 Halsted Str.

Vier hölzerne Wohnhäuser, Nr. 7928—7934 Parnell Ave., brannten gestern Abend ab. Das Feuer entstand in dem Hause von J. W. Fleming durch einen schadhaften Schornstein, wie es scheint. Da die nächste Zapfstelle der Wasserleitung gefroren war, ging kostbare Zeit verloren, ehe die Feuerwehr kräftig eingreifen konnte, besonders da die vier zweistöckigen Holzhäuser dicht beisammen standen. Der Eigenthümer heißt Charl. 3 Fountain und wohnt Nr. 7600 Stewart Ave. Acht Familien wurden durch den Brand obdachlos, doch ist kein Menschenleben zu beklagen. Der Sachschaden beträgt $5000.

Verkehrs-Unfälle.

Leichtsinniger Knabe verliert einen Fuß. — Vom Greifwagen geschleudert.

Sein Leichtsinn wird dem zwölfjährigen Emil Splatter, wohnhaft Nr. 8224 Muskegon Ave., einen Fuß kosten. Er amüsirte sich gestern Abend damit, im Rangirbahnhof der Baltimore & Ohio-Linie nahe der 83. Str. auf fahrende Waggons zu klettern. Dabei glitt er aus und fiel unter die Räder eines Waggons. Es gelang ihm, seinen Körper vom Geleise zu bringen, ehe derselbe erfaßt wurde, aber sein linker Fuß wurde von einem Rade zermalmt. Die Bedienungsmannschaft des Zuges schaffte ihn nach seiner Wohnung.

Der neunzehnjährige Louis Parker, Nr. 1389 Jackson Blvd. wohnhaft, fuhr gestern Abend auf dem Greifwagen eines Madison Str.-Kabelzuges. An der Ecke von Washington Str. und Fifth Ave. verlor er seinen Halt, wurde auf die Straße geschleudert und brach das linke Bein. Auch erlitt er mehrere Quetschungen am Körper. Er wurde nach dem County-Hospital gebracht, wo sein Zustand nicht als ernstlich angesehen wird.

Auf der Fahrt von seinem Geschäftslokal, Nr. 177 Lasalle Str., nach seiner Wohnung, Nr. 1009 N. Clark Str., wurde gestern Abend der Schneider F. W. Lucke, 60 Jahre alt, in einem Wagen der Nordseite Kabelbahn vom Herzschlage getroffen und fiel zu Boden. Dies geschah an der Ecke von Madison und Dearborn Str. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt und schaffte den Kranken in einen Ambulanzwagen, der ihn nach dem Samariter-Hospital führen sollte. Auf dem Wege dorthin aber verstarb Lucke. Die Leiche befindet sich in Jordans Bestattungsgeschäft, Nr. 14 Madison Str.

Während sie nahe der 39. Straße quer über die Wallace Str. ging, wurde Frau Mathilde Tolbacht, 35 J. alt und Nr. 838 39. Str. wohnhaft, von einem südlich fahrenden Straßenbahn-Wagen umgerannt. Sie trug mehrere schlimme Verletzungen am Kopf und Körper davon, und mußte von der Polizei nach Hause geleitet werden.

Nette Pädagogen.

Sie sollen Geld erschwindelt haben und dann durchgebrannt sein.

Ein paar nette Bildner der Jugend scheinen Edward C. und Edwin Scott zu sein, Vettern, die gestern Abend unter der Anklage hier verhaftet wurden, in ihrem früheren Wohnorte Portsmouth, O., unter falschen Angaben die Summe von $300 erschwindelt und dann das Weite gesucht zu haben. Beide waren Schullehrer und von ihren Mitbürgern sehr geachtet. Sie verschwanden am 9. Januar aus Portsmouth. Man argwöhnte dort, daß sie sich nach hier begeben würden, und seither fahndeten die Detektives Bock und Kehoe auf die Durchgänger. Gestern Abend nun sah der erstgenannte Beamte an der State Str. einen Mann, der mit billigen Zuckerwaaren hausirte und dessen Aeußeres der von Edward Scott gegebenen Beschreibung entsprach. Er verhaftete ihn und begab sich nach einer Herberge an Polk und State Str., wo der Verhaftete, der sich Edward Higgins nannte, zu wohnen erklärte. Dort fand man auch seinen Vetter, der sich den Namen Carl Foster beigelegt hatte. Beide werden hier in Haft gehalten werden, bis ein Beamter ihrer Heimathstadt hier eintrifft, um sie dorthin zurückzuführen.

Edward Tichenor, der auf Betreiben der Polizei von Peoria, Ill., hier festgenommen wurde, ist gestern nach dort zurückgeschafft worden. Er wird sich auf die Anklage zu verantworten haben, seine Frau und ihr kleines Kind vor einigen Tagen im Stiche gelassen zu haben.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Was ein „Blitz" enthüllte.

Die verflossene Woche hat uns drei „große Sensationen" gebracht: die Ermordung des russischen Großfürsten Sergius, den offenen Zwist zwischen Präsident und Senat und den Kampf innerhalb der Equitable Lebensversicherungsgesellschaft. Davon ist die „russische Sensation", die der Zeit nach jüngste und dem Aussehen nach vielleicht wichtigste oder aufregendste, unstreitig die geringste, denn sie sagt uns nichts Neues. Der Blitz der platzenden Dynamitbombe, die den Großfürsten in Stücke riß, zeigte uns nur einen Abgrund, von dessem Dasein wir schon längst wußten.

Ueber die richtige Rangordnung der beiden andern „Sensationen" läßt sich vielleicht streiten. Ein Kampf zwischen dem Präsidenten der Republik und dem Bundessenat ist ja eine unendlich wichtigere und größere Sache als ein Streit zwischen zwei Direktoren- und Beamtengruppen innerhalb einer Privatgesellschaft, und die Fragen, um die sich's hier handelt, stehen in gar keinem Verhältniß zu denen, die dort gelöst werden sollen; den möglichen Folgen des Ringens in Washington gegenüber nehmen sich die möglichen Folgen des Ausgangs des Kampfes in New York aus wie eine Maus neben dem Elephanten. Ihrer Bedeutung als Ereigniß nach erscheint jeder Vergleich beinahe lächerlich, aber — es war von „Sensationen" die Rede, und als „Sensationsquelle" steht der Equitable-Streit doch wohl über den Washingtoner Ereignissen: die Meldungen über das Vorgehen des Senats und seine Stellungnahme gegen gewisse Pläne und Neigungen der Administration waren hochbedeutsam, aber sie enthüllten uns nicht viel Neues oder ganz Unerwartetes—daß es schließlich einmal zu einem Zusammenstoß zwischen dem Senat und der Administration kommen würde, wenn die letztere bei ihrem seit längerer Zeit verfolgten Kurs bliebe, war vorauszusehen, und da er nun kam, enthüllte er uns nicht viel mehr, als wir schon kannten. Hingegen kam der Streit innerhalb der großen Lebensversicherungsgesellschaft für das große Publikum doch wie der bekannte Blitz aus heiterem Himmel, und — dieser Blitz enthüllte uns ein Bild, das wohl geeignet ist, Staunen zu erwecken — vielleicht auch Grauen. Denn man mag da einen gefahrdrohenden Abgrund sehen, an dessen Rand wir bisher blind dahintappten—blind, denn wenn da Gefahren sind, so waren sie schon lange da; wir ahnten sie nur nicht, oder wenn wir eine Ahnung hatten, würdigten wir sie nicht richtig, weil sie niemals so in's helle Licht gerückt wurden, wie jetzt.

Wenn hier von Gefahren gesprochen wird, so soll damit nicht etwa angedeutet werden, die Equitable Gesellschaft sei nicht ganz sicher und die bei ihr Versicherten stünden in Gefahr, Verluste zu erleiden. Eine solche Gefahr besteht nicht. Die Gesellschaft ist ganz sicher und wird es auch bleiben, welche Partei—ob die Hyde-Fraktion oder die Alexander-Gruppe im Direktorium—schließlich auch siegen mag. Sie wird in dem Sinne auch dann vollständig sicher bleiben, wenn Herr Hyde Dank seiner, die Mehrheit bildenden 51 Aktien—von insgesammt 100 zu je $1000 — weiterhin die Mehrheit der Direktoren ernennen und so die Finanzpolitik der Gesellschaft kontrolliren kann und noch viele $100,000-Feste in New York gibt. Wenn auch große Verschwendung geübt wird, die Polizen-Besitzer sind genügend geschützt. Aber, es zeigten sich da andere Gefahren — Gefahren, die die Polizen-Inhaber nur insofern bedrohen, als sie ein Theil des Ganzen sind — Gefahren für unser ganzes Wirthschaftswesen.

Um zu zeigen, welchen gewaltigen Einfluß der junge Herr Hyde, Sohn des verstorbenen Gründers der Equitable-Gesellschaft, Dank seiner 51 Equitable-Aktien, besitzt, wurde darauf hingewiesen, daß die Gesellschaft, deren Eigenthum sich ja auf mehr als $400,000,000 bewerthet, zwei große New Yorker Trust-Gesellschaften kontrollirt, die zusammen an die $116,000,000 Depositen aufzuweisen haben; daß sie mehr als ein Sechstel der Stammaktien der National Bank of Commerce in New York im Besitz hat und damit einen großen Einfluß in diesem Finanzinstitut, das nicht weniger als $161,000,000 Einlagen aufweisen kann, und daß sie, Dank großen Aktienbesitzes, in einer langen Reihe anderer Geldinstitute, in Eisenbahnen und großen industriellen Gesellschaften ein gewichtiges Wort sprechen darf. Es ist gesagt worden, daß die Gesellschaft — und das heißt die Mehrheit ihrer Direktoren, bezw. ihr Finanz- und Exekutivausschuß, und, so lange Herr Hyde Dank seiner Aktienmehrheit die Direktorenmehrheit ernennen darf, Herr Hyde — daß also die Gesellschaft Einfluß über $2,000,000,000 besitzt und diesen nach Gutdünken ausnutzen mag.

Was für diese eine Gesellschaft gilt, trifft mehr oder weniger zu — je nach ihrer Größe und es gibt noch eine Reihe ganz oder beinahe ebenso großer — für alle anderen Lebensversicherungsgesellschaften, und es ist kaum zu viel behauptet, wenn man sagt, daß die Lebensversicherungs-Gesellschaften zum guten Theil den Geldmarkt beherrschen und—die Mittel bieten für die Machenschaften in der hohen Finanz und riesigen Trustgründung: Die Prämien, welche die Polizen-Inhaber zahlen, stellen die Gelder, die zur Durchführung der riesigen, auf Zentralisation des ganzen Geschäfts hinzielenden Pläne nöthig sind. Mit anderen Worten, die Ersparnisse von Millionen „kleiner Leute" dienen dazu, das Geschäft des Landes mehr und mehr in den Händen Weniger zusammenzuführen.—Der Bürger, der gern selbstständig bleiben oder werden möchte und die Vertrustung mit allen Mitteln bekämpfen will, schneidet sich durch seine Prämienzahlung gewissermaßen in's eigene Fleisch,—hilft den Ast absägen, auf dem er sitzt.

Das ist das Bild, welches jener Blitz aus dem heiteren Versicherungshimmel uns zeigt; es mag etwas verzerrt, der Abgrund, den wir zu sehen meinen, mag nur eine Zuthat der erregten Phantasie sein. Aber etwas Nachdenken wird uns schnell erkennen lassen, was sehr gut Wirklichkeit werden mag. Die Anlegung der riesigen Summen muß immer einigen wenigen Männern überlassen bleiben, und da wird immer die Gefahr bestehen, daß diese Männer die ihnen zustehende Macht mißbrauchen zu gemeinschädlichen Machenschaften; dabei macht es wenig oder gar nichts aus, ob diese Männer von einem Herrn Hyde ernannt werden oder von den Polizeninhabern selber.

Was jetzt vielleicht noch Schreckbild der Phantasie ist, mag leicht Wirklichkeit werden und es scheint höchste Zeit, auf Mittel zur Vorbeugung, wenn nicht Abhilfe, zu sinnen. Präsident Roosevelt hat Bundesbeaufsichtigung vorgeschlagen. Das mag etwas frommen. Das Aufsichtsrecht müßte dann aber auch gewissenhaft ausgeübt werden.

Gefunden: Das Lebenselixir!

Ein glückliches — das heißt gesundes und freuden- und genußreiches — langes Leben wünschen wir nicht nur bei jeder Gelegenheit unseren Angehörigen, Freunden und guten Bekannten, sondern auch vor allen Dingen uns selbst. Wir mögen uns selbst gegenüber diesen Wunsch nicht in so schön gedrechselte Worte kleiden, wie die Glückwünsche sind, die wir an die uns theuren Mitmenschen richten, — wir verzichten auf die schöne Form ja schon vielfach unsern nächsten Angehörigen gegenüber, sondern begnügen uns mit einem liebevollen Blick, einem warmen Händedruck oder herzhaftem Schmatz — dafür ist er aber immer „aktuell", wie man auf gut „deutsch", „always with us", wie der Englischsprechende sagt. Demzufolge sind wir auch mehr oder weniger immer auf der Suche nach dem „Lebenselixir", das das Leben verlängern soll, denn, daß man überhaupt lebe, ist doch Vorbedingung für ein glückliches und freuden- und genußreiches Leben. Wir mögen nicht Alle auf jedes Tränklein hereinfallen, das uns unter schönen Etiketten und für gutes Geld angeboten wird, aber wir haben doch allemal Zeit zuzuhören, wenn von Mitteln und Wegen zur Verlängerung und Verschönerung des Lebens die Rede ist.

Es muß zum Ruhm der Menschheit gesagt werden, daß es allezeit genug Menschenfreunde gab und gibt, die sich die Verlängerung des Lebens ihrer Mitmenschen — gegen entsprechende Vergütung oder auch kostenfrei — zur Aufgabe machten. An Anpreisungen von Mitteln und guten Rathschlägen fehlt's nicht, das Fatale ist nur, daß die Mittel nichts taugen und die Befolgung der Rathschläge zumeist recht schwierig, unbequem und unangenehm ist. Der Eine empfiehlt, mit den Hühnern zu Bett zu gehen und mit der Sonne aufzustehen, und er mag ganz recht haben. Aber was nützt uns sein Rath, wenn er uns nicht zugleich sagt, wie wir's dann anstellen sollen, Theater und Bälle zu besuchen, den gewohnten Skat zu dreschen und Kegel zu schieben, in Gesangverein und Loge unsere Pflicht zu erfüllen und rechtzeitig auf unserem Arbeitsplatz zu sein, wenn im Winter die Sonne erst um 7 Uhr und später aufgeht? Es ist sehr leicht zu sagen, man soll bei offenem Fenster schlafen, aber sehr schwer, das zu thun, wenn die strenge Gattin von dem „Unsinn" nichts wissen will und uns daran erinnert, daß wir dereinst schworen, sie weich und warm zu halten und vor jedem rauhen Luftzug zu behüten. Es mag ja ganz richtig sein, daß viel körperliche Bewegung in frischer Luft und regelmäßig genossen das Leben verlängert; aber dergleichen Anstrengung ist leider oft sehr unangenehm und das Thermometer braucht noch lange nicht immer auf 20 Grad unter oder 90 über Null zu stehen, um uns auf den gesunden Spaziergang verzichten und die bequeme „Car" „nehmen" zu lassen, allen Bazillen und Bakterien, die darin herumkriechen und -fliegen mögen, zum Trotz — es genügt schon die Angst vor der ehelichen Gardinenpredigt, bezw. Ausforschung über das „Warum so spät", wenn wir uns mit ein paar guten Bekannten in der Erörterung einer weltbewegenden Frage an einer gastlichen „Bar" festgekneipt hatten. Dabei sind das Alles noch vergleichsweise leicht zu befolgende und harmlose Vorschläge.

Neben ihnen gibt es andere—und die sind die zahlreicheren — die uns geradezu wie eine persönliche Beleidigung oder der reine Hohn anmuthen. Den Rath, behufs Verlängerung des Lebens auf die geliebten „Havanas" und Pfeifen zu verzichten und dem Alkohol in jeglicher Form abzuschwören, haben wir schon so oft gehört, daß wir gegen seine Ungeheuerlichkeit abgestumpft sind, aber wenn man uns auch Kaffee und Thee als gesundheitsschädlich hinstellt und damit verekeln will, dann werden wir unangenehm—denn was sollen wir denn dann trinken, da doch auch das Wasser von gefährlichen Bakterien wimmelt? Daß man uns dazu zu überreden sucht, nur Vegetabilisches und womöglich ungekochtes — Weizen und Rüben, Mais und Gras — zu essen, wie das liebe Vieh, und so auf alle Tafelfreuden zu verzichten, das mag auch noch hingehen; aber wenn man uns zumuthet, behufs Erhaltung von Gesundheit und Leben nächtlicherweile nur mit Badehosen bekleidet Spaziergänge im Freien zu machen, dann empört sich unser Gefühl, daß wir roth werden bis über die Ohren; und wenn man uns im Interesse der Gesundheit und Lebenserhaltung gar das Küssen verbieten will, dann haben wir für solche Unverschämtheit nur ein zorn- und verachtungsvolles „Is nich!" — und der Mann, der das wagte, sollte schleunigst seine Person in Sicherheit bringen. Denn das kann nichts anderes sein als der reine Hohn — eine Verhöhnung unseres Strebens nach einem langen, glücklichen und freudvollen Leben. Wenn wir uns entschließen und es fertigkriegen könnten, auf alles andere zu verzichten, was das Leben an Genüssen bietet, um nur möglichst lange zu leben, auf die Liebe, die allein das Leben lebenswerth macht, können wir nicht verzichten! Denn dann lebten wir nicht mehr, dann wären wir lebend todt — die Kur wäre schlimmer als das Uebel, und das gilt so ziemlich für die meisten der Lebenserhaltungs- oder -Verlängerungsvorschläge. Sie bedingen immer den Verzicht auf etwas von dem, das uns das Leben angenehm macht.

Keine Regel ohne Ausnahme. Die Ausnahme hat im vorliegenden Falle ziemlich lange auf sich warten lassen, aber endlich kam sie auch hier. Zwei englische Gelehrte — Nervenspezialisten in London — haben ein Lebenverlängerungs-Mittel entdeckt, oder wenigstens festgenagelt, sozusagen, das sich von all den unzähligen anderen, die uns seit Menschengedenken bis auf die neueste Zeit angeboten wurden, in herrlichster Weise auszeichnet: Es kostet nichts und ist doch „angenehm zu nehmen." Es ist das gerade Gegentheil von der Regel. Die Doktoren Duke und Hollander sagen nicht: Verzichtet und lebt lange, sondern — genießt und lebt länger! Sie rathen uns nicht das genußfrohe lebenswerthe Leben aufzugeben, um uns ein langes werthloses Dahinvegetiren zu suchen, sondern sie sagen, lebt ein möglichst genußreiches Leben und ihr werdet ein langes Leben leben. „Halli, halloh, das ist's was uns gefällt." Das wäre die Erfüllung des Herzenswunsches von Jedermann, gleichviel ob jung oder alt, arm oder reich, vornehm und gering für alle seine Freunde und Angehörigen und sich selber. Mag es kosten was es will, her mit dem Rezept! — Hier ist's und es kostet gar nichts; auch in der Anwendung ist's denkbarst billig: „Wer sich die Jugend erhalten und dabei das möglichst größte Maß von Lebensgenuß beim Minimum von Entbehrung und mühseligem Einerlei gewinnen will, der verschaffe sich möglichst viel — eine „ungeheure Menge" — geistige Uebung" — das ist wörtlich übersetzt; in der Ursprache heißt es mental exercise, so viel wie etwa Denkübung, geistige Beschäftigung.

* * *

Bitte keine Seufzer der Enttäuschung. Sie wären in keiner Weise angebracht oder berechtigt. Das Befolgen des Rezeptes bedeutet nicht nothgedrungen eine große Anstrengung, und wirksam ist das Mittel. Die Beweise seiner Vortrefflichkeit liegen in der Weltgeschichte zuhauf und im täglichen Leben der Gegenwart sind sie überall zu sehen. Wir erkannten sie nur nicht als das was sie sind, weil wir gewissermaßen die Ursache für die Wirkung nahmen. Wir staunen, daß Moltke und Bismarck, Gladstone, Herbert Spencer und Humboldt und der vor Kurzem verstorbene beinahe neunzigjährige Menzel und viele andere mehr in ihrem hohen Greisenalter noch zu angestrengter geistiger Arbeit — was wir so nennen — die Fähigkeit und Lust besaßen; wir bewundern den „alten Müller", der in seinem 85. Lebensjahre noch vom Morgen bis zum Abend liest und studirt und an allen großen Zeitfragen den regsten Antheil nimmt, und schütteln womöglich staunend den Kopf über die alte Frau Schulze, die in ihrem achtzigsten Jahre noch auf's Lesen wie versessen ist und Tag für Tag die Zeit nicht erwarten kann, bis die Zeitung kommt, um die Romanfortsetzung zu lesen und dann der Nachbarin sagen zu können: „Habe ich's nicht gesagt, daß es so kommen würde?" Wenn wir uns aber über diese geistige Rüstigkeit und Lebendigkeit der alten Leute wundern, so wundern wir uns, daß sie das besitzen, was sie ein so hohes Alter erreichen ließ; ebenso gut könnten wir uns wundern, daß der hoch zur Sonne aufsteigende Adler Flügel und das Rennpferd Beine hat. — Weil jene Alten sich so viel „geistige Uebung" verschafften, wurden sie so alt. Die genannten englischen Aerzte erklären, der durchschnittliche englische Landarbeiter sähe sich im verhältnißmäßig jugendlichen Alter von 65 oder 70 Jahren von Gehirnerweichung oder geistiger Lähmung bedroht; einfach, weil er sein Denkvermögen nicht benutzt. Indem er wenig denkt, gibt er dem Blut keine Gelegenheit durch das Gehirn zu kreisen und geistiger Verfall, mit dem der körperliche Hand in Hand geht, ist die Folge.

„Geistige Uebung", — Uebung des Denkvermögens bedingt heutzutage für den Erwachsenen keine große Anstrengung oder Plackerei und ein jeder kann sie sich leicht genug verschaffen und damit Genuß — hier kommt in Wahrheit der Appetit beim Essen und je mehr man ißt, desto besser schmeckt's. Die billigen Zeitungen bieten mit ihrem vielseitigen Inhalt schon Anregung genug, daneben sind aber für sehr wenig Geld die Meisterwerke der Literatur aller Länder und Völker zu haben, oder auch für gar kein Geld in der Bibliothek. Hier sind dem Volke Genußschätze geboten, die unerschöpflich sind und umso köstlicher munden, je mehr von ihnen genießt. Unser Volk ist genußsüchtig und das unbefriedigte Verlangen nach Genuß und Vergnügen verbittert Vielen das Leben. Sie sorgen sich um die Mittel zu seiner Befriedigung. Sorge und Kummer sind nach ziemlich einstimmigem Urtheil der Fachleute, die größten Feinde des Menschen — sie lassen sich zeitweilig scheuchen durch die Lektüre guter Bücher, und der Theil der Sorge, der auf das Verlangen nach Freude und Genuß entfällt, läßt sich zum Theil ganz beseitigen, wenn man sich nur dazu bequemt, den Genuß zu nehmen, der in einer unerschöpflichen Quelle Jedem geboten ist.

Es brauchen keine schwerverdaulichen, Anstrengung erfordernde Sachen zu sein, die man liest, auch leichtere thun's; solange man sich dabei nur ein bischen was denken kann — und denkt. — Auch Romane sind gut, doch soll man sie hübsch von Anfang an durchlesen und nicht erst am Schluß nachsehen, ob „sie" sich auch kriegen und wie viel Kinder sie bekommen. Die alte Schulzen kann das bei ihrem Zeitungsroman nicht, da sie aber auf die Beantwortung dieser Hauptfragen wie ein Flitzbogen gespannt ist und unmöglich damit bis zum Erscheinen der Schlußnummern warten kann, strengt sie ihr Denkvermögen an und reimt sich den Verlauf der Geschichte selbst zusammen. Deshalb ist sie so alt geworden und heute noch so frisch.

Das Zeitungslesen ist gesund und das Lesen des Fortsetzungs-Romans ganz besonders. Nicht umsonst gibt es in den höchsten Altersstufen so viel mehr Frauen als Männer. Männer lesen den Zeitungsroman weniger, und wenn sie ihn lesen, so suchen sie doch nicht in dem Maße wie die Frauen die Fragen „Kriegen oder Nichtkriegen?" und „wie viele Kinder?" im Voraus zu lösen; sie schöpfen aus ihm nicht in dem Maße wie die Frauen die Anregung zu gesunder und lebenserhaltender Denkarbeit — deshalb werden sie nicht so alt. — —

Die Packetpost kommt!

Das ist gar keine Frage: sie kommt. Nachdem der Senat in einer schwachen Stunde ein Gesetz hat durchgehen lassen, welches der „Administration" gestattet, internationale Postverträge einzugehen, ohne jedesmal den Senat erst um Erlaubniß zu fragen — seitdem ist die Frage entschieden. Diese Verträge haben dem amerikanischen Volke einen wohlfeilen Packetpostverkehr mit dem Auslande gegeben. Je mehr die Vortheile und Annehmlichkeiten solchen Verkehrs bekannt werden und in weiteren Kreisen sich fühlbar machen, desto rascher wird die Zeit kommen, da selbiges Volk die besagten Vortheile und Annehmlichkeiten auch im inländischen Verkehr sich nicht länger vorenthalten lassen wird. Das ist unausbleiblich. Wäre der ausländische Verkehr nicht, so möchte auch im Inlande das Monopol der großen Expreßgesellschaften noch auf unabsehbare Zeit hinaus sich aufrecht erhalten lassen. Nachdem nach außen hin die Bresche gebrochen ist, ist das Monopol auch im Inlande dem Zusammenbruch nahe. Alle Anstrengungen des Senators Platt von New York, der zugleich Präsident der „United States Expreß Co." ist, und alle Bemühungen aller anderen Trust- und Monopolhelfer der erlauchten Körperschaft werden den Zusammenbruch nicht aufhalten können.

Man halte sich bloß einmal die Thatsachen vor Augen. Nach Deutschland, nach Frankreich, nach England, nach Norwegen, nach Mexiko, Nikaragua, Guatemala und andern europäischen und amerikanischen Ländern, sogar nach Japan und nach Hongkong im fernen Osten kann der Chicagoer und jeder andere Bewohner der Ver. Staaten ein Packet schicken für den Preis von 12 Cents das Pfund. Das Pfundpacket geht von hier fast tausend Meilen nach New York, wird dort auf Schiff gebracht, geht Tausende von Meilen über's Meer, dann nochmal Hunderte von Meilen über Land — Alles für 12 Cents. Wenn aber der Chicagoer ein gleiches Packet nach Aurora oder nach Evanston schickt, so muß er 16 Cents bezahlen.

Es liegt auf der Hand, daß ein solch schreiendes Mißverhältniß nicht lange Bestand haben kann. Das amerikanische Volk hat ohnehin die habgierigen Korporationen auf dem Strich, die sich Expreßgesellschaften nennen und die man richtiger Erpreßgesellschaften nennt. Expreß im Sinne von schnell oder eilig ist die Beförderung, die sie geben, sehr häufig nicht; erpresserisch aber ist allemal der Preis, der dafür bezahlt werden muß. In keinem anderen Kulturstaate ist die Packetbeförderung so theuer wie hierzulande, wo diese Beförderung in den Händen eines halben Dutzends großer Korporationen liegt, die sich mit einander verstehen und gemeinsam die Preise hoch halten. Die Beförderung kleiner Waarensendungen oder sonstiger kleiner Gepäckstücke ist viel billiger selbst da, wo im übrigen die Verkehrsverhältnisse rückständig sind den hiesigen gegenüber.

Weil dem so ist und weil uns dies nun durch den ausländischen Postverkehr noch besonders zum Bewußtsein gebracht und eingetränkt wird, deshalb ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß die Aenderung nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Ein billiger Packetverkehr ist nicht minder öffentliches Bedürfniß, wie es ein billiger Brief- oder Zeitungsverkehr ist. Während jedoch die hiesige Post Briefe ebenso billig, oder in Anbetracht der großen Entfernungen sogar billiger befördert, als die Posten anderer Länder es thun; und in Anbetracht des Umstandes, daß wir ein Volk von Zeitungslesern sind, Zeitungen sogar für einen Cent das Pfund, das ist für etwa ein Achtel der thatsächlichen Kosten befördert, fordert sie für alle Waarensendungen (abgesehen von Büchern und sonstigen Drucksachen) sechzehn Cents das Pfund. Für ein vierpfündiges Packet also nach Adam Riese vierundsechzig Cents, welchen Preis selbst die erpresserischen Expreßgesellschaften gemeinhin nicht zu fordern wagen.

Handelte es sich darum, mit der Packetpost der Regierung eine neue geschäftliche Aufgabe zu überweisen, so dürfte die Sache berechtigte Bedenken haben. Nachdem jedoch die Regierung einmal im Postgeschäft ist, soll sie auch thun, was zu dem Geschäft gehört; soll es ganz und nicht bloß halb betreiben. Thatsächlich ist die Regierung ja sogar auch schon im Packetpostgeschäft. Wie bekannt übernimmt sie für den angegebenen Preis die Beförderung von Packeten bis zum Gewicht von vier Pfund. Und mitunter lohnt es sich, davon Gebrauch zu machen. In der Regel aber lohnt es sich nicht.

Wie die Sachen liegen, ist die ganze Packetpostfrage nur noch eine Portofrage. Es ist keine neue Einrichtung nöthig. Es ist keine neue Gesetzgebung nöthig. Es braucht nicht erst feierlich beschlossen, verfügt und verordnet zu werden, daß die Regierung fortan auch in's Packetpostgeschäft gehe. Es ist nur nöthig, wenn wieder einmal im Kongreß die jährliche Postverwilligungs-Bill vorliegt, dieser Bill einen kleinen Zusatz zu geben, des Inhalts, daß das Porto für „Postsachen vierter Klasse" fortan statt der bisherigen 16 Cents per Pfund nur noch 10 oder 8 Cents kosten soll. Das genügt. Zwei oder drei Zeilen sind hinreichend. Und nach aller Wahrscheinlichkeit wird in einer der nächsten Tagungen die Angelegenheit auf diese einfache Weise ihre Erledigung finden.

Zu den Postsachen vierter Klasse gehört Alles, was nicht Brief oder Postkarte, nicht Zeitung, nicht Buch oder sonstige Drucksache ist. Acht Cents das Pfund wäre der richtige Preis, denn soviel betragen nach den bisherigen Erfahrungen die durchschnittlichen Beförderungskosten in der gesammten Postverwaltung. Wird dieser Preis gewählt, welchen die Post jetzt für Postsachen dritter Klasse (Bücher und sonstige Drucksachen) berechnet, so hat das noch den weiteren Vortheil, daß diese beiden Klassen fortan Eine Klasse bilden und die Beförderungsarbeit dadurch einfacher und billiger wird.

Jedenfalls ist 8 Cents auf's Pfund ein Preis, mit dem man im Publikum sehr zufrieden sein könnte. Wer für solchen Preis ein Packet von New York nach San Franzisko, vom Staate Washington bis nach Florida schicken kann, der hat sicherlich nicht über Vertheuerung zu beklagen. Auch könnte es keineswegs schaden, wenn die bestehende Beschränkung auf vier Pfund Meistgewicht auch fernerhin, wenigstens vorläufig beibehalten würde. Es ist weder nöthig, noch ist es wünschenswerth, daß die Postverwaltung aus der Packetbeförderung ein Monopol mache, wie sie es mit der Briefbeförderung gethan hat. Es ist nur nöthig, daß sie das Publikum befreie aus dem Monopol der Expreßgesellschaften. Das Publikum kann nur gewinnen, wenn von der Post den Expreßgesellschaften und zugleich von den Expreßgesellschaften der Post tüchtig Wettbewerb gemacht wird. Können die Expreßgesellschaften dahin gebracht werden, das Geschäft noch billiger zu besorgen, als die Post es besorgen kann, so wird das Publikum doppelt Grund zur Zufriedenheit haben.

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost.")

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Daß die Grundeigenthums-Börse sich in einer am Dienstag abgehaltenen Versammlung zu Gunsten einer Spezialtagung der Legislatur ausgesprochen hat, ist in der „Abendpost" bereits kurz berichtet worden. Die Gründe dafür wurden in einer zweistündigen Diskussion erörtert, sind aber in einem Beschluß nebst Begründungen enthalten. In den letzteren wird gesagt:

Daß die Grundeigenthums-Börse mit größter Besorgniß die große Anzahl von Vorlagen wahrnimmt, die auf Erhöhung der Besteuerung, Ausgabe von Bonds oder Abänderungen des Juul-Gesetzes hinauslaufen;

Daß die Annahme irgend einer dieser Vorlagen zur gegenwärtigen Zeit eine bereits verwickelte Sachlage nur noch komplizirter machen würde;

Daß die vorgeschlagene Gesetzgebung für eine einheitliche Verwaltung innerhalb der Stadt noch nicht erfolgt ist und daß die Annahme dieser Vorlage den steuerverbrauchenden Körperschaften innerhalb der Stadt erheblich größere Einnahmen gewährleisten würde;

Daß die Vielfältigkeit der auf die Steuerfrage bezüglichen Vorlagen, in Verbindung mit den getheilten Ansichten in Stadt und Country über die besten Methoden zur Abhilfe der Sachlage, es nicht rathsam macht, die Steuern zu erhöhen oder in dem Juul-Gesetz zu dieser Zeit Aenderungen zu treffen.

Die Beschlüsse selbst erklären dann, daß keine stückweise Gesetzgebung in dieser Richtung erfolgen solle, auch das Juul-Gesetz unverändert bestehen bleiben müsse, und daß, ehe irgend etwas in dieser Angelegenheit geschähe, die verschiedenen Verwaltungen innerhalb der Stadt konsolidirt werden müßten, daß für so weitreichende Maßregeln aber eine Spezialtagung anberaumt werden solle.

Ueber die Unantastbarkeit des Juul-Gesetzes läßt sich übrigens streiten. Die Beschränkungsklausel auf 5 Prozent wird allgemein als vorzüglich angesehen, allein innerhalb dieser 5 Prozent-Grenze kann z. B., wie dies vor vier Jahren geschah, der Countyschreiber die Stadt schädigen und andere steuerumlegende Körperschaften bevorzugen. Dies geschah damals aus politischen Gründen, um der Harrison-Verwaltung „eins auszuwischen". Countyschreiber Knopf, in seiner Eigenschaft als Steuerausschreiber, gewährte der öffentlichen Bibliothek, der Abwasserbehörde und den Parks die höchsten zulässigen Raten, die natürlich von diesen mit Vergnügen angenommen wurden, für städtische Zwecke verblieben damals aber nur 1½ anstatt 2 Prozent der Steuerumlage. Daß es der Willkür eines einzelnen Beamten überlassen bleiben sollte, auf solche Weise verfahren zu können, ist eben echt amerikanisch, ist aber sicherlich kein Vorzug des berühmten Juul-Gesetzes.

Auch für das gegenwärtige Steuerjahr erhält die Stadt nicht die ihr zukommenden 2 Prozent, sondern nur 1.80, und das County 0.60. In die verbleibenden 2.60 Prozent müssen sich aber diesmal die übrigen Steueresser theilen so gut es eben geht.

* * *

Konservative Voranschläge über die Ersten wichtiger Neubauten von $50,000 und aufwärts, die gegenwärtig im Bau begriffen sind oder demnächst in Angriff genommen werden sollen, beziehen sich auf 83 Großbauten zu einem Gesammt-Kostenanschlag von $24,156,000. Für Gebäude von geringeren Dimensionen lassen sich kaum sichere Voranschläge aufstellen, es kann aber angenommen werden, daß einschließlich solcher Bauten die Gesammtsumme nicht weniger als $30,000,000 betragen wird. Die betreffenden Großbauten sind:

	Zahl.	Kosten.
Office und Geschäfte	17	$10,320,000
Schulbauten	15	4,811,000
Lagerhäuser und Fabriken	14	4,055,000
Apartments und Hotels	17	1,855,000
Kirchen, Klubs u.s.w.	11	1,390,000
Hospitäler	4	900,000
Viehhöfe	3	475,000
Städtische Bauten	2	350,000
Zusammen	83	$24,156,000

Dies ist sicherlich eine bemerkenswerthe Zusammenstellung und vielverheißende Aussicht auf eine ungewöhnlich erfolgreiche Bausaison, besonders mit Rücksicht auf die Thatsache, daß 1904, das zweitbeste Jahr in einem Jahrzehnt, sich um diese Zeit nicht halb so gut anließ. Von den vorstehenden Bauten ist die weitaus größte Zahl bereits in Angriff genommen. Andere der projektirten Bauten, darunter die neuen Gebäude für die Continental und die Commercial National Banken, sowie für die American Trust & Savings Bank, mögen in diesem Jahre nicht zur Ausführung kommen, schließlich sind aber auch diese gesichert, da die betreffenden Grundstücke bereits, mit einer Ausnahme, gesichert sind.

Die Ausnahme ist die American Trust & Savings Bank, die auf drei Grundstücken an der Nordost-Ecke von Clark und Monroe Str. zu bauen beabsichtigt. Die Bank hat sich das 44½ bei 90½ Fuß messende Grundstück sowie 58½ und 90 Fuß, 167—171 Clark Str. definitiv gesichert, aber das dazwischen liegende Grundstück, 173 Clark Str., 21½ bei 90 Fuß, dem Nachlaß von John D. Jennings gehörend, noch nicht ganz bestimmt kontrahirt. Für dieses Mittelgrundstück versucht nun die Equitable Trust Co. (also John R. Walsh von der Chicago National Bank), welche den besagten Nachlaß vertritt, die Bank ganz gehörig zu „zwiebeln", indem sie mehr als den doppelten Werth verlangt. Eine Einigung wird jedoch voraussichtlich zu Stande kommen.

* * *

Der Wochenausweis über registrirte Verkäufe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	373	$1,859,740
Vorhergehende Woche	426	2,244,498
1904	408	1,387,425
1903	456	1,749,325
1902	471	3,461,327
1901	402	1,703,235
1900	370	2,063,723

Die Dolese & Shepard Co. wird in nächster Zeit die größte Steinzerkleinerungsanlage im Lande haben. Die Gesellschaft hat 70 Acres Steinland nahe LaGrange für $20,000 gekauft, und dadurch ihren Gesammtbesitz auf 175 Acres gebracht. Die neu zu errichtende Anlage wird $75,000 kosten.

Die Liegenschaft 225 Van Buren Str., 27 bei 50 Fuß, mit vierstöckigem Store- und Logirgebäude, ist für $25,000 an Carl Hansen verkauft worden, gegenüber einem Steuerwerth von $24,250. Der in Frage kommende Landwerth ist $815 per Frontfuß und $16.36 per Quadratfuß.

Michael Cudahy kaufte das Grundstück 1431—33 Michigan Boul., 40 Fuß Front, nördlich vom St. Luke's Hospital, für $27,300, und hat dasselbe der Hospitalverpaltung geschenkt. Auf der Baustelle soll ein Diakonissenhaus errichtet werden.

Die Philadelphia & Reading Coal & Iron Co. kaufte von dem Nachlaß von Sarah J. Howard ein 5 Acres enthaltendes Grundstück an der Nordwest-Ecke von 95. Str. und South Chicago Ave. für $100,000. Das Land hat eine Dockfront von 406 Fuß am Calumet-Fluß.

Das vierstöckige Apartmenthaus an der Nordwest-Ecke von Stony Island Ave. und 63. Str., mit 90 bei 300 Fuß Land, welches während der Weltausstellung als „Park Gate Hotel" diente, ist von Lucas R. an George J. Williams für $250,000 verkauft worden.

Andere größere Flat- und Apartmentverkäufe der Woche waren: Neues dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Winthrop und Lawrence Ave., $50,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 125 Fuß an Ellis Ave., nördlich von 61. Str., $23,000; dreistöckiges Doppelgebäude, 101 bei 105 Fuß an Burling Str., nördlich von Diversey Blvd., $70,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 96 Fuß an Lake Ave., südlich von 48. Str., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 79½ bei 160 Fuß an Prairie Ave., südlich von 39. Str., $60,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an Jefferson Ave., nördlich von 61. Str., $25,000; dreistöckiges Gebäude mit 42½ bei 125 Fuß an der Nordwest-Ecke von Parnell Ave. und 71. Str., $22,500.

In der Erledigung des Nachlasses von Hiram Kelly, welcher, nach dem vor Kurzem erfolgten Ableben der Wittwe, der öffentlichen Bibliothek zufiel, wurde das Land unter dem sechsstöckigen Stag Hotel, 50 bei 80 Fuß, für $165,500 an Wm. R. Eisendrath verkauft, welcher vor einiger Zeit bereits das Gebäude für $65,000 kaufte.

Die frühere Kelly'sche Wohnung an der Prairie Ave., mit 50 bei 180 Fuß Land, wurde von E. L. Lobdell für $30,250 gekauft.

Das Land unter dem Brother Jonathan-Officegebäude, 50 bei 100 Fuß an der Südwest-Ecke von Jackson Blvd. und Sherman Str., blieb vorläufig, wegen eines Formfehlers unverkauft. Die dafür eingelaufenen Angebote rangirten von $120,000 bis $150,000.

Die Liegenschaft an der Nordwest-Ecke von W. Lake und Jefferson Str., 86 bei 110 Fuß mit sechsstöckigem Fabrikgebäude, wurde für nominellen Preis an Frau Isabel W. Knott überschrieben, einschließlich einer Belastung von $30,000. Es wurde eine weitere Belastung von $30,000 aufgenommen, die auf Sicht zu 6 Prozent zahlbar ist.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe stellt sich wie folgt:

Letzte Woche	312	$ 807,261
Vorhergehende Woche	344	1,125,705
1904	398	967,811
1903	406	884,121
1902	341	1,244,471
1901	250	7,073,245
1900	194	762,831

Die Northwestern Mutual erneuerte eine Hypothek von $250,000, zahlbar am 10. Aug.

(Fortsetzung auf der 5. Seite.)

Gestorben: Amelia M. Peterson geb. Gastheis, am 18. Febr. 1905, geliebte Gattin von Chas. M. Peterson, Tochter von Mrs. Anna Gastheis, Schwester von Olga Gastheis, im Alter von 22 Jahren. Beerdigung Dienstag, den 21. Februar, 2 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 2007 N. Marshfield Ave. Beerdigung in Graceland. fonmo

Danksagung.

Hiermit sage ich meinen allerherzlichsten Dank unseren Freunden und Bekannten sowie der Lawndale Loge 151 O. M. B., dem LaFayette Tent Nr. 31 K. O. T. M. und dem Harugari Männerchor für die trostreichen Worte und den schönen Gesang am Sarge meines vielgeliebten Gatten

Emil Kampf,

sowie für die herrlichen Blumenspenden bei der Beerdigung nochmals herzlich dankend:

Auguste Kampf und Söhne.

Zur Erinnerung.

Mit Weinen und tiefbetrübtem Herzen begehen wir heute den Todestag unserer vielgeliebten Mutter

Friedericke Johannes,

die uns am 19. Februar 1904 durch den Tod entrissen wurde.

Ein Jahr ist schon dahingeflossen,
Seit Du, geliebte, treue Mutter Du,
Die treuen Augen hast geschlossen
Getrost in Gott zur ewigen Ruh'.
Der heutige Tag weckt alle Schmerzen,
Ruft alle Thränen wieder wach,
Die wir geweint aus tiefstem Herzen,
Dir, allerliebste Mutter, nach.
So ruh' nun sanft in Gottes Namen,
Du liebe, treue Mutter Du,
Denn viel hast Du erdulden müssen,
Schmerz, Kummer, Weh in dieser Welt.
Nun ruh'st Du aus von Deinen Schmerzen,
Bis Dich der Herr zur Auferstehung ruft.
Uns aber muß das Sprüchlein trösten:
Was Gott thut, das ist wohlgethan.
Ruhe sanft auf Wiedersehen!

Gewidmet von den trauernden Töchtern:
Lizzie und Bertha Johannes.

Neuestes Reisewerk: „Mit Blitzlicht u. Büchse." Neue Beobachtungen und Erlebnisse aus Ostafrika. 558 Seiten, reich illustrirt. Fein gebunden. Preis $4.70 und 50c Porto.
KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephone 273 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philip Maaß, Sekr. Jacob Schwab, Supt.
2011,11J

Deutsches Theater in POWERS
Direktion: .... Leon Wachsner.
Sonntag, den 19. Februar 1905.
23. Abonnements-Vorstellung.
Inspektor Bräsig!
Lebensbild in 6 Bildern nach Fritz Reuters Roman „Ut mine Stromtid", frei bearbeitet von Th. Gaßmann und J. Krüger.
Sitze $1.50, $1, 75c, 50c, 25c jetzt zu haben.
Montag, den 27. Febr., Nachm. 2½ Uhr. Klassische Schüler-Vorstellung: „Iphigenie auf Tauris", Schauspiel in fünf Akten von W. von Goethe. — Verkauf der Sitze beginnt Donnerstag, den 23. Febr., an der Kasse von Powers Theater. Briefliche Bestellungen sind unter Hinzufügung des Geldbetrages zu adressiren: Box Office, Power's Theater, Chicago, Ill.—Preise der Plätze: Untere Logen $5, obere $3; Main Floor 75c, Balkon 50c, Gallerie 25c.

HOWARD'S Ecke Lincoln und Belmont Ave.—Tel. Lake View 946.
Rudolf Marklin .... Lessee u. Propr.
Charles W. Burrill .... Manager.
Beginn. Sonntag, 19. Febr., ein Orig.-Drama:
"Blow for Blow"
10c Mat. Mittwoch u. Samstag. Dieselb. Preise.

Ein großes
Zither-, Piano-, Violin- und Mandolin-Konzert
wird von den Schülern und Lehrern der
Carl Rahn'schen Musik-Akademie
am Sonnabend, 25. Febr., Abds. 8 Uhr, im Auditorium des Young Men's Christ'n Ass'n. Bldg., 153 LaSalle Str., nahe Madison Str., gegeben werden. Dieses Konzert, in welchem mehrere der besten Zitherspieler Amerikas mitwirken u. welches durch die Musik von ca. 20 Violinspielern, einer Anzahl Mandolin-, Piano- und Guitarrespielern in harmonisch lieblicher Weise verstärkt wird, sichert den Konzert-Besuchern den Hochgenuß eines in allen Theilen vorzüglich durchgeführten Kunst-Vortrages zu. Annähernd 70 Spieler wirken mit, und Kompositionen der berühmtesten Meister gelangen zum Vortrag.—Eintritt 25 Cents pro Person. fondido

2. Humorist. Abendunterhaltung,
abgehalten vom
Wicker Park Männerchor,
Sonntag, den 26. Febr. 1905, in der Großen Wicker Park Halle, 501—507 W. North Ave. Anfang um 6 Uhr Abends. Tickets 25 Cents pro Person. Zu haben in Fernis' Apotheke, Ecke Robey u. W. Division Str.; in Hallers Apotheke, Ecke W. North Ave. und Milwaukee Ave.; und in Quales' Apotheke, Ecke Evergreen und Milwaukee Ave. feb19,26

2. großer Preis-Maskenball
arrangirt vom
Zentral-Komite der deutschen Logen von Cook Co., A. O. U. W.
Zum Besten eines Unterstützungs-Fonds.
Samstag, den 25. Februar 1905, im Coliseum Annex, Wabash Ave. und 15. Str. Tickets 25c die Person. An der Kasse 50 Cents. fb5,12,19

Großer
Kinder-Masken-Ball
— in der —
Aurora-Halle,
Milwaukee Ave. und Huron Str.
Freitag, den 3. März 1905.
120 · Preise · 120

18. Preis-Maskenball
arrangirt vom
Martha Washington Deutscher Frauenverein
Samstag, den 25. Februar 1905,
in der Lincoln Park-Halle, 690—694 Wells Str. Tickets 25c die Person. — Anfang 8 Uhr Abds. b11,19

Zehnter Jahres-Ball
veranstaltet von den
Chicago Loge No. I, U. O. d. E.
Samstag Abend, den 25. Februar 1905, in Kretlows Halle, 401—403 Webster Ave. Tickets im Vorverkauf 25 Cents, Abends an der Kasse 50c.

An Vereine!
Kontrakte für Picnics in Hoerdts Grove an Belmont, Western und Clybourn Ave., für den kommenden Sommer, können jetzt gemacht werden. Von besonderer Wichtigkeit ist der elegante Tanzboden sowie die neue Western Ave. Carlinie bis zum Eingang, welch für Westseite Vereine am bequemsten ist. Nachzufragen bei L. Hoerdt, 1697 Humboldt Boulevard.
29jan,fondido,1m

Telephon: 1514 Central. 850 Main.
Importirte Biere, Weine, Liköre, Zigarren.
Fred. Potthast,
Restaurant und Buffet,
122—124 Süd Clark Straße.
(Früher The Round Bar.)
Zweige: Nordwestecke State und Van Buren Str. 146 S. Clark Str., nahe Madison Str.
11ja,2mo,X

Nur für Damen.
Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. Linderung in drei bis fünf Tagen. Hat nie Mißerfolg gehabt. Preis $2.00. Dame zur Bedienung. Zu haben nur in der Office oder per Post von der Dr. R. G. Raymond Remedy Co., 84 Ost Adams Str., Zimmer 22, zweiter Floor. Gegenüber der Fair. Stunden von 9—6. Sonntags 10—12 Vorm.

Vermessungen
von Bauplätzen und Farmen, Land-Eintheilung, Landkarten etc., besorgt genau und zuverlässig
CARL MENDIUS, Surveyor.
1102 Schiller Bldg. Tel. 6. 3724.
10feb,1mX

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(109 Webster Ave.)
„SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.

Geld zu verleihen!
zu günstigen Raten auf Grundeigenthum in Chicago und Umgegend. Kleinere Anleihen bevorzugt.
ARTHUR C. LUEDER 108 Dearborn Str.

EMIL H. SCHINTZ
Geld 120 Randolph Str.
zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2894.

Die Philosophie
— des —
Piano-Kaufens.

Ihr sucht Rath. Mehr als jeder Andere ist derjenige in der Lage Rath zu ertheilen, der seine Kenntnisse aus der Erfahrung geschöpft hat.

Die Erfahrung der W. W. Kimball Co. erstreckt sich über eine ununterbrochene Periode von beinahe fünfzig Jahren; die Käufer von Kimball-Instrumenten genießen daher die Vortheile eines fünfzigjährigen intelligenten Bemühens im Piano-Geschäft.

Jedes Jahr werden mehr als dreißigtausend Familien erfreut durch die Beschaffung eines Kimball-Instruments.

Die Kimball Lagerräume enthalten zu jeder Zeit eine hochfeine Auswahl von speziellen Bargains in Pianos, die Musikverständige gebraucht oder zu Konzerten vermiethet waren, ebenfalls von Modellen, die in dem neuen Katalog nicht weiter geführt werden. Andere Standard Marken der Welt sind in Tausch für Kimballs genommen und zu einer großen Herabsetzung vom ursprünglichen Werth markirt. Niemand, der eine musikalische Erziehung beginnen will, braucht auch nur einen Tag zu warten, da die

KIMBALL BASEMENT-BARGAINS

auch der bescheidensten Börse Rechnung tragen, zum Beispiel: Reed Orgeln verschiedener Art, $15 und aufwärts; Tafelförmige Pianos, Standard Fabrikate, in gutem Zustand, $10 u. aufwärts; Piano-Spieler von wohlbekannten Fabrikanten, $125 und aufwärts; gute Upright Pianos, $100 und aufwärts.

Durch den Kimball Piano-Spieler

ist jedes Heim, wo das Piano so lange still war, in den Stand gesetzt, den schönsten Erzeugnissen der Meister zu lauschen, da nur geringe Uebung Jeden befähigt, sich selbst wie Besucher mittelst dieses wunderbaren Instruments zu unterhalten.

Als Fabrikanten der Kimball Pianospieler und der Musik-Rollen für deren Gebrauch, schließen wir eine schöne Musik-Bibliothek, zusammen mit in den Preis jeden Spielers mit ein, was anderswo nicht geboten wird.

Baar oder leichte Abzahlungen.

W. W. KIMBALL CO.

(Etablirt 1857.)

S.-W.-Ecke Wabash Avenue und Jackson Boulevard.

Notiz—Zur Bequemlichkeit Derjenigen, welche während des Tages beschäftigt sind, haben wir einen Zweigladen in 824 Milwaukee Ave. eröffnet, wo dieselben Bargains zu finden sind. Offen Abends bis um 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Ein bedeutendes Werk von dem früheren Milwaukee'r Hugo Kaun aufgeführt. — Der Apollo-Klub gibt sein zweites Konzert dieser Saison.—Nächsten Donnerstag wird sich der Mendelssohn-Klub wieder hören lassen. — Das nächste Sängerfest des Nordwestlichen Sängerbundes. — Allerlei Interessantes aus dem Kunstleben der alten Welt.

Am Freitag erlebte eine Komposition von Hugo Kaun, einem früheren Milwaukee'r Gesangvereinsdirigenten, der zur Zeit in Berlin lebt, ihre Erstaufführung in Amerika. Kaun wurde zu dieser Tonschöpfung, die er einen „symphonischen Prolog" nennt, von Hebbels Drama „Maria Magdalena" begeistert, und er lieferte damit auf's Neue den Beweis, daß er zu den bedeutendsten deutschen Komponisten der Gegenwart gerechnet werden muß. Die Klangfarbe der Komposition ist zwar durchweg etwas düster, das Ganze aber, namentlich in der Orchestrirung, edel, gehaltvoll und packend. Es ist ein Werk, das sich zweifellos auf dem Programm des Chicago Orchesters halten wird.

Als Solist in den Konzerten am Freitag und gestern Abend trat der Geiger Charles Moerenhout auf, ein Mitglied des Orchesters, der damit als Solist zum ersten Male vor das Publikum trat. Er spielte Saint-Saens' Violin-Konzert Nr. 1 in A-Dur und erwies sich, namentlich in technischer Beziehung, als ein Künstler wohl der Ehre würdig, als Solist in einem Konzert des Chicago Orchesters aufzutreten. Der Rest des Programms brachte Saint-Saens' 2. Symphonie, Massenet's hier schon oft gehörte „Phaedra"-Ouvertüre, sowie die von Theodor Thomas arrangirten Variationen von Beethovens „Kreutzer-Sonate" und Selektionen aus dem 3. Akte der „Meistersinger", ebenfalls von Thomas zusammengestellt. Alle Nummern erfuhren eine tadellose Wiedergabe.

* * *

Mit einem prächtigen Konzert trat der Apollo-Klub am Montag Abend in der Orchester-Halle am Michigan Boulevard, in welcher er künftig seine Musikabende abhalten wird, vor eine trotz der schneidenden Kälte zahlreiche Gemeinde von Musikfreunden. Zur Aufführung gebracht wurden die Frithjofssage, welche von Max Bruch in so ergreifender Weise in Musik gesetzt worden ist, und Stabat Mater, das unvergeßliche Werk Rossinis. Beide Werke sind dem Chicagoer Musikfreund nicht mehr fremd, sie sind hier schon häufig zu Gehör gebracht worden, aber wohl nie zuvor in so formvollendeter Weise, wie es hier Seitens des Apollo-Klub am Montag geschah. Die Bauart der Halle, der halbkreisförmige, terrassenartig aufsteigende Bau der Bühne, gestattete dem Vereinsdirigenten, Herrn Wild, seine Sänger so zu vertheilen, daß die einzelnen Stimmen ohne Textbuch in allen Theilen des großen Saales deutlich durchklangen. Der Einsatz war durchweg gut, und der Vortrag selbst abgerundet. Das gilt hauptsächlich vom Männerchor in der Frithjofssage, und in Stabat Mater vom ganzen Chor. In „Eia Mater", welches ohne Orchesterbegleitung gesungen wurde, trat das namentlich hervor.

Für den schwer erkrankten Baritonsänger David Bispham, welcher den „Frithjof" singen sollte, war Herr Wm. Beard im letzten Augenblick eingesprungen. Herr Beard führte sich trotz der geringen Zeit zur Vorbereitung in angenehmer Weise ein, seine Stimme zeugt von tüchtiger Schulung und hat einen vollen schönen Klang; sie kam noch besser als in der Parthie des „Frithjof" in „Pro Peccatis" im „Stabat Mater" zur Geltung. Holmes Cowper, ein vorzüglicher Tenor, erwarb sich mit dem Vortrage „Cujus Animam" wohlverdienten Beifall. Die Damen Maude Fenlon Bollman, Sopran, und Gertrude May Stein, Alt, boten recht gute Leistungen, und auch Wm. E. Johnson und Frank H. Collins, welche im Quartett im „Frithjof" mitsangen, waren befriedigend. Viel zu der vortrefflichen Aufführung trug das Chicago Orchester bei, aber über dieses noch Worte des Lobes zu sagen, hieße Eulen nach Athen tragen. Unangenehm berührte manchen Zuhörer nur, daß einzelne Solisten den lateinischen Text des Stabat Mater englisch aussprachen, während die Sänger allgemein die richtige Aussprache beibehielten.

Das nächste Konzert des Apollo Klub findet am Montag, 24. April, statt. Aufgeführt werden Mendelsohns „Lobgesang" und das Brahms'sche „Requiem." Als Solisten sind in Aussicht genommen: Mme. Eva Kileski, Sopran; Frau Lutiger Gannon, Alt; Frederick Carberry, Tenor, und Sig. Emilio de Gogorza, Bariton. — Das Chicago Orchester wird ebenfalls mitwirken.

* * *

Der „Chicago Mendelssohn-Klub" gibt sein nächstes Konzert am kommenden Donnerstag Abend in der Orchesterhalle. Als Solistin ist die vortreffliche englische Altistin Muriel Foster gewonnen worden. Das Programm lautet wie folgt:

1. Awake! (Horch' auf!), Op. 14..Adolf Weidig
2. Deutsche Lieder: (a) Im Herbst.......Franz
   (b) Im Kahne.......Grieg
   Frl. Foster.
3. (a) Ave Maria (1550).........Jac. Arcadelt
   (b) Rhapsodie, Op. 53.........Joh. Brahms
   Frl. Foster und der Mendelssohn Club.
4. (a) Sweet and Low....F. Van der Stucken
   (b) Song of May, Op. 23, No. 2.........F. Van der Stucken
   Tenor-Solo, F. E. Trach.
   Bariton-Solo: A. M. Campbell.
5. (a) English Sailor Song, Op. 24, No. 3.........Victor Harris
   (b) To Diane, Op. 24, No. 2..Victor Harris
   (c) McLady Chlo', Op. 5, No. 2.........H. Clough-Leighter
6. Englische Lieder:
   (a) Because MyLove is a Rose........Cox
   (b) An Indian Lullaby............Morgan
   (c) A June Morning...............Willeby
   Frl. Foster.
7. (a) From the Sea, Op. 52, No. 2.........E. A. McDowell
   (b) Serenade...........Frank N. Shepperd
   Solo: Frank H. Collins.
8. Chorus of Spirits and Hours, Op. 00.........Dudley Buck
   Solo: Walter R. Root.

* * *

Herr Allen Spencer wird sein jährliches Klavierkonzert am kommenden Donnerstag Abend in der Musikhalle, Fine Arts Bldg., geben. U. A. wird der Künstler Selektionen von Bach und Händel, Beethovens Sonate Opus Nr.10, den Derwisch-Chor von Saint-Saens, Brahms' Scherzo, Opus 4, Intermezzo, Opus 76 Nr. 3, Rhapsodie, Opus 119 Nr. 4, und „Waldesrauschen", sowie „Polonaise in E-Dur" von Liszt, spielen.

* * *

Der Anfang für die Aufbringung eines genügend großen Fonds zur Deckung der Kosten des Sängerfestes des Sängerbundes des Nordwestens, das im Juni 1906 in St. Paul abgehalten werden wird, ist gemacht worden. Dieser Tage bewilligten die Albermen der kommenden Feststadt einstimmig die Summe von $2500 aus dem Fonds des Bürgermeisters für die Deckung der vorläufigen Kosten des Unternehmens, und die Assembly wird der Bewilligung keine Schwierigkeiten in den Weg legen. Mit der wirklichen vorbereitenden Arbeit soll im nächsten Monat angefangen werden. Das Komite hat die Nebengesetze angenommen, welche die Ernennung von 16 Unterausschüssen anordnen, und diese werden in einigen Wochen ernannt werden.

Das Direktorium hegt die Absicht, ein hübsch illustrirtes Pamphlet herauszugeben, das nicht nur die Vorzüge St. Pauls in's hellste Licht setzen, sondern auch zu gleicher Zeit die Abhaltung des Festes im ganzen Nordwesten und im Mittelwesten bekannt machen soll. Um das Interesse an dem Fest zu erhalten und zu erhöhen, wird wahrscheinlich eine Festzeitung herausgegeben werden, die monatlich erscheinen und überall unentgeltlich vertheilt werden wird.

* * *

Eine „Richard Wagner-Gesellschaft für germanische Kunst und Kultur" wurde in Berlin gegründet. Die neue Gesellschaft setzt sich das Ziel, der Kunstanschauung Richard Wagners besonders auf dramatischem Gebiet im Kampfe gegen unkünstlerische und kultuswidrige Bestrebungen und im weiteren Sinne überhaupt einer vertieften künstlerischen Auffassung in weiten Kreisen des Volkes zum Siege zu verhelfen. Dieser Zweck soll in erster Linie durch die Veranstaltung von Bühnenspielen erreicht werden. Die Gesellschaft wird ferner suchen, auch durch Vorführung von Werken der bildenden Kunst, durch Musikaufführungen im Geiste Richard Wagners, sowie durch Veranstaltung von Vorträgen lyrischer, epischer und dramatischer Dichtungen auf weitere Kreise zu wirken. Erster Vorsitzender der Gesellschaft ist Professor Dr. Josef Kohler, der berühmte Rechtslehrer an der Berliner Universität, zweiter Vorsitzender Professor Dr. Hans Dütschke, Oberlehrer am Jochaimsthal'schen Gymnasium. Schatzmeister des Vereins ist Rentier Schweitzer. Das Unternehmen dankt sein Entstehen den akademischen Kreisen. Die Gesellschaft ist nämlich erwachsen aus dem von den Berliner Studenten im Jahre 1901 gefaßten Plan der Veranstaltung „Akademischer Bühnenspiele." Damals galt es, Bühnenwerke von akademischen Kreisen angehörigen Dichtern zur Aufführung zu bringen, wofern sich diesen die ständigen Theater verschlössen. An inneren Zwistigkeiten zwischen den einzelnen Mitgliedern scheiterte damals der Plan. Für die Lebensfähigkeit des neuen Unternehmens scheint in erster Linie das rege Interesse zu sprechen, das Männer wie Ernst Haeckel, Professor Arnold Dodel-Zürich, Professor Dr. Dessoir-Berlin und neben diesen in der Wissenschaft klingenden Namen Künstler wie Emmy Destinn, Louise Dumont, Adalbert Matkowsky, Arthur Vollmer, Rudolf Christians, Kraußneck, Emanuel Reicher, Holthaus und viele andere ihm entgegenbringen, die alle dem Ehrenrath der Gesellschaft angehören. Dramaturg der Richard Wagner-Gesellschaft ist Herr Dr. Erich Schmidt. Die erste Aufführung soll Otto Borngräbers „König Friedwahn," sogleich nach der Uraufführung des Werkes am Dresdener Hoftheater, bringen.

* * *

Im heurigen Sommer werden im Prinzregenten-Theater zu München nachfolgende Richard Wagner-Festspiele stattfinden:

7. August: „Die Meistersinger von Nürnberg." 9. August: „Das Rheingold." 10. August: „Die Walküre." 12. August: „Siegfried." 13. August: „Götterdämmerung." 15.August: „Der fliegende Holländer." 16 August: „Tristan und Isolde." 18. August: „Die Meistersinger von Nürnberg." 21. August: „Das Rheingold." 22. August: „Die Walküre." 24. August: „Siegfried." 25. August: „Götterdämmerung." 28. August: „Tristan und Isolde." 30. August: „Der Fliegende Holländer." 31. August; „Die Meistersinger von Nürnberg." 2. September: „Tristan und Isolde." 5. September: „Das Rheingold." 6. September: „Die Walküre." 8. September: „Siegfried." 9. September: „Götterdämmerung."

Die Mozart-Festspiele im Kgl. Residenztheater sind auf folgende Tage festgesetzt:

11. September: „Figaros Hochzeit." 13. September: „Cosi fan tutte." 15. September: „Don Giovanni." 17.September: „Cosi fan tutte." 19. September: „Figaros Hochzeit." 21. September: „Don Giovanni."

* * *

Unter dem Titel „Werke erlauchter Tonsetzer" führt der Leipziger Musikalienverlag von Breitkopf & Härtel in seinen letzten Vierteljahrsmittheilungen eine stattliche Anzahl von Kompositionen auf, die Tonsetzer fürstlichen und königlichen Geblütes zu Schöpfern haben, und die in dem genannten Verlage zum Vertrieb kommen. So schematisch die Aufzählung der verschiedenen Werke sein mag, so interessante Aufschlüsse gibt sie, wenn man sie nur etwas genauer durchsieht. Natürlich umfaßt dieses Register keineswegs alle fürstlichen Tonsetzer und ihre Werke, sondern nur die hauptsächlichsten Erscheinungen. Immerhin gibt es eine werthvolle Uebersicht. Es sind elf Autoren männlichen und zwei Autoren weiblichen Geschlechtes verzeichnet: Prinz Alexander Georg von Hessen, Prinz August Wilhelm von Preußen, Herzog Ernst zu Sachsen-Koburg-Gotha, Kaiser Ferdinand III. von Oesterreich, Friedrich der Große, Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, Georg, Kronprinz von Hannover, Prinz Heinrich von Preußen, Kaiser Joseph I. von Oesterreich, Kaiser Leopold I. von Oesterreich, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ferner die Königin Hortensia von Holland und die Kurfürstin Maria Antonia Walpurgis von Sachsen. Unter diesen Komponisten nehmen hinsichtlich der Produktivität die ersten Plätze Friedrich der Große und Prinz Louis Ferdinand von Preußen ein: der erste mit seinen fast ausschließlich für Flöte geschriebenen Kompositionen und der zweite mit seinen Werken für Pianoforte und Streichinstrumente. Ihnen schließt sich als dritter Alexander Georg, Prinz von Hessen, an, der seine Force in der Marschkomposition zeigt; ein Charakteristikum, das sonderbarerweise nur eine geringe Anzahl der oben angeführten Autoren zeigt. Von den beiden fürstlichen Frauen schrieb Königin Hortensia mehrere Romanzen mit Pianofortebegleitung, und die Kurfürstin Maria Antonia Walpurgis (um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts) zwei Musikdramen.

Ein in Berlin geborener Kapellmeister, der aber in seiner Vaterstadt völlig unbekannt geblieben ist, Rudolf Bullerjahn, hat sich dieser Tage mit schönem Erfolg in der Berliner Philharmonie als Dirigent vorgestellt. Bullerjahn, der 1858 in Berlin geboren wurde und seine musikalische Ausbildung auf dem Stern'schen Konservatorium erhalten hat, hat s. Z. als Orchestergeiger angefangen, dann mehrere Jahre in Deutschland als Musikdirektor gewirkt, 1890 aber seine Thätigkeit nach Rußland verlegt. In verschiedenen großen Städten Rußlands, in erster Reihe in Moskau, Odessa und Kiew, ist Bullerjahn früher als Konzertdirigent thätig gewesen und hat sich als solcher einen geachteten Namen gemacht. In Berlin dirigirt Bullerjahn deutsche und russische Musik.

Heinrich Zöllner, der Komponist der „Versunkenen Glocke," hat eine neue Spiel-Oper, „Die lustigen Chinesinnen," vollendet. Die Uraufführung des neuen Werkes, dessen Dichtung, vom Komponisten verfaßt, ein heiteres Sujet behandelt, findet Anfang nächster Saison im Stadttheater in Leipzig statt.

„Der Kaiserjäger," eine neue vieraktige Komödie von Hans Oswald und Oskar Brennert, wurde von den Direktoren Halm und Graul für das Berliner Theater zur Aufführung erworben. Das Werk geht demnächst zum erstenmal in Szene.

Ein Händel-Fest in Berlin wird für das Frühjahr 1906 geplant. Eine Vereinigung von hervorragenden Musikern und Musikfreunden, an deren Spitze Graf Hochberg steht, will durch dies Fest das Interesse für den großen deutschen Komponisten neu beleben. Es werden drei Konzerte geplant, die voraussichtlich von Joseph Joachim, Georg Schuhmann und Siegfried Ochs dirigirt werden.

Alphons Maurice, der bekannte Komponist, ist in Dresden an einer Lungenentzündung gestorben. Der Verstorbene war der Neffe des langjährigen Direktors des Thalia-Theaters in Hamburg, Cherie Maurice. Unter seinen Kompositionen befinden sich mehrere mit Erfolg aufgeführte Opern.

* * *

In Leipzig ist der Direktor des dortigen Stadttheaters, Geheimrath Max Staegemann, an Influenza verschieden. Der Tod Staegemanns, der im 62. Lebensjahre stand, bedeutet einen Verlust für die deutsche Theaterwelt. Am 10. Mai 1843 zu Freienwalde geboren, widmete sich Staegemann, ein Neffe Emil Devrients, früh der Kunst, wurde am Dresdener Konservatorium ausgebildet, betrat, 19 Jahre alt, als Schauspieler in Bremen die Bühne und fand bald darauf als Opernsänger ein Feld ungewöhnlicher Erfolge. Er wirkte als erster Bariton in Hannover, wo er zwölf Jahre eine glänzende Stellung hatte, und von wo sich sein Ruf weit verbreitete. 1876 übernahm er die Direktion des Königsberger Theaters, wo er als Bühnenleiter und Künstler mit Erfolg bis 1880 thätig war, und trat dann 1882 an die Spitze des Leipziger Stadttheaters. In der Stadt der alten rühmlichen Bühnenüberlieferung, in der nicht lange vorher durch Laubes Wirksamkeit neue Bewegung in das Theaterleben gekommen war, verstand Staegemann in mehr als zwanzigjähriger Leitung des Theaters die gewonnene künstlerische Höhe zu behaupten.

Was Schwefel bewirkt

Für den menschlichen Körper in Gesundheit und Krankheit.

Die Erwähnung von Schwefel erinnert viele von uns an die Jugendzeit, wenn unsere Mütter und Großmütter uns täglich jedes Frühjahr und jeden Herbst unsere Dosis Schwefel und Sirup gaben.

Es war das allgemeine Frühjahr- und Herbst- „Blutreinigungsmittel", Tonic und Allheil-Mittel, und merkt Euch, dieses altmodische Mittel war nicht ohne Vorzüge.

Die Idee war gut, aber das Mittel war roh und unschmackhaft, und es mußte eine große Quantität genommen werden, um ein Resultat zu erzielen.

Heutzutage erhalten wir alle guten Eigenschaften des Schwefels in einer schmackhaften konzentrirten Form, sodaß ein einziger Gran weit wirksamer ist als ein Eßlöffel voll rohen Schwefels.

In den letzten Jahren wurde durch Forschungen und Experimente bewiesen, daß der beste Schwefel für medizinischen Gebrauch der ist, welcher von Calcium (Calcium Sulphide) gewonnen und in Apotheken unter dem Namen Stuart's Calcium Wafers verkauft wird. Es sind kleine chokoladeüberzogene Pillen und enthalten die wirksame medizinische Eigenschaften des Schwefels in höchst konzentrirter, wirksamer Form.

Nur wenige Leute kennen den Werth des Schwefels in dieser Form im Wiederherstellen und Erhaltung der Kraft und Gesundheit; Schwefel wirkt direkt auf die Leber und Ausscheidungsorgane und reinigt und bereichert das Blut, indem es die Abfallstoffe prompt ausscheidet.

Unsere Großmütter wußten dies als sie uns Schwefel und Sirup jedes Frühjahr und jeden Herbst gaben, aber in dem rohen und ungereinigten Zustand war der Schwefel oft schlimmer als die Krankheit, und läßt sich nicht vergleichen mit der modernen konzentrirten Form des Schwefels, von welcher Stuart's Calcium Wafers unzweifelhaft die beste und gebräuchlichste ist.

Sie sind das natürliche Antidote für Leber- und Nierenleiden und heilen Verstopfung und reinigen das Blut in einer Weise, die oft den Patienten und auch den Arzt überrascht.

Dr. R. M. Wilkins, während er mit Schwefel-Mittel experimentirte, fand bald, daß der Schwefel von Calcium besser ist als irgend eine andere Form. Er sagt: „Für Leber, Nieren- und Blutleiden, besonders wenn sie von Verstopfung oder Malaria herrühren, überraschten mich die Resultate, welche Stuart's Calcium Wafers erzielten. Bei Patienten, die an Beulen und Pickeln und sogar an der eingefleischten Karbunkel litten, habe ich wiederholt gesehen, wie sie in vier oder fünf Tagen auftrockneten und die Haut rein und weich machten. Obgleich Stuart's Calcium Wafers ein Patentmittel ist und von Apothekern verkauft wird und aus diesem Grunde von Aerzten nicht anerkannt wird, kenne ich doch nichts sichereres und zuverlässigeres für Verstopfung, Leber- und Nierenleiden und besonders für die vielen Formen von Hautkrankheiten als dieses Mittel."

Jedenfalls werden Leute, die Pillen, Abführmittel und sogenannte Blutreinigungsmittel überdrüssig sind, in Stuart's Calcium Wafers ein viel sichereres, schmackhafteres und wirksameres Mittel finden.

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

1910, zu 4 Prozent, auf die Liegenschaft an der Südost-Ecke von Adams und Dearborn Str., 50 bei 73 Fuß mit 14stöckigem Bedford-Gebäude. Der Steuerwerth der Sicherheit beträgt $521,460. Vor drei Jahren wurde das Grundstück für $425,000 verkauft.

Die Western Trust & Savings Bank übernahm eine Hypothek von $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 60 bei 100 Fuß an Illinois Str., westlich von N. State, und 50 bei 100 Fuß an der Nordost-Ecke von Huron und N. State Str., mit Wohnhaus.

Eine Privat-Hypothekenbank machte ein Baudarlehen von $20,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 106 bei 121 Fuß an der Südwest-Ecke von W. 20. und Sangamon Str., wo ein fünfstöckiges Lagerhaus im Bau begriffen ist.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $15,000 zu 4½ Prozent auf die Liegenschaft der Armitage Clothing Co. nahe der Kreuzung von Milwaukee und Armitage Ave.; $14,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 90 bei 130 Fuß an der Südwest-Ecke von W. Lake Str. und Oakley Ave., mit Store- und Flatgebäude; $13,000, zahlbar am 1. April 1910, zu 5 Prozent, auf 122 bei 150 Fuß an der Südwest-Ecke von Stockham Park und Lincoln Place, Evanston, mit Wohnhaus; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 125 Fuß an Peoria Str., nördlich von Lake Str., mit Fabrikgebäude; $12,000, zahlbar am 10. Febr. 1910, zu 5 Prozent, auf 50 bei 137 Fuß an Calumet Ave., südlich von 46. Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 100 bei 176 Fuß an der Nordost-Ecke von Smith Ave. und Blackhawk Str., mit Fabrikgebäude: $15,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 50 bei 150 Fuß an der Südost-Ecke von Greenwood Ave. und 61. Str., mit Store- und Flatgebäude: $30,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 66 bei 80 Fuß an Desplaines Str., nördlich von Randolph Str., mit Geschäftshaus.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	27	$ 97,050
Südwestseite	6	2,036,000
Nordseite	9	83,500
Nordwestseite	6	10,000
Zusammen	48	$2,226,550
Vorhergehende Woche	39	172,100
1904	68	423,200
1903	58	340,900
1902	81	5,532,500
1901	95	745,520
1900	24	128,100

Der frühere Alderman Bernard F. Weber steht an der Spitze eines Syndikats, welches die National Brick Co. mit einem Aktienkapital von $500,000 organisirt hat, und in Riverdale und Weber Junction im hiesigen County und Maynard, Ind., große Ziegeleien anlegen will. Dieselben sollen schon im nächsten Sommer in Betrieb genommen werden.

Für den an der Nordwest-Ecke der LaSalle und Monroe Str. zu errichtenden Neubau der Northern Trust Co. sind nunmehr auch die Pläne für den Oberbau vollendet, nachdem schon seit Monaten an den Fundamenten gearbeitet wird.

Größere Geschäfts- und Fabrikbauten, für welche während der Woche die Vorarbeiten beendet wurden, sind: Zwölfstöckiges Store- und Officegebäude, 38 bei 100 Fuß, Südwest-Ecke von Jackson Blvd. und State Str. für M. L. Rothschild, $200,000; zehnstöckiges Fabrikgebäude, 100 bei 100 Fuß, an Desplaines Str., nahe W. Lake Str., für J. Harley Bradley, $125,000; Umbau des Medinah Temple, Nordost-Ecke Fifth Ave. und Jackson Blvd., $100,000; Lagerspeicher auf 9 Acres am Abwasser-Kanal und der 46. Str. für die Chicago & Western Indiana-Bahn, $100,000; dreistöckige Fabrik, 65 bei 113 Fuß, LaSalle Str., nahe 57. Straße, $20,000.

Unter bedeutenderen Kirchen- und Schulbauten, für welche Kontrakte für Frühjahrs-Konstruktion vergeben wurden, sind: Fifth Church of Christ, 100 bei 165 Fuß, Madison Ave., nahe 48. Str., $85,000; Fourth Church of Christ, 92 bei 11 Fuß, 67. und Harvard Str., $70,000; North Shore Congregational-Kirche, Wilson Ave. und Sheridan Road, $40,000; dreistöckige Schule, 300 bei 50 Fuß, für die neue Anstalt des House of the Good Shepherd, $75,000; dreistöckige Hochschule, 88 bei 120 Fuß, 45. und Wallace Str., für die katholische St. Gabriel-Gemeinde, $75,000.

Flat- und Apartmentgebäude, für welche während der Woche Kontrakte vergeben wurden, sind: Dreistöckiger Bau, 166 bei 160 Fuß, Nordost-Ecke Indiana Ave. und 42. Str., $75,000; dreistöckiger Bau, 78 bei 125 Fuß, Nordost-Ecke N. Western Ave. und Powell Park, $50,000; dreistöckiger Bau, 130 bei 50 Fuß, Nordwest-Ecke St. Lawrence Ave. und 46. Place, $42,000, und elf andere Bauten, die im Preise von $25,000 bis $35,000 rangiren.

Alter Geschäftsmann gestorben.

Chas. B. Kimball ist in Los Angeles, Kal., wohin er sich vor sechs Wochen zur Erholung begab, gestern gestorben. Kimball war früher Präsident der „Western Stone Co." und stand auch mit der „Pressed Brick Co." in Verbindung. Vor acht Jahren setzte er sich in Hinsdale zur Ruhe. Der Verstorbene wurde 67 Jahre alt und war in Chicago geboren. Seine Gattin und drei erwachsene Kinder überleben ihn.

„Erste Hilfe" für die Eingeweide

DOCTOR CASCARET
Office = In your own Vest Pocket.
On call any Minute-Day or Night

Es gibt den Muskeln der Eingeweide und Gedärme natürliche Bewegung.

Dies sind die Muskeln, welche sich zusammenziehen, wenn Speise genossen wird und welche sie durch den Nährkanal drängen, wo sie die fleischbildenden Stoffe dem Blut übergibt.

Mangel an Bewegung schwächt die Eingeweide-Muskeln und macht sie schlaff, ebenso wie es die Arm- und Bein-Muskeln schwächt.

* * *

Der alte Dr. Cascaret behandelt diese Eingeweide-Muskeln direkt. Er weckt sie auf, ebenso wie ein kaltes Bad einen trägen Menschen aufweckt.

Dann behandelt er sie (durch die Nerven), bis sie durch diese Bewegung so stark werden, daß sie keine Hilfe mehr brauchen, um ihre Pflicht zu erfüllen.

Aber, Dr. Cascaret will immer auf der rechten Stelle sein, in Eurer Westentasche oder Börse, so daß er diese Eingeweide-Muskeln immer reguliren kann, ob gesund oder krank.

Weil sogar die stärksten Eingeweide-Muskeln überarbeitet werden können.

Schwere Dinners, späte Abendessen, Whiskey-, Wein- oder Biertrinken, nervöse Aufregung, plötzliches Aussetzen an Kälte oder Hitze, und ein Dutzend anderer täglicher Wahrscheinlichkeiten ermüden die Eingeweide-Muskeln.

In solchen Fällen ist ein Penny Cascaret zur rechten Zeit so viel werth, wie fünfzig Dollars werth von Behandlung später, ohne das Leiden, die Unannehmlichkeit, Verlust der Geschäfts-Energie und Verlust gesellschaftlicher Vergnügungen in Betracht zu ziehen.

* * *

Der alte Doktor Cascaret ist jetzt bereit, in Eure Westentasche zu ziehen. Dort könnt Ihr seine Dienste augenblicklich haben, wenn sie benöthigt werden.

Dr. Cascaret hat sich kürzlich zu diesem Schritt entschlossen.

Weil so viele Leute, die für seine Dienste bezahlen, sie nicht anwenden bis die Fälle komplizirt, eingefleischt und schlimm werden.

Ihr wißt, Dr. Cascaret ist der hervorragendste Spezialist in chronischer Verstopfung und Unverdaulichkeit.

Er unternimmt es, diese für $1.00 zu heilen oder das Geld zurückzuerstatten.

Aber, er zieht es vor, diesen und anderen daraus folgenden Krankheiten vorzubeugen durch rechtzeitige Behandlung, wenn sie in den Anfangsstadien sind.

* * *

Wenn Sodbrennen, saurer Magen, Kopfweh, übler Athem, belegte Zunge, Aufstoßen von Magengasen oder irgend welche dieser Vorläufer von Unverdaulichkeit eintreten, will der alte Dr. Cascaret gleich zur Stelle sein, in Eurer Tasche.

Er will das herannahende Leiden sofort aufhalten, ehe es noch die Eingeweide gewohnheitsmäßig verstopft.

Damen, welche dem Dr. Cascaret die Gastfreundschaft ihrer Börsen oder Kleidertaschen offeriren, werden mit einer feinen Hautfarbe und wohligem Behagen belohnt.

Dies ist fünfzigfache Entschädigung für den kleinen Raum, den er einnimmt und für die zehn Cents Unkosten per Woche.

* * *

Dr. Cascaret garantirt die hartnäckigsten Fälle von Verstopfung und Unverdaulichkeit ohne Beschwerden oder Unannehmlichkeiten zu heilen.

Seine Medizin verursacht kein Kneifen, noch führt sie ab, noch führt sie zu einer Drogenen-Angewohnheit.

Weil sie kein Abführmittel noch ein Magensäure-Vergeuder ist, sondern ein direktes Stärkungsmittel für die Eingeweide-Muskeln.

Der alte Dr. Cascaret, stets in Eurer Westentasche getragen oder in der Damen Börse, ist die billigste Art von Gesundheits-Versicherung und Wohlbehagens-Förderung die es gibt.

Dünne, kleine, emaillirte Cascaret-Schachteln, halb so dick als Eure Uhr, mit abgerundeten Ecken, glatten Kanten und so geformt, daß Ihr sie nicht bemerkt.

* * *

Enthält sechs Candy-Tablets. Preis zehn Cents die Schachtel in jeder Apotheke.

Angenehm wie Lakritze, aber voller wirksamer Anregung für die Eingeweide-Muskeln.

Große Schachteln von Tablets, um die Taschen-Schachtel zu füllen, 50 Cents.

Candy Cascarets fortwährend in der Westentasche oder Börse.

641

They act like Exercise.
Cascarets
-for the Bowels
10¢ 10¢

Deutsches Theater in Powers'.

Am heutigen Abend das Lebensbild „Inspektor Bräsig".

Powers' Theater wird heute Abend zweifellos ausverkauft sein, denn auf dem Spielplan steht „Inspektor Bräsig", Lebensbild in sechs Bildern, frei bearbeitet von Th. Gaßmann und J. Krueger nach Fritz Reuters „Ut mine Stromtid," ein Stück, welches seit 13 Jahren hier nicht mehr gegeben worden ist. Inspektor Bräsig ist wohl die gelungenste Figur, welche Reuters goldener Humor geschaffen hat, und sie hat durch ihre Dramatisirung in keiner Weise verloren. Da auch die Besetzung eine vorzügliche ist, so steht eine genußreiche Aufführung zu erwarten. Die einzelnen Rollen liegen in den Händen nachstehender bewährter Mitglieder des Pabst-Theater-Ensemble:

Axel von Rambow, Gutsherr auf Rambow........Theodor Burgarth
Frida, dessen Gattin..........Henni Steimann
Franz von Rambow, sein Vetter, Oekonom..........Max Agarty
Pomuchelskopp, Gutsbesitzer auf Gürlitz..........Louis Prätorius
Hawermann, Inspektor auf Rambow..........Berthold Sprotte
Louise, seine Tochter..........Mathilde Dierks
Zacharias Bräsig, pensionirter Inspektor eines benachbarten Gutes..........Adolf Schumacher
Jochen Nüßler, Pächter..........Georg Kick
Seine Frau..........Anna Richard
Lining, deren Tochter..........Gertrud Müller
Mina, do...........Anna Roithmeyer
Gottlieb Baldrian, Kandidat der Theologie..........Julius Schmidt
Rudolf Kurz, do...........Fritz Herrmann
Fritz Triddelfitz..........Gustav Kleemann
Mamsell Müller, Wirthschafterin..........Anna Pechtel
Moses..........Friedrich Gros
Peter, Nachtwächter..........Louis Eichner
Päsel, Tagelöhner..........Bruno Schulz
Gustav Kegel, Schweinejunge.....Louise Schliephack
Christine, Nüßler's Magd..........Clara Lapping
Bauern, Bäuerinnen, Kinder.
Die Handlung des Stückes umfaßt einen Zeitraum von etwa zwei Jahren.
Spielleitung..........Adolf Schumacher

Die Kasse von Powers' Theater ist heute von 10 bis 1 Uhr und von Abends 6 Uhr an geöffnet.

* * *

Der Vorverkauf für die zweite klassische Schülervorstellung, welche die Wachsner'sche Gesellschaft am 27. Februar in Powers' Theater veranstalten wird, beginnt an der Theaterkasse am Donnerstag dieser Woche. Zur Aufführung gelangt bekanntlich Goethes „Iphigenie," und zwar in folgender Besetzung:

Iphigenie..........Camilla Marbach
Thoas, König der Taurier..........Berthold Sprotte
Orest..........Theodor Burgarth
Pylades..........Curt Stark
Arkas..........Emil Marx

Die Preise sind auch für diese Vorstellung wieder herabgesetzt worden, und zwar auf 75c, 50c und 25c. Briefliche Bestellungen auf Einlaßkarten sind, unter Beifügung des erforderlichen Betrages, zu richten an „Box Office, Powers' Theater."

Direktor Wachsner theilt mit, daß die Dekorationen für diese Vorstellung sämmtlich von Milwaukee herübergebracht und nichts zu wünschen übrig lassen werden. Die Spielleitung wird Herr Marx übernehmen.

Nierenleiden

und Wassersucht unter Garantie heilbar durch die N. B. C. Kräuterkur für Nieren- und Blasenleiden. (Packet portofrei 50 Cts.) In unschädlicher Weise beseitigen unsere Naturheilmittel die meisten Krankheiten, selbst wo schon alle Hoffnung geschwunden schien. Ausführliches Buch und Zeugnisse frei. In Apotheken zu haben oder direkt von M. G. ...

Nordseite Turnhalle-Konzert.

Heute das Benefiz für den Dirigenten Bunge.

Das heutige Nachmittags-Konzert in der Nordseite-Turnhalle ist zugleich das Benefiz-Konzert von Karl Bunge, und es wird sich sicherlich keiner der Besucher jener beliebten Konzerte die Gelegenheit entgehen lassen, durch seine Anwesenheit dem verdienstvollen Dirigenten des Metropolitan-Orchesters seinen Tribut darzubringen. Als Solisten werden die Sopranistin Frl. Ila Burnap und der Baritonist Grant Hadley auftreten. Das vollständige Programm lautet wie folgt:

1. Marsch, „Gambrinus"..........Bunge
2. Ouvertüre, „Dichter und Bauer"..........Suppe
3. Lied, „Am Rhein und beim Wein"..........Ries
   Grant Hadley.
4. Capriccio „Italien", Op. 46..........Tschaikowsky
5. Ouvertüre, „Tannhäuser"..........Wagner
6. Arie aus der Oper „Das Glöckchen des Eremiten"..........Maillard
   Frl. Ila Burnap.
7. Jagdszene (Deskriptiv)..........Bucalossi
8. Amorita Dance..........Bunge
9. Potpourri, „Frankfurter Messe"..........Reinbold
10. Walzer, „Lustige Brüder"..........Vollstedt
11. Berceuse aus „Jocelyn"..........Godard
12. Marsch „Unter dem Doppeladler"..Fr. Wagner

Der Eintritt kostet 50 Cents die Person.

Rahn's Musik-Akademie.

Im Auditorium des Y. M. C. A.-Gebäudes, 153 La Salle Str., geben die Lehrer und Schüler von Karl Rahn's Musik-Akademie am Abend des kommenden Samstags ein Konzert, welches punkt acht Uhr beginnen wird. Das reichhaltige Programm ist mit großer Sachkenntniß und vielem Geschmack zusammengestellt. Die folgenden Nummern seien besonders erwähnt: „Bud of Promise" von Webster, für Piano (sechshändig) mit Violinen- und Mandolinen-Begleitung, welches die Damen Hedwig Schwarz, Clara Wurst und Hedwig Zechlin vortragen werden; „Waldröschen" von Heins, das Zithersolo „Traumkönig und sein Lieb", vorgetragen von Wilhelm Rahn, und das Tonstück „Der Abend" von Wiedemann für vier Violinen, 2 Violoncellos und eine Viola. Zu Anfang des zweiten Theils des Programms wird eine Preisvertheilung an besonders strebsame Schüler stattfinden.

Rienzi-Konzerte.

Wie an jedem Sonntage, finden auch heute in dem schönen Konzertlokale an der Ecke von Diversey Blvd. und Evanston Ave. wieder drei Konzerte statt. Um 11½ Uhr gibt es ein Frühschoppen-Konzert, welches gewöhnlich alle Diejenigen anlockt, welche einen Sonntagmorgenspaziergang im Lincoln Park zu den Annehmlichkeiten des Lebens rechnen. Auf dem Programm für das Nachmittags-Konzert stehen unter Anderen die folgenden anziehenden Nummern: das Lied „The Lost Chord" von Sullivan, die Ouverture zu Flotow's „Martha", und eine Auswahl aus Leoncavallo's „I Pagliacci". Das Abendprogramm ist diesmal besonders reichhaltig an Lieblingsstücken des Publikums. Zu nennen sind besonders eine Phantasie aus Meyerbeer's „Afrikanerin, die Ouverture zu Rossini's „Semiramis" und Offenbach's „Orpheus", Auswahl aus „Mamselle Napoleon" von Lüders, und „Mrs. Sippi" von Rusnik.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Inspektor Braesig."
Bush Temple of Music. — „Friends".
Howards. — „Miß Hursey from Jersey".
Illinois. — „Parsifal".
Garrick. — „The Royal Chef".
Studebaker. — „The Girl and the Bandit".
Nordseite Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert von Bunge's Metropolitan Orchester.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittag
Fields Columbian Museum. — Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Gleichklang (1821).

Von H. Langfeldt, Chicago.

Der Michel sitzt beim Räthselwort,
Möcht' sich die Haar' ausraufen;
Er dreht und dreht es fort und fort,
Doch will es nicht mehr laufen.
Er stürmet in die Nacht hinaus,
Hat schon 'nen Kleinen sitzen,
Da sieht er's Wort an seinem Haus
Im Mondenscheine blitzen.

Räthsel (1822).

Eingeschickt von Adam Richter, Chicago.

Sei stets mein Wort, ob, von Gefahr umgeben,
Du schon am Rande aller Hoffnung sei'st.
Sei stets mein Wort! — Es weicht in diesem Leben
Jedwedes Schreckniß einem starken Geist.
Doch wenn zu übermächtig das Verhängniß,
So, daß der Klugheit Stimme rufet: „Flieh'!" —
Zieh' hin, mein Freund, entrinne der Bedrängniß,
Doch was mein Wort Dir sagt, — das werde nie!

Räthsel (1823).

Von Otto W. Richter, Chicago.

Dem Schauspieler sagt mein Wort:
Verlasse sofort die Bühne!
Dem Kaufmann dagegen sagt's:
Die Waare ist gut — verdiene!

Zahlen-Quadrat (1824).

*				*
	*		*	
		*		
	*		*	
*				*

In die Felder vorstehenden Quadrats sind 25 aufeinanderfolgende Zahlen derart einzutragen, daß die Summe jeder Wagerechten, jeder Senkrechten und jeder der beiden Diagonalreihen 270 ist. Die beiden durch Sterne bezeichneten Diagonalreihen müssen Zahlen enthalten, die in gleichen Zwischenräumen aufeinander folgen und zwar die Reihe von rechts oben nach links unten direkt aufeinander folgende Zahlen (wie 1, 2, 3 usw.), die andere Reihe von links oben nach rechts unten Zahlen, bei denen der Abstand 5 beträgt (wie 1, 6, 11 usw.).

Rösselsprung (1825).

Von Frau Louise Pinger, Chicago.

wer	nicht	trie	ches	hat	zu	her	ben
er	man	ein	auf	zens	denn	gen	horcht
heit	ben	hört	ihn	ist	des	lie	kein
bet	doch	die	soll	ben	aus	ge	za
fluth	res	le	ihm	auch	ver	schif	ge
bet	hof	er	le	fer	muß	er	Gern
doch	be	doch	er	will	gen	blie	gen.
er	stre	fet	tro	ben	wa	das	was

Bilderräthsel (1826).

Von Ernst Schmidt jr., Chicago.

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.

Eingeschickt von Frau Marie Rodenberg, Chicago.

Aus frischen Rosen Dir zum Gruß gesandt;
In Afrika, im heißen Wüstenland;
Als Komponist bekannt in jedem Land.

2. Räthsel.

Eingesch. von Frau Marie Lange, Chic.

Sei schlecht es oder sei es gut,
Sei es von beiden keins,
Was nur ein Mensch auf Erden thut
Das ist und bleibt die Eins.

Sei groß es oder nur gering,
Sei's wie es immer mag;
Bezeichnet wird ein jedes Ding
Von meiner Zwei und Drei.

Das Ganze stehet bombenfest
Und unverrückbar da,
Weil nimmer mehr sich ändern läßt,
Was doch einmal geschah.

3. Quadraträthsel.

Von Mathias Straka, Chicago.

A	A	B	D
E	E	E	E
E	I	L	L
R	R	S	S

Obige Buchstaben, richtig gestellt, ergeben in wagerechter und senkrechter Reihe folgendes: 1. Verwandte; 2. hat Jeder; 3. Schiffsgeräth; 4. Baum.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Kopfräthsel (1815).
Brise, Krise, Prise.
Richtig gelöst von 87 Einsendern.

Dreisilbig (1816).
Schwalbenschwanz.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Räthsel (1817.)
Der Rechte, die Rechte, das Rechte.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Kreuzräthsel (1818).
1—Mei; 2—er; 3—ei; 4—le; 5—ben.
Richtig gelöst von 82 Einsendern.

Rösselsprung (1819).
Es eilt der Zwerg zum Rothbart in athemlosem Lauf:
Ich bringe gute Märe, mein Kaiser, wache auf!
Deutschland ist einig, einig im treuen Bruderbund,
Nun schlägt auch Dir, mein Kaiser, bald die Erlösungsstund'.
Richtig gelöst von 63 Einsendern.

Bilderräthsel (1820).
Elefantenherde.
Richtig gelöst von 70 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Umstellräthsel. — Gastein, ein Gast.
2. Tauschräthsel. — Arnold Winkelried.
3. Quadraträthsel. — Woge, Oper, Geld, Erde.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Anna Wilde (2 Preisräthsel — 2 Nebenräthsel); Adam Richter (2—1); Carl Lurbke (5—3); Geo. Geerdts, Maywood, Jll. (6—3); Johannes Doerfler (3—3); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—3); L. Hohl (5—3); Frau Ella Richter (6—3); Frau K. Ziegenhagen (6—3); Frau L. Pinger (6—3); Cillie Minol (6—3); Henry Langfeldt (3—3); Frau Fr. Gruenewald, Grant Wks., Jll. (3—3); E. Doederlein (5—2); F. H. Roeßler (6—3); Anna Maria Winter (1—0); Frau Anna Pinnow, Maywood, Jll. (6—3); Frau Karoline Schmidhofer (6—3); Frau Anna Huber (4—2); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); Frau Maria Anderman (2—0); Frau Bertha Janz (6—3); Theo. C. Goebel (5—3); Ernst A. Baas (3—3); P. S. Raarup (6—3).

J. J. Hennecke (4—0); F. A. Frintner (6—3); Frau Minnie Torge (5—3); Frl. Lilian J. Pause (3—1); Fritz Kirchherr (5—2); Anna Basener (6—2); Frl. Caecilie Wilkin (6—2); Frau E. Scheffler (5—2); „Mauerblümchen" (6—1); Frau C. Ebel (3—1); Michael Schmitt (5—2); Fritz Leschmann (4—2); Ernst Schmidt jr. (4—2); Gerda Wisselinck (6—3); Frau Bertha Plewe (3—2); Hummel, Oak Park, Jll. (4—3); Frau Marie Lange (4—1); Frau Helene Brockmyer (4—2); Louise Braun, Hinsdale, Jll. (4—0); H. Kornrumpf (4—2); Rud. Schweitzer (6—3); Frau Käthe Weigand (6—3); Helene Jähkel (6—3); Frau Emilie Kluth, Freeport, Jll. (3—0); Frau Marie Sieberer (3—1).

Frau Marie Weidner (4—3); Frau Berghaus, Oak Park, Jll. (3—1); Henry Peters (6—3); Cornelia Oeler (3—1); Peter Herres (5—0); Frau Th. O. (2—1); Frau Mina Ertl (6—2); Marie Raecke (4—0); A. Krueger (3—0); Willy Rendt (5—2); Frau Bertha Knuepfer (4—2); Carl Boseck (1—1); Frau Martha Rogge (5—2); Frau F. Zielke (5—1); Frau Dora Eberhard (6—3); Adam Wagner (5—2); P. C. Hansen (4—3); F. J. Wagner (3—0); Frau Käthe Schmidhofer, Sauk City (5—2); Frau Marie Rodenberg (3—0); Frau M. Melsheimer (3—0); G. Michael, Hammond, Jnd. (4—3); Frau Lydia Sedlmayr, Danville, Jll. (3—2); Frau Rosa Schlogl (5—3); A. Schwemer (6—3).

Frau A. Meiners (6—0); G. Bieleck (3—0); Frau M. Kofski (2—1); Frau Laura Meier (4—3); C. H. Thomsen (6—3); Nordwest-Seite Räthsel-Klub (4—3); Marie Cordtz (3—0); Mathias Straka (5—3); Frl. Alma Brehme (6—3); Frau Agnes Groß (4—3); Frl. Olga Dingeler (6—2); Frau Pauline Gebauer, New York (5—3); John Trostorff, Milwaukee, Wis. (4—0); Frau C. Schmidt (3—1); Fritz Allner (5—3); M. Kettering (6—3); O. Kühn (3—2); Chas. Oehlsen (6—2); R. Winckler (6—2); Frau Elise Rathmann (4—3); C. W. Schwarz (2—0); Chas. Herbertz (5—3); Frl. Margaret Keyl (6—3); „Ungenannt" (2—1); Joseph Meier (2—3).

Marie Wolff (2—1); John D. Stockfisch (5—3); Frau L. Lomberg (5—1); H. Zimmermann (6—3); Gerh. Carstens (5—2); Hans Wagner (2—0); Frau E. L. (2—1).

Prämien gewannen:

Kopfräthsel (1816). — Loose 1—87. Frau Emilie Kleith, 51 Clinton Str., Freeport, Jll.; Loos Nr. 45.

Dreisilbig (1817). — Loose 1—61. Ernst A. Baas, 11 Carl Str., Chicago; Loos Nr. 16.

Räthsel (1818). — Loose 1—73. Frau C. Ebel, 202 Hudson Ave., Chicago; Loos Nr. 24.

Kreuzräthsel (1819). — Loose 1—82. — M. Kettering, 78 State Str., Chicago; Loos Nr. 78.

Rösselsprung (1819). — Loose 1—63. Anna Basener, 252 W. 22. Place, Chicago; Loos Nr. 18.

Bilderräthsel (1820). — Loose 1—70. Adam Moerl, 6215 Wabash Ave., Chicago; Loos Nr. 48.

Räthsel-Briefkasten.

G. Michael, Hammond, Jnd.; Frau Marie Rodenberg; H. Kornrumpf; Fritz Leschmann; Henry Langfeldt; Otto W. Richter; Frau Anna Wilde; Adam Richter. — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Lokalbericht.

Wegen angeblicher Beleidigung.

Frl. Esther Weinskenker hat gestern im Kreisgericht Julius Liebling, Redakteur und Herausgeber des „Jewish Preß and Progreß", im Kreisgericht auf $25,000 Schadenersatz verklagt, weil in einem Artikel in jenem Blatt behauptet war, die Dame habe in ihrer Eigenschaft als Rednerin einer Loge sehr kräftige Ausdrücke gebraucht. Der Artikel war angeblich scherzhaft gehalten, die Dame faßt ihn aber nicht so auf.

Leichtsinniges Ding.

Robert Miller, der, wie berichtet, unter der Anklage verhaftet wurde, die 16jährige Sebia Brown entführt zu haben, gestand gestern dem Inspektor Wheeler, daß das Mädchen Nr. 874 N. Wood Straße wohne. Dort wurde Sebia gefunden und verhaftet. Sie wurde unter der auf unordentliches Betragen lautenden Anklage gebucht. Miller wird sich unter der Anklage zu verantworten haben, den Versuch gemacht zu haben, sie zu veranlassen, sich einem Leben der Schande zu ergeben.

Viel auf dem Kerbholz.

Die Polizei scheint einen gefährlichen Burschen gefaßt zu haben.

Der Neger, welcher angeblich Frau Minnie Meyer, Nr. 172 12. Straße, in ihrer Wohnung bei einem Einbruche gestochen hat, gesteht, wie Leutnant Larkin von der Maxwell Str.-Bezirkswache sagt, zu, seit dem 1. Dezember des letzten Jahres durchschnittlich jeden Tag in ein Haus eingebrochen zu sein, und hat dem Beamten die folgenden Opfer seiner Thätigkeit unter Angabe der gemachten Beute genannt: Max Zoff, 94 Bunker Str., Schmucksachen im Werth von $90; Simon Goldberg, 196 Judd Str., $65; W. Kleine, 176 School Str., Kleider und $45; Pache Friedman, 495 Sangamon Str., Kleider und $10; Frau Ida Wolf, 81 Johnson Str., Kleider; B. Paplan, 177 Jahnson Str., $13; Frau Anna Arandt, 296 Maxwell Straße, Kleider; Frau A. Silberman, 751 Wells Str., Kleider; Frau M. Marks, 751 Wells Str., $65; Samuel Margolen, 59. Str., $20. Der Neger, der sich Benson nennt, verweigert jede Auskunft über den Verbleib seines Raubes. Er sitzt im County-Gefängniß.

Verband von Rohöl-Produzenten.

Zum Schutz gegen betrügerische Mitbewerber und Ausbeuter.

Vertreter von etwa sechzig Rohölproduzenten hielten gestern Nachmittag im Great Northern-Hotel eine Versammlung ab, um einen Verband auf nationaler Grundlage zu bilden, dessen Zweck gegenseitiger Schutz gegen betrügerische Mitbewerber und gegen Ausbeuter, denen die Oelproduzenten allein nicht gewachsen sind, sein soll. Ein Ausschuß wurde mit dem Entwurf einer Verfassung und von Nebengesetzen betraut, und dessen Bericht wird in einer weiteren Versammlung am nächsten Samstag an gleicher Stelle erwartet. Dann sollen Beamte erwählt und ein dauernder Verband gegründet werden. Die Tausende von Rohölproduzenten im Lande werden in Rundschreiben von den Bestrebungen des Verbandes verständigt und zum Beitritt aufgefordert werden.

W. J. Van Keuren von Indiana wurde zum zeitweiligen Vorsitzer erwählt, und er ernannte J. R. Crocker, Ohio, W. P. Bullard, Ohio, A. P. Cutter, Ohio und Indiana, Thos. McDonald, Indiana, und L. K. Davis, Ohio, als Verfassungsausschuß. „Diese Gesellschaft wird", sagte später Herr Crocker, „so stark werden, daß wir Alle von ihr Schutz und Förderung unseres Geschäfts erwarten können. Das Rohöl-Geschäft ist ein außerordentlich großes, und eine Vereinigung der Betheiligten ist aus verschiedenen Gründen geboten. Der Name wird sein „National Crude Oil Producers' Association."

Kinder-Maskenball.

Am Freitag, den 3. März, findet in der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Straße, ein vom Verwalter, Herrn Ludwig Schindler, veranstalteter Kinder-Preis-Maskenball statt. Es ist der fünfte von Hrn. Schindler ins Werk gesetzte Kinder-Karneval, und er hat seine Liste von Preisen für die diesjährige Feier ganz besonders gespickt. 120 werthvolle und nützliche Gegenstände werden an die besten und schönsten Masken vertheilt werden, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Saal, wie alljährlich, auch diesmal bis auf den letzten Platz gefüllt sein wird. Die Preise sind im „Co-op"-Laden ausgestellt, wo auch Preislisten und Eintrittskarten, wie in der Aurora-Halle, zu haben sind.

U. O. R. M.

Heute um zwei Uhr hält der neu organisirte Chicago Stamm der Rothmänner in Springguth & Haenels Halle, 760 N. Halsted Str., Ecke Willow, eine Agitations-Versammlung ab, zu der alle früheren Rothmänner und deren Freunde eingeladen werden. In der am letzten Sonntag abgehaltenen Versammlung meldete sich wieder eine große Anzahl von gewesenen Mitgliedern des Rothmänner-Ordens, so daß der Chicago-Stamm nunmehr zur Beamtenwahl schreiten kann. Ebenso werden Vorlagen für die Gesetze eingebracht und andere wichtige Geschäfte erledigt werden. Der Chicago-Stamm wurde hauptsächlich gegründet, um alte Mitglieder des Ordens wieder zu vereinigen.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Butz, Lena, 67 J., 3310 Forest Ave.
Frueh, Albert, 22 J., 289 W. Chicago Ave.
Freundt, John, 69 J., 4857 Paulina Str.
Bosse, Roniette, 27 J., 483 W. 15. Str.
Schmitt, Magdalena, 75 J.; 141 28. Place.
Meyer, Joseph, 17 Tage; 720 West North Ave.
Stille, Henry, 63 J.; 1522 S. Hamlin Ave.
Klusendorf, Dorothy, 7 Mo.; 933 S. Trumbull Ave.
Lienhardt, Jacob, 37 J.; 477 W. 12. Str.
Freis, Johanna, 42 J.; 242 110. Str.
Irmen, Gertrude, 24 Tage; 780 N. Leavitt Str.
Rintenberg, Harry, 1 J.; 2555 118. Place.
Basumpauer, Adolph, 1 J.; 725 W. 18. Str.
Marks, Ernestine, 5 J.; 379 Ost 45. Str.
Ehrenmann, Elmer, 6 Mo.; 877 Le Moyne Str.
Lindenmeier, Jos., 41 J.; 70 Uhland Str.
Großmann, Ester, 10 Tage; 28 Mohawk Str.
Michaels, Chas., 25 J.; 193 Ost North Ave.
Schramm, Wm., 34 J.; 5254 Carpenter Str.
Gaul, Jacob L., 22 J.; 635 Southport Ave.
Moebius, Rosalie, 58 J.; 1412 Wilton Ave.
Diefenbach, Elise, 90 J.; 757 Sedgwick Str.
Grotefeld, Gottfried, 10 J.; 2245 N. Paulina Str.
Freese, Dietrich, 72 J.; 364 Berlin Str.
Kurth, August, 81 J.; 425 29. Str.
Walther, Chas. F., 48 J.; 937 Cuyler Ave.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Julius Leisehle, 1½stöck. und Basement Backstein-Cottage, 118 N. 41. Ave., $2,200.
Dr. O. Schmidt, 3stöck. und Basement Backstein Laden und Flat, 484 W. Chicago Ave., $7,000.
Thomas B. Jeffery Company, 2stöck. und Basement Brick Garage, 1218—20 Sheridan Road, $20,000.
John R. Thompson, 2stöckiges und Basement Backstein Seiten-Anbau zum Privat-Stall, 482 Ost Indiana Str., $4,000.
C. H. Hendrickson, 1½stöck. und Basement Holz-Cottage, 6047 Honore Str., $2,500.
Peter O. Kerlund, 1½stöck. und Basement Holz-Cottage, 6212 Throop Str., $2,500.
Valentine Kroiakowski, zweistöck. Frame-Anbau mit Kellergeschoß, 8710 Erie Ave., $3000.
Mike Bukesky, zweistöck. Frame Flatgebäude mit Kellergeschoß, 1339 Süd 59. Place, $3000.
H. H. Hallman, 1½stöck. Frame-Cottage mit Erdgeschoß, 1993 N. Hoyne Ave., $1000.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Fred Wilbur Wates, Ella G. Tucker, 40, 37.
Abraham Edelstein, Lillie Stendert, 24, 22.
Herman Miller, Emilie Leisendahl, 29, 24.
Thomas Barry, Mary Sheehan, 30, 22.
Jacek Szczepawiak, Agnes Gall, 21, 18.
Frank Topolski, Katazyna Kasprzyk, 21, 24.
Charles Lemke, Alma Peters, 21, 19.
Juzupas Mantwil, Apolonia Badawicet, 24, 25.
John Schneider, Ottilie Krosnik, 29, 34.
Adam Madura, Annie Kijka, 26, 21.
Johann Werner Henriksson, Belle Nyberg, 24, 28.
Alexandro Benciziane, Domenica Basila, 26, 22.
David J. Chesnutwood, Anna B. Osborn, 38, 33
Joseph H. Falb, Belle Baß, 24, 21.
Harold E. Wilkinson, Susie Rae Campbell, 25, 24
Wojtech Zaborsky, Antonina Viktorova, 29, 28.
Ole Samuel H. Myers, Mallie C. Bell, 37, 28.
John Joseph Vaughn, Lizzie Darrough, 22, 20.
Stanislaw Ceuchan, Anna Mutys, 25, 19.
Mathew Kelley, Augusta B. Boeck, 30, 27.
Arthur Severson, Johanna Thibeau, 21, 18.
Anders Malmer, Hilda Erickson, 28, 23.
David Goldberg, Mary Horovitz, 29, 21.
Alfred B. Olson, Hilda R. Lindstrom, 21, 19.
Michael Knezevic, Julyanna Potejak, 24, 28.
Jan Brzuska, Mary Runiska, 21, 18.
Fred Turnbull, Josephine Gideon, 22, 24.
Donald Wood, E. Everdene Reynertson, 55, 38.
Mathew R. Blumenthal, Ella Beubler, 24, 18.
Charles T. Lustig, Clara Breitzmann, 25, 22.
John W. Hall, Blanche Hill, 25, 23.
Joseph J. Uhel, Adele B. Uphoff, 21, 18.
Berthold Draheim, Anna Wetzel, 41, 21.
Stanislaw Misiosowski, Wiktorija Piptel, 24, 28.
Morris Schiffman, Anna Cohn, 26, 23.
Gustaf Carlson, Ester Anidson, 28, 20.
William A. Dieden, Marie Scheunemann, 33, 25.
John Luth, Lena Witt, 24, 21.
Adam Petras, Anna Rajca, 25, 21.
Joseph Murphy, Mary Badsing, 21, 18.
William Roetzich, Daisy G. Duncan, 22, 25.
Herbert Copley, Nellie Gillette, 26, 20.
Earl J. Alvis, Dora Henderson, 21, 19.
Thomas Mulqueeny, Margaret Semenck, 40, 40.
Jozef Mielnicki, Katarzyna Sziepanska, 24, 20.
John Novak, Barbara Karplowicz, 24, 29.
Lewis H. Feallock, Clara Clandon, 27, 25.
Frank Janiga, Meri Bye, 22, 20.
Jakup Murzoznski, Johanna Sopciak, 23, 18.
Louis Granovach, Barbara Mreßcan, 29, 31.
Andry Podolski, Algata Janiga, 25, 19.
Stanislaw Bedra, Anna Shulpil, 21, 20.
Robert Slade, Mary Ella Sargent, 51, 53.
Peter Joynia, Maria Brask, 25, 24.

Bankerott-Erklärungen.

Im Bundes-Distriktsgericht wurden Gesuche um Bankerott-Erklärungen eingereicht von:

Bernhard Loser — Verbindlichkeiten, $6448; keine Bestände.
J. C. Riley — Verbindlichkeiten, $10,640; Bestände, $400.

Marktbericht.

Chicago, den 18. Februar 1905.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, $1.22; Nr. 3, roth, $1.15—$1.19; Nr. 2, hart, $1.17—$1.20; Nr. 3. hart, $1.12—$1.19.
Sommerweizen, Nr. 1, $1.20—$1.23; Nr. 2, $1.14—$1.22; Nr. 3, hart, $1.08—$1.20.
Mais, Nr. 2, 44¾c; Nr. 2, weiß, 44¾—45c; Nr. 2, gelb, 44¾—45c; Nr. 3, 41¼—44½c; Nr. 3, weiß, 44½—44¾c; Nr. 3, gelb, 44½—44¾c; Nr. 4, 41—44½c.
Hafer, Nr. 2, 31c; Nr. 2, weiß, 32½—32¾c; Nr. 3, 30½c; Nr. 3, weiß, 31½—32c; Standard, 32—32½c.
Mehl: Winter-Patents, $5.10—$5.20 das Faß; „Straights", $4.90—$5.00; Minnesota Hard Winter-Patents, $5.30—$5.40; besondere Marken, $6.20—$6.30.
Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $12.00—$13.00; Nr. 1, $11.00—$12.00; Nr. 2, $9.50—$10.00; Nr. 3, $8.50—$9.00; bestes Prairie, $10.00—$10.50; ditto Nr. 1, $8.00—$9.50; Nr. 2, $7.00—$7.50; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $6.00—$6.50.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Februar, $1.17⅝; Mai, $1.19⅛—$1.19¼; Juli, $1.01½; September, 92⅝c.
Mais, Februar, 43⅝c; Mai, 46½c; Juli, 47⅛c—47¼c; September, 47½c.
Hafer, Februar, 30¾c; Mai, 30¾—30⅞c; Juli, 30⅝—30¾c; September, 29⅝c.

Provisionen.

Schmalz, Februar, $6.72½; Mai, $6.90—$6.92½; Juli, $7.02½.
Gepökeltes Schweinefleisch, Februar, $12.60; Mai, $12.82½—$12.85; Juli, $12.95.
Rippchen, Februar, $6.62½; Mai, $6.82½—$6.85; Juli, $6.97½.

Oel.

Prima, weiß, 150	$ 0.10
Perfection, 150	0.11
Headlight, 175	0.11½
Naphta	0.09½
Oleum Spirits	0.10½
Gasolin (Ofen)	0.13
do., 72	0.13¾
do., 76	0.14¾
Leinsamen-Oel, roh	0.41
do., gereinigt	0.42
Terpentin	0.60

Schlachtvieh.

Rindvieh. Beste Stiere, 1200—1400 Pfund, $5.50—$6.00 per 100 Pfund; mittlere „Beeves", $4.10—$4.80; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, per 100 Pfd., $5.00—$5.30; gute bis ausgesuchte Kühe, $4.10—$4.50; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$5.00; gute bis ausgesuchte Kälber, $5.50—$8.50; Bullen, gute bis ausgesuchte, $2.25—$3.85.
Schweine. Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $4.90—$4.97½ per 100 Pfund; gewöhnliche bis schwere Schlachthauswaare, $4.60—$4.80; schwere gemischte Waare, $4.70—$4.85; leichte ausgesuchte, $4.75—$4.90.
Schafe. Beste schwere Schafe, per 100 Pfund, $5.90—$6.25; gute bis ausgesuchte Jährlinge, $6.50—$7.25; gute bis ausgesuchte „Lambs", $7.25—$8.25.
Es wurden während der Woche hierhergebracht: 60,635 Rinder, 2106 Kälber, 140,991 Schweine und 60,527 Schafe. Von hier verschickt wurden 22,685 Rinder, 50 Kälber, 37,877 Schweine und 9016 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, per Pfund	$	0.32½
Nr. 1, per Pfund	0.29	—0.31
Nr. 2, per Pfund	0.23	—0.24
„Cooleys", per Pfund		0.29
Nr. 1, per Pfund		0.26
„Ladles", per Pfund	0.15	—0.16
Packwaare, frisch, per Pfund	0.22	—0.22½
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.11	—0.11½
„Daisies", per Pfund	0.11½	—0.12
„Young Americas", per Pfund	0.11¾	—0.12
Schweizer, neu, per Pfund	0.11½	—0.12
Limburger, neu, per Pfund	0.10	—0.10½
Brick, per Pfund	0.11½	—0.12
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt)	0.23	—0.29
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.24	—0.30
Prima, 60 Prozent frische		0.31
Extra, für den Stadtverkauf verpackt		0.33
Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund	0.12	—0.13
do., „Springs", das Pfund	0.12	—0.13
Truthühner, junge, das Pfund		0.15
Gänse, das Dutzend	6.00	—10.00
Enten, das Pfund		0.12½
Geflügel (ausgenommen)—		
Hühner, das Pfund	0.12½	—0.13
do., „Springs", das Pfund	0.13½	—0.14
Gänse, das Pfund	0.09	—0.12
Enten, das Pfund		0.14
Truthühner, das Pfund		0.20
Kälber (geschlachtet)—		
50— 60 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07
65— 75 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.08
85—120 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.08	—0.09
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund		0.14
Schwarzer Barsch, per Pfund		0.17
Weißer Barsch, per Pfund		0.08
Pickerel, per Pfund		0.09
Hechte, per Pfund		0.14
Karpfen, per Pfund	0.03½	—0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund		0.05
Lachs, per Pfund		0.10
Schellfisch, per Pfund		0.07
Halibut, per Pfund		0.09
Flundern, per Pfund		0.06
Aale, per Pfund		0.11
Hering, per Pfund		0.04
Trout, per Pfund		0.12
Makerel, per Pfund		0.15
Hummer (gekocht), per Pfund		0.26
Wild—		
Schnepfen, das Dutzend	5.00	—6.00
Bekassinen, das Dutzend	1.25	—1.50
Kaninchen, das Dutzend	0.50	—0.75
do., große weiße, das Dtzd.	1.50	—2.25

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, Michigan, das Faß	$1.75	—2.00
Zitronen, Kalifornia, per Kiste	1.00	—3.00
Orangen, Kalifornia, per Kiste	1.50	—1.75
Bananen, „Jumbo", Bündel	1.65	—1.75
Malaga-Trauben, das Faß	5.00	—7.00
Ananas, glatte Cayenne, die Kiste		3.75
Kopfsalat, per Faß	1.00	—3.50
Rothe Rüben, per 1½ Bushel	0.40	—0.50
Sellerie, per Kiste	1.00	—2.00
Blumenkohl, per Kiste		2.50
Kraut, per Kiste	0.75	—1.50
Blattsalat, hiesiger, per Kiste	0.18	—0.20
Tomaten, kalifornische, per Kiste	1.50	—3.50
Mohrrüben, per 1½ Bushel		0.35
Rosenkohl, das Quart		0.15
Rüben, per 1½ Bushel-Sack	0.50	—0.60
Rettige, Treibhaus, per Dtz. Bündel	0.20	—0.50
Gurken, per Dutzend	0.25	—1.35
Spinat, hiesiger, per Faß	7.50	—8.00
Zwiebeln, trockene, per Bushel	0.70	—1.10
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, per Kiste	4.00	—5.00
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel		1.83
Geringere Sorten	1.40	—1.50
Rothe Nierenbohnen	1.80	—2.75
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.26	—0.35
Süßkartoffeln, hiesige, per Faß	1.00	—2.50

—Pech. — „Ich bin heut' auf dem Eise recht unglücklich gefallen." — „Man sieht Dir aber gar nichts an. Wo war's denn?" — „An einer Stelle, in deren Nähe sich kein einziger Herr befand."

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Waiter, junger Mann, der englisch sprechen kann. 291 W. 12. Str.

Verlangt: Mann zum Flaschenwaschen und für Kellerarbeit in einem Engros-Weingeschäft. Adr.: E. 315 Abendpost. somo

Wir bezahlen Euren Lohn im Krankheits- oder Unglücksfall. Wegen Auskunft frage nach oder schreibe: Mr. C. D. Petersen, Spezial-Agent für The North American Accident Insurance Co., 144 La Salle Str. Agenten verlangt. 2feb,sonmodo,1m

Verlangt: Guter Hustler, der zugleich stadtbekannt ist, um abzuliefern. Adr.: A. 155, Abendpost. saso

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Ein guter Butcher und Wurstmacher, spricht deutsch und böhmisch, sucht eine Stelle. — 3638 Süd Ashland Avenue.

Gesucht: Junger Mann sucht irgend eine Arbeit. 199 Ost North Avenue, 2. Flat.

Gesucht: Junger Mann wünscht stetigen Platz als Porter oder in der Backerei. Runkelfanger, 491 Fifth Avenue. saso

Gesucht: Guter Riehmer und Harneßmaker sucht Stelle. Hiegl, 491 Fifth Ave. sasomo

Gesucht: Bartender, der aufwarten und Porterarbeit versteht, sucht Stelle. Maier, 115 Wells Str. saso

Gesucht: Mann sucht Stelle für Rasen, Blumen und dergleichen bei einer erstere Klasse Privatfamilie. Adr.: Wilhelm, 253 Center Str. Stadt Empfehlung. saso

Gesucht: Erfahrener Wurstmacher, Oesterreicher, sucht stetige Stelle. Joseph Gotthardt, 4316 Princeton Avenue. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Westen; Arbeit kann nach Hause genommen werden. — M. Michal, 697 N. Humboldt Str., Ecke Cortland. somodi

Verlangt: 500 Frauen, um Kinderhauben zuhause zu häkeln. Frensdorf, Wolff & Co., 221 Fifth Ave., Zimmer 29.

„Stamping". Arbeit im Hause für Damen, $6—$12 wöchentlich; stetig; keine Erfahrung. 84 Adams Straße, Zimmer 39.

Verlangt: Starkes Mädchen, in Fabrik; $2.30 die Woche anfangs. 498 Ogden Ave., nahe Polk Str. saso

Verlangt: Seamers und Taschenmacher an Hosen. Sturm, Mayer & Co., 208 Ost Van Buren Straße. sasomo

Verlangt: Gute Weberinnen. E. L. Mansure Company, 74 Michigan Avenue. saso

Verlangt: Erfahrene Operators (weiblich) an Skirts und Regenröcken. Goldstein, Stonehill & Co., 231 Monroe Straße. 10feb,2w,X

Hausarbeit.

Verlangt: Köchin, ungarisch und deutsch sprechend. Sofort nachzufragen bei Fischer & Reich, Restaurant, 418 S. Halsted Str.

Verlangt: Köchin, keine Sonntagsarbeit; von 7:30 bis 5 Uhr. Lohn $8. Geschirrwascherin, $5. 195 La Salle Str., Zimmer 12.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; muß etwas englisch sprechen können. Reese, 737 W. Congreß Str., nahe Robey Str. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; guter Lohn. Freund, 4858 Champlain Avenue, 3. Flat.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in Familie von vier Erwachsenen. $5. 773 Süd St. Louis Avenue. somo

Verlangt: Mädchen, bei der Hausarbeit behilflich zu sein, 3 in der Familie, muß englisch sprechen; guter Lohn. 699 Süd Albany Ave., Douglas Park. sasomodi

Verlangt: Frauensperson mittleren Alters für allgemeine Hausarbeit. 911 Lincoln Ave., Apartment 3. frsaso

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 313 Giddings Ave., nahe Robey Str., Ravenswood. saso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 2221 N. Hermitage Ave., nahe Irving Blvd., 2. Flat. dofrso

Verlangt: Mädchen zum waschen, bügeln und kochen. 4340 Grand Blvd. saso

Verlangt: Tüchtige Köchin, guter Lohn. Kleine Familie. 5038 Washington Ave. saso

Verlangt: Ein gutes starkes Mädchen für Hausarbeit. 930 N. Central Park Ave., 2. Flat, vorne. saso

Verlangt: Nürsegirl zur Pflege eines Kindes, 2½ Jahre alt. 4614 Champlain Ave. saso

Verlangt: Waschfrau, um Dienstags zu waschen. 1404 Rockeby Str., 2. Flat; nahe Grace Str. Hochbahn-Station. sasomo

Verlangt: Eine ältere, alleinstehende, ehrliche Frau, um in einem guten Heim etwas im Haushalt mitzuhelfen. Adr. erbeten unter: F. 313, Abendpost. saso

Verlangt: Haushälterin, Frau mit einem Kinde nicht ausgeschlossen. Hy. Dick, 5002 S. Morgan Straße. saso

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Haushälterin und nettes Hausmädchen suchen Stellungen. Persönlich vorzusprechen: 171 Ost 22. Straße, Zimmer 1.

Gesucht: Deutsche 50-jährige Frau sucht Stelle als Haushälterin. 387 Ward Straße. saso

Gesucht: Aeltere deutsche Frau sucht Beschäftigung Wäsche und Kleider auszubessern. Adr.: Mrs. Grosser, 390 N. Lincoln Str. frsaso

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Guter erfahrener Janitor mit Frau sucht stetigen Platz. Ludwig Ripp, 314 Maxwell Str. saso

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido*

Joseph Sabath, deutscher Advokat, 79 Dearborn Str. Abends: 570 Blue Island Ave. 30sp,1jX

Adolph Traub, deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 16ag,*X

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4fb*X

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Arbeitsamer und anständiger junger Mann im Alter von 29 Jahren, mit $1500 Baar, sucht die Bekanntschaft eines sparsamen und anständigen Mädchens oder Wittwe im Alter von 24 bis 29 Jahren zu machen zwecks Heirath. Vermögen nicht unbedingt nöthig. Verschwiegenheit Ehrensache. Briefe erbeten unter A. 115 Abendpost. saso

Heirathsgesuch: Alleinstehende Wittwe, in mittleren Jahren, mit schuldenfreiem Steinhaus, $7500 werth, betreibt Geschäft darin, möchte mit ehrenhaftem, nüchternen Mann bekannt werden zwecks Heirath. Nur ehrliche Leute brauchen sich zu melden. Adr.: B. 995 Abendpost.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder, freie Auskunft ertheilt Robt. Kloß, Schiller Bldg., mechanischer Ingenieur und einziger deutscher Patent-Anwalt in Chicago für die Ver. Staaten. Kleines Buch über Patente frei. 2ok,somomifr*

Patente! — Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Market 1131. Haupt-Office Washington, D. C. 20an*X

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 131 Dearborn Str., Chicago, Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str., Washington, D. C. 19ap1jX

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Schul-Store mit gutem Vorrath, gerade großer Schule gegenüber. Candy, Notions, Zigarren und kleine Groceries. Billig, wenn sofort genommen. Wegen Krankheit. 1160 Wabansia Ave., nahe Ballou.

Zu verkaufen: Guter Eck-Saloon, billig, mit feiner Logenhalle. 376 West 12. Straße.

Zu verkaufen: Ein 8 Jahre etablirtes Eck-Grocery- und Delikatessen-Geschäft, gute Wohnzimmer, Miethe $12. 175 N. Humboldt Str., Ecke Thomas.

Zu verkaufen: Erster Klasse Bäckerei, monatliche Einnahme bis $2500; 3 Pferde und 2 Wagen; eine Gelegenheit für den richtigen Mann. Untersuchung erwünscht. Bin willens etwas Grundeigenthum in Tausch zu nehmen. Adr.: E. 331 Abendpost. frsaso

Zu verkaufen: Privat-Restaurant, gutes Geschäft. Nachzufragen: 471 N. Ashland Ave., Store. dofrsaso

Zu verkaufen: Bargain, wegen Todes des Eigenthümers. Fell- und Talg-Raffinerie, vollständig, einschl. Pferde, Wagen etc. Nachzufragen bei William Heise, 1553 Lill Avenue. 18feb,1w,X

Zu verkaufen: Bäckerei in bester Lage, nur Store Trade; billig, wegen Krankheit. 428—26. Str. saso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Saloon-Partner, um gemeinschaftlich eine der bestzahlenden Wirthschaften im Herzen der Stadt zu kaufen. $1000 erforderlich. Boudevin & Co., 99 Dearborn Str., Main Floor. saso

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Der fünfte Stock des „Abendpost"-Gebäudes, 173—175 Fifth Ave., Ecke Monroe Str. Ungefähr 4000 Quadratfuß Bodenfläche. Dampfheizung, Personen- und Fracht-Elevator. Nähere Auskunft in der Office der „Abendpost". *X

Zu vermiethen: Ein großer Store mit Wohnung, passend für Delikatessen-, Kaffee- und Thee-Geschäft. 831 Lincoln Ave. sasonmo

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Reine, ruhige, gut möblirte Zimmer. Dampfheizung. $1½—$2½ per Woche. 463 N. Clark Str.

Zu vermiethen: Zwei helle Zimmer. Bad und Dampf, passend für ein oder zwei Herren, $1.50 die Woche. Freeman, 680 Larrabee Str., Top Flat.

Zu vermiethen: Freundliches reines Zimmer an anständigen Herrn; Dampfheizung. 190 Ost Huron Straße, 2. Stock.

Zu vermiethen: Zimmer mit Kost und Bad, $5 wöchentlich aufwärts. 87 S. Market Str., nahe Madison Str., oben. 16feb,1w,X

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu miethen gesucht: Ein junger Mann sucht Zimmer und Board bei einer deutschen Wittwe. Theodor Herzer, 355 Madison Str.

Zu miethen gesucht: Anständiger Mann in den mittleren Jahren, sucht Zimmer, eventuell mit Board, bei alleinstehender Frau oder Wittwe, Nordseite. Adr.: P. 997 Abendpost.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Chas. Bender, 129—131 Wells Str., Phone 1442 North.
Umbau-Verkauf Umbau-Verkauf
von Laden- und Office-Einrichtungen jeder Art, neue und gebrauchte, zu zahlreich zum Aufzählen.
Unser Vorrath muß unter allen Umständen vermindert werden, um Platz für die Bauleute zu schaffen, und wir sind gezwungen, unsere riesigen Lager von Laden- und Office-Einrichtungen, neu oder gebraucht, für Geschäfte jeder Art, sofort zu räumen.
Waaren werden verkauft zu weniger als den thatsächlichen Herstellungskosten.
Niemand sollte Waaren kaufen, ehe er unser riesiges Lager besehen und unsere Preise erhalten hat, denn wir sind absolut nicht zu unterbieten in Chicago.
Waaren für Baar oder auf Zeit verkauft.
Auswärtige Bestellungen prompt besorgt f. o. b. Chicago.
Chas. Bender,
129—131 Wells Str., Chicago. 3 Blocks nördlich vom Northwestern Bahnhof. Phone 1442 North. 30jan,tX*

Gutmann Store Fixture Co., 377 und 379 Wabash Ave., nahe Harrison Str., Telephon 4931 Harrison. Nordseite-Stores: 149—153 Ost Chicago Ave., Telephon 1521 North. Allerlei Store Fixtures, ganze Store-Einrichtungen oder einzelne Stücke. Die größte Auswahl zu den billigsten Preisen. Besichtigt unser Lager, ehe Ihr kauft, und spart von 25 bis 50 Prozent. 25jan,3mX

Zu verkaufen: 40 Fuß extra breite Shelvings, passend für Dry Goods, und zwei Counters. 555 Wells Straße. frso

Zu kaufen gesucht: Bäckerei-Werkzeug. Adr.: P. 974 Abendpost. saso

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Großer Räumungs-Verkauf!
Um Platz für die Frühjahrs-Waaren zu machen, werden alle Sorten von Möbeln, Rugs und fancy eisernen Betten zu einer Herabsetzung von 25 bis 30 Prozent unter dem regulären Preis verkauft, und die noch vorhandenen Heizöfen (Selffeeders) werden unter dem Einkaufs-Preis losgeschlagen. Baar oder Abzahlung. Botichen, 194 E. North Ave. 19janX*

Familie verschleudert wegen Deutschlandreise elegante Möbel eines schönen Heims, weniger als 3 Monate gebraucht. Mahagoni Parlor Suit, hochfeine Rugs, Leder-Schaukelstühle, Couch, Bücherschrank, Sideboard, Eßtisch, Messing-Bett, Box-Spring, Haar-Matratze, Dresser, Chiffonier, Piano etc. Muß sofort verkauft werden. 1241 N. Western Ave., zwei Blocks südlich von Fullerton. 16feb,1wX

Muß verkaufen: Ganzer Inhalt eines elegant ausgestatteten Heims, feinste Möbel die für's Geld zu haben sind, zu Eurem eigenen Preise. Verkaufe stückweise. Feines Mahagony Piano für weniger als die Hälfte des Kostenpreises, 3 Monate gebraucht.— 3521 Ellis Ave. 24jan,ddjason,4w

Zu verkaufen: Gut erhaltenes Folding-Bett, billig. 263 Dayton Str., 2. Flat, Front. saso

Auktions-Verkauf, Dienstag, den 21. Februar, 10 Uhr Vorm., in unserem Lagerhause, 540 Sheffield Ave., feine Möbel, Rugs, Bücher, Bilder, Ranges, Gas Ranges und allgemeine Haushaltungswaaren. Foskett & Ralph, Auktionatoren. saso

Zu verkaufen: Elegantes Sideboard und andere Möbel, wegen Abreise. 1209 Fremont Str.

Zu verkaufen: Zwei Betten, ein Bücherschrank. 445 Garfield Ave., 2. Flat.

Piano's, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

......Für diese Woche!......

Aufräumungsverkauf von gebrauchten Pianos zu $50, $60, $75 u.s.w. Detmer Piano-Fabrik und Verkaufsräume, 337 Wabash Avenue. 12feb,somomifr,1mo

Zu verkaufen: Elegantes echtes Chase Piano, neu, Bargain. 577 Orchard Straße.

$325 Upright Mahagoni Piano, Standard-Fabrikat, kurze Zeit gebraucht, feiner Ton, in perfektem Zustand; muß verkaufen; keine preiswerthe Offerte zurückgewiesen. Flat A, 580 Lasalle, nahe North Ave.

Familie geht nach Deutschland, verschleudert Upright Piano, echtes Mahagoni, fast neu, sowie feine Rugs und Möbel. 1241 Nord Western Avenue. 16feb,1w,X

Wegen Abreise muß billig verkaufen elegantes Upright Piano. 389 Lincoln Ave., nahe Halsted Straße. dofrsason

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

—— Englische Sprache ——
nach neuester Methode. Das einzige System, nach welchem Sie sicher sind, die Sprache korrekt und schnell zu erlernen. Handelsführer, Korrespondenz, Uebersetzungen bekanntlich erstklassig. Kurse für Herren und Damen jetzt beginnend. Tags und Abends. Private School, John Siebe, Manager, 368 Larrabee Str., nahe North Ave. Etablir. 1892. 1fb,misaso,1m

—— Englisch ——
Privat- und Klassen-Unterricht.
Neue Klassen werden soeben gebildet.
„The Berlitz School of Languages",
Auditorium, Eingang Congreß Str. 12feb,son*

Englisch frei! Universität vergibt Freistellen für engl. Privatunterricht. Abends. 803 N. Clark Str. 21jan—26feb,sasomi

Englischer Unterricht, Lesen, Schreiben, Sprechen. Ohne viele Grammatik. Preismäßig. Brune, 264 Clybourn Avenue. 17feb,frsodidoso

Filigran Unterricht. Praktische Methode. Näheres bei Mr. Dearow, 310 W. Madison Str. frsaso

Piano-Unterricht. 30c die Lektion. Praktische Methode. H. Herz, 250 Burling Str. 15fb,1mX

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Vergessen Sie nicht, daß jeden Donnerstag unser Exkursionen-Tag ist, nach Lund, Smith, Wisconsin. — Wir geben Ihnen ein Haus frei, wenn Sie Land von unseren schon gut angesiedelten Ländereien kaufen. Der Boden ist ein sehr guter, [illegible] Familien verkauft, unsere Bedingungen sind die günstigsten, die eine Landkompagnie geben kann. Unsere Exkursionen sind riesig im Wachsen und kostet ein Rundreisebillet $13.75. Wenn Sie Land von uns kaufen, bekommen Sie die Reise vergütet. Agenten verlangt. Für Information wende man sich an Geo. Knoblauch Farm Land Co., 115 Dearborn Str., Zimmer 207.

Wittwe ist gezwungen ihre elegante 125 Acker Farm zu verkaufen. Pferde, Rindvieh, Maschinerie, alles vollständig. 85 Acker unter Pflug, 3 Meilen von Stadt, werth $4000, Zwangsverkauf $3000. — Guardian, 1107 Ashland Block. somifr

80 Acker gutes Farmland billig zu verkaufen oder zu vertauschen, Land liegt 18 Meilen von Mobile nahe Station Chunchula, Mobile County, Alabama. Zu erfragen bei E. Karschunke, 82 West Lake Straße, Chicago.

Zu verkaufen: Zwei Farmen, 7 Jahre alt, in Wisconsin, 11 Meilen von Wausau. Guter Bargain. Tausche für Chicago Grundeigenthum. Adressirt Betway, 257 Dayton Str., oder J. Cheber, R. F. D. Nr. 4, Wausau, Wis.

Zu verkaufen: 80 Acres Frucht-Farm, South Haven, Michigan. Schreibt oder sprecht vor 1843 Nord Ashland Avenue. saso

Zu vermiethen: Farm, 80 Acker, Groß Point, Jll. Nachzufragen bei Jos. Allen, 463 E. Division Str.

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Gut kultivirte Farmen mit sämmtlichem Inventar und Ernte. Zimmer 32, 119 LaSalle Str. [illegible]

Nordseite.

Zu verkaufen: Bargains, wirkliche Bargain, wie bewiesen werden kann. 8 Zimmer Haus mit allen Verbesserungen, Winona Ave., nahe Robey Str. Preis $2100. — 7 Zimmer Cottage, Barry Ave., nahe Racine Ave., $2100. — Lot an Southport Ave., nahe Cornelia Str., $975. — Lot an Ashland Ave., nahe Cornelia Str., $950. Nachzufragen bei John Bobel & Co., Southport und Belmont Ave.

3-stöck. Brick Steinfront, 3 6-Zimmer Flats, Oak Trim, Heißwasserheizung. Preis $10,300. Maple Square. — 2-stöckiges Framehaus, Sheffield Ave., nahe Grace. Preis $8200. Nachzufragen bei John Bobel & Co., Southport, Ecke Belmont Ave.

Muß verkaufen: Mein Wohnhaus, kleine Anzahlung. 392 Dayton Straße. 15feb,1w,X

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Fünf- und 6-Zimmer Cottage, auch 5- und 6-Zimmer 2-Flat-Häuser, Brick und Frame-Basements, [illegible] Ave., nahe Hochbahn und North Ave. Cars; leichte Anzahlung, Rest monatlich. 10feb,1mo,X
W. H. Gieseke & Bro., 2263 Milwaukee Ave. Zweigoffice: 1633 Wabansia, Ecke Springfield Ave.

Südwestseite.

Zu verkaufen: Neues 3-Flat Eck-Gebäude an 12. Straße nahe [illegible] Ave. Rente $1140; Hypothek $5500 zu 5½ Prozent, Bedingungen für den Rest wie für Käufer passen. George A. Reuß, 107 Washington Straße. 18—24feb,X

Verschiedenes.

Habe 20 Lots in Blue Island, Jll., verkaufe sie billig. Adr.: A. 170 Abendpost. saso

Wenn Ihr Eure Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, fragt vor bei: Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3apX

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.

Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4. Prozent ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Verkauft sichere Hypotheken [illegible] stets an Hand. Vormittags: 449 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 15sepX

F. H. Brammer, 70 La Salle Straße, Zimmer 35, verleiht zu den niedrigsten Zinsen. Geld auf Grundeigenthum in allen Theilen der Stadt, Evanston und benachbarten Vorstädten. 17eb,1mo,X

Greenebaum Sons, Bankers, Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedriger Zinsfuß. Sichere erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 1mX

J. P. Foerster & Co., 145 LaSalle Str., verleihen Geld zu niedrigen Raten. Gold-Hypotheken zu verkaufen. 13oj,1jX

Zu leihen gesucht: $2700 auf neu gebautes 8-Zimmer Residenz, Lot 37 bei 200 Fuß. Nord Shore Distrikt, feine Sicherheit. Adr.: E. 363 Abendpost. dofrsason

Zu verkaufen: $4000 erste Mortgage, Sicherheit $10,000; $2000 erste Mortgage, Sicherheit $4200, auf Lake View Eigenthum. Schaedler, 1638 Wrightwood Avenue. saso

Zu verkaufen: Eine erste Klasse Hypothek für $900, privat. Adr.: A. 182 Abendpost.

Darleihen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum sofort besorgt. ½ der regulären Raten. — Henry & Robinson, 112 E. Clark Str., Zimmer 504. 9feb,1m,X

Geld billig zu verleihen auf Grundeigenthum auf der Nordwestseite; Privatmann. Adr.: K. 530 Abendpost. 25jan,1mo,X

E. G. Pauling, 132 La Salle Str. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,1jX

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten. Erste Hypotheken zu verkaufen. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str. 15jnX

Zu verleihen: Privatgelder zu billigen Zinsen; schreibt, wenn vorsprechen. Adr.: A. 182 Abendpost. 10ma,1X

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit [illegible] zu den niedrigsten Raten. Wir lassen die Sachen in Eurem Besitz. [illegible] Darlehen von $10 bis $200 unsere Spezialität. Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in passenden Abzahlungen zurückzahlen, [illegible] A. French, 95 Dearborn Straße, Zimmer 45.

Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute, ohne zu entfernen, keine andern Kosten. $30 nur $1.50; $40 nur $2.00; [illegible] Lange Zeit. Alles privat, leichte Zahlungen. Otto G. Boelcker, öffentlicher Notar, 79 La Salle Str., Zimmer 34. Bitte sprecht vor. [illegible]

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kräuterthee für Herzleiden und Nervenschwäche. Packet 25c und 50c. Zu haben bei Frau M. Petersein, 1049 W. Taylor Straße. saso

„Altersversorgungsstätte Bethesda-Heim 30 Belden Court. 10feb,1m,X

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Straße, Zimmer 36, [illegible] Schwindeleien [illegible] Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12 Uhr. Telephon: Main 1806. 7feb,1m,X

E. Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Avenue. Abends: 300 Mohawk Straße, nahe Center Str. 1mn,X

Personen, die die Absicht haben, [illegible] Adr.: E. 300 Abendpost. 19feb,1w,X

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt. Rheumatismus, chronische Kranke, [illegible] Haut-, Harn-, Nieren-, Blasen-, Geschlechts-Krankheiten, [illegible] Männer- und Frauenleiden, werden [illegible] auf Dauer kurirt ohne Medizin und ohne Operationen. [illegible] Naturgemäße Kost. [illegible] Dr. Rothschild, Direktor, 2911 Wabash Ave., Chicago. [illegible]

Dr. Koessel (deutscher Arzt). Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privatkrankheiten. [illegible] 193 S. Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Office-Zeit: [illegible] Sonntags [illegible]

Chronische Erkältung (Katarrh) oder Heiserkeit wird geheilt, [illegible] 50 Sheffield Ave., nahe Kenzie und California Ave. [illegible]

Kleidermachen frei gelehrt.

Ihr könnt leicht Eure eigenen Kleider und die Kleider der Kinder machen und sie sehen so elegant aus, wie sie nur eine Schneiderin der Stadt machen kann.

Kleidermachen leicht gemacht in Eurem eigenen Hause.

Glücklicherweise kann jede Dame jetzt ihre Kleider in ihrem Hause geschmackvoll machen, ohne von Kleidermacherinnen enttäuscht zu werden, und sie kann das Geld, welches sie der Kleidermacherin bezahlen würde, für bessere Stoffe und Zuthaten verwenden.

Die neuen illustrirten Lektionen, über vierzig Seiten enthaltend, und die wir an jede Dame verschicken, lehren Euch Zuschneiden, Anpassen, Nähen, Besetzen, Pressen, in der That die Anfertigung vollständiger Kleider aller Art von Anfang bis zu Ende. Sie geben volle Instruktionen über Hauskleider, Gesellschafts-, Reise-, Straßen-, Reit- und Promenadenkleider jeder Beschreibung. Sie enthalten volle und vollständige Anweisungen und ein Kapitel über die Anfertigung von Kinderkleidern, — für Mädchen und Knaben — von Babykleidern bis zu Kleidern für Kinder, junge Mädchen und junge Damen. Nichts ist ausgelassen, was nothwendig ist, um diese Lektionen vollständig zu machen. Diese Lektionen sind absolut frei und werden nicht verkauft.

Wir geben die „Home Queen", eine Monatsschrift, heraus, welche voll von guten Sachen ist, welche jede Frau, Mann und Kind im Lande interessiren werden. Es ist eine 24seitige Zeitung und die Seiten sind 11 bei 16 Zoll, dreimal so groß wie gewöhnliche Zeitschriften-Seiten, und darin sind fesselnde Geschichten und Informationen, interessant für Damen, Schönheits- und Mode-Winke, Musik, Poesie, Humoristisches und Sachen die Jedermann wissen sollte und gern liest.

Um unsere Zirkulation im Jahre 1905 schnell auf eine Million zu erhöhen, schicken wir die „Home Queen" allen neuen Abonnenten zwölf Monate für nur fünfundzwanzig Cents und geben außerdem die vollen und vollständigen Lektionen, welche Euch in den Stand setzen, Eure eigenen Kleider und die der Kinder zu machen, und sie sehen so elegant aus, wie Ihr nur wünscht. Dies ist ein seltener Bargain und eine große Gelegenheit für jede Dame, und Tausende im ganzen Lande machen sich diese zu Nutze. Viele wohlhabende und Gesellschafts-Damen machen sich diese große Offerte zu Nutze.

Schickt heute 25 Cents, und Ihr erhaltet die „Home Queen" für ein Jahr und unsere neuen illustrirten Kleidermacher-Lektionen frei.

Wenn Ihr mit der ersten Nummer nicht zufrieden seid, schicken wir Euer Geld zurück. Ist es nicht den Versuch werth? Adresse: The Home Queen, 433 Chaplin Str., Waterville, Maine.

Schreibt bestimmt heute.

Naturkunde und Technik.

Der Papyrus in der Gegenwart.

Die Papyruspflanzen des alten Egypten sind nicht ausgestorben, wenn auch die Kunst, Schreibmaterial daraus zu machen, längst verloren gegangen ist. Der Papyrus gedeiht heute, wie der „Scientific American" schreibt, als schöne Zierpflanze und bürgert sich vielleicht als solche an den Ufern der wärmeren Ströme und Flüsse ein. Zur Zeit als man in Egypten Papier daraus machte, müssen die Ufer des Nils in der Nähe des Meeres über weite Strecken mit Papyrusstauden bedeckt gewesen sein. Die Methoden dieser Kulturen zeigen die Basreliefs der egyptischen Denkmäler. Ein Mittelpunkt der Papierbereitung war die Stadt Alexandria. Noch im achtzehnten Jahrhundert konnten die Besucher Egyptens die Fellachen bei der Anfertigung von Papyrusmatten antreffen, jetzt aber sucht man in ganz Unteregypten vergebens nach einer Papyrusstaude, während man sich am oberen Lauf des Nils in den dichten Wäldern verlieren kann, die seine Ufer umsäumen. Die wenigen Papyrusstauden, die jetzt im Esbekéjen-Garten in Kairo wachsen, sollen aus Hamburg eingeführt sein. Es ist merkwürdig, daß eine Pflanze, die früher in der Welt der Literatur und der Geschichte eine so große Rolle gespielt hat, jetzt so vernachlässigt wird; die überraschend schönen Papyrusstauden würden den Reiz einer Landschaft mit warmem Klima sehr erhöhen. Davon kann man sich bei einem Besuch auf der Insel Sizilien überzeugen, wo die Ufer des Anapo und des ihm zugehenden Kyaneflüßchens in der Nähe von Syrakus mit Papyruswäldern bedeckt sind. Man kann sich kaum etwas Schöneres denken, als die Tausende glatter, schlanker, blattloser Stämme, die sich vier bis sechs Meter hoch in graziösen Biegungen vom Wasser erheben und oben Blattbüschel aus zarten grünen Fasern tragen. Wenn das Boot zwischen diesen glatten Stämmen, die unten armdick sind, hindurchfährt, so könnte man glauben, man befinde sich in einem tropischen Walde, wo alle Baumstämme glänzend grün und alle Blätter nur heller, lebhafter gefärbt sind. Dieser Reichthum an Papyrusstauden am Anapo ist eine Sehenswürdigkeit und jedes Jahr strömen auch von Syrakus Tausende von Besuchern dorthin.

Die Abtheilung unseres Ackerbau-Departements zur Einführung von Pflanzen stellt zur Zeit Versuche mit Papyrusstauden an; wenn sie erfolgreich sind, wie es der damit betraute Gelehrte Herr Fairchild hofft, so wird die Pflanze in Florida angebaut werden.

„Willy-Willy".

Im „Scott. Geogr. Mag." 1904 beschreibt R. M. Macdonald den gefürchteten und sehr häufigen australischen Tornado, den „Willy-Willy". Steine, Baumstämme und alle möglichen Gegenstände, sagt Macdonald, werden vom Zentrum des Wirbelwindes gefaßt und in die Luft geworfen, während er mit furchtbarer Schnelligkeit dahinrast. Nimmt er großen Umfang an, so pflegt er das Land zu verwüsten und jede Ansiedelung hinwegzufegen, die auf seinem Wege liegt. Er hat sehr viel Aehnlichkeit mit einer sich fortbewegenden Wasserhose und wird wahrscheinlich wie diese durch entgegengesetzte Luftströmungen hervorgerufen. Die Gewalt des „Willy-Willy" läßt sich nicht berechnen; an einer Stelle, über die der Sturm hinweggegangen war, fand Macdonald Bäume von zwei Fuß Dicke, die wenige Fuß über den Wurzeln abgerissen waren. Sein Herannahen kündigt sich durch ein eigenthümliches Geräusch an, das man meilenweit hört, und wenn sich jemand in seinem Zuge befindet, ist das einzige Rettungsmittel der bekannte Nothbehelf, sich flach auf die Erde zu legen. Manche von den durch den Sturm mitgeführten Gegenständen sind recht sonderbarer Art, und die wunderbaren Berichte einiger Reisenden mögen darauf zurückzuführen sein, besonders die Erzählungen von Fischen und kleinen Thieren, die vom Himmel „geregnet" seien. Macdonald selbst fand einmal nach dem Vorüberrasen eines „Willy-Willy" in dem Wasserloch, an dem er lagerte, einen schönen Silberbrassen von 15—20 Zentimeter Länge, der dorthin nur durch einen solchen Tornado gebracht sein konnte.

Neues Land in der Antarktis.

Es sind jetzt (im Januarheft des „Scottish Geographical Magazine") Einzelheiten über den zweiten Vorstoß der schottischen Südpolarexpedition unter W. S. Bruce in das Weddell-Meer bekannt gegeben worden, aus denen mit Sicherheit hervorgeht, daß es dieser Expedition gelungen ist, in einem bisher wenig erforschten Theil der Antarktis eine neue Küste zu entdecken.

Arbeitsfeld der schottischen Unternehmung war das erwähnte Weddell-Meer, das östlich von dem der schwedischen Expedition (Grahamland) liegt, und von dem man schon lange annahm, daß es in sehr hohe Breiten hineingreife. War doch der Robbenschläger, dessen Namen es trägt, dort im Februar 1823 in eisfreiem Wasser bis 70° 15' s. Br. unter 34° 17' w. L.) gelangt. Der erste Vorstoß der „Scotia", des Expeditionsschiffs der Schotten, im Februar 1903 hatte östlich von Weddells Route bis über 70 Breitengrad hinausgeführt, etwa bis zu der Stelle, bis die J. C. Roß 1843 gewonnen hatte; aber die Eisverhältnisse waren viel ungünstiger gewesen, als Weddell sie gefunden hatte: undurchdringliches Packeis zwang in jener Breite zur Umkehr. Erfolgreicher war der zweite Vorstoß, gegen Ende des Südsommers 1903/04; denn nun traf man in demselben Gebiet auf loses, leicht zu durchfahrendes Packeis. Am 6. März 1904 ergab eine Lotung in 72° 18' s. Br. und 18° w. L. eine Tiefe von nur 1131 Faden, während man bis dahin überall Tiefen von über 2600 Faden gemessen hatte, und gleichzeitig wurde „Land" gemeldet. Dieses stellte sich als eine von Nordost nach Südwest streichende hohe Eisbarriere dar, bei man jedoch der vorgelagerten Packeismassen wegen, nur bis auf etwa 3 Km. nahekommen konnte. Man folgte ihr 280 Km. weit nach Südwest, oft unter Sturm und Unwetter, bis 74° s. Br. und 22° w. L. und lotete dabei Tiefen von nur 159 und 161 Faden. Dabei fiel der Reichthum an Kaiserpinguinen, anderen Vögeln und Seehunden auf. Da nun — es war schon spät im Jahr — das Eis sich schnell schloß, so machte sich Bruce mit dem Gedanken vertraut, hier überwintern zu müssen, doch entkam das Schiff am 14. März der Umklammerung. — Mit Bruce wird man es als eine Thatsache betrachten müssen, daß jene 30 bis 45 M. steil abfallende Eiswand Land abschließt, den Rand und Abfall von Inlandeis bildet. Darauf deutet die fortschreitende Abnahme der Tiefe, womit der untermeerische Sockel angezeigt wird, auf dem der antarktische Kontinent sich aufbaut. Dieselben Bodenverhältnisse — schnelles Ansteigen des Grundes gegen Süden — traf auch die „Gauß" vor Kaiser Wilhelm II.-Land an. Ferner verrathen die Mengen von Seevögeln und Robben die Nähe von Land. Endlich aber konnte Bruce, solange das Wetter klar war, bemerken, daß hinter der Eiswand eisbedecktes Land in welliger Bewegung hoch empor stieg, wohl mehrere tausend Fuß. Den beiden Männern zu Ehren, die durch die Höhe ihrer Spenden die schottische Südpolarexpedition gesichert hatten, James und Andrew Coats, hat Bruce das neue Land Coatsland benannt. Die Richtung der Küste läßt vermuthen, daß das Weddell-Meer zwischen Grahams- und Coatsland mindestens ebensoweit nach Süden in den südpolaren Kontinent einschneidet, als auf der australischen Seite das Roßmeer im Osten von Viktorialand.

Bei der Zigeunermusik.

Von E. Krüger.

Es gibt Stunden, in welchen wir uns mit den bittersten Vorwürfen an Fehler erinnern, die wir begangen haben, sagte eines Abends mein Freund Herbert v. M., der seit Jahren in Paris lebte. Ich bin eben mitten in einer solchen Stunde. Die Reue über eine häßliche That verfolgt mich und blickt mich aus hohlen Augen an. Und da von den Zeiten des Königs Midas an die Beichte das sicherste Mittel ist, sich ein drückendes Geheimniß von der Seele zu sprechen, will ich dir eine Geschichte erzählen, die sich vor zehn Jahren zugetragen hat und mich nicht losläßt.

Paris wimmelte damals von Kleinstädtern und Ausländern, die zur Ausstellung gekommen waren. Eines Morgens klingelte es an meiner Thür, und ein großer, kräftiger Mann mit bärtigem, blühendem Gesicht, gutmüthigem und fröhlichem Aussehen trat ein; er brachte ordentlich einen kräftigen Erdgeruch mit in's Zimmer. „Du erkennst mich wohl nicht?" sagte er, indem er mir die Hand entgegenstreckte.

„Aber ja — gewiß," antwortete ich und suchte mich zu erinnern, wo ich dieses Gesicht, dessen Blick mir so bekannt war, schon gesehen hatte.

„Aristide Collard," half er mir und lachte über's ganze Gesicht.

„Wie? Du bist's, alter Freund? Verzeih' ich habe dich nicht gleich erkannt. Du hast dir aber auch einen tüchtigen Bart wachsen lassen, seitdem wir uns nicht gesehen haben."

Ich erinnerte mich jetzt. Aristide war mein Landsmann und Schulkamerad. Wir saßen auf einer Schulbank durch alle Klassen des Gymnasiums in D. Dann hatte ich ihn aus den Augen verloren. — In wenigen Worten war ich wieder auf dem Laufenden. Während ich Pariser geworden war, war Aristide auf dem Lande geblieben, wo er ein schönes Gut besaß. Er bewohnte ein Gut im Norden, das von ausgedehnten Wäldern umgeben war. Er führte dort das Leben eines Edelmannes und war seit sechs Jahren verheirathet.

Seit einiger Zeit langweilte dies ruhige einförmige Leben Frau Collard. Sie war nervös, reizbar, hatte plötzliche Anfälle von Melancholie, und Aristide hatte sie nach Paris gebracht, um sie zu zerstreuen, um ihr die Wunder der Ausstellung zu zeigen.

„Ich finde mich in dieser verdammt großen Stadt nicht zurecht," fuhr er fort. „Ich bin unbeholfen und befangen. Ich begehe jeden Augenblick Ungeschicklichkeiten, die Elvine aufregen und sie noch nervöser machen. Deshalb erlaube ich mir, an deine alte Freundschaft zu appelliren. Es wäre sehr liebenswürdig von dir, der du doch Paris durch und durch kennst, wenn du unser Führer sein wolltest und uns zeigen würdest, wo man sich amüsirt — in Ehren natürlich."

Die Aussicht, diesem langweiligen Ehepaar aus der Provinz den Cicerone machen zu müssen, hatte wahrlich nichts Verführerisches. Aber ich konnte einem alten Freunde diesen kleinen Dienst, den er auf so gutmüthige Weise erbat, nicht verweigern. Ich sagte zu, und es wurde verabredet, daß ich am nächsten Tage seiner Frau vorgestellt werden sollte.

Ich erwartete, eine kleine Provinzlerin zu finden, unbedeutend, prüde, unbeholfen und schlecht angezogen. Ich wurde jedoch angenehm enttäuscht. Frau Collard war eine sehr elegante Dame, achtundzwanzig Jahre alt. Sie hatte einen freien, durchsichtigen Teint, schlanke Gestalt, ein Lächeln Grübchen in den Wangen, braune, etwas erstaunt dreinblickende Augen und kastanienbraune, lockige Haare. Sie war temperamentvoll und geistreicher, als man es gewöhnlich auf dem Lande trifft. Sie war, mit einem Worte, eine liebenswürdige, verfeinerte Natur und ihrem Manne in jeder Weise überlegen. Sie entzückte mich, und ich bedauerte nicht, daß ich es übernommen hatte, den Führer zu machen. Wir gingen oft in die Ausstellung, und Aristide, ein großer Landwirth war, blieb stundenlang in der Abtheilung für landwirthschaftliche Maschinen, während er uns allein die zahlreichen Sehenswürdigkeiten des Champ de Mars besichtigen ließ.

Während dieser Promenade plauderten wir, Frau Elvine und ich, und nach und nach entstand eine herzliche Freundschaft zwischen uns. Ich muß dir vor allem erklären, daß ich, trotzdem sie mich entzückte, nicht im Traum daran dachte, ihr den Hof zu machen. Erstens war sie die Frau meines Freundes und dann von einer Unnahbarkeit, die meine Achtung für sie erhöhte. Durch meine Zurückhaltung gewann ich ihr Vertrauen und sie ließ mich bei ihrem zu bewundernden angeborenen Freimuth in ihrem Herzen lesen wie in einem offenen Buch. Ich entdeckte bald unter anscheinendem Frohsinn eine eigenthümliche Melancholie. Ihr Gesicht, das so heiter und belebt aussah, hatte Momente, wo es stumpfe Trostlosigkeit ausdrückte. In ihren Gesprächen, in welchen sie den freien Ton der Pariserin anzuschlagen versuchte, überraschte sie mich manchmal durch eine fast mädchenhafte Unerfahrenheit. Sie schilderte mir ihr ländliches Leben — ein sehr einförmiges Leben, gleichmäßig dahinfließend, dessen wichtige Ereignisse die Erfüllung religiöser Pflichten, die Krankenbesuche im Dorf und im Herbst die lärmenden, langweiligen Jagddiners waren. Sie hatte keine Kinder und schien auch die Hoffnung, jemals Kinder zu bekommen, begraben zu haben. Sie bekannte offen, daß ihr die Tage oft endlos lang und leer schienen, daß sie manchmal in der Dämmerung von tiefer, trostloser Wehmuth befallen wurde, die sich in einem Weinkrampf auflöste.

Aus all dem schloß ich, daß Aristide Collard wohl ein guter Kerl sein konnte, aber doch ein sehr langweiliger und unbeholfener Ehemann war. All das, was mir Frau Collard erzählte, bewies mir, daß mein Freund kein Verständniß für die geistigen und gemüthlichen Bedürfnisse seiner Frau hatte.

Eines Abends, Ende Juni, gingen wir in den Pavillon d'Armenonville, um dort zu diniren. Es war zu kühl, um im Freien zu bleiben, und wir ließen uns deshalb in einem Salon im ersten Stock serviren, der Aussicht auf das Bois hatte. Auf der Treppe traf Aristide einen Maschinenfabrkanten, der Pflüge ausgestellt hatte, die ihn sehr interessirten, und er gab sich mit ihm ein Rendezvous noch für denselben Abend, um mit ihm über Geschäfte zu sprechen. Er erzählte uns dies bei der Suppe und bat gleichzeitig um Erlaubniß, sofort nach dem Diner fortgehen zu dürfen. Er versprach uns um neun Uhr wieder treffen zu wollen. Frau Collard schmollte und wollte Einwendungen machen, aber da es sich um landwirthschaftliche Geräthe handelte, bestand Aristide auf seinem Willen. Er könnte den Abschluß des wichtigen Geschäftes unmöglich aufschieben, und alles, was wir erreichen konnten, war, daß er versprach, in einer Stunde wiederzukommen.

Wir dinirten in heiterster Stimmung und zum Dessert wurden wir durch die Klänge einer Zigeunermusik überrascht. Sie fingen mit dem Rakoczi-Marsch an, dann folgten Wiener Walzer.

„Das ist schön," sagte Aristide im Gehen, „so wird euch die Zeit nicht lang werden. Auf Wiedersehen!"

Elvine und ich setzten uns an ein Fenster und sahen zu den Zigeunern hinab, die mitten im Grün spielten. Das Zymbal schlug ein schlanker Kerl mit kupferfarbigem Teint. Die Baßgeige strich ein dunkler Mann mit starkem Schnurrbart, weiter vorn saßen drei Geiger, die Klarinette, und in der Mitte stand der Kapellmeister in einem blauen, verschnürten ungarischen Rock, dirigirte und spielte zugleich, wandte sich bald nach rechts, bald nach links, und seine schwarzen, lebhaften Augen funkelten.

Ueber den Bäumen stiegen schon die Sterne auf, und von weitem hörte man das Rollen der Wagen, die in's Bois fuhren. Da und dort schimmerte eine Gasflamme durch das Laub.

Mit ihrer ganzen Seele nahm Frau Elvine die fremdartige Musik in sich auf. Ihre Nasenflügel bebten, und ich sah durch den spitzen Ausschnitt ihres Kleides, wie sie beklommen athmete.

Nach einer Pause erhob sich der Kapellmeister und stimmte auf seiner Violine die ersten Takte eines Czardas an. Die anderen fielen ein und spielten ein ganz eigenthümliches Thema von einer wilden Melancholie. Es war, als ob das Meer vom Sturm erregt würde; man glaubte das Rollen der Wogen und das Heulen des Sturmes zu hören. In diesem Auf und Ab von höchsten und tiefsten Tönen stieg eine Phrase von tiefer Traurigkeit auf, verschwand und kam wieder wie ein schwerer Seufzer eines verwundeten Menschenherzens. Langsam, fast unmerklich entfernte sich das Gebrause, verstummte, und wie ein Sonnenstrahl erschien nun eine lustige Tanzweise. — — — Aber es war eine Freude von kurzer Dauer. Die alte traurige Weise kam wieder, von der Solovioline des Kapellmeisters aufgenommen und gedämpft vom Zymbal begleitet; leise, leise stieg sie auf, entfaltete sich allmählich, wurde herzzerreißend, flehend und zärtlich, sinnlich und leidenschaftlich wie der Liebessang eines verlassenen Schäfers in einer großen, wüsten Ebene. — — Und als die Phrase in einem letzten Seufzer endete, fiel plötzlich unvermittelt mit einem wilden, lauten, übermüthigen Lachen das ganze Orchester ein. Es klang wie das Heulen und Johlen einer rohen Menge gegen das leidenschaftliche Flehen dieses Liebesmotivs.

Berauscht, erregt von dieser Musik, die alle meine Fibern in Bewegung setzte, wandte ich mich nach Elvine um. Ich sah, wie sie aufsprang und nach hinten ging. Sie sank, wie schwindlig, auf einen Stuhl nieder. Sie saß einen Augenblick still da, den Kopf in die Hände vergraben. Plötzlich brach sie in Thränen aus.

„Um Himmels willen, Madam, was ist geschehen?"

Sie konnte nicht antworten, ihre Lippen bebten, und ihre Augen füllten sich immer wieder mit Thränen. Ich selbst war fürchterlich aufgeregt, überreizt. Madame Elvine gehörte zu den wenigen Frauen, die auch beim Weinen schön sind, und ihre feuchten, braunen Augen glichen einer Quelle, die von einem Sonnenstrahl beleuchtet ist. Ich konnte niemals eine hübsche Frau weinen sehen, ohne Lust zu haben, ihr um den Hals zu fallen. Und diesmal — nach dieser teuflischen Musik erlag ich der Versuchung. Ich fiel Elvine um den Hals. Ich küßte sie — küßte ihre Lippen, ihre Stirn, ihre Wangen, ihren Hals. — — Sie vergaß alles, sie wehrte sich nicht, sie flüsterte nur unverständliche Worte voll Zärtlichkeiten und Vorwürfen, und während alledem fing die Zigeunermusik wieder an mit ihren verführerischen Melodien. —

Wir wurden an die Wirklichkeit erst durch ein leises Pochen an die Thür erinnert. Es war der Kellner, der uns meldete, daß Aristide uns unten mit einem Wagen erwartete. Elvine gab mir, ohne mich anzusehen, ein Zeichen, voraus zu gehen. Sie kam ein paar Minuten später nach. Ich half ihr in den Wagen und ging selbst zu Fuß nach Haus. Ich hatte keine Lust, mit ihnen zu fahren.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit einem unangenehmen Gefühl. Ich fühlte eine Unzufriedenheit und Unruhe in mir und ging gleich in's Hotel, um nach meinen Freunden zu fragen. Aristide war schon längst aufgestanden. Elvine empfing mich allein. Ich wollte ihr die Hand reichen. Sie stieß mich zurück. Sie war blaß, und ihre Augen wichen mir aus.

„Kein Wort von dem, was gestern vorgefallen ist", murmelte sie. — „Vergessen Sie alles, so wie ich es vergessen will! — — Wir reisen heute Abend ab. Ich werde meinem Mann sagen, daß Sie da waren, und werde Sie bei ihm entschuldigen — — Denken Sie nicht daran, mich wiederzusehen. — — Versuchen Sie es nicht. Adieu!" — Sie ging in ihr Zimmer, und ich hörte, wie sie den Riegel vorschob. Und ich ging. — —

Ich habe Frau Elvine niemals wiedergesehen. Aber drei Jahre später traf ich Aristide Collard. Er hatte sich nicht geändert. Er war nur noch ein wenig stärker geworden; ich fragte ihn ziemlich verlegen nach seiner Frau.

„Oh, es geht ihr ganz gut, sie befindet sich wohl", sagte er, „nur ihr Charakter ist vollständig verändert. Sie ist menschenscheu und gleichgültig geworden, sie findet keine Freude mehr. Sie will niemals mehr P. verlassen und — was das merkwürdigste ist — sie, die Musik so liebte, kann nicht einmal mehr eine Drehorgel hören, ohne einen Nervenanfall zu bekommen."

Er wollte mich nicht loslassen. Ich gab vor, eine dringende Besorgung zu haben, und wir trennten uns. Seitdem habe ich nichts mehr von ihnen gehört. Aber oft denke ich an die arme Frau in der Einsamkeit, die Musik nicht mehr hören kann, und ich fühle bittere und quälende Vorwürfe in mir aufsteigen.

Rechtzeitige Behandlung

verhütet Augen-Krankheiten, die Erblindung verursachen; verhütet Ohren-Krankheiten, die Taubheit verursachen; verhütet Katarrh, der Schwindsucht verursacht.

Ich heile schwache, entzündete und schielende Augen. Ich richte sie ohne Messer, Blut oder Schmerzen. Ich passe Brillen an und beseitige beeinträchtigte Sehkraft. Ich heile Neuralgie, Kopfweh und Nervösität. Ich heile Geräusche u. Sausen der Ohren.

Ich plündere nicht die Börse der behandelten Patienten. Unheilbare Fälle werden nicht angenommen. Konsultation frei.

Dr. T. W. Deachman

70 Dearborn Str., Ecke Randolph. Nehmt Elevator.

Sprechstunden: 10—8 Montag, Mittwoch und Freitag, 10—6 Dienstag, Donnerstag u. Samstag. 10—3 Sonntags. 5feb,sonmi*

Ein Wintertag auf dem Uetliberg.

Unlängst führte mich eine berufliche Reise nach Zürich, dessen reizvolles Städtebild mir von früher her noch lebhaft und wohlthuend in Erinnerung war. Damals lag es im Sommersonnenschein wie ein herrliches Kleinod vor dem bewundernden Blick, und der silberglänzende See trug die raschen Dampfboote und die zahlreichen Ruderfahrzeuge in behaglicher Ruhe auf seinem Rücken. Diesmal aber war's mitten im Winter, ein rauher Wind fegte vom Hochgebirge und ein naßkalter Nebel verdeckte dem Wanderer schon die allernächsten Häuser, geschweige denn, daß man von einem Ufer des Sees das andere hätte errathen können.

Hin und her überlegend, wie ich unter solchen Umständen meinen Sonntag-Nachmittag zubringen sollte, schlenderte ich am Utoquai entlang, als plötzlich mein Blick auf ein Plakat fiel: „Uetliberg hell!" — dort drüben auch: „Uetliberg hell!" Darunter stand der Fahrplan der Bergbahn. Nun war mein Plan auch schon gefaßt: das Mittagessen wurde in denkbar kürzester Zeit erledigt und los ging's in den Nebel hinein, dem unbekannt Schönen entgegen. An Baum und Strauch hing der Rauhreif in langen, spitzen Eiskrystallen, die Telegraphendrähte zeigten unter ihrer weißen Last einen erheblichen Durchhang und die arbeitende Lunge verspürte beim Anstieg ganz deutlich den Einfluß der nebelgeschwängerten Atmosphäre. Ich war nur noch wenige Meter von oben entfernt, die ersten Hotelbauten erschienen bereits in schwachen Umrissen, aber immer noch nicht wollte der dichte Vorhang weichen, der schleierartig jeden Gegenstand bis auf nächste Nähe verhüllte. Kaum aber hatte ich den letzten Knieschritt gethan, kaum hatte ich den Fuß auf den Kamm des Berges gesetzt, als ich auch schon unwillkürlich stehen blieb — einfach überwältigt von der Größe und Schönheit des sich mir bietenden Anblicks.

Der von mir benützte Fußpfad mündet etwa 50 Meter unterhalb der höchsten Erhebung des Uetliberges, auf welch' letzterer ein schlank emporstrebender, eiserner Aussichtsthurm in die Lüfte ragt. Die erste freudige Ueberraschung konnte mich nur wenige Sekunden festhalten, dann aber hastete ich die schlüpfrigen Pfade und vereisten Staffeln vollends hinauf, die mich von meinem Endziel, der Plattform des Aussichtsthurmes noch trennen wollten.

„Ueber den Wolken" könnte ich meinen ersten Eindruck am besten benennen. Der zweite war ein heiliger Schauer vor der Majestät der hier geoffenbarten Natur.

Ein fast endloses, weißschimmerndes Nebelmeer umgab in erhabener Ruhe die Uetliberginsel. Wellenthäler und Wellenberge waren wie durch ein Zauberwort mitten in ihrem Wogen festgebannt worden, keine Spur einer Bewegung verrieth die lebendige Kraft dieses Wolkenozeans. Darüber der röthlich glühende Ball des Weltenzentrums, dahinter die majestätisch gebietenden Wände des Alpenmassivs in bläulich schimmernder Klarheit, darunter, unsichtbar auf dem Grunde, die Erde mit all ihrem Werktag und ihren menschlich-begrenzten Gebilden. Hier oben athmete man eine andere Luft, das Herz verschlang förmlich den Göttertrank der herrlichen Natur und in die Seele zogen andere Gedanken, als die der Sorge um's tägliche Brot. Darum, damit diese ungestört ihr Werk vollbringen konnten, war die Erde den Blicken wohlweislich verborgen.

Nach geraumer Zeit erst interessirte mich, was ich da eigentlich vor mir sah. Ungehindert konnte das Auge vom Randen bei Schaffhausen, das gewaltige Säntismassiv, den Kurfirsten und Mürtschenstock entlang bis zum Glärnisch schweifen, dessen tief beschneite Hänge eben rosig in der Nachmittagssonne erglänzten. In entzückendem Kontrast hierzu standen die bläulich eingetauchten Häupter des Tödi und Titlis, vor welch' letzterem der bescheidene Rigi in winterlicher Ruhe behaglich sonnte. Imposant und wie herausfordernd starrten die Kanten des Finsteraar- und Wetterhorns, die Steilfelsen der Schreckhörner in die Lüfte und in den Fenstern des Pilatushotels glänzte es, wie strahlendes Feuer. Den Hintergrund hierzu gaben Mönch, Eiger und Jungfrau, deren Massen die letzten Höchstpunkte waren, ehe der Blick sich langsam zu den Berner Alpen senkte, die bis zum Stockhorn bei Thun in seltener Deutlichkeit am Horizont standen. Ein breiter Streifen Nebelmeer im Westen, die Jurakette eben noch über den „Wassern" dann der ganze südliche und ein großer Theil des nördlichen Schwarzwaldes, von welch' ersterem der Feldberg unter einem dicken Schneemantel am besten vom Horizont sich abhob. Aber auch der Heimathschwärmer kam zu seinem Recht: Im Norden zog die ganze lange Kette der Schwäbischen Alb vorüber — wenn ich ein Fernglas zur Verfügung gehabt hätte — wären sicher viele Einzelheiten zu erkennen gewesen.

Die Sonne näherte sich immer mehr dem Rande des wunderbaren Bildes, überfluthete alles mit rosigem Licht und warf die Schatten der Wellenberge in die breiten Wellenthäler des Nebelmeeres, wodurch dessen bewegungslose Schönheit noch weit mehr zum Bewußtsein gebracht wurde.

Schweigsam stand ich still und schaute und schaute. Und ich werde diese Sprache einer weit über unser Wissen hinaus mächtigen Natur mein Lebtag nicht vergessen.

Es war am Sonntag, den 22. Januar 1905.

— Hoher Besuch. — Schreiber (krank im Bett, zu seiner Frau): Heute wird mich mein Bureau-Chef besuchen — gib mir meinen guten Rock und ein Paar Manschetten!

Gute Neuigkeit für Deutsche.

Dr. SPROULE, B. A.

Der große Katarrh-Spezialist erklärt

Seine Behandlungs-Methode.

Der große englische Spezialist

Heilt alle Formen von Katarrh.

Vor neunzehn Jahren überraschte ein junger, hochgeachteter Chirurg der königl. britischen Marine seine Freunde, indem er plötzlich den Dienst aufgab und sich der Privat-Praxis zuwandte. Dieser Chirurg war der jetzt berühmte Katarrh-Spezialist Dr. Sproule, B. A. Sein scharfer Geist sah in der damals neuen Krankheit Katarrh sehr früh eine Bedrohung des Lebens und des Glücks der zivilisirten Welt. Während andere Aerzte sie als unwichtig vernachlässigten, suchte Dr. Sproule ihren Ursprung und Heilung zu ergründen. Er war in der Office, im Hospital und Laboratorium thätig. Er löste die Aufgabe.

Wie Dr. Sproule vorausgesehen hatte, verbreitete sich die Krankheit mit unheimlicher Schnelle. Vor zwanzig Jahren war Katarrh nahezu unbekannt. Jetzt bleibt kein Alter, Geschlecht oder Klasse davon verschont. Kein Klima oder Luftveränderung vermag ihn zu heilen. Katarrh ist eine gefürchtetere Krankheit als das gelbe Fieber oder die Blattern. Er ist in der Mehrzahl von Fällen der Vorläufer von Schwindsucht. Sterblichkeits-Tabellen zeigen, daß die Todesfälle an Schwindsucht in diesem Lande in den letzten 5 Jahren um über 200 Prozent gestiegen sind. Nahezu alle diese Fälle hatten wie erwiesen in Katarrh ihren Ursprung.

Dr. Sproule macht die Behandlung von Katarrh zu seiner Spezialität. Er kurirt Katarrh. Dr. Sproule, der erste, welcher Katarrh zu einer Spezialität machte, hat das einzige wissenschaftliche, innerliche und nachhaltige Heilmittel vervollkommnet. Die laut angepriesenen sogenannten „Katarrh Heilmittel" heilen Katarrh nicht und werden ihn nie heilen. Sie sind oft schädlich, weil sie die Katarrhkeime immer tiefer in den Körper treiben. Schwindsucht, Brights Krankheit, schmerzhafte Magenleiden mögen eintreten.

Katarrh ist eine Krankheit der Schleimhäute und ist nur durch das Blut und durch Medizinen, die für jeden Fall zubereitet werden, heilbar. Medizinen, die einen heilen, schaden oft dem anderen. Dr. Sproule's Methode treibt jeden Keim aus dem Körper. Sie macht den Kopf klar, beseitigt das Würgen und Speien, versüßt den Athem, kräftigt die Augen, stellt das Gehör wieder her. Sie reinigt und bereichert das Blut. Sie kräftigt und stärkt den ganzen Körper. Sie gibt neues Leben, Energie und Ehrgeiz. Die Beschwerden des Daseins erscheinen leichter, Arbeit wird zu einem Vergnügen. Der Mensch kommt sich wie umgewandelt vor.

Dr. Sproule's Name wird in tausenden von Familien geehrt als der eines Wohlthäters. Wenn Ihr irgendwelche Symptome von Katarrh habt, ladet Euch der Doktor ein an ihn zu schreiben und ihm alles zu erzählen. Es kostet Euch nichts. Er gibt Euch den werthvollsten

Medizinischer Rath frei

Er diagnosirt Euren Fall gratis und sagt Euch genau was zu thun ist um kurirt zu werden. Zögert nicht. In derartigen Fällen ist jeder Augenblick kostbar. Vernachlässigt Euch nicht. Vor Allem aber wendet keine falschen Behandlungen an. Es mag tödtliche Folgen haben.

Katarrh des Kopfes und der Kehle.

Die häufigste Form von Katarrh ist die Folge vernachlässigter Erkältungen.

1. Speit Ihr Schleim aus?
2. Sind Eure Augen wässerig?
3. Ist Eure Nase verstopft?
4. Läuft Eure Nase?
5. Nießt Ihr viel?
6. Bilden sich Krusten in der Nase?
7. Habt Ihr Schmerzen über den Augen?
8. Ist Euer Athem übelriechend?
9. Wird Euer Gehör schwächer?
10. Verliert Ihr den Geruch?
11. Hustet Ihr Morgens Schleim aus?
12. Habt Ihr Sausen in den Ohren?
13. Habt Ihr Schmerzen in der Stirne?
14. Fühlt Ihr ein Tropfen in der Kehle?

Wenn Ihr etliche der obigen Symptome habt, so leidet Ihr an Katarrh des Kopfes und Kehle.

Krankheiten der Luftröhren.

Wenn der Katarrh des Kopfes und der Kehle vernachlässigt wird, breitet er sich in die Luftröhren bis zu den Lungenröhren aus, und später affizirt er die Lungen und entwickelt sich in katarrhalische Schwindsucht.

1. Erkältet Ihr Euch leicht?
2. Athmet Ihr zu schnell?
3. Habt Ihr schaumartigen Auswurf?
4. Ist Eure Stimme heiser?
5. Habt Ihr trockenen würgenden Husten?
6. Seid Ihr erschöpft beim Aufstehen?
7. Fühlt Ihr Euch im Innern verstopft?
8. Nimmt Eure Kraft allmälig ab?
9. Habt Ihr Widerwillen gegen fette Speisen?
10. Habt Ihr ein Gefühl der Schwere in der Brust?
11. Habt Ihr ein Kratzen in der Kehle?
12. Hustet Ihr mehr Morgens oder Abends?
13. Kommt Ihr beim Gehen außer Athem?

Wenn Ihr etliche dieser Symptome habt, leidet Ihr an Katarrh der Luftröhren.

Beantwortet die obigen Fragen, ja oder nein, schreibt Euren Namen u. Adresse deutlich auf die punktirten Linien, schneidet dies aus und schickt es an **Dr. Sproule, B. A.**, englischer Spezialist (Graduirter in Medizin und Chirurgie, Dublin Universität, früher Wundarzt der königl. britisch. Postmarine, 2 bis 7 Trade Bldg., Boston. Schreibt sicher heute. Schreibt deutsch oder englisch.

Name.......................................

Adresse....................................

....

Mandel Brothers

Sparsamkeits-Basement

Damen-Coats, Suits und Skirts zu Räumungs-Preisen

Sensationelle Preisherabsetzungen herrschen in unserem ganzen Sparsamkeits Basement-Lager an fertigen Damen-Sachen. Kein Stück ist von dieser radikalen Räumung ausgenommen.

Vielleicht der bemerkenswertheste Bargain in der Partie ist die feine Auswahl von Damen-Coats, in Cheviots, Zibelines und Kerseys, jetzt herabgesetzt auf **1.95**

Winter Coats für Damen und Misses, gutes Assortiment, in Kersey, Montagnac, Zibeline und Cheviot, einige sind Satin gefüttert, zu **4.45**

Alle Winter Coats für Damen, aus elegantem Kersey und Montagnac gemacht, mit einer hie und da fehlenden Sorte, Preis, **5.95**

Damen-Suits zu 5.75

Ungefähr 75 einzelne schneidergemachte Suits, von der Main- und Basement-Abtheilung, von guten Stoffen gemacht, in verschiedenen beliebten Styles, jetzt auf **5.75** herabgesetzt.

Geschneiderte Skirts 1.75

Ungefähr 150 einzelne geschneiderte runde Röcke, in Cheviots, Mischungen und reinwoll. Meltons; in Damen- und Mädchen-Längen, Preis **1.75**.

Spezieller Einkauf von neuen geschneiderten Frühjahrs-Röcken, fancy gestreifte Suitings, in blau od. grau; 9-Gore Modell, hohe Kilts, **3.45**.

Außerordentlicher Schuh-Verkauf

Für diesen Verkauf offeriren wir alle angebrochenen Partien von 2.50 bis $5 Schuhen, einschließlich jede Art Leder, jede Größe und Nummer. Markirt für schnelle Räumung, 2.15, 1.45, $1 das Paar.

Eine Partie von Mädchen Muster-Schuhen, Patentleder, Box Calf, Vici Kid, in Kid- und Tuch-Obertheil, jetzt zu **1.25**

Einer der verlockendsten Bargains in der Partie sind die Kinder- und kleinen Männer Muster-Schuhe, alle Ledersorten, für Dreß- oder Straßengebrauch; sehr speziell markirt für Montag zu $1.

Männer- und Knaben-Kleider um die Hälfte und ein Drittel herabgesetzt

Zu diesen schnellen Räumungs-Preisen sind alle Ueberzieher und Anzüge markirt, die von der Kleider-Abtheilung auf dem zweiten Floor heruntergebracht worden sind.

Auswahl irgend eines Männer-Ueberziehers in der Basement-Abtheilung, lange und mittellange Muster, **$10**

Einfach- und doppelknöpfige Anzüge für Männer, in fancy Worsteds, Thibets, Serges, Cassimeres u. schottischen Cheviots, alle Größen — **7.50.**

Reinwoll. Ueberzieher für Männer, Oxfords u. Friezes, bedeutend herabgesetzt, 7.50.

Hochfeine Männer-Anzüge, — angebrochene Partien, viel mehr werth, jetzt $5.

Einzelne Hosen für Männer, in schott. Stoffen, Worsteds, Cassimeres, 1.95.

Fancy Westen, einfache oder doppelknöpfige, einige Full Dreß, **95c.**

Reinwoll. Knaben-Anzüge 1.75

Lange Hosen-Anzüge für Knaben, einfache oder doppelknöpfige Muster, das wohlbekannte Stein-Block-Fabrikat, eleganter Werth, **6.50**

Ueberzieher für Jünglinge, 14 bis 20 Jahre, viel mehr werth, $5.

Reinwollene Knaben-Anzüge, schwere Sorte Stoffe, für 1.75.

Buster Browns für Knaben und Kinder, 2 Stücke Matrosen-Anzüge, 2.95.

Schwere Sorte Reefers für Knaben, mit rothem Flanell gefüttert, 2.95.

Buster Brown-Ueberzieher für Knaben, für 1.75.

Reinwollene Kniehosen für Knaben, für 50c.

Knaben Frühjahrs-Reefers, blaue Serges, Cheviots u. lohfarb. Coverts, **2.95.**

Juwelenschmuggel.

Skizze von E. Fabrow.

Vor ihrem lodernden Kamin saß Frau Julia Dekkens und hörte zu, wie ihr Herr Bronstorp von seinen Juwelen erzählte.

Sie that nicht nur interessirt, sondern sie war es wirklich, denn Herr Bronstorp war derjenige unter ihren „Freiern", der es ernst meinte, während sie bei all den andern nie ganz sicher war. Sie nannte sie auch nur insgesammt „Freier", weil ihr das Wort Verehrer nicht zusagte— andere, unparteiische Leute hätten wohl gemeint, daß man eine so hübsche und immerhin wohlhabende Wittwe wie sie, lange huldigend umwerben könne, ohne gerade an eine Heirath zu denken.

Sie war übrigens gar nicht erpicht auf eine Heirath im Allgemeinen; doch Bronstorp besaß mehrere Eigenschaften, die ihn in ihren Augen als Gatten sehr empfehlenswerth machten: er hatte ein Gut, mehrere Luxuspferde und er liebte das Reisen. Außerdem machte er ihr in einer besondern, reservirten Weise den Hof, die ihr gefiel. Es war doch etwas anderes als die ewig gleichen Liebesbetheuerungen und Bukettsendungen ihrer andern Bekannten.

Ihre Juwelensammlung, begann Julia — doch gleich unterbrach er sie. Seine feine, nervöse Hand ausstreckend, sagte er:

O, ich bitte Sie! Diese Bezeichnung ist ja ganz und gar nicht am Platze! Ich habe eine Vorliebe für bestimmte, kleine Dinge, die gar nicht so besonders werthvoll zu sein brauchen, wenn sie nur selten sind! Zum Beispiel diese Alexandrite — es ist im Grunde ja ein Unsinn, daß die Dinger so theuer bezahlt werden, denn sie gehören nicht einmal zu den edelsten Steinen— aber sie sind doch nun einmal so selten!

Und sie sind reizend! rief Julia. Ich verstehe die augenblickliche Vorliebe für diese Steine sehr gut und theile sie — es ist so etwas so Geheimnißvolles — ein grüner Stein, der bei Lampenlicht roth wird! Und kein Mensch weiß, warum dieser Farbenwechsel entsteht! Und warum er nur bei Kerzen- und Lampen- aber nicht bei Glühlicht entsteht!

Ja, es ist sonderbar! wiederholte Jan Bronstorp. Ich bedaure, daß meine Gesundheit mir nicht erlaubt, bei dieser Jahreszeit nach Rußland zu reisen, sonst würde ich es thun, nur um mir noch einige Alexandrite zu holen.

Sie werden nur in Rußland, und nur in einem dem Zaren gehörigen Bergwerk gefunden, nicht wahr?

Ja, eben deshalb sind sie ja so selten.

Und wenn Sie nun noch ein paar Alexandrite hätten, was würden Sie damit thun? Ich weiß doch, daß Sie stets nur Schmuckgegenstände aus Ihren Schätzen anfertigen lassen und nicht wie so viele Sammler die Steine in einem Kasten aufbewahren?

Ich würde jedenfalls einen Halsschmuck daraus arbeiten lassen. Auf einem weißen Halse und besonders zu blondem Haar sehen die Steine außerordentlich schön aus.

Julia erröthete vor Vergnügen, sie war blond, und es war nicht das erste Mal, daß Bronstorp eine solche Anspielung machte.

Ich reise nächste Woche, wie Sie wissen, nach Rußland, da kann ich Ihnen ja, wenn Sie wünschen, einige Alexandrite mitbringen.

Sie reisen schon wieder hin? Aber, meine theure, gnädige Frau, dies ist das dritte Mal in diesem Jahr, daß sie die weite Reise machen!

Sie wissen ja, daß ich eine Schwester in Petersburg verheirathet habe. Ich fahre auch sehr gern hin, denn ich schmuggle für mein Leben gern!

Herr Bronstorp sah die hübsche Frau mit einem eigenthümlichen Ausdruck an. Er hielt sich für einen großen Psychologen, und vielleicht war er es auch, im Gegensatz zu den vielen anderen Leuten, die sich ebenfalls dafür halten, ohne es im mindesten zu sein.

Wie kann man nur schmuggeln! sagte er mißbilligend. Es ist ein spezifisch weibliches Vergnügen, glaube ich, und ich begreife es nicht.

Julia lachte. Sie wippte mit dem winzigen Lackschuh leise auf und ab und sagte nichts. Aber in ihren grauen Augen schimmerte ein flimmerndes Licht. Sie dachte daran, daß es eben ein weibliches Vergnügen sei, einen andern besiegt zu haben, durch List und Schlauheit, wenn es nicht anders ging. Es blieb aber doch immer ein Sieg.

Er wird sich schon freuen, wenn ich ihm die Alexandrite so ohne Zoll heimbringe! dachte sie weiter. Denn er ist doch etwas rechnerisch veranlagt, übrigens wäre es ja noch schöner, wenn man so winzige Gegenstände wie ein paar Edelsteine nicht ohne weiteres über die Grenze schmuggeln könnte! Die sind doch so leicht zu verstecken!

Bitte, sagte Bronstorp, bringen Sie sich ja nicht in Ungelegenheiten, ich möchte Sie nur daran erinnern, daß man in Rußland keinen Spaß in Grenzdingen versteht. Lieber will ich ein paar Goldstücke mehr für die Steine bezahlen, wenn Sie denn schon so gütig sein wollen, sich mit der Besorgung für mich zu belasten.

Julia lachte nur und sagte, sie werde suchen, einige extra schöne Exemplare zu erjagen.

Wenige Tage später war sie auf dem Wege nach dem kalten Osten.

Es fiel ihr auf, daß man sie an der russischen Grenze ganz besonders genau auf's Korn nahm. Man bestand darauf, daß sie ihre Kleidung von der dazu angestellten Frau untersuchen lassen müsse, und sie that es schließlich mit gutem Humor. Es machte ihr Spaß, zu sehen, wie man in ihren Spitzenröcken und sogar in ihrem reichen Haar nach Kontrebande forschte.

Warum hat man denn mich in dem Verdacht, daß ich schmuggle? fragte sie die Frau. Es sind da draußen noch mehr Damen, die man ganz unbehelligt läßt.

Vielleicht ist Madame sehr oft über die Grenze gekommen? In diesem Fall wird man immer leicht mißtrauisch.

Also das war es! Man war aufmerksam auf sie geworden, weil sie so häufig diese Reise machte! Das amüsirte nun geradezu die leichtherzige Julia, und sie erzählte ihrer Schwester davon wie von einem guten Spasse.

Aber ich werde mich rächen! sagte sie. Auf dem Heimwege werde ich den Leuten zeigen, wie man schmuggeln kann, wenn man will! So kam es, daß etwa vierzehn Tage später Julia die Vorbereitungen zu ihrer Rückreise traf.

Sie hatte sechs wunderschöne Alexandrite, natürlich bei sechs verschiedenen Juwelenhändlern erstanden, und es waren einige prachtvolle Stücke darunter, die bei Tage smaragdgrün und bei Abend fast rubinroth waren. Bei diesen Steinen kam es nicht nur auf die Größe, sondern eben auf das Farbenspiel an, das sehr verschieden ausfiel.

Nun kaufte Julia ein Dutzend herrlicher Orangen und setzte sich damit in ihr Zimmer.

Vorsichtig hob sie von einer besonders reifen Frucht das Blüthenstielchen ab und versenkte in seitlicher Richtung ihre Alexandrite in das Innere der Apfelsine.

Es ging ganz leicht, und man sah der Frucht von außen nichts von ihrem kostbaren Inhalt an.

Nun galt es, das Blüthenstielchen von neuem so fest einzufügen, daß es nicht herausfiel. Und dies bewerkstelligte Julia mit Geduld und Mühe, indem sie einen feinen Silberdraht hindurchzog und schraubenartig hineindrehte.

So! sagte sie nach vollendetem Werke. Jetzt wollen wir sehen ob ich die Zollbeamten beschummeln kann oder nicht!

Sie sagte nicht „betrügen". Welche Dame hätte auch nicht einen Abscheu vor diesem Wort!

Alles ging gut bis zur Grenze.

Julia hatte sieben oder acht Orangen in ihre Reisetasche gethan, wo sich auch noch Schokolade und andere Erfrischungen vorfanden. Diese Tasche mußte sie ebenso wie alles andere Hand- und Reisegepäck an der Grenze untersuchen lassen.

Der bebrillte und bärtige Zollbeamte blitzte sie durch seine Gläser grimmig an. Er warf in ihrem Handgepäck alles durcheinander und schien erpicht darauf zu sein, daß sie durchaus etwas Verbotenes mit sich führen müsse.

Was haben Sie da noch in Ihrer Handtasche? fragte er zuletzt. Mein Gott, Orangen! Es ist ja schrecklich, wie man hier geplagt wird! Glauben Sie vielleicht, daß in den Orangen Geheimnisse stecken? Da! Bitte, schneiden Sie doch eine auf!

Und mit entrüsteter Miene bot Julia dem Beamten gerade die Orange dar, in der die Steine sich befanden.

Der Brave war aber sehr gerissen. Er dachte — in der Frucht, die du mir anbietest, wird wohl freilich nichts stecken! Aber du bist mir nun einmal verdächtig, meine Kleine! Und er nahm mit einem spöttischen Lächeln eine andere Orange aus der Reisetasche und schnitt sie durch.

Ringsum erschallte lautes Gelächter von seiten der Reisenden, die natürlich für die hübsche, elegante Dame Partei ergriffen und empört über die Schnüffelei des Beamten waren.

Beschämt ließ der Mann die zerschnittene Orange liegen und winkte Julia, daß sie gehen könne.

Ich werde mich beschweren! sagte diese mit tief gekränkter Miene. Man behandelt mich hier wie eine Schmugglerin — das werde ich mir in Zukunft nicht gefallen lassen!

Und mit ihrer Reisetasche am Arm stieg sie wieder in ihr Koupe um dort, ungesehen und vor Triumph strahlend, ihre köstliche Orange von neuem sicher zu verwahren. —

Ja, sie hatte wieder einmal gesiegt! Sie war nicht auf einem Unrecht zu ertappen — sie nicht!

Unrecht thun, das mußte jeder Mensch einmal hier und da — dachte Julia. Aber sich dabei erwischen zu lassen — o nein, das war ja zu dumm — und für nichts hatte sie so viel Verachtung wie für Dummheit.

Am Tage nach ihrer Rückkunft wartete sie an ihrem Kamin wieder auf Jan Bronstorp.

Sie hatte ihm die Alexandrite gesandt und dazu in einem heitern Briefchen geschrieben, wie sie dieselben über die Grenze gebracht hatte.

Ihre grauen Augen flimmerten jedesmal in lustigem Glanze, wenn sie daran dachte, wie sie den Zollmenschen überlistet hatte! Es war ihr ein so eigener Genuß, dieses Be —.— schummeln.

Es dauerte lange, bis heute Bronstorp kam.

Als es endlich klingelte, stand Julia erwartungsvoll auf — gewiß würde er ganz butterweich über ihre Mühe und List sein — vielleicht kam es nun heute zu einem regelrechten Heirathsantrag — es war am Ende besser, Klarheit in ihre Gefühle zu bringen.

Das Stubenmädchen trat ein mit einem schönen Blumenstrauß und einem winzigen Kästchen in der Hand.

Herr Bronstorp schickt dies hier, meldete sie.

Betroffen und neugierig öffnete Julia das Kästchen.

Es enthielt, auf weißem Sammet gebettet, die sechs Alexandrite. Ein kleines Briefchen lag dabei, das Julia mit zitternden Fingern entfaltete.

Liebe Freundin! lautete das Briefchen, gestatten Sie mir, Ihnen beifolgend mit herzlichstem Danke für Ihre Liebenswürdigkeit die Steine zu Füßen zu legen, welche Sie für mich zu besorgen so gütig waren. — Ich hatte keine Zeit mehr, sie in eine Brosche oder dergleichen fassen zu lassen, weil ich heute Abend meine Reise nach dem Orient antrete, von der ich Ihnen schon lange andeutete. — Es ist wahr, daß ich noch bis vor kurzem glaubte, diese Reise nicht allein, sondern zu zweien antreten zu können; aber ich habe gesehen, daß der Kamerad, den ich für diese Reise in Aussicht genommen, sich doch nicht ganz dazu eignet. — Denn denken Sie, ich habe entdeckt, daß besagter Kamerad viel zu — fein, viel zu schlau für mich ist — es gäbe keinen Einklang bei unsern so verschiedenen Naturen. Bei dem Interesse, das Sie allezeit für mich hatten, bin ich sicher, daß Sie mir beistimmen werden, wenn ich nun die Fahrt antrete, die mich bis nach Indien führen soll.

Wenn ich heimkehre, bringe ich Ihnen einen indischen Rubin mit. Es gibt dort ganz besonders schöne.

In tiefster Ergebenheit küßt Ihnen die kleine Hand

Ihr „Pedant" Bronstorp.

* * *

Lange saß Julia mit diesem Briefe in der Hand und starrte mit gerunzelten Brauen und blassen Wangen in die Gluth des Kamins. Aber sie war nicht die Frau, die sich leicht niederschmettern ließ.

Mit einer verächtlichen Bewegung warf sie schließlich den Brief in's Feuer.

Ich habe ihn zuweilen einen Pedanten genannt, murmelte sie, aber ich irrte mich. Er ist nicht nur ein Pedant, sondern ein Esel.

Und sie bestellte den Wagen, um in die Oper zu fahren.

Ein englischer Spion in Port Arthur.

Der japanisch-russische Krieg hat eine neue Art Kriegsberichterstatter ins Leben gerufen — den geheimen Vertreter, der seinem Blatt Nachrichten zukommen läßt, die nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt sind, aber der Leitung des Blattes als Richtschnur für die zu beobachtende Haltung dienen können.

Ein solcher Geheimvertreter der Londoner „Times" war William Greener, der im Auftrage seines Blattes die ersten Monate der Belagerung von Port Arthur mitmachte und der jetzt in einem von Constable verlegten Buch seine Erinnerungen aus jenen Tagen zum besten gibt. Der Band enthält unter anderen in genauer Nachbildung die kurzen Weisungen, die W. Greeners Auftraggeber ihm mit auf den Weg gaben. Der ihm vorgeschriebene Weg führte durch Rußland, Sibirien und die Mandschurei, wobei er genau auf die ihm begegnenden Truppentheile, besonders die Artilleristen Acht geben, ihre Achselschnüre beobachten und Zahlen und sonstige Merkzeichen aufzeichnen sollte. Der Ausbruch des Krieges war vor der Thür. Dank den strengen Maßregeln und Vorschriften war dem gewöhnlichen Zeitungsschreiber das Handwerk gelegt. Der Spion tritt an seine Stelle, und seine Besoldung übersteigt $500 monatlich. Damit kann man sich schon in Port Arthur einschließen lassen. Zu Greeners Bekannten zählt auch Dr. Morrison, der jetzige „Times"-Berichterstatter in Peking — derselbe, der in einer spaltenlangen kürzlich veröffentlichten Drahtung aus Port Arthur den Fall der Festung als eine „schändliche Uebergabe Stoessels" brandmarkt — und er schildert ihn als einen mittelgroßen Mann mit aschgrauen kurzgeschnittenen Haaren; er ist immer tadellos gekleidet, tändelt beim Gehen mit einem Nabobstöckchen und ist ein kerngesunder Mensch. Man behauptet, daß er zum Abschluß des Bündnißvertrages zwischen Japan und Großbritannien beigetragen habe, und im fernen Osten ist der Kampf zwischen Rußland und Japan als „Morrisons Krieg" bekannt. In Peking ist er nicht gerade beliebt. Die Kinder hat er gern und veranstaltet Kindergesellschaften, wo er seinen jugendlichen Gästen mittels Naschwerks, Blumen, Musik, Spiele, Taschenspieler und Zauberer Vergnügen bereitet. Dieser Kinderfreund ist aber ein hochstehender Mandarin, der zu zwölf Sänftenträgern berechtigt ist und bei dessen Erscheinen der Gong am Eingangsthor mehrere Mal angeschlagen wird.

W. Greener kam in Port Arthur unmittelbar vor der Einschließung der Stadt durch die Japaner an und schildert die Auftritte bei der ersten Beschießung recht anschaulich. Die Amerikaner befanden sich in größerer Aufregung als die Engländer. Ein Amerikaner, der an der Spitze eines großen Unternehmens stand, stürzte ins Geschäft, den Hut im Nacken und die Hände in wilder Bewegung: „Jungen, ich reiße aus. Das kann ich nicht aushalten. Nehmt den ganzen Klumpatsch und vertheilt ihn unter euch. Ich bin weg." Und er hielt Wort. Er ist bis heute nicht wieder erschienen. W. Greener ist auch mit der russischen Polizei in Berührung gekommen und schildert anschaulich die ihm erwiesene Aufmerksamkeit. Ein Geheimpolizist lud ihn höflich ein, beim Hauptmann der Schutzmannschaft vorzusprechen. Beim Eintritt ins Zimmer schritt der Hauptmann zum Fernsprecher und läutete. „Das ist ein Engländer, den ich soeben auf der Serpionaha verhaftet habe", sagte der Detektiv. „Ins Gefängniß mit ihm." Das war alles. Die russischen Polizeibeamten haben großes Geschick im Hinauskomplimentiren lästiger Besucher. Ein dickleibiger Beamter verbeugte sich vor Greener und streckte sich dann, bis sich die Stirnen berührten. Dieses Manöver wiederholte er mehrmals, bis der Besucher auf die Thürmatte hinausbugsirt war. W. Greener merkte sich diesen Kniff, und wenn er später Besuche bei Beamten machte, setzte er sich auf den von der Thür am weitesten abstehenden Stuhl.

Betrogene Biertrinker.

Auf gutes Einschenken sollten alle Bockbiertrinker achten, denn in einem Zirkular, das der Verband zur Bekämpfung des betrügerischen Bierschenkens in München versendet, wird ausgerechnet, um wieviel jährlich die Biertrinker im Königreich Baiern betrogen werden. Die nach Unterlagen des königlich statistischen Bureaus München aufgestellten Berechnungen ergeben für München bei einem Bierkonsum von 1,745,495 Hektoliter bei Annahme von nur $^1/_{10}$ Liter Mindermaß pro Liter 174,549,500 Liter Schaden. Unter Zugrundelegung des ortsüblichen Preises von 26 Pfennig pro Liter ergibt dies jährlich das nette Sümmchen von 4,538,287 Mark. Dieselben Verhältnisse auf ganz Bayern angewendet, würde das Publikum allein durch schlechtes Einschenken um die Summe von 39,562,782 Mark betrogen werden.

— Folgerung. — Er: Bedenke, liebe Franziska, der Mann ist das Haupt der Familie.—Sie: Und die Frau ist die Krone. — Er: Ganz richtig, wenn aber das Haupt wackelt, dann fällt die Krone 'runter.

Frei an Rheumatismus-Kranke!

Für Rheumatismus, den Glücksstörer vieler Familien, habe ich das beste Mittel der Welt entdeckt, und wer mit dieser schrecklichen Krankheit behaftet ist und es zu probiren wünscht, dem sende ich auf Wunsch ein Probe-Packet frei. Dieses wunderbare Mittel, welches ich dem reinen Zufall verdanke, heilte einst mich und seither Tausende von Anderen; selbst der grauenhafteste Rheumatismus muß der Heilkraft desselben weichen. Ein illustrirtes Buch über Rheumatismus und Gicht, welches Ihren Fall genau beschreiben wird, versende ich auf Wunsch ebenfalls frei. Wer Lokal-Agent für dieses Mittel werden will, der schreibe für meine Agenturen-Bedingungen.

Man adressire:

JOHN A. SMITH,
5?? Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.

The Fair

State, Adams und Dearborn Str. — Phone Exchange 3 — Postbestellungen ausgeführt

Die berühmten Modes Glove-Fitting Schnittmuster, Preis 10 Cents

Mehr Umbau-Bargains

Handschuhe

Für Montag bereiten wir ein Bargain-Fest vor in Muster- und ausgebesserten Handschuhen. Alle Größen und Farben, für Damen und Mädchen. Die Muster-Handschuhe sind perfekt mit Ausnahme einiger unbedeutender Flecken. Die ausgebesserten Handschuhe waren zuerst nahezu tadellos, und die kleinen Fehler, die sie aufzuweisen hatten, wurden ausgebessert. Es sind hochfeine Handschuhe, welche zu $1, 1.25, 1.50 und sogar mehr verkauft wurden. Alle auf den Bargain-Counters Montag, Paar **50c.**

Wollene Handschuhe und Mittens für Damen, Mädchen und Kinder. Einfach und fancy, reg. 25c, 35c und 50c Qualitäten.— Muster-Partien und Schluß-Räumung unseres eigenen reg. Lagers, in 2 Partien, f. Montga, 12½, 25c — **12½c** — **25c**

1-Clasp Cape Damen-Handschuhe, P. X.M. genäht, nie vorher so billig offerirt, gerade passend zum Einkaufen, Montag, per Paar, **69c**

Franz. Kid Suede in schwarz für Damen. Um unsere Kunden mit diesen 1.50-Handschuhen bekannt zu machen, offeriren wir dieselben Montag zum Verkauf zu **95c**

Männer-Handschuhe, gut für Dreß, Straße und Kutschiren. Alle von unserem großen Montag-Verkauf übrig gebliebenen, sowie die in Schaufenstern ausgestellten, **69c**

Schuhe

Der Einkauf des ganzen Ueberschuß-Lagers der S. F. Smith & Co., in Lynn, Mass., seitens der „Fair" in Chicago wurde letzte Woche in den Schuh-Journalen angezeigt. Er wird als eine der wichtigsten Geschäfts-Transaktionen des Jahres angesehen. Die Kollektion wurde dazu noch um einige hundert Paar von einem anderen Lynn Fabrikanten vergrößert, so daß der Käufer von Schuhen, welcher hier morgen vorspricht, in der That von Glück sagen kann.

Siebentausend Paar modische Damenschuhe, gemacht um im Retail zu $3 verkauft zu werden. In allen Facons und in allen Arten von beliebten Ledersorten. Patent Calf mit matten Calf und Tuch-Obertheilen, sowie feine Kid Schuhe, mit fancy Lace-Straps und matten Kid Obertheilen, breite und mittlere Zehen, leichte und schwere vorstehende Sohlen, Military und Opera Heels. Für Dreß und Straßen-Gebrauch. Auswahl, **1.95.**

Bargains in Gummischuhen

Sturm- u. niedrige Gummischuhe für Kinder, reguläre 45c Sorten. — Größen 4 bis 10½. Speziell zu **19c**

Sturm- und Croquet Gummischuhe für Damen, alle Größen — beste Qualitäten. Reguläre 60c Sorte, das Paar, **39c**

Carpets

Das Carroll & Lancaster Wholesale-Lager, bestehend aus $10,000 wth. an besten Fußboden-Belegen, zu einer Ersparniß von einem Drittel.

35c Ingrain, 19c

Der wohlbekannte Granite Ingrain Carpet; ein dauerhaftes Gewebe und gute Muster — volle Yard breit.

75c Ingrain, 45c

Beste extra feine Ingrain, hochfeine Designs und Farben, Wolle gefüllt, bestes Worsted Warp, wendbar.

Reguläre $1.10 Wilton Velvet Carpet, 85c

Die besten und dauerhaftesten Teppich-Garne wurden zu diesen Teppich-Stoffen verwendet. Es gibt keine Teppiche, welche in Bezug auf Dauerhaftigkeit und allgemeine Brauchbarkeit mit diesen verglichen werden könnten. Mit oder ohne Borders.

Rug-Bargains gerade so außergewöhnlich

Brussels Rugs, befranste Enden, wendbar, in grün, roth und Ivory, 27 bei 54, Regul. Preis 75c, speziell **55c**

Granite Art Rugs, sehr dauerhaft, wendbar, echte Farben, gute Muster, 6 b.9, **1.75**; 9 b. 12, morgen, **3.75**

Brussels Rugs, reg. Fabrik-Gewebe, keine Ecknähte, gute Muster und Farben, 9 b. 11.3 —speziell, **11.00**

Royal Wilton Hassocks, regul. Preis $1, ein spez. Verkauf morgen, zu **49c**.

Linoleums, 2 Yds. breit, per Quadrat-Yard **39c**.

Extra schweres Linoleum, Qd.Yd., **49c**

Spezielle Bargains China Mattings, per Yard **10c**.

Jap und China Matting, per Yd. **15c**

Gardinen

Jedes Jahr, wenn die Fabrikanten ihre Kataloge und Muster für ihre Kundschaft anfertigen, werden stets eine große Anzahl neuer Muster angenommen. Jene Muster, welche weggelassen werden, werden „Dropped Patterns" genannt, und da sie nicht im Katalog verzeichnet sind, sind sie außer Kurs gesetzt. Wie beliebt sie auch gewesen sein mögen—das anHand befindliche Lager muß verschleudert werden.

Wir erlangten in diesem Jahre den ganzen Vorrath an „Dropped Patterns" von zwei großen Philadelphia Fabriken und bezahlten dafür den Fabrikpreis, und eine schönere Partie von Gardinen würde schwerlich zu finden sein. Die Partie umfaßt Arabians, Brussels, Nottinghams, Irish Point und Ruffled Nets in vier großen Partien:

$1- bis 1.50-Gardinen, Paar,	1.75- bis $2-Gardinen, Paar,	2.25- bis $3-Gardinen, Paar,	3.25- bis $4-Gardinen, Paar,
69c	**95c**	**1.50**	**2.50**

Arabian Gardinen, **3.75.**
Irish Point Gardinen, **$5.**
Brussels Spitzen Gardinen, **$5.**

Balance Rope Portieren, jede, **75c.**
Couch-Bezüge, gestreift, **85c.**
Gestreiftes Gardinen Muslin, **5c.**

Tapestry Portieren, in zweifarbigen Effekten, schwere Fransen oben u. unten; Carroll & Lancasters Preis 3.75, unser Preis **2.25**

Porzellan

$7.95 engl. Dinner Sets, 100 Stücke, blaue unterglasirte Verzierungen. Speziell für Montag zu **5.95**

$15.50 englische Halb-Porzellan Dinner-Sets, 100 Stücke, Clusters von grünen Blumen unterglasirt, hübsche Gold-Verzierungen, **9.95.**

$16 englische Halb-Porzellan Dinner-Sets, 100 Stücke, Turquoise blaue Border-Dekorationen, hübsche Gold-Verzierungen, **9.95.**

$16.50 österreichische Porzellan Dinner-Sets, 100 Stücke, Blumen-Dekorationen, Griffe und Knöpfe goldverziert, **11.95.**

Fabrikanten-Muster und Rester von unserem eigenen Lager von feinem dekorirten Porzellan zu **33⅓** Prozent und **50** Prozent unter gewöhnl. Preis.

Teller, Tassen und Untertassen, Chokolade-Kannen, Salat-Bowlen, Zucker- u. Cream-Sets, Kamm- u. Bürsten-Trays, Oliven- und Pickle-Teller, **10c** bis **$2.**

55c dünn geblasene Lead Glas Tisch-Gläser, gravirtes Band, Dutz. **35c.**

Groceries

Nelson Morris' sugar cured Schinken, Pfund 9½c

Armour's Shield Schmalz, 10-Pfd. Eimer, **85c**

Armour's frische Pork Sausage, per Pfund, **6c**

Swift's Pig Pork, Montag, per Pfund, **7c**

Armour's Star Bacon, per Pfund zu **16c**

Braun & Fitt's oder Morley's Butterine, per Pfund **16c**

Cream Sugar Corn, Dtz. Büchsen, **90c**; per Büchse, **8c**

Calif. Crawford Peaches, Büchse **20c**
Swift's Beef Extract, 2-Unz. Krug, **29c**
H. & E. granulirter Zucker, Pfund, **6c**
New Orleans Molasses, Gall., B., **55c**
Wheat Krisp Breakfast Food, 3 Pack. **25c**
Ralston's Barley Food, per Packet, **12c**
Gem. Hühnerfutter, 100-Pfd. Sack **1.35**
Edward's Egg Producer, Packet, **12c**
Bester gerollter Hafer, 10 Pfd. für **23c**
Fancy Santa Clara Pflaumen, Pfd. **5c**
Sultana kernlose Rosinen, per Pfd. **10c**
Fancy entkernte Rosinen, per Pfd., **10c**
Tetley's hochfeiner Thee, per Pfd., **60c**
Fancy Thee-Siftings, per Pfund zu **8c**
O. G. Java & Mocha Kaffee, 3½ Pfd. **$1**
Bester gemischter Java und Mocha Kaffee in der Welt, 3 Pfd. für **$1.**
25c Santos Kaffee, 5 Pfund für **$1**
Bromangelon Dessert Jelly, Packet **12c**
Star Gelatine, 3 Packete für **25c.**
Importirtes Janos-Wasser, per Fl., **12c**
New York Buchweizen, 10-Pfd. Sack **29c**

Süße Navel Apfelsinen, p. Dutz. **19c**

Wiggle Stick Bläue, Packet **5c** und **9c**
30 Stücke Fairbank's German Mottled Seife für **$1.**
50 Stücke Mascot Seife für nur **$1**
25 Stücke Chicago Family Seife für **$1**
Lekko Scouring Seife, 5 Stücke für **19c**
Snow White Wasch-Pulver, Packet, **15c**

Tapeten

Februar-Räumungs-Verkauf; nie vorher haben wir zu dieser Jahreszeit solche Herabsetzungen vorgenommen. All unsere 1904-Muster müssen verkauft werden und wir offeriren sie wohlfeil.

Real Estate und Flat-Eigenthümer sollten diesem großen Verkauf beiwohnen.

Weiße Blank Tapeten, mit 9- oder 18-zöll. Borten, speziell per Rolle **1c.**

Glimmer-Tapeten, in feinen Kombinationen, seltene Werthe, per Rolle **3c.**

Gefirnißte Gold-Tapeten, p. Rolle **9c.**

30zöll. Ingrain Tapeten, helle Schattirungen, **5c**; dunkle Schattirungen, spez. zu **10c.**

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 19. Februar 1905.

(Für die „Sonntagpost.")

„Hoch's" Werbung.

Eine zeitgemäße Geschichte von Albert Weiße.

Wer sich eines unbescholtenen Rufes erfreut und die vorgeschriebene Gewerbesteuer entrichten kann, darf sich in Chicago als Heirathsvermittler etabliren. Die Befähigung, liebebedürftige Herzen zusammenzuführen, braucht er durch ein Examen vor der Zivildienst-Kommission oder einer anderen Prüfungsbehörde nicht nachzuweisen; man setzt sie bei der unternehmungslustigen Person als selbstverständlich voraus. Infolgedessen halten sich viele zum Heirathsvermittler berufen, aber nur wenige sind auserwählt, in diesem Geschäfte den erhofften Erfolg zu erzielen! — Die meisten halten sich mit Müh' und Noth über Wasser, bis die Zeit, für die sie die Steuer bezahlt haben, abgelaufen ist; dann schließen sie das mit so großen Hoffnungen eröffnete „Bureau" und kehren, um eine schmerzliche Erfahrung reicher, zu ihrer früheren Beschäftigung zurück.

Der im großen Publikum allgemein verbreitete Glaube, das Heirathsbureau sei ein Taubenschlag, in den die liebegirrenden Täubchen und Täuber aus und ein flögen, und dem Inhaber des Geschäfts die blanken Thälerchen nur so zutrügen, ist nämlich einfach nichts als ein Aberglaube. — Der Heirathsvermittler muß mit der theuren Lockpfeife der Reklame unermüdlich locken, und wenn er dann endlich eine Taube eingefangen hat, ist es bei Lichte besehen oft ein solch' miserables Vögelchen, daß sich kein Täuber mit ihm paaren will; oder ein abscheulich, alter und wüster Täuber, vor dem die ganze Gesellschaft der Tauben entsetzt davon fliegt. — Junge Tauben kommen nicht; und seine Kundschaft besteht lediglich aus alten Ladenhütern, die, auf allen Heirathsmärkten zurückgestellt, von ihm um jeden Preis losgeschlagen werden wollen. — Das ist oft ein schweres Stück Arbeit, öfter ein Ding der Unmöglichkeit. — Ja, wenn die junge, heirathslustige Welt zu ihm käme! Die aber braucht ihn nicht. — Tausend Mittel und Wege findet Amor, um die im Weltall getrennt umherflatternden Seelenhälften zusammenzufügen und sollte das, wie ich neulich in meinem Geschichten vom „Dornröschen" gezeigt habe, mit Hilfe eines zerrissenen alten Kabels geschehen. — Außerdem liegen Mütter, Tanten und die ganze ältere weibliche Verwandtschaft beständig auf dem Auslug, um Mariechen unter die Haube zu bringen; Papa sieht sich desgleichen unter den Töchtern des Landes um und gibt seinem Sohne Theodor einen nicht mißzuverstehenden Rippenstoß, wenn er etwas ihm Zusagendes in der Heirathsbranche gefunden hat. — Den freiwilligen Heirathsvermittlern ist es ein Leichtes, ihre frische Waare an den jungen Mann oder das Mädchen zu bringen — die Mariechen und Theodors gehen ab wie die warmen Semmeln, — aber der professionelle Eheförderer rauft sich bei der Durchsicht seines Waarenbestandes oft verzweifelt in den Haaren. Wo soll er für diese alte buckelige Jungfer im 107. Semester, für diese dreimal geschiedene und zweimal verwittwete Eheveteranin, für diesen seinem Grabe entgegen hustenden, alten Asthmatiker einen Abnehmer finden?

Es ist ein ärgerliches Geschäft, das Geschäft des Heirathsvermittlers! Noch ärgerlicher als das des Hundefängers! — Hat dieser den Hund in der Schlinge gefangen und in den Wagen geworfen, so sind ihm seine 75 Cents Fängerlohn sicher; der Heirathsvermittler aber muß oft zu seinem Leidwesen erfahren, daß der mit Müh' und Noth eingefangene Ehewillige noch auf der Fahrt nach dem Standesamte aus der Droschke springt und ihn so um seine Provision bringt. —

Im Gegensatz zu anderen unternehmenden Geistern, die sich ohne Fachkenntniß, aber mit der Hoffnung auf großen Erfolg in das Geschäft stürzen, war sich Frau Lieblich, die nach dem Tode ihres Mannes eine „Heiraths-Office" an der Wentworth Ave. etablirte, der vielen Schwierigkeiten wohl bewußt, mit denen sie zu kämpfen haben würde.

Als junges Mädchen hatte sie die Stelle einer Schreiberin bei einem Heirathsbureau-Inhaber, der mit allen Hunden gehetzt und mit sieben Sorten Weihwasser gewaschen war, versehen. — Diese ausgezeichnete Vorschulung sollte es ihr ermöglichen, jede der Klippen zu umschiffen, an der die anderen Unternehmer strandeten. — Sie eröffnete ihr Bureau unter Zugrundelegung gänzlich neuer Geschäftsprinzipien.

Die Broker der Heirathsbörse schlugen die Hände über dem Kopfe zusammen, als sie hörten, ihre neu erstandene Konkurrentin an der Wentworth Ave. berechne keine Provision für die, durch das Bureau zustande kommenden Eheschließungen.

Keine Provision! Die Provision ist ja der feste Punkt, um den sich das ganze Vermittlergeschäft dreht! — „Sie muß übergeschnappt sein!" war das Verdikt der Konkurrenz. —

Frau Lieblich war aber nichts weniger, als übergeschnappt. — Ihr Motto war: Die Masse muß es bringen. Darum hatte sie die Kommission fallen gelassen, denn die Masse wird eben durch diese Kommission abgeschreckt. So manche Wittwe, die in die Office kommt, um sich als Kandidatin für einen zweiten Termin einschreiben zu lassen, kriegt Gewissensbisse, wenn sie sich verpflichten soll, 25, 50 oder gar 100 Dollars aus dem Nachlaß ihres Seeligen für seinen Nachfolger zu bezahlen, und so manche alte Jungfer hüstelt sich aus dem Bureau heraus und verspricht, am nächsten Tage wiederzukommen, wenn ihr die Feder hingehalten wird, damit sie ihren keuschen Namen unter solche, ihr Zartgefühl verletzende Zahlungsverpflichtung setzen soll. — Abgesehen davon, was hilft der Mantel, wenn er nicht gerollt ist, was helfen alle die versprochenen Kommissionen, wenn sie nicht verdient und eingezogen werden können?

Frau Lieblich wußte, daß die meisten dieser Zahlungsverpflichtungen nicht das Papier werth sind, auf dem sie geschrieben werden, denn auch dem tüchtigsten Heirathsvermittler gelingt es nur in den vereinzeltsten Fällen, einem dieser längst hors de combat gesetzten alten Gardisten zur Ehe zu verhelfen. —

Daher fort mit der Kommission! — Fort mit der hohen Einschreibegebühr! — Die Masse muß es bringen!....

Die Konkurrenz machte noch erstauntere Gesichter, als es bekannt wurde, daß Frau Lieblich den tarifmäßigen Satz für die Einschreibegebühr von 10 auf 3 Dollars ermäßigt hätte. —

Drei Dollars! Unerhört! Und dafür hat die eingeschriebene Person das Recht, ein ganzes Jahr hindurch dem Heirathsvermittler auf dem Halse zu liegen und von ihm zu verlangen, daß er Himmel und Hölle in Bewegung setze, sie unter die Haube, beziehungsweise unter den Pantoffel zu bringen. — Unerhört!

Der „Verein der Heirathsvermittler" ließ Frau Lieblich durch seinen Exekutiv-Ausschuß Vorstellungen über ihr unvernünftiges, die ganze Profession schädigendes Vorgehen machen. —

Sie antwortete darauf mit einer neuen Konzession an ihre Kundschaft.

„Die Masse muß es bringen!" sagte sie sich — und machte durch Anschlag in ihrer Office bekannt, daß die, für ein Jahr giltige Einschreibegebühr von drei Dollars in monatlichen Raten von 25 Cents bezahlt werden könne, und daß dieser Betrag der zahlenden Person die Dienste des Bureaus für einen Monat sichern. —

Das war eine glückliche Spekulation. Zehn oder auch nur drei Dollars auf ein Brett hinzulegen, fällt mancher Wittwe, die viel unerwiderte Liebe im Herzen, aber nur wenig und sauer verdientes Geld im Beutel trägt, bitter schwer; doch einen Quarter kann schließlich eine Jede einmal abstoßen; und das Vergnügen, sich einen Monat lang in der süßen Hoffnung auf einen Gewinn in der Ehelotterie zu wiegen, ist sicher einen Quarter werth.

Frau Lieblich's weibliche Kundschaft wuchs rapide — die männliche blieb dagegen ganz fort. — Sehr erklärlich! — Auch der einfältigste Mann wird sich sagen, daß die Frau, in deren Besitz er durch Verausgabung eines lumpigen Quarters gelangen kann, aller Wahrscheinlichkeit nach nicht einmal die angelegten 25 Cents werth ist.

Natürlich war durch den Mangel an männlicher Kundschaft der eigentliche Zweck des Lieblich'schen Heirathsbureaus vollständig verfehlt — vom wirklichen Ehestiften konnte keine Rede sein — aber darauf kam es der Leiterin des Instituts gar nicht an, denn sie spekulirte ja nicht auf die Provisionen für zustande gebrachte Ehen, sondern auf die Einnahmen, die ihr aus der Einschreibegebühr erwuchsen; und der so niedrige Satz dieser Gebühr hatte den großen Vortheil, daß die, in ihren Erwartungen getäuschten Kundinnen es selten wagten, ihrem Unwillen Ausdruck zu verleihen. Ließ sich aber wirklich einmal doch eine der rabiateren Ehestandsaspirantinnen in ihrer Ungeduld zu abfälligen Bemerkungen hinreißen, so erwiderte Frau Lieblich: „Ja, liebe Frau F., Sie erwarten doch wohl nicht, daß ich Ihnen für Ihre fünfundzwanzig Cents einen jungen Millionär per Extrazug kommen lasse!"

Die Folge davon war, daß die liebe Frau wüthend das Bureau verließ, aber am nächsten Ersten sehr kleinlaut wiederkam, um ihren Quarter für den laufenden Monat zu bezahlen.

Steter Tropfen hält den Stein! — Die mit erfreulicher Regelmäßigkeit an jedem Ersten in die Kasse des Geschäfts tropfenden Quarter der Kundschaft wuchsen zu Dollars, und diese Dollars brachte Frau Lieblich auf die Bank. — Am ersten Januar wies ihr Sparbuch eine dreistellige Zahl mit einer 8 als erster auf. — Ueber achthundert Dollars hatte die Geschäftsfrau aus ihrem Unternehmen, das sie mit einer Auslage von nur fünfzig Dollars begonnen hatte, erübrigt. — Sie freute sich ihres Erfolges und lachte über den Neid der mißgünstigen Konkurrenz.

Leider aber erging es unserer Heirathsvermittlerin, wie so manchem anderen Geschäftsmanne. Von Beginn an hat er gute Erfolge aufzuweisen — das Glück bleibt ihm hold, — endlich glaubt er sich berechtigt, sein Unternehmen für alle Zukunft gesichert zu halten — da mit einmal treten Umstände ein, die kein Mensch voraussehen konnte; das Geschäft geht den Krebsgang und er steht vor dem Ruin. — Nichts Böses ahnend, nahm Frau Lieblich eines Morgens die Zeitung in die Hand, um nach Frauenart das zu homöopathischen Dosen abgehackte Stückchen Roman zu lesen, mit einem flüchtigen Blick die Tagesneuigkeiten zu streifen, und dann die Geschäftsanzeigen der großen Verkaufsläden gründlich zu studiren. — Heute aber hatten sich Sigel & Cooper, die Fair u.s.w. vergeblich angestrengt, Frau Lieblich's Interesse an den fabelhaft billigen Preisen ihrer „Bargain-Sales" wachzurufen. Sie kam gar nicht bis zur State Straße. — Kaum hatte sie der unglücklichen Romanheldin auf ihrem Leidenswege an dem Meilensteine: „Fortsetzung folgt!" Lebewohl gesagt, als sie vor der fettgedruckten Ueberschrift: „Hoch, ein vielbeweibter Mann!" Halt machte. Mit solcher Ueberschrift fordert der Neuigkeitsverschleißer niemals vergeblich das Interesse der Frauenwelt in die Schranken. — Frau Lieblich las, daß ein Schwindler mit Namen Hoch sechs oder gar sieben Frauen geheirathet und, nachdem er sie um ihr Geld betrogen, verlassen habe.

Soweit hatte die Lektüre sie nur mit Abscheu gegen den Halunken erfüllt, der letzte Satz aber ließ sie vor Schreck erbleichen. Er lautete: „Nach den Angaben der Opfer, haben sämmtliche die Bekanntschaft des Schurken durch Vermittlung von Heirathsagenturen gemacht!" Herr Gott! war das ein Schlag in's Kontor! — Der erbärmliche Halunke hatte nicht nur sechs oder sieben Frauen unglücklich gemacht, die ganze Profession der Heirathsvermittler war auch durch ihn in Verruf gebracht! —

Als praktische Geschäftsfrau sah sie die verderblichen Folgen, die diese Hoch-Affäre nach sich ziehen würde, voraus; wie ein kaltes Sturzbad würde diese Sensation auf die heirathslustige Frauenwelt wirken.... Schlag folgte von jetzt an auf Schlag; Extrazeitung auf Extrazeitung —; wenn Frau Lieblich sich schon in ihr Schlafzimmer zurückgezogen hatte, hörte sie noch die Zeitungsjungen brüllen: „All about the bigamist Hoch!" —

Aus dem Bigamisten, der seine Opfer in den Heirathsbureaus gesucht und gefunden haben sollte, wurde schon am dritten Tage ein Mörder, der drei Frauen umgebracht hatte, und am 31. Januar waren nicht weniger als 25 verlassene und 7 ermordete Frauen auf die Debitseite seines Schandkontos geschrieben. In der ganzen Zeit hatte sich keine einzige neue Heirathskandidatin in dem Bureau einschreiben lassen.

Frau Lieblich hatte es nicht anders erwartet. Doch sah sie mit Spannung den ersten Tagen des Februar entgegen. Dann mußten die alten Einschreibungen erneuert werden. Ihre Hoffnungen gingen nicht hoch; auf den Abfall der Hälfte ihrer alten Garde war sie gefaßt; — aber daß sich nur drei, sage und schreibe, drei muthige Seelen fanden, die in der allgemeinen Panik ihrem Ziele, einen Mann glücklich zu machen, selbst auf die Gefahr hin, vergiftet zu werden, unentwegt zuschritten und ihren Quarter ablüden — das übertraf denn doch noch die allerschlimmsten Befürchtungen unserer Freundin.

75 Cents Einnahme gegen 83 Dollars 50 Cents im Vormonate.

Es war zum Verzweifeln! —

Ihr einziger Trost bestand in der Hoffnung, daß man den Schurken nicht fangen werde. —

Der Sturm würde dann allmählich vorüberziehen — die Aufregung sich nach und nach legen.... und das Geschäft, wenn auch erst nach geraumer Zeit, sich wieder langsam heben.....

Ihre Hoffnung erfüllte sich nicht. „All about the capture of Hoch!" brüllten die Straßenaraber eines Abends. Polen war verloren! Jetzt wurde Hoch nach Chicago geholt — jeden Tag brachten die Zeitungen spaltenlange, schauerliche Berichte über den Blaubart und seine Schandthaten — dann kam der Prozeß — ganz Chicago war in fieberhafter Aufregung über den Ausgang — die Geschworenen konnten sich nicht einigen — ein neuer Prozeß folgte. Das Todesurtheil wurde gesprochen — aber Jahre vergingen, bis Hoch an dem wohlverdienten Galgen hochgezogen wurde.

Das Alles sah Frau Lieblich voraus, ebenso daß ihr Geschäft auf Jahre hinaus ruinirt sei — selbst die einzigen, ihr treu gebliebenen drei alten Gardisten würden noch im Laufe der Zeit die Flinten in's Korn werfen und ihre Quarter behalten. Am nächsten Morgen schrieb sie an den Landlord, daß sie ihr Geschäft aufgäbe und er das von ihr inne gehabte Lokal anderweitig vermiethen könne. — Gerade war sie im Begriff, die Kündigung in ein Kouvert zu stecken, als ein einfach, aber sauber gekleideter Mann in die Office trat.

Auf den ersten Blick sah die menschenkundige Frau, daß sie einen Farmer vor sich hatte.

Sie fragte ihn nach seinem Begehr.

„Mein Name ist Hoch!" sagte er, „und ich suche eine Frau."

„Hoch?" schrie Frau Lieblich, entsetzt aufspringend.

„Jawohl, Hoch!" fuhr der Schollenbrecher ruhig fort, „aber nicht der Hoch, der die vielen Wittwen geheirathet und gemordet haben soll, nein; ich bin der Farmer Georg Hoch aus Washington Co., Texas, und nach Chicago gekommen, um mir eine Frau zu holen. — Man hat mich an Sie gewiesen!"

Frau Lieblich schämte sich, daß sie sich durch ihre überreizten Nerven hatte hinreißen lassen, auch nur einen Augenblick den biederen Mann da für den verruchten Frauenmörder zu halten. Sie streckte ihm, um Verzeihung bittend, die Hand entgegen. Er schüttelte sie herzhaft.

„Es wird wohl schwer halten," meinte er treuherzig, „für einen Mann, der Hoch heißt, eine Frau zu beschaffen. Meinen Sie nicht auch so?"

Einen Monat früher hätte sie ihm hundert für eine besorgen können. — Wie ein Himmelsgeschenk für ihr Geschäft wäre er damals willkommen gewesen — ein Mann in den besten Jahren und offenbar in geregelten Verhältnissen — solch' eine Gelegenheit ihren Kundinnen bieten zu können wäre eine unbezahlbare Reklame für sie gewesen. Aber jetzt, da sie im Begriff stand, das Geschäft aufzugeben und ihr ganzer Vorrath an Heirathsmaterial aus drei total abgegriffenen alten Ladenhütern bestand, war sie wirklich im Zweifel, ob sie den Wunsch des Farmers erfüllen könne.

„Ich beabsichtige mein Geschäft aufzugeben," sagte sie zögernd, „und habe nur noch drei Frauen, die sich verheirathen wollen, auf der Liste..."

„Haben Sie die Photographien?"

Frau Lieblich ging an das große Register, in dem die Konterfeis ihrer drei alten Gardisten steckten, und reichte sie dem Farmer.

Dieser warf nur einen kurzen Blick auf die Bilder, dann gab er sie zurück.

„Die Damen gefallen Ihnen nicht?"

„Ja," sagte Hoch lachend, „die Damen gefallen mir ganz gut, und wenn ich nach Chicago gekommen wäre, um Vogelscheuchen zu holen, würde ich sie alle Drei mitnehmen. Aber zu meiner Frau paßt keine davon."

„Das habe ich mir gedacht! Sie machen größere Ansprüche —"

„Auf große Jugend und Schönheit kann wohl ein 45jähriger Farmer keine Ansprüche mehr machen — aber eine vertrocknete Hopfenstange braucht er doch auch noch gerade nicht zu heirathen — mein Geschmack wäre so ein quabliches, rundliches Weibchen von 30 bis 35 Jahren, so... so.. .. ungefähr wie..." Er stockte.

„Nun, wie?"

„Wenn Sie's nicht übel nehmen, wie Sie!" platzte er heraus.

Frau Lieblich gerieth durch diese offene Antwort des aufrichtigen Farmers in leichte Verlegenheit. Daß ein Kunde sich ihrer eigenen körperlichen Reize als Maßstab für die Ansprüche, die er an seine Zukünftige stellte, bediente, war ihr bisher in ihrer Praxis noch nicht vorgekommen. Nichts destoweniger fühlte sie sich nicht wenig geschmeichelt.

„Meine drei Kundinnen (Gardisten hätte sie beinahe gesagt) entsprechen dann allerdings nicht Ihren Anforderungen," meinte sie lächelnd, „aber wie gesagt, andere Damen habe ich nicht auf meiner Liste."

„Aber vielleicht haben Sie eine Freundin oder eine Bekannte..."

Non possumus zu sagen, fällt allen Frauen schwer, wenn sich auch nur die entfernteste Möglichkeit bietet, eine Ehe zu stiften — einer Heirathsvermittlerin aber erst recht, denn ein solches Eingeständniß geht ihr gegen den professionellen Ehrgeiz und kommt einer Bankerott-Erklärung gleich.

Frau Lieblich antwortete nicht sogleich. Sie überlegte.

„Allerdings," sagte sie nach einer Weile, „habe ich eine sehr gute Freundin, die Ihren Ansprüchen in jeder Beziehung genügen würde — aber ehe ich sie mit Ihnen bekannt mache, müßten Sie mir Ihre Verhältnisse klar legen, denn wie gesagt, es ist eine sehr gute Freundin — und seitdem Ihr Namensvetter die Welt in Schrecken gesetzt hat, sind wir Frauen ängstlich geworden," setzte sie lächelnd hinzu.

Hoch zog eine große Brieftasche hervor und bewies der nicht wenig erstaunten Frau durch Dokumente, daß er der Besitzer einer 200 Acker großen Farm und eines Guthabens von 3000 Dollars in der „Washington County Bank" sei.

„Nun ist es aber auch nicht mehr als billig," sagte Frau Lieblich, als Hoch die große Brieftasche wieder einsteckte, „daß ich Ihnen klaren Wein über die Verhältnisse meiner Freundin einschenke. — Sie ist 35 Jahre alt, seit 3 Jahren Wittwe, hat sich in einem Geschäfte ein kleines Vermögen erspart und würde es als Erfüllung ihres Herzenswunsches ansehen, auf dem Lande leben zu können."

„Das paßt ja Alles ganz schön!" meinte Hoch zustimmend, „aber sagen Sie, beste Frau, Ihre Freundin sieht doch nicht so aus, wie eine der drei Damen?"

„No! No! No!" rief Frau Lieblich, „keine Spur von Aehnlichkeit. Sie sieht gerade so aus wie ich..."

Und ist sie auch so?.. .. so?...

„Jawohl, gerade so... so..."

„Quablich" und „rundlich" genirten sich jetzt beide zu sagen, aber sie verstanden sich.

„Haben Sie eine Photographie von ihr?"

„Nein, aber sehen Sie drüben über dem Pulte hängt ihr Bild. Das ist erst vor einem Vierteljahre aufgenommen worden!"

„Welche verblüffende Aehnlichkeit!" rief Hoch, „wenn ich nicht wüßte, daß das Bild Ihre Freundin vorstellt, würde ich schwören, daß es Ihr eigenes ist..."

„Ich glaube, Sie würden keinen Meineid schwören," flüsterte Frau Lieblich.

Ich nehme Abstand, Ihnen, verehrte Leserin, das grenzenlose Erstaunen des biederen Hoch zu schildern, auch über die weiteren Vorgänge in der Heirathsoffice an diesem Morgen schweige ich. Ihre lebhafte Phantasie wird sich die linkische Werbung des Landmannes und die freudige Zustimmung unserer Freundin besser und anschaulicher ausmalen können, als meine schwache Feder es vermöchte.

Nur verrathen will ich Ihnen, was der alte Salomonson, der offizielle „Heirathsvermittler" Chicagos, am folgenden Tage zu seinem Assistenten nach der Ausstellung der Heirathslizens an Mr. Hoch und dessen Braut sagte, nämlich Folgendes:

„Charlie, kein Mensch soll mir wieder von den Frauen als dem schwachen Geschlecht reden. — Es mag ja hoch Zeit, vielleicht die höchste Zeit gewesen sein, daß diese Frau unter die Haube kommt, aber zur gegenwärtigen Stunde einen „Hoch" zu heirathen — das ist wahre Seelenstärke, wahre Seelengröße, und so lange es noch Frauen dieser Art gibt, ist der Bestand unserer Office und damit der des Menschengeschlechts gesichert."

Fräulein Papa.

Eine Skizze aus dem Bergmannsleben. Nach dem Englischen von W. Toal.

Jeden Morgen, wenn die Bergleute sich am Eingang der „Berard-Grube" zur Einfahrt versammelten, erschien zuletzt ein großer, heiterer Mensch, der ein kleines Mädchen von 7—8 Jahren an der Hand führte. Es war Michel Perron und seine Tochter. Bevor er den Fuß in die Benne setzte, um in die Grube hinunterzusteigen, hob er das Kind in den Armen hoch, drückte einen Kuß auf jede Wange und setzte es wieder nieder. Das Kind rief: „Auf Wiedersehen, Papa!" Wenn die Glocke ertönte und damit das Zeichen zum Abstieg gegeben wurde, legte sie die kleinen Finger zusammen, faltete die Hände und wiederholte immer und immer wieder das Wort „Papa", bis der Papa sie nicht mehr hören konnte und sie nach der Schule ging, um dort den Tag zu verbringen.

Sobald der Abend gekommen war, stand sie als erste am Eingang zur Grube, aus der Michel Perron immer zuerst auftauchte. Dann hob er sein Kind in die Höhe; sie schmiegte sich zärtlich an ihn und rief fröhlich: „Papa!" während alle Heiterkeit ihrer kleinen Seele aus ihrem Lächeln und ihren Blicken strahlte. Die Bergleute hatten sie diese beiden Silben so oft wiederholen hören, und die seltsame Leidenschaft, die sie bewußt hineinlegte, war ihnen so aufgefallen, daß sie sie „Fräulein Papa" genannt hatten.

Und dieser Name paßte auch vorzüglich für sie. Ihr Vater lebte nur für das Kind, die Mutter war lange, lange todt. Sie hatte sie kaum gekannt. In den Erinnerungen ihrer frühesten Kindheit sah sie immer nur ihn, nur ihn vor sich. Für sie wurden seine rauhen Hände weich, für sie war sein Gesicht stets heiter und fröhlich; und für sie war der Mann gleichzeitig zum Weib und zum Kind geworden. Ach, wie sehr liebte sie aber auch ihren Vater, wie ängstlich war sie jeden Morgen, wenn sie ihn in das gähnende Loch hinuntersteigen sah, dessen Ende sie nicht zu erblicken vermochte.

Ein Bergmann hatte sich eines Tages den Spaß gemacht, sie ganz dicht an den Rand der Grube zu halten, doch sie war von dem finstern Loch mit einem Schreckensschrei zurückgesprungen. — „Papa steigt dort hinunter," dachte sie, „wenn er nun nicht mehr heraufkommt?"

Und an diesem Tage schmiegte sie sich, als Michel Perron sie zum Abschiedsgruß in die Arme genommen, inniger an ihn und sagte zitternd unter halblautem Flüstern:

„Du wirst doch wieder kommen, nicht wahr?"

„Aber gewiß, Kleine, wie immer!"

„Ist auch keine Gefahr dabei? Sprich Papa!"

„Natürlich nicht, mein Herzchen!"

„Könnte niemand — könntest Du nicht dort unten sterben?"

„Sei unbesorgt," versetzte Michel lächelnd, „ich werde nicht sterben, ohne es Dir vorher zu sagen."

„Dann auf Wiedersehen, Papa!"

Sie glaubte an diese Worte des Vaters wie an das Evangelium und ging wieder beruhigt nach der Schule. Doch die Erinnerung an das schwarze Loch, in das sie geblickt, war nicht ganz entschwunden, und von jetzt ab fürchtete sie sich jeden Morgen und zitterte jeden Abend. Sie fürchtete stets, ihr Vater würde aus der Tiefe, in die sie ihn hatte steigen sehen, nicht mehr auftauchen.

Eines Tages verbreitete sich plötzlich das Gerücht, es hätte sich eine Minenexplosion ereignet. In kürzerer Zeit, als man braucht, um es zu erzählen, war der Eingang zur Berard-Grube von einer dichten Menschenmenge umlagert. Aufgeregte Menschen kamen von allen Richtungen herbei. Ob man von all den Bergleuten da unten wohl viele lebend wiedersah? Michels Tochter lief mit aufgelöstem Haar inmitten der aus der Grube geförderten Leichen umher und rief: „Papa! Papa!"

Allerdings liefen noch andere umher und schrien: „Papa! Papa!", doch niemand mit solchem Ton der Verzweiflung. — Die andern wurden fortgeschickt. Sie konnte niemand fortschicken. Das arme Kind lief von einer Leiche zur andern und blieb manchmal nachdenklich stehen, um in den entstellten Zügen das Gesicht des Mannes herauszufinden, den sie suchte. Doch ihr Vater war nicht unter den Todten. Das Vertrauen kehrte zurück. Sie ward ruhiger und suchte ihn unter den Lebenden. Niemand hatte ihren Vater gesehen.

Von den 60 Bergleuten, die am Morgen in die Grube hinabgestiegen waren, waren 45 zurückgekehrt; 14 waren todt. Einer fehlte und das war Michel. Das alles erklärte man ihr. Sie verstand es und nickte mit dem Kopf, als wenn sie gesagt hätten: „Du wirst ihn wiedersehen." Sie erwartete ihn auch wirklich jeden Augenblick. Plötzlich erinnerte sie sich, daß ihr Vater ihr eines Morgens gesagt hatte: „Ich werde nicht sterben, ohne es Dir vorher zu sagen."

In vierzig Stunden hatten die Bergleute alle Mittel der Rettung erschöpft. Allerdings lag in diesem Verschwinden etwas Merkwürdiges. Lebend oder todt hätten sie ihren Kameraden Michel finden müssen, doch das war nicht der Fall gewesen. Mit den Plänen in der Hand, hatte der Chefingenieur selbst die Nachforschungen geleitet. Sorgfältig hatten sie sogar den kleinsten Winkel der Gallerieen durchsucht. Es war die Ansicht aller, der unglückliche Bergmann wäre bei der plötzlichen Explosion in die Luft geflogen, ohne daß man sich erklären konnte, wohin er gekommen.

Achtundvierzig Stunden hatte „Fräulein Papa" in fieberhafter Angst, doch ohne müde zu werden, gewartet. Bei jeder menschlichen Gestalt, die am Eingang der Grube auftauchte, fuhr sie zusammen, doch wenn sie den nicht erkannte, den sie erwartete, setzte sie sich wieder mit einem tiefen Seufzer nieder. Man versuchte, sie wegzubringen, doch sie weinte so bitterlich, daß man sie schließlich da ließ. Man glaubte, die Müdigkeit würde sie überwältigen.

Am dritten Tag saß das Kind noch am Eingang der Grube.

„Wir müssen der Sache ein Ende machen," sagte der Chefingenieur, näherte sich ihr und meinte:

„Sei vernünftig. Kleine!"

„Papa! Sucht Papa!"

„Er ist leider todt!"

„Nein!"

Sie stieß dieses „Nein" mit solcher Heftigkeit aus, daß der Ingenieur davon betroffen wurde.

„Warum nicht?" fragte er.

„Er hätte es mir gesagt!"

„Armes Kind!" murmelte der Ingenieur und gab ein Zeichen, man solle sie fortbringen. Doch sie klammerte sich verzweifelt an ihn und schrie:

„Papa ist nicht todt; ich will hinuntergehen. Ich werde ihn finden!"

Sie brachten sie fort und schickten sie unter guter Obhut in die Schule. Eine Stunde später war sie wieder an der „Berard-Grube", klammerte sich an den Ingenieur und wiederholte: „Ich will hinunter! Ich werde ihn finden!"

Der Ingenieur war ein menschenfreundlicher Herr. Er hatte Mitleid mit ihr. Er nahm sie in die Arme, setzte sie in die Benne und gab das Zeichen zur Niederfahrt.

Sie schauderte und der Ingenieur fühlte, wie die kleinen Hände in der seinen zitterten, der blonde Kopf preßte sich fester an den seinen, und Thränen benetzten seine Wange. Als sie unten waren, machte sie sich los, lief umher und rief: „Papa! Papa!"

Der Ingenieur, der selbst Vater war, folgte ihr mit großer Mühe und suchte ihr klar zu machen, was er ihr schon zwanzigmal gesagt hatte; er zeigte ihr, was er ihr schon zwanzigmal gezeigt, wie die Explosion vor sich gegangen war, wo sie stattgefunden, und wie man die Opfer aufgefunden hatte. Das Kind fragte trotzdem weiter und wiederholte noch immer: "Er lebt! Suchen Sie ihn!"

Wie am Eingang der Grube wäre sie auch hier drei Tage geblieben, hätte er sie nicht mit Gewalt fortgebracht und wäre mit ihr hinaufgestiegen.

Der Ingenieur hatte den Befehl gegeben, sie sollte wieder nach dem Schulhause zurückgebracht und dort festgehalten werden; auch sollte man ihr nicht gestatten, wieder in die Mine hinabzusteigen, wenn sie am Eingang der Berardgrube erschien. Alle seine Anweisungen wurden getreulich befolgt, doch am nächsten Tage, als er gar nicht an sie dachte und die Mine inspizirte, fühlte er sich plötzlich von hinten am Rock gezogen. Es war Fräulein Papa. Sie war zum zweitenmal aus der Schule fortgelaufen. Da man sie fortwies, und niemand sich ihretwegen einer Strafe aussetzen wollte, so war sie in einen leeren Förderkarren gekrochen und so in die Mine hinabgestiegen. Sie erzählte das gleich und erhielt dafür Verzeihung. Fünf Minuten später begann sie ihre Nachforschungen. Mit leidenschaftlichem Eifer untersuchte sie wie am vorigen Abend die Kohlenwände, ging wohl zwanzigmal an der nämlichen Stelle vorüber, ohne zu verzweifeln, ohne zu ermüden. Die Leute achteten nicht mehr auf sie. Sie sahen sie nur mit einem Blick des Mitleids an, zuckten die Achseln und sagten: „Armes Papachen!"

Doch „Papachen" suchte noch immer. Plötzlich sah man sie ängstlich, verstört, mit blassem Gesicht umherlaufen. „Papa!" rief sie, „Papa!"

„Wo, wo?" fragte ein Bergmann.

„Seine Bluse!"

„Wo denn?"

Von den sämmtlichen Leuten begleitet, kehrte sie um, zögerte, blieb stehen und kehrte wieder um.

Sie konnte die Stelle nicht wieder finden. Alle Kohlenblöcke sahen gleich aus, alle Löcher waren ähnlich, und alle Galerien erschienen genau gleich. Und doch war sie ganz sicher, dieses kleine Stückchen blaues Tuch gesehen zu haben. Wo seine Bluse war, da mußte auch er sein, — zweifellos lebend, — doch sie konnte sie nicht wiederfinden.

Einer nach dem andern kehrten die Männer an ihre Arbeit zurück; sie waren fest überzeugt, die Kleine hätte sich von ihrem Kummer täuschen lassen, und hielten jede weitere Suche für aussichtslos. Doch kaum hatten sie Zeit, die Schaufel oder den Karst aufzunehmen, als ein verzweifelter Schrei sie zurückrief.

Das kleine Mädchen stand zitternd, mit starren Augen und weitaufgerissenen Lippen an die Wand gelehnt und schrie: „Ich habe ihn! Ich habe ihn!"

Sie zogen sie beiseite und blickten hin. Ja! Es war ein Stück Tuch, blaues Tuch! Sie machten sich an die Arbeit und schaufelten, was Werkzeug und Hände nur leisten wollten! Im Nu war die Wand niedergerissen und in einer tiefen Höhlung sahen sie einen Mann liegen. Es war Michel Perron. Er hatte dort drei Tage und drei Nächte gelegen.

Verworrenes Geschrei auf allen Seiten und durchdringender als alle andern, ertönte ein Schrei von den Lippen des kleinen Mädchens. Sie warf sich über den Körper, umschlang ihn mit beiden Armen und rief wie von Sinnen immer und immer wieder: „Papa! Papa!" — Es stand sehr schlecht mit dem armen Michel. Durch die Entziehung von Luft und Nahrung im höchsten Grade geschwächt, kam er nur zu sich, um gleich wieder in Ohnmacht zu fallen; doch er blieb am Leben. Fräulein Papa hatte die Wahrheit gesprochen. Der Gedanke an die, die er zurückgelassen, hatte seine Kräfte verzehnfacht.

Einen Monat später war er wieder auf dem Posten, mager, aber gesund, und wohl imstande, seine Arbeit wieder aufzunehmen. — Am Abend vor dem Tage, da er wieder in die Mine hinuntersteigen sollte, veranstalteten die Bergleute „Fräulein Papa" zu Ehren ein großes Festmahl. Sie saß auf dem Ehrenplatz. Ein jubelndes Hochgeschrei und Beifallsklatschen erhob sich bei ihrem Eintritt. Alle umarmten und küßten sie, und noch so manches Hoch wurde der kleinen Retterin zu Ehren im Laufe des Abends ausgebracht. So mancher brave Bursche, der das Weinen längst verlernt hatte, wischte sich bei dieser Gelegenheit die Augen mit dem Rockärmel.

Eine mißglückte Hochzeitsreise.

Den Freuden der Hochzeit dürften kaum jemals die Enttäuschungen schneller gefolgt sein als bei jenem englischen jungen Ehepaare, das kürzlich über den Kanal fuhr, um in der Seinestadt fröhliche Flitterwochen zu verleben.

Er war ein Rechtsanwalt aus Schottland, sie eine reiche Wittwe, die gewohnt war, auf Händen getragen zu werden. Das Schiff, das sie an die französische Küste bringen sollte, war kaum in See gegangen, als die neu vermählte junge Frau ihren sich in schönen Zukunftsträumen ergehenden Gatten zur Rede stellte, warum er für sie keine Kabine habe reserviren lassen. Er erwiderte zwar, daß es sich ja nur um eine Fahrt von drei Stunden handle; aber sie fand es dennoch unverzeihlich und versicherte, daß ihr erster Gatte galanter gewesen sei und es sicher gethan haben würde. Als der erstaunte Ehemann hierauf zu bemerken wagte, daß der erste Tag der Hochzeitsreise ihm für derartige Vergleiche nicht der beste Zeitpunkt zu sein schiene, war es mit der Freundschaft zu Ende; die beleidigte Dame sprach von nun ab kein Wort mehr. Etwas niedergedrückt kam man in Paris an. Der Gatte ließ im Hotel seiner Frau zunächst einige Zeit, um sich von der Reise auszuruhen; dann versuchte er gütlich auf sie einzuwirken. Der Erfolg aber war, daß sie seine Effekten und Reisetaschen an sich nahm und durchs Fenster auf die Straße warf, um sich schließlich auf Nimmer-Wiedersehen in ihr Zimmer einzuschließen. Der Gatte verlor keine Minute seine Seelenruhe; er telegraphirte an die Verwandten der Frau, man möge sie nach Hause zurückholen. Dies geschah auch am nächsten Tage, und der junge Ehemann beschloß seinen Honigmond allein in Paris zu genießen.

„Steh' ich in finst'rer Mitternacht." Köchin (schmunzelnd zuschauend, mit welchem Appetit ihr Grenadier die gereichte Portion verschlingt): Er ißt mir treu, er ißt mir gut!

Die Clari-Marie.

Roman von Ernst Zahn.

(10. Fortsetzung.)

Da blickte sie über die Schulter zurück, ruhig, fast lächelnd. „Du — komm jetzt essen, gelt?" sagte sie mit leisem Spott.

Er trat vor, so daß er ihr in's Gesicht sah, und stülpte den Hut auf. „Ade," sagte er, jetzt weiß vor Erregung. „Ihr werdet nicht glauben, daß ich nur spaße." Damit drehte er sich ab und ging der Thür zu.

„Hansi!" riefen die Clari = Marie und die Severina in einem Athem, nur daß die Stimme des Mädchens wie ein kurzes Läuten war, und das Wort der Truttmannin kurz, fast keuchend von ihren Lippen brach. Der Hansi drehte sich in der Thür. Da stand die Clari-Marie auf, langsam; fest und breit und würdig stand sie da. In ihrem Blick lag Kraft, in jedem Wort lag Kraft; das war immer dieselbe Clari = Marie, die so manchem über die schwerste Stunde, selbst über die Sterbestunde half. „So weit bist mit dem Mädchen?" sagte sie streng.

„Weit?" entgegenete er, „wie weit? Mit dem Gisler bin ich gut Freund, das ist wahr. Und mit der Claudi auch, wenn Ihr wollt. Manchmal ist sie bei mir gewesen, wenn ich geholzt habe in der Nähe. Aber — sie ist fast noch ein Kind, ist sie, die Claudi, und — bah —"

Er brach ab. Seine Augen leuchteten hell und gerade in die der Clari-Marie. Die sah, daß er ihr nichts verbarg. „Ade," sagte er noch einmal und faßte die Klinke, aber er wendete sich noch und bot ihr die Hand hin. „Es ist mir leid," sagte er mit rauher Herzlichkeit. „Ich weiß nicht, warum ich mit allen Streit haben muß. Mit dem Vater und der Mutter zuerst und jetzt mit Euch! Und mit Euch habe ich nicht gern Streit!"

Seine Stimme klang weich. Die Clari = Marie sah auf seine Hand nieder und nahm sie nicht. Jetzt ging er wirklich. Da trat sie einen Schritt vor. „Bub," stieß sie heraus. Aber er war schon im Flur und verließ das Haus. Die Severina glitt an der Clari = Marie vorüber und eilte ihm nach. Die Truttmannin wendete sich in die Stube zurück. Ihr Gesicht war unverändert, es konnte keiner lesen, was in ihr vorging, nie konnte einer darin lesen. Der Töni saß noch am Tisch, den Löffel in der Hand. „Meinst, läuft er wirklich da hinauf, der Bub?" sagte er.

Die Clari = Marie gab keinen Bescheid. Sie setzte sich, aß still und langsam ihre Mahlzeit, sie aß nie viel, aß auch jetzt nicht weniger. Und doch schrie es in ihr: Merkst es, Clari = Marie, wieder ist einer gegangen, immer ärmer wirst du — immer ärmer!

Die Severina kam nach einer Weile zurück. Sie hatte nasse Augen. „Er ist gegangen," sagte sie.

Die Clari = Marie sah sie, wie schon einmal, mit jenem sonderbaren Blick an, als wollte sie sagen: Willst nicht auch gehen, du? Da kam es wie ein Sturm über das Mädchen. Es ließ sich auf die Fensterbank fallen, der Clari = Marie gegenüber. Die schlanken Arme warf es über den Tisch und streckte die Hände halb hilflos, halb wiederum wie mitleidig nach jener hin. „Base," schluchzte es, „Base!"

Halb widerstrebend kam die eine glasige Hand der Frau ihr entgegen, sie legte sich um die hageren Finger der Severina; aber die Clari = Marie sprach nicht. Die Severina flennte. Durch die Thränen, die ihr über die Wangen rollten, blickten die schönen Augen erschreckt und verwirrt. „Ich weiß nicht, Base," stammelte sie unter dem Schluchzen, das ihre ganze schmächtige Gestalt erschütterte. „Es geht so viel jetzt, so viel allerlei. Es ist so schwere Zeit jetzt." Sie bückte sich vollends über ihre Arme und weinte heißer. Die Clari = Marie sah über sie hin, wortlos, nur voll Sinnens, sie vergaß die Hand zu lösen, die die Severina mit ihren Thränen netzte.

Der Töni saß wieder in seiner Ecke. Er hatte mit halb schläfrigen Augen zugesehen, dann die Pfeife gestopft. Nun rauchte er, blinzelte und nickte dazwischen. Bald kam ihn der Schlaf an.

* * *

Der Hansi stieg den Roththalweg hinan. Anfangs war er mühsam und schwer ausgeschritten; es war, als hielten ihn Arme fest, solange er noch die Nähe des Dorfes spürte. Nun standen die Häuser und Hütten schon tief im dunkeln Grund. Wo er jetzt anhielt und zurückblickte, war es hell. Der Mond kam im Osten herauf, weiß und herrlich stand er dort über den schwarzen Bergen. Die Felsrippen unter ihm und die Tannen, die mit dunklen Aesten in seine Lichtfluth hinauflangten, hatten silberne Säume. Das alles war fern. Der See, den man nicht sah, lag breit dazwischen; über dem Thale, in dessen Tiefen er ruhte, spann ein durchsichtiger Glast geheimnißvoll; dem Hansi war, als sähe er eine Brücke aus Silberfäden hangen von den jenseitigen Bergen herüber zum Isengrundfels, auf dem die Kirche stand.

Die Kirche stand auch im Licht. Sie schimmerte weiß herauf und still und schien dem Hansi schöner und heiliger von außen als inwendig, wo die Isengrunder auf den Knieen rutschten und die Frömmsten sein wollten. Er war nicht wohl zu sprechen auf die vom Isengrund! Jetzt wendete er sich ab und stieg mit freien Schritten weiter. Es war hell und kühl, und er hatte nichts zu tragen, nichts auf den Schultern, nichts im Herzen; was in dem weh gethan hatte, zwang die Jugend und die Kraft nieder. Der Sinn war ihm zu hell zum Trauern. Der Gaden des Vaters stand jetzt über ihm; drüben, dunkel und düster, stand die Roththalhütte. Er sah hinüber und faltete die Stirn. Wie die Schrunde zwischen Hütte und Gaden war ein Riß zwischen Vater und Mutter und ihm selber. Gar nicht hinsehen mochte er! Nichts zu thun mehr hatte er mit dem Haus dort, nichts mehr mit — mit den zweien, denen es gehörte!

Als er den Gaden hinter sich hatte, warf der Wald seinen Schatten auf seinen Weg herab. Ueber den Wipfeln der Tannen lag jetzt das Mondlicht. Es zündete hinan und hinan, wie über ein Meer, das sich leise rührte. Neigen und Steigen! Der Wind wehte in der Höhe, der Wald rauschte. Das war, als wüchse das Meer und schlüge an die mächtige Felswand, die höher oben aus dem Walde aufragte. Etwas wie Andacht überkam den Hansi, als er in den Wald hineinging. Der war schön und feierlich, schöner noch und feierlicher als vorhin die leuchtende Kirche im Grund. Er mußte fast den Hut vom Kopfe nehmen vor Scheu. So feierlich war der Wald!

Dann wurde es wieder hell. Er war am Hang thalein geklettert. Jetzt trat er in die „Kehle", wo oben dem Gisler sein Unterschlupf stand. Erst im Hinaustreten fiel es ihm ein: Ja, was willst jetzt eigentlich? Recht und gut war es: das Claudi saß gottserdenallein da oben in der armseligen Heimstatt! Recht und gut war es ferner, daß er da hinauf wollte, damit das „Buckeli", das arme Ding, einen hatte, einen einzigen Menschen, der zu ihm stand! Aber Augen würde sie doch machen, die Claudi, wenn er daherkam in aller Nacht! Sie hatten immer Freundschaft gehalten, sie beide! Wie hatten sie zusammen da oben im Walde manchmal gelacht und einander herumgejagt und dann wieder still gesessen beieinander, friedlich, wie er mit der Schwester, der Severina, nie saß. Aber — da herauf zu kommen in der Nacht und zu sagen: Du, bei dir bleiben will ich jetzt, weil er fort ist, der Vater! Dazu hatte er eigentlich kein Recht!

Er blieb stehen, sah die „Kehle" an und spürte unter der Weste ein Klopfen: Willst umkehren? fiel es ihm ein. Das war ein thörichter Gedanke, nun zog es ihn erst recht wie mit Seilen hinauf! Das Herzklopfen ließ nicht nach, aber er stieg höher durch die „Kehle" hinauf. Schon sah er das Fensterchen leuchten, mit dem die Kehlehütte zum Himmel auffah und in das der Mond sein ganzes weißes, blendendes Feuer warf. Er erstieg den Rand der Schrunde und stand neben der Hütte in der vollen Mondhelle; nun sah er auch einen rothen Schein in die weiße Klarheit fließen; es war, als mündete ein trübes Bächlein in einen lauteren, stillen See. Durch die Spalten an der Hüttenthür floß der Lichtschein heraus.

Der Hansi schlich näher. Die Lotterthür lehnte vor dem Eingang, aber wenn er sich bückte, konnte er durch eine Spalte sehen, die so breit war, seinen Kopf durchzulassen. Richtig! Da saß die Claudi an dem wackligen Tisch, hatte ein Petrollicht vor sich und sah in ein Büchlein; wie ein Gebetbüchlein sah das aus. Das Licht war nicht stark genug, den höhlenartigen Raum hell zu machen, aber auf den braunen Scheitel der Claudi zündete es, auf die am Hinterkopfe aufgesteckten Zöpfe; es leuchtete auf den Hals, der so braun war wie ehemals beim Kinde, und nun sie aufsah, warf es seinen rothen Schein in das just so braune Gesicht mit der zierlichen Nase und dem kleinen, fröhlichen Munde.

Die Claudi sah jetzt um sich, in alle Ecken blickte sie, auch nach der Thür, und als der Hansi die tiefliegenden klugen Augen auf diese gerichtet sah, war ihm, sie müsse ihn sehen, wie er durch die Spalte guckte. Angst stand in den Augen; es war deutlich zu sehen, daß sie sich fürchtete. Sie seufzte tief auf, preßte dann plötzlich beide Hände an die Ohren, wie um etwas nicht hören zu müssen, was sie erschreckte; dann neigte sie sich wieder tiefer über das Buch, die kleine Gestalt in fadenscheinigem, schwarzem Gewand mit dem hohen, krummen Rücken duckte sich zusammen, als gäbe das Sichkleinmachen ihr mehr Sicherheit.

Dem Hansi that draußen vor Mitleid das Herz weh; aber er wagte noch immer nicht hineinzugehen, weil er meinte, die Claudi müßte aufschreien vor Schrecken. Endlich hob er das Thürbrett weg; die Schnüre, die es sonst hielten, waren nicht einmal eingelegt. So geräuschlos hob er es weg, daß die Claudi erst aufblickte, als seine Gestalt zwischen den Thürpfosten stand.

„Jesses, mein Gott," stammelte sie da, fuhr vom Stuhl auf und wurde ganz weiß. Die Augen glänzten und waren groß vor Furcht. Mit der einen festen, braunen, kleinen Hand hielt sie sich am Stuhl.

„Erschrick nicht," sagte der Hansi. „Ich bin es nur."

„Jesses, mein Gott, bin ich erschrocken," sagte die Claudi, lächelte und schnaufte tief; über die gesunden Backen liefen zwei Thränen.

„Guten Abend," sagte der Hansi, wendete sich dann und befestigte die Thür. „Frisch hast es bei Gott da herinnen, du," sagte er, näher tretend, „du hättest die Thür besser zumachen sollen."

Die Claudi setzte sich wieder dorthin, wo sie vorher gesessen hatte; die Knie zitterten ihr noch. „Ich habe mich halt nicht getraut," gab sie zur Antwort. Dazu lachte sie. Der Hansi setzte sich ihr gegenüber an den Tisch.

„Ich bin doch schon manchmal allein gewesen," fuhr sie fort. „Aber heute, weil der Vater — im — im Zuchthaus ist, weil ihm alle bös wollen, mein Gott — ich habe so Angst gehabt." Ihr Gesicht wurde wieder ernst, trüb dann, das Weinen zuckte noch immer um die Mundwinkel.

„Ich bleibe jetzt schon da," sagte der Hansi, legte dabei den schweren Arm breit über den Tisch und nahm der Claudi Hand in die seine. Es war gerade, als ob ein großes Thier eine Maus verschluckte, als die runde Hand des Mädchens in der Arbeitstatze des Hansi unterging. Einen Augenblick blieb es ganz still. Sie hörten den Wind an der Hütte pfeifen. Das Mondfensterlein glitzerte auf sie nieder.

„Gelt — gelt — jetzt haben sie das dem Vater auch noch zu leid gethan," sagte da die Claudi leise.

„Ja," gab er zurück.

„Sein Leben lang haben sie ihm nichts als zu leid gelebt da oben," klagte sie weiter.

„Die Kaiben," fluchte der Hansi.

„Weil — weil — sie meinen immer, daß er nicht recht sei im Kopf! Er thut halt so! Schon manchmal habe ich ihm zugeredet. Er ist deswegen doch gescheiter als mancher andre unten im Dorf."

„Natürlich ist er," bestätigte der Hansi. So sprachen sie eine Weile zusammen, eines ein Wort, dann das andere wieder eines! So der Hansi: „Meine Alten sitzen auch unten." Das sprach er verbissen, knurrig. Die Claudi nickte gedankenvoll. Nach einer Weile sah sie auf und sagte leise: „Mein Vater ist es nicht gewesen!"

„Das weiß ich," gab der Hansi zurück. Dann wurde er blutroth; ihn würgte etwas. Jetzt solltest auch sagen, der deine sei es nicht, durchfuhr es ihn. Und um die Welt brachte er das Wort nicht heraus.

„Meinst wohl, wann lassen sie ihn wieder los, den Vater?" fragte die Claudi. Er fuhr fast zusammen.

„Ja," sagte er, „nicht so bald, denke ich. Es geht immer lang — so ein Prozeß."

Sie sah mit trüben Augen auf den Tisch nieder. Ein Schauer durchlief ihre Gestalt.

„Frierst?" fragte der Hansi. Er legte auch die andere Hand auf den Tisch und streichelte die der Claudi, die noch immer in der seinen lag. „Frierst?" fragte er noch einmal; die Stimme zitterte ihm und klang sorglich und mitleidig.

„Nein," sagte das Mädchen, sah ihn an und wurde roth und sah schnell wieder auf den Tisch hinab. Was brauchte der Hansi ihr die Hand so zu drücken! Da kam er um den Tisch herum zu ihr.

„Komm, wir setzen uns an den Herd hinüber," sagte er. Sie stand willig auf und ging mit ihm in den Stubenhintergrund, der wie ein Schlupfwinkel war. Dort ließen sie sich auf den Strohsack nieder, der in der Wärme des Herdes lag, hockten ein paar Minuten nahe beieinander und schnauften nicht recht frei. Endlich legte der Bub den Arm um die Schulter der Claudi. „Komm, kannst da schlafen." So zog er sie an sich, daß ihr Kopf an seine Brust zu liegen kam. Sie sperrte sich ein wenig, aber weil sie in seinen Armen so verloren war, wie vorhin ihre Hand in seiner Tatze, gab sie nach und lag mausestill. Beide blickten durch's Mondfenster hinaus, lange und zufrieden. Weiß der Himmel, kein Wunsch war in ihnen.

„Ich bleibe jetzt immer da," sagte einmal ganz ruhig und aus seiner großen Zufriedenheit heraus der Hansi. Die Claudi mußte ihn dafür ansehen. Sie nestelte sich an ihn; mit der Wange kam sie an seine zu liegen. „O du," sagte sie nur und ganz leise.

„Ich will dich heirathen," sagte der Hansi.

Da kam ihr Arm langsam um seinen Hals geschlichen. „Du bist ein Lieber," sagte sie ihm in's Ohr.

Eng beieinander saßen sie jetzt. „Auf dem Taglohn verdiene ich ganz schön," sagte der Hansi. Und später: „In Bauen drüben heirathen wir, im Isengrund will ich nicht."

Die Claudi sagte nichts mehr und sagte nichts mehr. Sie saß nur nahe bei dem, der auf einmal ihr Schatz war, und machte die Augen zu: Welt, jetzt fall ein! Der, der Hansi, der trägt Sorge zu mir!

22.

Der Werner Jacki lag seit Wochen begraben. Unten im Thal saßen der Furrer und sein Weib und neben ihnen der Kehle = Gisler noch in Untersuchungshaft. Die Nachforschungen nahmen indessen ihren Fortgang. Gerichtspersonen kamen, nahmen Augenschein von der Mordstelle, auch von der ehemaligen wieder, wo sie den Scharfegghüttler gefunden hatten; und der Jakob Jacki, der Führer, ging zwischen dem Isengrund und Altstadt hin und her mit schweren, entschlossenen Schritten, wahr machen, was er geschworen, als er von einer Bergfahrt heimkommend den Bub todt gefunden hatte: „Heraus muß es, wer das gethan hat, beim Eid muß es heraus!"

Die vom Gericht und die vom Isengrund, der Jacki selber, der aufrechte, alte Mensch mit dem strengen Willen, fanden aber alle zusammen nicht alles, was sie suchten. Die vom Isengrund mußten in Altstadt zeugen wie ehemals. Sie zogen nicht in geschlossenen Haufen aus wie das erste Mal. Wie Freundschaft und Verwandtschaft sie zusammenband, reisten sie, in Gruppen getheilt, und mißtrauisch schauten die einen auf die andern. Es war just kein Unfriede unter ihnen, aber auf allen lastete eine dumpfe Schwere. Jeder sann bei sich: Was wird der aussagen und der, zu wem wird der und jener stehen? Der Nachbar traute der Meinung des Nachbars nicht mehr. Seit der Jacki unter ihnen umhergegangen war, mit seinen blauen Augen aus eckigen Lidern sie angeblitzt und geherrscht hatte: „Hätten wir das erste Mal den Muth gehabt, zu sagen, daß wir es ihnen zutrauten, denen vom Roththal, die Mordthat, so lebte er jetzt noch, mein Bub!"

Eine ging allein in's Thal, sah keinen an, der sie überholte, während sie schwerfällig des Weges stieg, trug das schwarze Tuch überm Arm und den weißgrau gewordenen Scheitel dem Wind offen. Als sie vom Zeugenzimmer nach dem Gerichtssaal gerufen wurde, tuschelten ein paar Isengrunder zusammen: „Die hilft ihnen heraus, denen vom Roththal, auch diesmal, die Clari = Marie!"

Allein, wie sie gegangen war, kam die Clari = Marie zurück. Jetzt hatte sie ihr Tuch umgenommen; denn es war Abend und kühl. Sie hielt es mit der Hand vor der Brust zusammen; zuweilen, während sie die Isengrunder Straße hinaufstieg, hielt sie inne und verschnaufte; das Steigen wurde ihr nicht mehr leicht. Darum kam sie auch den übrigen Dörflern nicht aus, deren Stimmen laut und in wirrem Durcheinander in ihrem Rücken allmählich näher klangen. Auf dem Heimweg hatten sich alle zusammengefunden, die vorher eine bange Erwartung nicht hatte zueinander reden lassen. Es war jetzt keiner und keine, die ihre Stimmen nicht in das Durcheinander des Gesprächs warfen. Was zu besprechen war, war zu wichtig, zu erwartet und doch zu überraschend.

„Habe ich's nicht gesagt: Nie kommt es aus, nie!" tönte eine schrille Weiberstimme aus dem Haufen. „Auf der Brust liegend haben sie die Leiche gefunden."

Da stand der Jacki still, der inmitten eines Haufens von Männern ging. „Welche redet wieder so daher?" sagte er. Die Stimme klang ihm rauh und voll tief aus dem Innersten heraufgeholten Grolls. Mit den schweren Armen schaffte er sich unwillkürlich Raum, sein ganzes knochiges Gesicht war roth vor Entrüstung. „Und wenn sie sie jetzt auch wieder freigesprochen haben," sagte er, „sie sind es doch gewesen, die vom Roththal."

„Sicher! Und sicher!" murrten ihm die Nächststehenden nach. Langsam hoben sie an, weiterzugehen. Ueber ihnen erblickten sie jetzt die Clari=Marie.

„Wenn *sie* nicht hätte wollen — die Clari = Marie —" murmelte einer vom Rath.

„Ihr Zeugniß hat es diesmal nicht gethan," widersprach der Präses und erklärte: „Aus Mangel an Beweisen sind sie freigesprochen, der Furrer und die Trini. Beweisen hat man ihnen nichts können! Gewesen sein können sie es doch! Darum haben sie auch keine Entschädigung zugesprochen erhalten!"

„Aber den „Lätz" entschädigen sie," warf einer ein, dem die Mißgunst aus den Augen sah.

„Und recht ist es," fuhr der Jacki aus einem schweren Schweigen auf. „Den hätten sie nicht einstecken sollen, den Halbnarr! Das hätte ich ihnen gleich sagen können, daß es der nicht ist!"

Darauf begann sich eine Gruppe darum zu streiten, ob der „Lätz" verdächtig gewesen sei oder nicht. Zwei waren darunter, die ehemals geschrieen hatten: „Natürlich kann er's sein, der Halbheide!" Jetzt gaben sie klein bei; über Kurzem waren sie mit den anderen einig: „Die vom Roththal mußten die Schuld haben, keiner sonst!"

So hatte während der Verhandlung der Wind sich gedreht. Keiner war mehr, der widersprach: Die vom Roththal mußten es gewesen sein! An der Meinungsänderung mochte der Jacki schuld sein mit seinem: „Hätten sie sie das erste Mal im Zuchthaus behalten, so lebte er noch, mein Bub!"

Den Jacki sahen sie jetzt plötzlich große Schritte machen. Er schritt aus den Reihen der Uebrigen heraus und stampfte mit einer Art Hast fürbaß, bis er die Clari = Marie erreichte, die noch eine Straßenwindung vor dem nachstolpernden Volk voraus hatte. Sie sah sich um, als er heran kam. Er trat ohne einen Gruß neben sie und hielt mit ihr Schritt; nicht wie ehemals rückte er den Hut. „Dir kann ich nicht danken, Clari = Marie," sagte er mit immer demselben Groll in der Stimme, nur daß jetzt, wo er leiser sprach, es fast ächzend klang.

„Warum?" fragte sie und sah ihn ruhig an; ihr Gesicht war gelb, und ihre Augen hatten Ringe. Dem Jacki zuckte es in den Zügen. Er schluckte mächtig. Der Gedanke an seinen einzigen Buben, der todt war, mochte ihn just schmerzhaft stechen. „Weißt," preßte er heraus, „du bist auch mit schuld, daß er todt ist, der Bub."

„So?" fragte sie, beugte den Kopf und ging weiter; sie war wie eine, die geschlagen worden ist und Schlag um Schlag ruhig hinnimmt, den Schmerz verbeißend.

„Hättest ihnen nicht geholfen, denen vom Roththal, das erste Mal," brach der Jacki heraus, „so lebte er jetzt noch, der Werner."

Sie waren langsamer gegangen; jetzt kamen die anderen über sie; die hatten die letzten Worte noch aufgefangen. Auf einmal war es, daß die Clari=Marie und der Jacki wie unter der Bewachung der anderen schritten. Vorn, zuseiten und hinten gingen die vom Isengrund. Im Weiterschreiten fuhr da und dort eine kurze Rede auf, plötzlich, wie Flammenzungen aus schwarzem Meiler zucken.

„Sie sind es doch gewesen, die vom Roththal, Clari=Marie."

„Schon lang hätte man sich darauf besinnen können. Ein roher Mensch ist er immer gewesen, der Furrer!"

„Wie er nur manchmal mit dem Vieh umgegangen ist!"

„Und der Geiz! Verhungert fast sind sie vor Geiz!"

Immer wieder kam ein Wort, immer wieder. Die Clari=Mauie schwieg jetzt fast ganz.

„Ja — ja — redet jetzt — so," sagte sie nur einmal, die harten Lippen theilten sich kaum zu dem herben Hohnwort. Und dennoch fühlte sie die Worte der andern gleich Marterzangen. Es würgte sie etwas, das sie sagen wollte: „Sie sind es nicht gewesen, fromm sind sie gewesen, ihrer Lebtag, der Schwager und die Schwester." Aber sie brachte das Wort nicht heraus. Zum ersten Male war ihr, als sei es keine Vertheidigung. Und je weiter die andern sprachen und der Jacki mit seiner dumpfen Stimme Vorwurf auf Vorwurf häufte, war ihr, als rissen sie vor ihren Augen etwas nieder und rissen sie etwas von ihr weg! Die vom Roththal, die frommen zwei, an die sie geglaubt hatte und — und an die sie — nicht — nicht mehr glaubte, obwohl das Gericht sie freigesprochen hatte, die gingen ihr verloren!

Langsam kamen sie höher hinauf, immer hörte die Clari = Marie noch die Reden der Bauern und ihrer Weiber, kurz, schwerfällig und hart wie ihre Schritte, bald hier, bald dort, bald hinten, bald vorn. Im Dorfe erst zertheilte sich die Schaar; Haus um Haus bröckelten einer, zwei und mehr hinweg.

Die Clari = Marie war als eine der ersten aus der Schaar getreten und ohne zu grüßen gegen ihr Haus hinaufgestiegen. Die meisten gingen so hinweg, ohne zu grüßen; sie hatten alle die Gedanken noch an dem hängen, was vor Gericht geschehen war.

Das hing von da an wie eine Wolke über dem Isengrund, daß die zwei Morde ungesühnt blieben. „Auf den Gesichtern haben sie gelegen, die Todten," flüsterten die Abergläubischen, „alleweil haben wir es gesagt, daß es nicht auskommen wird." Dann ging wieder stürmisch wie ein durch die Dorfgasse fegender Windstoß das Gerede: „Die vom Roththal sind es gewesen, sicher kein andrer!" Und dann kam furchtsam und doch wieder bedeutsam von einem und dem andern Mund ein: „Man weiß es nicht!"

Die Furrer'schen wagten nicht, nach dem Isengrund zurück zu kommen. Bei Verwandten im Schwyzergebiet drüben wohnten sie, hieß es. Freilich ein paar, wie der alte Jacki, waren im Isengrund, die vielleicht in der Gasse gestanden haben würden, wenn die vom Roththal zurückgekommen wären, und die vielleicht, finster blickend, ein schweres Wort gesagt haben würden: „Selber strafen wir, wenn die vom Gericht keine Gerechtigkeit wissen!"

Der Lätz kam heim, der freilich. Er lachte nicht, als er in's Dorf trat. Keine Laune zu singen oder närrisch zu thun kam ihn an, als er zwischen den Häusern hindurch schritt und in den Rothhornweg einbog. Seine Lippen saßen fest aufeinander, und er sah mit ernsten Augen um sich; fast schien es, als wäre sein Blick feucht; er hatte etwas Ehrwürdiges an sich, der alte, zerlumpte Mann, und daneben, wenn da und dort einer ihm begegnete, stand es wie eine Frage in seinem Gesicht: „Was wird das Nächste sein, ihr da im Dorf, das ihr mir anthut?"

Die Clari = Marie sah aus der Thür ihrer Werkstatt, als er vorbei ging. Ihre Blicke trafen sich flüchtig; dann wandte die Truttmannin das bleiche, feste Gesicht. Sie wußte, daß der fast einen Sieg davongetragen hatte, der Kehle = Gisler. Entschädigt hatten sie den noch! Aber — und ihr Mund wurde schmal in einem Ausdruck der Mißachtung — das blieb er doch, was er war, ein Halbheide, einer, der — der — Und sowohl konnte er der That fähig sein, wie die zwei andern, der Schwager und die Schwester, auf die sie jetzt alle Schuld warfen!

Die Clari = Marie, während der Kehle = Gisler vorüberstieg, hatte keinen Gedanken, daß sie ihm Unrecht gethan haben könnte.

* * *

Wie eine Wolke hing es über dem Isengrund. Zwei Morde waren geschehen, und den Thäter kannte keiner, keiner mit Sicherheit. Es war, wie wenn es im Dorfe immer gewitterig wäre, schwül, keine freie Luft mehr.

„Herrgott, Herrgott," seufzte der Huber, der Löwenwirth, und schwitzte. Tag um Tag verminderte sich die Zahl seiner Gäste, und die leer gewordenen Stuben wollten sich nicht mehr füllen. Zu dem verdrehten Volk da oben will keiner mehr hinauf, hieß es im Thal. Es schien so. So plötzlich, wie sie das neu entdeckte Bergthal bevölkert hatten, blieben die Fremden weg. Mitten im Sommer stand der große Gasthof plötzlich leer.

„Wißt ihr? Jetzt ist keiner mehr da, im Löwen," raunte es durch's Dorf. Der Huber reiste in's Thal, um neue Gäste zu werben, seine Geschäftsempfehlung stand in allen Zeitungen. Es nützte nicht viel. Ein paar Menschen kamen wohl. Nach ein paar Tagen gingen sie wieder. Zum Sterben still sei es da oben. Da blieben sie nicht! So kam kein Leben mehr in die Sache.

„Ein Jahr muß man vorbeigehen lassen," sagte Huber, als er sah, daß es mit seinem Geschäft nichts mehr werden wollte. Er machte ein trübes Gesicht dazu. Zu Jaun, dem Doctor, mit dem er gut stand, ließ er sich vernehmen: „Wenn's nicht will, das nächste Jahr, zu lange mühe ich mich da oben nicht ab und alles will ich nicht auf's Spiel setzen."

„Ein Jahr muß man vorbeigehen lassen," sprachen die vom Isengrund ihm nach. Aber zufrieden waren auch sie nicht. Nur die Clari = Marie hörten ein paar Weiber äußern: „Laßt sie wieder fort, den Huber und seine Fremden! Wäre es immer still gewesen im Dorf und wir eigner Meister wie sonst, es wäre nie so unfriedlich geworden, wie es jetzt ist!"

„Ja, ja," stimmten jene Weiber bei. Aber eine Anzahl derer, die vom Löwen Verdienst hatten, fuhren auf. „Was? Schweigen soll sie, die Clari = Marie! Mitgeholfen hat sie, dem Löwenwirth Steine in den Weg zu legen. Mitgeholfen hat sie, wenn wieder die Armuth Trumpf ist im Isengrund!"

Allmählich kam der Winter, der die große Stille brachte, die nicht ungewohnt war, und gegen die sich keiner auflehnte.

Als der erste schwere Schneefall über das Thal gegangen und alles weiß und gleich blendend war, stand der zitterige Töni, der Schreiner, eines frühen Morgens in der Wohnstube der Clari=Marie, hielt sich an einem Stuhle fest und war fahl im zusammengeschnurrten Gesicht. „Beim Eid, Frau," sagte er mit unsicherer Stimme zur Clari=Marie, die mit ihm beim Morgenbrod gesessen hatte, „heute kann ich nicht hinüber in die Werkstatt, in den Knien habe ich es so und im Kopf, ganz wirr ist mir." Dabei schob er den uralten Filz vom Kopfe, als ob ihm heiß sei.

„Es wird der Uebergang sein," sagte die Clarie = Marie, „weil es Winter wird jetzt. Setz dich an den Ofen oder geh wieder in's Bett. Es wird schon besser werden bis morgen." Aber als ihr Blick bei den Worten zufällig den Alten streifte, wunderte sie sich schier. Sie hatte noch nie beobachtet, daß dem Töni sein Haar schon so weiß war wie der Schnee, der jetzt in die Fenster leuchtete.

Der Alte saß nachher den ganzen Tag fröstelnd am Ofen. Am Abend — er war immer ein Frommer gewesen — meinte er zur Clari = Marie: „Mit dem Pfarrer möchte ich reden einmal; es ist mir doch nicht so recht."

Die Clari = Marie horchte auf, sah ihn scharf an und erschrak. Der Töni war manchmal ein Brummiger gewesen, hatte auch ein paarmal, früher besonders, vom Fortgehen gesprochen, aber er gehörte doch fest zum Haus; und nun war es, als sei er auf der Abreise, auf einer langen, die keinen Rückweg hatte. Die Clari = Marie sah scharf, Zeichen standen in des Tönis Gesicht!

„Geh, hol den Pfarrer," befahl sie der Severina draußen im Hausflur. Der Pfarrer betrat ihr Haus sonst nicht mehr, weil er wußte, daß er nicht willkommen war. Mochte er heute kommen!

Als er nach einer Stunde kam, ließ sich die Clari = Marie nicht sehen. „Für den Töni kommt er, nicht zu mir," sagte sie zur Severina, als diese zu rufen kam. Der Töni war inzwischen vom Ofenstuhl weg und in's Bett gekrochen. Sein klein gewordener Kopf sah wie ein Puppenschädel aus den buntgezogenen Kissen. „Ihr hättet das heilige Oel mitbringen sollen, Pfarrherr," stammelte er, als der Hochwürdige zu ihm trat.

So kam der Pfarrherr nach einer Stunde noch einmal zurück, im Ornat diesmal und mit dem Sigristen zusammen, der ihm das Rauchfaß trug. Wieder war die Clari = Marie nicht da, obwohl sie bis kurz vorher an des Tönis Bett gesessen hatte. Die schlanke Severina stand dem Pfarrherrn Rede.

Der Töni war schläfrig, so schläfrig, daß er unsäglich mühsam die Augendeckel aufriß, als der Pfarrherr eintrat, wie im Traum nachstammelte, was der ihm vorbetete, und über dem Stammeln selber einschlief.

„Nur Schlaf hat er," sagte der Pfarrherr nachher im Weggehen zur Severina, „am Sterben ist er noch lange nicht, wenn ich recht sehe."

Die Clari = Marie wußte es anders. Die stand in der Werkstatt und wählte schöne weiße Bretter aus und maß und kerbte ein und legte sich Werkzeug zurecht. Als der Pfarrherr fort war, ging sie zum Töni zurück. Der lag und schlief und athmete so leis wie ein Neugeborenes.

Als Schlafensstunde war, hieß die Clari = Marie die Severina sich legen. Sie selber ging mit langsamer Geschäftigkeit im Hause herum; jeder Gang endete in des Tönis Kammer. Bis über Mitternacht hinaus war darin, wenn einer scharf lauschte, der Kinderathem des alten Menschen zu hören. Als der neue Tag begonnen hatte, war das kleine Auf und Ab des Athems still.

Die Clari = Marie kam wieder durch die Thür herein, gerade hin zum Bett. Sie lauschte nicht, sie sah nur das weiße, spitze Alteleutegesicht an und fuhr zweimal über des Tönis Augen. Dann ging sie hinüber nach der Werkstatt. Was sie da that, schien ihr wie das erste Pflichtgebot, schien ihr der fürnehmste Liebesdienst, den sie dem alten Knecht schuldete. Sie begann den Sarg zu zimmern.

Und da, während die Säge pfeifend in's Holz schnitt, schnitt ihr selber etwas in's Herz: „Der auch ist weniger, Clari = Marie, der auch noch!" Und plötzlich mußte sie die Arbeit lassen und in's Haus hinüber gehen und in die Kammer der Severina hinein. Dort stand die hartsinnige Frau an der Thür, durch die sie leise eingetreten war, und sah die schlafende Severina an und zwang sich, still zu sein und stehen zu bleiben, obwohl eine Gier sie hinriß an's Bett, daß sie sich darüberwerfe und der dort, dem Kind, dem letzten im Hause, sage: „Du, lieb bist mir! Alle sind mir lieb gewesen, nur sagen kann ich's nicht. Es ist nicht in mir, daß ich es sage! Aber lieb bist mir du — du — und bei mir mußt bleiben, du — weil — weil — es ist ja sonst keiner mehr da!"

23.

Sein ganzes Leben hindurch hatte der Töni nicht in einem so schönen Hause gewohnt, wie das war, in dem er die letzte Reise that. Die Clari=Marie hatte es ganz allein gezimmert, es weiß ausgeschlagen und ein weißes Kissen hineingelegt. Sie verstand das Handwerk; ohne Gesellen wurde sie fertig, und dieselben Hände, die das Haus genau gefügt, daß Brett an Brett sich scharf und glatt legte, faßten den Todten sicher mit knappem Griff und betteten ihn ein. Es fielen keine Thränen in den Sarg, kein rührsames Jammern war an des Alten Leiche, aber das aufrechte Weib, das ihm die letzten Wohlthaten that, hatte in all' seinem kurzen, entschlossenen Wesen eine Art Feierlichkeit, so daß dem Töni Ehre geschah, wie kaum je einem im Isengrund geschehen war. Zur Stunde, da der fertige Sarg aus der Werkstatt in die Stube hinüber genommen wurde, schloß die Clari-Marie die Werkstattthüre ab und verwahrte den Schlüssel in ihrer Schlafstube. Einen Buben, der wenige Tage nach des Tönis Begräbniß ihr Arbeit brachte, wies sie an den Zurfluh=Felix, den jungen Schreiner, der seit einem Jahre im Dorfe saß. „Ich lasse es gelten jetzt, mit der Schreinerei."

Nachher ging es wie ein Lauffeuer durch's Dorf: „Die Clari =Marie gibt die Werkstatt auf!"

Der Ruffi, ein achtzigjähriger Bauer, den sie am gleichen Tage an der Straße traf, hielt sie an und meinte: „Nicht mehr schreinern willst, scheint's, du, Clari=Marie?"

„Ja," gab sie zurück, „es wird mir zu viel allein, und mit einem neuen Gesellen will ich mich nicht plagen."

„Hm, hm," brummte der andere, „das ist mir jetzt nicht recht, das ist es mir! Die Frau und die Kinder hast mir in die Särge gethan, jetzt — jetzt — für mich hättest ihn wohl auch noch machen können!"

Da ging durch das Gesicht der Clari-Marie wieder der Schein, der für ein Lächeln gelten konnte: „Für dich mache ich ihn dann, den Sarg, schon weil du mir ein so guter Kunde hast sein müssen."

Aber der Ruffi war zäh und noch lange nicht am Tode. So blieb die Werkstatt geschlossen, und die vom Isengrund gewöhnten sich daran, zum Zurfluh zu laufen, wenn sie eines Schreiners bedurften.

Der Winter war schwer auf dem Land. Er begrub das Dorf unterm Schnee, daß alles gleich war, Felsen und Matten und Steintrümmer, Häge, Bäche und Hütten, alles weiß, und daß alles still war, das Wasserrauschen und das Hin und Her der Dörfler, das Gerede von den zwei Erschlagenen und das Jammern und Schimpfen des Löwenwirths, der noch den ganzen Herbst hindurch Hoffnung auf Gäste gehabt hatte. Wie die Maulwürfe auf den Feldern gruben sich die vom Isengrund wieder aus dem Schnee an's Tageslicht, stampften die Wege zurecht und lebten den kargen Winter nach alter Gewohnheit.

Im Zieglerhaus saßen die Clari-Marie und die Severina. Die Clari-Marie hatte hie und da einen Gang zu thun; manchmal war eine oder einer krank, zweimal ging Bluft auf, der an keine Jahreszeit gebunden ist, Menschenbluft, und mußte die Clari = Marie einem Weibe helfen, einen Menschen schmerzhaft zum schmerzhaften Leben zu bringen. Aber der Präses, der habliche Bauer, dem die Tochter krank wurde, holte den Jaun, den Doctor, zu ihr und nicht die Clari = Marie. Es war das erste Mal, daß ein Einheimischer ihr untreu wurde. Sie setzte die Lippen eng aufeinander, als sie es hörte, aber sie sagte kein Wort.

Die Severina besorgte das Haus, wie es ehemals die Cille gethan hatte. Aber die Cille hatte die Einsamkeit lieb gehabt und war sie gewohnt; der Severina aber war es zu still im Haus. Sie saß eines Abends, als draußen wieder die schweren Flocken fielen, dicht und langsam, Schnee auf Schnee an den Fensterrahmen wachsend, als sollte ein Vorhang über die kleinen Scheiben gesponnen werden, am Ofen und hatte die Hände müßig im Schooß liegen. Sie war nie träge gewesen, obwohl sie nicht stark war mit ihrer engen Brust, den Gliedern, die wie aus feinem und frembem Holz geschnitzt waren, und dem schmalen Gesichtlein, aber heute war ihr die Arbeit leid, weil das Herz ihr weh that. Zu still war es im Hause, zum Erschrecken still. Die Clari = Marie war fort, im Dorfe bei einem Kinde, das krank war; seit kurzer Zeit waren viele Kinder krank im Isengrund! Wenn die Clari = Marie fehlte, war es wie todt im Haus. Und selbst wenn sie hier war — zu still war es doch! Der Hansi war fort und kam nie mehr! Der lebte jetzt oben beim Kehle = Gisler, beim Lätz, in der gleichen baufälligen Hütte mit dem Alten; von seinem Taglohn lebte er, der Hansi, mit seiner Frau zusammen, der Claudi. In Bauen drüben hatten sie geheirathet. Das ganze Dorf war in Aufruhr gewesen, als sie auf einmal im Amtsblatt gestanden hatten! Jetzt hausten sie schon ein paar Wochen zusammen. Aber heim kam der Hansi nicht mehr, wegen der Base nicht. Die vergab ihm nicht, daß er das halbwilde Mädchen, dem Ungläubigen, dem Gisler seines, genommen hatte! Hatte er so unrecht, der Hansi? Die Severina faltete die Hände am Knie und staunte vor sich hin. So unrecht hatte der Hansi nicht! Sie konnte sich die Claudi vorstellen, das braune, zierliche Ding mit dem Kopf tief zwischen den Schultern und den klugen und warmen Augen. Sie war immer schon in der Schule eine zum Gernhaben gewesen. So war es nichts Verwunderliches, wenn der Hansi und die Claudi nun beisammen da oben in der Hütte saßen und einander gern hatten. Schön war es gar; überall wo viel Liebe war, war es schön! — Darum war auch drüben, wo der Jaun und die Cille hausten, gut sein. Die Base Cille wußte nicht, was alles sie anfangen sollte, dem Jaun die Stube traulich und das Leben recht zu machen. Dafür sah er sie mit dem zerfahrenen Blick manchmal andächtig an und sagte: „Ihr seid doch eine Gute, Mutter." Der Jaun war ein Spaßiger! Manchmal stieß er auf allen Seiten mit den Ellbogen an, so ungelenk war er, und wenn er sprach, that er es in abgehackten Sätzen, als müßte er immer wieder irgendwohin tief hinuntersteigen, um ein Wort heraufzuholen. Roth wurde er auch immer beim Reden. Bah, und manchmal nahm er einen bei der Hand und tätschelte einen, ganz in Gedanken, und hielt in Gedanken die Hand fest, weiß Gott wie lang! Aber viel mußte der Jaun im Kopfe haben! Er lernte auch noch immer. Aber — aber — er verdiente nicht viel, jetzt im Winter. „Mußt denn hausen, Mutter," hatte er jüngst einmal zur Base Cille gesagt und hatte ganz ängstlich dabei ausgesehen. Und dennoch war es heimelig drüben bei den beiden, und froh war sie, die Severina, daß sie jetzt und jetzt hinübergehen konnte! — Weil — weil es so still war im Haus und die Base Clari = Marie so weit von einem weg war, selbst wenn sie in der Stube bei einem saß! Gut war die Base Clari-Marie, eine wundersame Frau, fast zu hoch für andere — fast zum Fürchten und doch wieder gut und doch wieder fremd! Es war nicht zum Heimischwerben bei ihr. (Forts. folgt.)

Die Feuerspritze.

Erzählung eines Kleinrussen. Aus dem Russischen von J. A. Wilensky.

Glauben Sie das nicht, Euer Wohlgeboren, was man Ihnen von unserer „Slobode" (großes Dorf) zusammengeschwatzt hat. Spucken Sie demjenigen auf den Bart, der diese Lüge verbreitet hat. Sie wissen selbst, daß das leere Geschwätz eine solche Dummheit ist, daß kein wahres Wort darin ist. Da, wollen Sie mich als Beispiel nehmen, Gritzko Shuk hat mich in der ganzen Schenke in Gegenwart der ganzen ehrenwerthen Gesellschaft blamirt: er sagt, daß ich in meiner Pfeife Machorkatabak rauche, und das weiß die Natter nicht, daß ich in meinem Tabaksbeutel nicht einfachen Machorkatabak, sondern die Rippen der Tabaksblätter, die allererste Sorte „Bafra", sechs Kopeken das Viertel, habe.

Oder, da sprechen noch die bösen Zungen — mögen sie vertrocknen! — als ob unser Kirchendiener Kirillo Grigorjewitsch ein Trunkenbold wäre. Es ist aber die Unwahrheit, bei Gott, die Unwahrheit. Kirillo Grigorjewitsch geht in die Schenke nicht deswegen, um Branntwein zu trinken, sondern um den anderen das Saufen abzugewöhnen. Sobald er den ersten Achtelstof ausgetrunken hat, dann beginnt er die Kneipseelen aus der Schrift zu belehren:

„Ihr seid," sagt er, „Sünder, Säufer, verfluchte und verdammte Kalogoliker!*) Für Euch gibt es kein himmlisches Reich!"

Nach dem zweiten Glas beginnt er zu weinen, und er erzählt so schön und im jämmerlichen Tone, wie in der Hölle der allererste Haupt-Satan feurigen Schnaps trinkt und die sündigen Kalogoliker dazu auffrißt. Die Säufer knacken so auf den Zähnen des Satans. . . . Lange erzählt Kirillo Grigorjewitsch und so schrecklich, daß zuweilen ein Frost die Haut zu überlaufen anfängt. Allen wird angst und bange. Da geben ihm die guten Leute immerzu Branntwein, damit er nur aufhöre. Sie geben ihm so lange, bis er lustig wird und den Hopak**) zu tanzen anfängt. Dann werden auch die anderen lustig. Dazu spricht er immer einen rührenden Lobgesang aus der Schrift: „Wir haben gesündigt, gegen das Gesetz gehandelt, getrunken und die Seele dem Teufel verkauft....." Sobald er dieses Lied beginnt, dann trinken manche zwei, drei Gläser mehr, um nur den Seelenkummer zu verjagen, und können nicht die Zeit abwarten, bis Kirillo Grigorjewitsch unter den Tisch stürzt. Urtheilen Sie selbst: kann denn eine so fromme Seele Trunkenbold sein? Es ist ein dummes Geschwätz und weiter nichts. . . .

Oder zum Beispiel nehmen wir unseren Starosta***) Choma Terentjewitsch. Man gab ihm bei uns im Dorfe den ekelhaften Spitznamen — „die Feuerspritze". Weswegen gab man ihm denn diesen Namen? Für die Gesetzlichkeit — strafe mich Gott — für die Gesetzlichkeit.

Unser Starosta ist ein guter, ehrbarer und gesetzlicher Mensch. Er wird Sie so auf alle Gesetze hinweisen, daß Sie selbst staunen werden. Und in Bezug auf die körperliche Strafe weiß er gut Bescheid: wenn man einen Bauer durchprügeln kann, wenn ein Weib oder einen verabschiedeten Soldaten. Wenn der Soldat in vollständiger Ausrüstung ist, so darf man ihn nicht schlagen und an den Freitagen ebenfalls nicht. Auch dann darf man nicht, wenn man den Truthahn brüten läßt. Er weiß dies alles.

Und nun will ich Ihnen, Euer Wohlgeboren, erzählen, wenn Sie es wünschen, weswegen man einem solchen guten Menschen einen derartigen ekelhaften Spitznamen gab.

In der Zeit der Leibeigenschaft lebte bei uns ein Gutsbesitzer — Gott habe ihn selig — der Oberst Michailo Stepanowitsch. Der Verstorbene lebte gern sehr gut. Was für Branntweine und Liköre fabrizirte er, daß einem jetzt noch das Wasser im Munde zusammenläuft. Am liebsten möchte ich jetzt dieses trinken! . . . Er machte einen derartigen Likör aus verschiedenen Kräutern, daß, wer — sei es Herr oder Bauer, es ist egal — davon trank, die Augen weit aufriß und unbedingt wie ein Hahn zu schreien begann. Und noch einen Likör hatte er — dieser war einfach wunderbar: sobald man nur einen Tropfen davon trank, dann mußte man die ganze Woche saufen. Wenn man auch die Wände hinaufkriecht, aber man trinkt. . . . Er hielt diesen Schnaps für die Beamten und Richter, die zu ihm aus der Stadt geschäftlich kamen. Ein Beisitzer des Gerichtshofes brachte bei ihm anderthalb Monate in der Badstube auf Stroh zu infolge dieses Getränks und wollte für kein Geld fortfahren. Da mußte seine Frau aus der Stadt kommen und ihn fortführen.

Alt war Michailo Stepanowitsch und unverheirathet und ließ immer aus dem Auslande Gouvernanten und ausländische Maschinen kommen. Er verschrieb auch aus Deutschland eine Löschmaschine — eine so große und schwere, daß zehn Menschen pumpen mußten, sonst wirkte sie nicht. Er probirte diese Maschine bei sich im Garten — er badete die Gouvernante ab, spuckte auf die Maschine und befahl, sie in die Scheune zu sperren, weil, wie er sagt, ein solcher deutscher Schund zu nichts taugt, als hinter Schloß und Riegel zu stehen. Als die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, verkaufte unser Michailo Stepanowitsch sein Gut dem Kaufmann Schkurin, verabschiedete sich von uns und siedelte in die Gouvernementsstadt über. Vor der Abreise versammelte er die Dorfgemeinde und sprach:

„So und so: nicht um Euretwillen und nicht um unsertwillen, sondern der Umstände halber fahre ich von Euch fort. Lebt wohl, auf Wiedersehen! Damit Ihr aber an mich denkt, schenke ich Euch, der ganzen Gemeinde — in alle Ewigkeit Amen — meine deutsche Löschmaschine. Obwohl sie den Teufel nichts taugt und ich nur umsonst für sie den Deutschen die Groschen hingeworfen habe, wünsche ich nicht, daß sie dem Schurken Schkurin zufiele!"

Gut war unser Herr, Gott habe ihn selig. Mit eigenen Pferden kam er zu uns in die Gemeindeverwaltung und lieferte die Löschmaschine ab, damit wir seiner gedenken.

Wir stellten die geschenkte Spritze in die Scheune an dem Gemeindehaus hin und verschlossen sie mit einem Schloß. Obwohl man mit ihr nicht pumpen kann, wurde es dennoch der Gemeinde leichter im Herzen: die Angst war nicht mehr so groß vor dem rothen Hahn. Auch in Bezug auf die Obrigkeit war man ruhiger: sobald die Levisoren*) mit den hellen Köpfen und mit den Kokarden zu uns kamen und in Bezug auf die Feuerwehrsachen zu schreien begannen, da öffnete der Starosta mit dem Schreiber sofort die Scheune und zeigte die Maschine:

„Wollen Sie sich, Euer Wohlgeboren, nicht beunruhigen. Bei uns ist alles in der besten Ordnung: eine ausländische deutsche Spritze. Geriethen zehn Dörfer mit einem Male in Brand, würde man es mit einem Strahl auslöschen können."

Die Levisoren besichtigen, sehen und fahren fort, ohne etwas zu thun.

So steht dieselbe Spritze am Gemeindehaus seit der Zeit der Leibeigenschaft still und ruhig, fordert keine Grütze, beunruhigt nicht die Gemeinde, und wir unsererseits berühren sie nicht. Und wenn ein Brand entsteht, so bedürfen wir ihrer nicht, bei uns ist noch die alte Sitte, das Feuer mit Eimern, mit Haken, mit Beilen zu löschen. Denn wenn wir nach der Wahrheit urtheilen sollen, so wird uns ein Brand von Gottes Willen für unsere Sünden geschickt, folglich sind verschiedene Spritzen nur ein bloßer Grund, um von der Gemeinde umsonst Geld zu nehmen . . .

Es brach bei uns im Dorfe ein Brand aus. Es gerieth bei Jawdocha die Scheune in Brand. Eigentlich mußte man dieselbe Jawdocha in das Gemeindehaus bringen und, ohne die Obrigkeit zu fragen, so viel Prügel geben, wie es nöthig ist, damit sie besser mit Feuer umginge, — aber es kam das Gegentheil heraus: die Spötter verspotteten den Starosta dafür, daß er nach dem Gesetze handelte. Die Sache war so klar, daß sie auch ein kleiner Junge entscheiden könnte.

An jenem Tage war das ganze Dorf auf dem Felde, den Weizen zusammenzunehmen. Auch Jawdocha war dort. Plötzlich, grade vor dem Mittagessen, hörten die guten Leute, daß man in der Kirche auf dem Glockenthurm Alarm schlug, und über dem Dorfe zeigte sich ein kleiner Rauch. Die Weiber fingen laut zu weinen an, die Bauern warfen ihre Sensen weg, ließen die Pferde und liefen aus allen Kräften nach Hause.

Da liefen die guten Leute zusammen und sahen, daß auf der Scheune der Jawdocha das Dach an der Ecke in Brand gerieth und daß der Brand noch klein war — zum Spucken — und gelöscht sein wird. Wenn man gleich oben hinaufsteigen würde, dann könnte man mit den Händen das Feuer auseinanderwerfen. Nun, Sie wissen selbst, Euer Wohlgeboren, daß bei jeder Sache Ordnung sein muß und daß es ohne Ordnung nur viel schlimmer wird. Da sind die Weiber geschäftig ohne Sinnen und weinen, das Vieh drängt sich rasend nach allen Seiten, und die krumme Chweska wälzt sich und schreit aus voller Kehle: Kurkulju = murkulju . . . . Viel schlimmer als auf einem Jahrmarkt.

Es kamen zum Brande der Starosta, Choma Terentjewitsch, der Sotski**) und der Kirchendiener Kirillo Grigorjewitsch herbei. Der letztere kam böse, zornig und betrunken an. Deswegen wurde er böse, weil er eben in der Schenke vom unreinen Satan mit den Kalogolikern zu erzählen begann — und nun plötzlich ein Brand. Nun, es versteht sich, die fromme Seele konnte nicht aushalten. Er lief herbei und fing an zu schimpfen.

„Ihr — möge Euch die Cholera ersticken! — beschäftigt Euch mit Bränden, und ich muß angesichts dieses Ereignisses mich mit dem Seelenretten unterbrechen, auf den Glockenthurm klettern und in unpassender Zeit die Glocken läuten. Zum Teufel mit Euch! Ein andermal zeige ich Euch die Faust unter der Nase."

Er ballte die Finger zusammen und zeigte dem Starosta, was für eine gesunde Faust er hätte; strafe mich Gott, wenn es unwahr ist . . .

Aber als Kirillo Grigorjewitsch die Faust zeigte, fühlte sich Choma Terentjewitsch beleidigt; aber er sagte nichts, weil er wußte, daß nach dem Gesetze ein Kirchendiener eine geistliche Person ist und in der Schrift Kleriker genannt wird, und wenn ein Kleriker Schaden bereitet, so wird ihn der Kirchenrath verantwortlich machen mit Hinzufügen der Stempelmarke und mit dem Siegel aus Lack. Aus diesem Grunde trat Choma Terentjewitsch, um nicht mit dem Kirchenrath zu thun zu haben und um nicht für den Siegellack Ausgaben zu machen, an Kirillo Grigorjewitsch von hinten heran und stieß ihn mit dem Knie in den Rücken, daß er sich gleich hier in den Rettig vergrub und gar keine Zeit hatte, die Faust aufzumachen.

Bei uns weiß man, was man beim Brande thun soll. Es kommen die Bauern — der eine mit einer Axt, der andere mit einem Haken und andere tragen Wasser in Eimern herbei. Stepan Chartschenko kroch schon auf das Dach und begann mit den Händen das Stroh auseinanderzuwerfen. Die Sache ging wie geschmiert. Die Leute arbeiteten aus aller Kraft, aber eins wußten sie nicht, daß sie nicht nach dem Gesetze verfuhren. Wenn nicht der Starosta Choma Terentjewitsch wäre, so wäre es nicht so weit von der Sünde.

Als Choma Terentjewitsch sah, daß Chartschenko tüchtig waltet, und daß schon das Stroh vom halben Dache auseinandergeworfen war, und als er sah, daß das Volk schon mit Aexten zu arbeiten begann, da fing er an, bezüglich des Gesetzes nachzudenken und daraufhin zu schreien:

„Haltet! Ihr braucht nicht, löscht nicht! Ich werde die Ungesetzlichkeit nicht zulassen! Kommt alle hierher!"

Da wunderten sich die guten Leute, ließen vom Brandlöschen ab und versammelten sich um den Starosta. Und der Starosta befahl:

„Ehrenwerthe Gemeinde! Ich bin Eure Obrigkeit und kann die Gesetzlosigkeit nicht zulassen. Im Gesetz ist vorgeschrieben, daß man Brände löschen muß, nicht wie gewöhnlich nach Schweineart, sondern mit jeglichen Mitteln und Löschinstrumenten. Alle möglichen Mittel haben wir infolge unserer Armuth noch nicht eingeführt, weil sie sehr theuer sind; aber dafür haben wir eine Feuerspritze. Folglich muß man nach dem Gesetze handeln, damit wir nicht nachher zur Verantwortung gezogen werden. Herr Sotski! Sammle mehr Leute, lauft schnell in das Gemeindehaus, öffnet die Scheune und schleppt die Spritze heraus! Schnell! Ich schreibe es vor!"

„Aber was soll es, Choma Terentjewitsch, mit dem Brande werden?" fragte der Sotski.

„Hier werde ich anwesend sein. Bei einem Brande darf die Obrigkeit nicht fehlen."

In unserem Dorfe ist das Volk, Euer Wohlgeboren, gut, ruhig und achtet die Obrigkeit. Wie Choma Terentjewitsch befohlen hatte, so geschah es auch. Stepan Chartschenko stieg vom Dache herab, die Bauern warfen ihre Beile und Eimer fort; der Sotski nahm den buckeligen Panjko und Petjka, dem drei Finger von seiner Militärzeit fehlen, mit sich und lief in das Gemeindehaus, um die Spritze zu holen.

Bei einem Brande, Euer Wohlgeboren, sind die Weiber das thörichtste Volk. Als Jawdocha sah, daß man aufhörte, ihre Scheune zu löschen, und daß das Feuer schon das ganze Dach ergriff, fiel sie dem Starosta zu Füßen und begann laut zu weinen:

„Herr Starosta, helfen Sie! Bis man die Spritze holen wird, wird die ganze Scheune Feuer fangen und das Feuer auch auf meine Hütte kommen. Lassen Sie doch Ihre verfluchte Spritze — wenn sie nur zusammenbrechen würde, die niederträchtige Spritze! Sollen doch die Leute das Feuer löschen! . . ."

„Du verstehst nichts, Thörin," sagte der Starosta. „Ich sorge doch für Dich, daß Du nicht so mir nichts dir nichts brennen sollst, sondern nach dem Gesetze. Bei jedem Brande muß unbedingt eine Feuerspritze sein."

Damit die Leute nicht an verschiedene Dummheiten denken sollen, hüstelte Choma Terentjewitsch in die Faust und fing an zu erklären, wie jeder Bauer sich nach dem Gesetze bei einem Brande verhalten und handeln soll. Kaum hatte das Volk begonnen, auf ihn zu hören, eilte schon der buckelige Panjko athemlos herbei, riß weit die Augen auf und schrie:

„Herr Starosta, die Scheune ist mit einem Schloß verschlossen und der Schlüssel ist nicht da. Wir wollten schon das Schloß aufbrechen, aber der Sotski befahl, Ihre Anordnung zu erbitten . . ."

„Sage dem Sotski, daß er ein Thor sei. Der Schlüssel befindet sich bei meiner Frau Agrochwena Panteljewna und wird in einem Koffer in der Rumpelkammer, wo die Hühner Eier legen, aufbewahrt. In jenem Koffer liegt ein ausländisches Tuch, welches ich ihr aus der Stadt mitgebracht habe. Das sage dem Sotski, und nochmals sage ihm, daß er ein Dummkopf ist. Sage ihm, daß ich ihm vorschreibe, unverzüglich die Feuerspritze hierher zu bringen."

„Uff. Wie heiß ist es hier bei Euch! Wie tüchtig die Scheune brennt . . . Man müßte sie mit Wasser . . ."

„Das ist nicht Deine Sache! Kein Wort! Deine Sache ist, unweigerlich das zu erfüllen, was Dir die Obrigkeit befiehlt. Rasch! Ein Fuß hier, ein Fuß dort . . ."

Panjko lief, was er nur konnte, und das dumme Weib Jawdocha begann wiederum demüthig zu bitten:

„Herr Starosta, möge dreimal verwünscht und verflucht Deine Feuerspritze sein! Rettet, ihr guten Leute, ohne sie! Löscht mit den Eimern! Früher brannte nur das Dach allein, jetzt ist schon die Scheune in Brand gerathen. O weh, mein Unglück . . ."

Choma Terentjewitsch fühlte sich durch derartige Thorheit des Weibes beleidigt und sagte dem Kirchendiener:

„Kirillo Grigorjewitsch, ich habe Ihnen zwar mit dem Knie einen Stoß in den Rücken gegeben, aber das thut nichts. Bringen Sie dieses thörichte Weib durch die heilige Schrift zur Vernunft. Sie sind ein gelehrter und weiser Mann."

Kirillo Grigorjewitsch schneuzte sich und sagte:

„Gut! Höre, Jawdocha! An den Flüssen Babylons saßen wir und weinten . . . Wenn ich jetzt nüchtern wäre, so würde ich Dir alles erzählen, aber jetzt haben mich die Kalagoliker verdorben. Pfui, wie heiß ist mir im Rücken von Deiner verfluchten Scheune. Ich glaubte nicht, daß sie so heiß brennen werde. Ein kluger Mensch war Dein verstorbener Mann, er verstand zu bauen . . . O weh, Weib, bald wird vielleicht Deine Hütte in Brand gerathen . . . Also folglich, an den Flüssen Babylons . . . Sieh, sieh, der buckelige Panjko kommt so schnell, daß ihm die Zunge zum Mund heraushängt . . ."

Und Panjko kommt herbei, roth wie ein Krebs. So schwer wird ihm das Athmen, daß er kaum sprechen kann.

„Nun?" fragte der Starosta. „Was macht Ihr dort so lange mit der Spritze?"

„Ihre Frau, Choma Terentjewitsch, fand die Schlüssel nicht. Sie läßt sagen, daß ihr Ihre Befehle nicht wichtig genug erscheinen, um deshalb in den Koffern herumzustöbern. Sie befahl mir zu sagen, daß Sie nur Starosta in dem Dorfe seien, zu Hause würde sie Sie schon am Schopfe kriegen . . . Auf diese Weise hat der Sotski das Schloß abgebrochen, aber die Spritze kann man nicht von der Stelle rühren: die Räder sind in die Erde eingewachsen. Man kann sie nur mit Pferden herausschleppen . . ."

„Verschafft Pferde," sagte Choma Terentjewitsch. „Ich habe im Gesetzbuche gelesen, daß es Handfeuerspritzen gibt und solche, die mit Pferden bespannt werden."

„Pferde? Woher soll man sie, zum Teufel, nehmen? Alle Pferde sind auf dem Felde."

Choma Terentjewitsch wurde nachdenklich, kratzte sich hinter den Ohren und befahl dann:

„Ich schreibe Dir vor: aus allen Kräften auf das Feld auf dem Fahrweg zu laufen und denjenigen, der mit Pferden auf dem Wege fährt, in das Gemeindehaus unweigerlich zu schleppen und mit jenen Pferden die Spritze hierher zu bringen. Sage, daß ich jeden bestrafen werde, der nicht zum rechtzeitigen Löschen des Brandes Maßregeln treffen wird. Vorwärts! Ein Fuß hier — ein Fuß dort . . . Gehorche, wenn die Obrigkeit etwas vorschreibt."

Choma Terentjewitsch war eben im Begriff, noch weiter zu erzählen, wie die Bauern beim Brande nach dem Gesetze handeln sollen und was man unter allen möglichen Löschmitteln zu verstehen habe, aber die dumme Jawdocha hatte gänzlich den Verstand verloren. Kirillo Grigorjewitsch konnte ihr nicht, wie es sich gehört, von den babylonischen Flüssen zu Ende predigen, denn aus Dummheit schlug sie ihn auf den Mund und stürzte sich zum Volke:

„Zu Hilfe! Wer an Gott glaubt, der rette! Ihr guten Leute, hört nicht auf den kahlköpfigen Lügner, den Starosta, rettet die Hütte! Die Hütte brennt schon! Bringt mich unglückliche Waise nicht an den Bettelstab! O weh, mein Unglück, mein Unglück!"

Jawdocha fing an, zum Erbarmen zu weinen. Neben der Hütte begannen die Sonnenblumen vor Hitze zu bruzeln, und aus den gelben Köpfchen begann der Saft in Thränen zu tröpfeln. Das Volk sieht, daß die Sache schlimm ist. Die Spritze bleibt Spritze, aber die Scheune brannte ab, und auf der Hütte brannte schon das Dach. Bis man nach dem Gesetze die Spritze erwartet — kann das ganze Dorf abbrennen.

Da ergriff die ganze Gemeinde wieder Aexte und Haken und begann mit den Eimern zu löschen. Stepan Charitschenko kroch wiederum auf das Dach und begann das Stroh auseinanderzuwerfen.

Choma Terentjewitsch fühlte sich über solchen Ungehorsam beleidigt und befahl dem Schreiber, ein Protokoll gegen Jawdocha zu machen dafür, „daß sie nicht rechtzeitig in Erwartung eines Brandes das Dach mit feuersicherem Mineral bestrichen habe", und dann fragte er Kirillo Grigorjewitsch:

„Was denkst Du von solchem Ungehorsam und Widerstand gegen die Obrigkeit?"

„Ich denke, Choma Terentjewitsch, daß man für solches Vorgehen von den Empörern eine solche Menge Branntwein fordern sollte, daß ich dann in meiner Rede von ganzem Herzen den ganzen Verderb und die Ungebührlichkeit der Kalagoliker und Säufer enthüllen kann. Ungefähr zwei, vielleicht auch drei Eimer — nicht weniger."

Choma Terentjewitsch wurde wiederum nachdenklich, kratzte den Nacken und sagte dann:

„Wollen wir, Du fromme Seele, ein wenig weiter gehen, da es hier heiß ist wie in der Hölle. Das hast Du gut ausgedacht. Der unmäßige Gebrauch der Getränke wird nach dem Gesetze verboten, aber zwei Eimer kann man . . . sogar zweiundeinhalb . . . Zum Henker, bringt man denn die Feuerspritze noch nicht! . . . Sieh mal, Kirillo Grigorjewitsch!"

Kirillo Grigorjewitsch legte die Hände wie ein Fernrohr zusammen und fing an, durch dieselben nach der Fahrstraße zu schauen.

„Und wenn mir meine Augen platzen, Choma Terentjewitsch, deutlich kann ich nichts sehen. Man müßte zur Erhellung Branntwein saufen, sonst zeigt sich alles doppelt. Es scheint mir, als ob der Sotski läuft, aber nicht in einer Person, sondern in zwei und dann nicht mit zwei, sondern mit vier Füßen . . . Choma Terentjewitsch, trägt er denn zwei Paar Schuhe? Das ist doch unvortheilhaft . . ."

„Schweig jetzt, sonst glaube ich noch schließlich Deinen Unsinn!" sagte der Starosta. „Der Sotski erfüllt jetzt meine Anordnung in Bezug auf die Spritze."

Im selben Nu lief auch der Sotski herbei.

„Herr Starosta, Agrafena Panteljeewna sagten, daß Sie so schnell wie möglich nach Hause kommen sollten, um die Mehlklößchen zu essen und keine weiteren Dummheiten zu machen . . . Der buckelige Panjko hielt auf dem Wege einen Wagen mit zwei Pferden an und brachte ihn nach dem Gemeindehaus. Aber die Pferde können die Spritze nicht von der Stelle rühren. Vom hinteren Rade sprang der Reif ab, und die Speichen drangen in die Erde ein . . . Agrafena Panteljeewna sagte, wenn Sie nicht sofort kämen, würde sie Sie am Schopfe herbeiholen . . ."

„Hm . . . Dann nimm Dir mehr Leute. Sie sollen die Feuerspritze auf den Händen hierherbringen. Der Agrafena Panteljeewna sage, daß ich mich „infolge Ueberschreitung der Amtsgewalt" vom Brande entfernt hätte und daß ich nicht mehr hier wäre. Daß aber die Spritze unbedingt hierher geschafft wird! Vorwärts! Ein Fuß hier — ein Fuß dort . . . Mit einem Worte: Ich schreibe es vor."

Der Sotski sah auf den Brand und stampfte mit den Füßen auf derselben Stelle.

„Vielleicht braucht man, Herr Starosta, die Spritze überhaupt nicht zu beunruhigen?! Die Scheune ist ganz abgebrannt und die Hütte hat man schon gelöscht . . ."

„Nun, wenn Du die Sache besser verstehst als ich, dann nimm meine Stelle ein und sei Du Vorgesetzter . . .! Mach, daß Du wegkommst, Du Hundesohn, und daß mir gleich die Feuerspritze hier ist. Wie gefällt es Euch, mit solchem Volke nach dem Gesetze zu handeln?! Wie denkst Du darüber, Kirillo Grigorjewitsch?"

„Nicht weniger als drei Eimer . . . Nur stören Sie mich nicht, Choma Terentjewitsch, ich denke mir jetzt ein nüchternes Wort aus und werde es sagen, wenn wir den Branntwein trinken werden: ich werde mit dem ekelhaften Babylon beginnen und dann werden Sodom und Gomorra kommen. Stören Sie nicht. Ja, da ist der Sotski! Ja, ein braver Kerl! Sehen Sie, Choma Terentjewitsch, ungefähr zwanzig Leute schleppen auf den Schultern die Feuerspritze . . . Sie keuchen, sie ächzen, aber sie schleppen doch . . ." Voraus lief der buckelige Panjko, dem die Zunge weit hinaushing, und dem die Augen vor Eifer auf die Stirn krochen.

„Herr Starosta, wo soll man mit der Maschine arbeiten?"

„Ich schreibe vor, dieselbe nahe dem Brande aufzustellen und unverzüglich ein Faß Wasser herbeizuholen. Vorwärts!"

Der Sotski stürzte fort, um für Wasser zu sorgen. Aber da, Euer Wohlgeboren, entstand eine solche unangenehme Geschichte, eine solche unangenehme, daß ich mich nicht gern daran erinnern mag . . .

Die Leute wußten nicht, wohin sie die Maschine stellen sollten. Von welcher Seite sie auch kamen — überall war schon alles gelöscht, und keine Spur vom Feuer war mehr vorhanden. Die Bauern wischten nur den Schweiß nach der Arbeit ab, Kirillo Grigorjewitsch steckte überall seine Nase hin, belästigte alle mit seinem ewigen Geschwätz von Babylon . . . Jawdocha ist froh, daß ihre Hütte ganz blieb: sie lacht, sie weint, sie fällt Allen zu Füßen. Wie sie aber die Spritze bemerkt, läuft sie an diese heran und spuckte auf dieselbe. Und was für ein Wort das dumme Weib dazu ausstieß!

„Daß Du, Dreimalverfluchte, verrückt würdest und zugrunde gingest! Daß Du nur dann löschen solltest, wenn beim Starosta Feuer ausbricht!"

Es ist bekannt, Euer Wohlgeboren, daß das Weib auf dem Brandplatze der thörichtste Mensch ist. Es versteht nicht, daß alles zu seinem Nutzen gethan wird. Das ist noch gar nichts, aber der da, Stepan Chartschenko, der hat ganz gemein gehandelt. Er trat an den Starosta ohne jegliche Höflichkeit, naß, ganz mit Ruß und Kohle bedeckt, heran und fragte:

„Gestatten Sie, Herr Starosta, zu erfahren, ob nach dem Gesetze bei dieser Spritze ein Schlauch sein soll oder nicht?"

„Vielleicht hatte sie früher einen, aber jetzt ist er entweder verfault oder verloren gegangen."

„Aber wie hätten Sie, Herr Starosta, den Brand ohne Schlauch gelöscht?"

Die Bauern begannen zu schnattern und zu pfeifen . . . Choma Terentjewitsch fühlte sich sogar beleidigt. Aber da kam, Gott sei Dank, Agrafena Panteljeewna, schlug ihn zweimal auf den Nacken und führte ihn nach Hause, um die Mehlklößchen zu essen, bevor sie kalt wären. Und alle schrieen ihm nach: „Die Feuerspritze! Die Feuerspritze!"

*) Alkoholiker. **) Ein kleiner russischer Tanz, der Hopser. ***) Der Dorfschulze.

*) Revisoren. **) Polizeikommissär.

Beseitigung des San Franziskoer Chinesenviertels.

Betreffs des seit langer Zeit von einigen Bürgern San Franzisko's gehegten Planes, das berüchtigte Chinesenviertel aus dem Herzen der Stadt zu entfernen und eine neue Chinesenstadt irgendwo am Ufer der Bai zu erbauen, bringt die Februar-Nummer der „Merchants Association Review" einen längeren Aufsatz, dem wir die folgenden Angaben entnehmen:

„Die von der Merchants Association im Interesse der öffentlichen Wohlfahrt längst angestrebte Beseitigung des Chinesenviertels scheint endlich, mit geringen Kosten für die Stadt, durch ein Privat-Unternehmen zur Thatsache werden zu sollen. Die Einzelheiten des Planes sind nun so weit ausgearbeitet, daß sie der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Der Hauptförderer des großartigen Unternehmens ist Herr John Partridge, ein wohlbekannter Kapitalist und Geschäftsmann, welcher eine mit Korporationsrechten ausgerüstete Gesellschaft gegründet hat, die den Namen „United States Improvement and Investment Company" trägt. Diese Gesellschaft beabsichtigt die Erwerbung des Besitztitels von wenigstens zwei Dritteln des ganzen Grundbesitzes im Chinesenviertel, um dann die ganze chinesische Einwohnerschaft des Distrikts nach einem noch zu bestimmenden, irgendwo an den Ufern der Bai gelegenen Platze übersiedeln zu lassen, worauf sofort mit der Niederreißung der Krankheit und Pest brütenden Barracken und Spelunken im Chinesenviertel begonnen und dieser Stadttheil in moderner Art ausgelegt und mit modernen Geschäfts- und Privathäusern bebaut werden wird.

„Die guten Folgen dieses Schrittes würden sich zweifellos sofort in vortheilhafter Weise fühlbar machen. Telegraph Hill, der North Beach-Distrikt und der Geschäfts-Distrikt an Kearny und Montgomery Straße, sowie der Nachbar-Distrikt um das alte Postamt herum würden zweifellos bedeutenden Vortheil aus diesem Wechsel der Dinge ziehen. Die Stadt würde von der beständigen Gefahr ansteckender Krankheiten und den schlimmen Einflüssen der Lasterhöhlen befreit werden. Gleichzeitig würde die chinesische Bevölkerung San Franziskos eine von Grund aus neue, in orientalischem Stil errichtete Stadt für sich erhalten, in der es keine Kellerwohnungen und unterirdische Höhlen geben, dagegen aber alle modernen gesundheitlichen Verbesserungen und Einrichtungen in Anwendung gebracht werden würden. Es ist aber kaum anzunehmen, daß dieses Projekt bei den Chinesen selbst auf Widerstand stoßen wird, da die ihnen aus einem solchen Wechsel ihres Wohnortes erwachsenden Vortheile klar auf der Hand liegen.

Herr Partridge, welcher der erste Vizepräsident der United States Improvement and Investment Company ist, äußerte sich über das Vorhaben wie folgt:

„Nachdem wir seit einigen Jahren an diesem Projekt gearbeitet haben, ist die Sache nun so weit gediehen, daß wir mit ziemlicher Sicherheit auf Erfolg rechnen können. Das ganze Grundeigenthum im Chinesenviertel befindet sich in Händen von annähernd 550 Personen, von denen ungefähr 30 Chinesen sind. Wir beabsichtigen, den Grundeigenthümern für ihren Besitz bevorzugte Aktien zu bieten, welche durch Bonds sicher gestellt werden. Der Werth des ganzen Grundeigenthums im Chinesenviertel beziffert sich in seiner gegenwärtigen Verfassung auf zirka $6,000,000. Neu ausgelegt und ausgebaut, würde sich der Werth desselben auf 25 bis 30 Millionen Dollars stellen.

„Es ist uns bereits gelungen, einen Landstrich an der Bai zu sichern, welcher sich vorzüglich zur Erbauung der geplanten neuen Stadt eignet. Diese, unter Wahrung des orientalischen Charakters auszulegende Stadt dürfte später einen Anziehungspunkt für Touristen bilden, der seines Gleichen in der Welt sucht. Dort würden die Chinesen unter dem Schutze amerikanischer Gesetze ihren Handel treiben und ein so geordnetes, regelmäßiges Leben führen können, wie die ehrbaren Bewohner einer deutschen Stadt. Es würde dort ein modernes Abzugskanal-System und ein Krematorium angelegt werden. Elektrische Beleuchtung, ein Hospital, Straßenbahnen, Theater und Schulen sind ebenfalls in den Plan eingeschlossen. Alle Wohnhäuser, Bazaare und öffentlichen Gebäude würden in orientalischem Stile erbaut und auf den orientalischen Charakter bei allen Anlagen so viel wie möglich Rücksicht genommen werden.

„Sobald das Grundeigenthum des alten Chinesenviertels in unseren Besitz übergegangen sein wird, werden wir sofort mit dem Umbau eines Theiles desselben beginnen und den anderen Theil auftheilen und solchen Leuten zum Kauf anbieten, die bereit sind, sofort zu bauen.

— Merkwürdig. — Frau A.: Was ist denn das über Ihnen für ein Hundespektakel, Frau G'vatter? — Frau B.: Da wohnt ein Herr Offizial, der hat sechs Hund', und die prügelt er immer, wissen S', das ist so ein Hundeliebhaber!

10 STAMP — BENEDICT & MACFARLANE — NEW YORK CHICAGO ST. LOUIS

SIEGEL COOPER & CO — THE BIG STORE

State. Van Buren & Congress Sts. UNION LOOP ENTRANCE

Montag geben wir einen Blauen Stamp frei mit jeden 10 Cents, die Ihr im Großen Laden ausgebt

Spezielle Werthe in neuen Waschstoffen

Nahezu 200,000 Yards Waschstoffe von jenseits des Meeres. Ein großer Theil davon ist unsere eigene Importation. Eine große Quantität kommt von einem Importeur, der sich in finanziellen Schwierigkeiten befand und an uns zu einem Preise verkaufen mußte, der diese ungewöhnlichen Bargains ermöglicht.

Eingeschlossen in diesen speziellen Preis sind solch' beliebte Stoffe wie Leinen bestickte Novelty Batiste, Novelty Mercerized französische Vestings, Mercerized Gingham Novelty Effekte, Leinen appretirte französische Novelty Batiste. Hunderte hübscher Muster, aus denen man die Auswahl treffen kann, zu, Yard, **14c.**	**14c** für 25c Waschstoffe.	Hier sind echte „Alsace" im Ausland hergestellte Organdies, franz. und schottische Zephyr Novelty Ginghams, Crepe Untergrund Novelty franz. Penang Shirt Waistings, Mercerized Oxford (englische) Shirt Waist Suitings. Hier sind positiv die besten Werthe, die wir je zu diesem ungewöhnlichen Preise offerirt, Yd., **24c.**	**24c** für 40c bis 50c Waschstoffe.

Beste Seide Warp, franz. Organdies, Blumen-Entwurf. Hunderte von hübschen Mustern, Montag für **33c**.

Bestickte Seide-Ginghams. Prachtvollste Muster. Absolut echtfarbig. Montag für **38c**.

Französ. Dimities, farbiger und weißer Grund. Allerneuester Druck. Preis am Montag, **12½c**.

Die wollenen Kleiderstoffe der neuen Saison

Novelty Suiting Mohair Brilliantines, werden sicher beliebte Suitings im kommenden Frühjahr sein. Hunderte von Stücken. Feine Novelty gewobene Muster, **48c**.

Reinwoll. mannish Tailoring Suitings. Hübsche Suitings u. Skirtings. Mischungen, Checks usw., für **49c**.

Schlichte Mohair Sicilian Suitings, prachtvolle, glänzende britische Stoffe. Volle 1½ Yards breit. In braun, blau, grün usw., für **59c**.

Seidene Shot und Novelty gewobene Brilliantines, Muster u. Glanz von feiner Seide. Die beliebtesten Stoffe, für **89c**.

Blaue und grüne Plaids und karrirte Panamas. 100 verschiedene Stücke und Muster zur Auswahl. Extra breit. Absolut reinwollene Stoffe, **89c**.

Französische Chiffon Broadcloths. 54 Zoll breit, 50 von den neuen Farben. Die feinste, reinwollene Sorte, für **1.15**.

Deutsche Bücher für Erwachsene und Kinder: Bedeutende Ersparniß

Zola's Bücher, Montag zu........19c | Tolstoi's Bücher, markirt zu..........15c

Eckstein's Moderne Bibliothek, morgen das Stück zu...........18c

In Leinewand eingebundene Bücher berühmter Autoren: $1.00

$1.10	Carl May. Marlitt.	Heinburg Eschstruth.	Werner Spielhagen.	**$1.10**

Lessings vollständige Werke zu....98c | Goethe's vollständige Werke zu........1.50

Bücher für Kinder

Mancherlei, zu..................15c | Gulliver's Reisen, zu...............14c

Heitere Gesellen, zu..............48c | Hausmütterchen, zu...............33c

Mein liebstes Buch, zu 19c

Koch-Bücher

Das Weiße Haus, Montag zu..1.10

Illustrirtes Handbuch der Kochkunst, zu..............................1.75

Illustrirtes Victoria Kochbuch, Montag zu 98c

8c ungebleichter Muslin zu 4c die Yard

Extra schwerer ungebleichter Muslin. Yd. breit. Starkes, festes Gewebe — nicht die dünne Sorte, durch welche Ihr Eure Finger stoßen könnt. Es ist die 8c Sorte zu genau der Hälfte des Preises: 4c die Yard. **4c**

10c weich appret. 36zöll. Cambric, **6½c**

10c 30zöll. weiße corded Batiste, f. **5c**

18c 32zöll. karrirte und gestreifte Nainsooks und Lawns, speziell, Montag **8c**

27zöll. Spitzen gestreifte fancy weiße Lawns und Batiste. Bis 25c wth., **10c**

15c feines englisches Long Cloth u. feine weiße India Linons, 12 Yd. Bolt, **1.00**

10c Handtuchzeug, rothe und blaue Border, für **6c**.

12½c 19 bei 38 Huckaback Handtücher, für **7c**.

75c 72zölliger Leinen Cream Damast, für **50c**.

$1.50 22zöll. gebleichter Satin Damast Dinner Servietten. Spez. Montag, **98c**.

Kurirt in 5 Tagen

und zwar nachhaltig.—Krampfaderbruch, Wasserbruch.

Kein Schneiden oder Schmerzen.

Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.

Lungen
Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.

Privat-Krankheiten der Männer
heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.
Rath frei!

Frauen-Krankheiten,
Vorfall, Kreuzschmerzen, weiße Absonderungen, nachhaltig kurirt durch meine neueste Methode.

Blutvergiftung
und Hautkrankheiten, wie Pickel, Geschwüre, Ausfallen der Haare.

Ich heile Euch nachhaltig.
Es wird deutsch gesprochen.

Sichere Heilung.

Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt.
247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 9 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 7 Uhr Abends.
17feb,frsonmi*

Finanzielles.

Kapital . . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.
11mai,milon*

CHICAGO TITLE & TRUST COMPANY,
100 Washington Str.

Besitzen die einzigen vollständigen Register der Land-Besitztitel von Cook County. Ist die einzige Gesellschaft, welche vollständige Abstrakte für Titel zu irgend einem Grundeigenthum liefern kann, welche die Gesellschaft besitzen genau angeben. Garantirt Grundeigenthum-Besitztitel zum Nutzen der Eigenthümer oder Hypothekenbesitzer, und unterstützt in speziellen Fällen Titel irgendwo in den Vereinigten Staaten. Ist autorisirt vom Staate Illinois und von allen Gerichten als Administrator, Vollstrecker, Vormund, Verwalter, Truster, Massenverwalter und Bevollmächtigter zu wirken und in allen übrigen Truft-Geschäften zu fungiren.

E. G. Keith, Präsident. — A. R. Marriott, Vize-Präsident. — Wm. C. Niblack, Vize-Präsident und Trust-Beamter. — H. B. Riley, Sekretär. — Wm. A. Folsom, Schatzmeister.

100 Washington Str., Chicago.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß . . . $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident. Oscar G. Foreman, Vizepräsident. George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.
milsion*

Geld zu verleihen
auf verbesserte Chicagoer Grundeigenthum.—Niedrigste Raten.—Prompte Bedienung.—Darlehen eine Spezialität.—Erste Hypotheken zu verkaufen.

Grundeigenthum
gekauft und verkauft.
Sprecht bei uns vor.

S. W. STRAUS & Co.,
114 LaSalle Str. Tel. Main 3624.
1no—28D3

Greenebaum Sons,
BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557.
Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen. Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zu verkaufen. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft.

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.
Robertson & Lackner.
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum. Bau-Anleihen. Erste Hypotheken zum Verkauf.
622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.

THE PHOENIX,
eine Gesellschaft für Sparer.
4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinnantheil nach fünf Jahren. Geld Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich.
245 Sedgwick Str.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten ... Nur drei Dollars per Monat ...

Finanzielles.

Alle Zweige des Bank-Geschäftes.
Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Kapital, $2,000,000 — Ueberschuß u. Profite, $800,000

FEDERAL TRUST & SAVINGS BANK

Beamte: Thomas P. Phillips, Präsident. Nathan G. Moore, Vizepräsident und Berather. Chas. S. Castle, Vize-Präsident. F. J. Scheidenhelm, Kassirer. Edwin L. Wagner, Hilfs-Kassirer. Irving J. Shuart, Sekretär.

Direktoren: E. H. Gary, Charles Deering, Alfred H. Mulliken, W. J. Chalmers, C. B. Shedd, A. G. Ausbaum, Norman B. Ream, Nathan G. Moore, E. J. Buffington, D. R. Burrows, W. A. Lange, L. P. Phillips.

Persönliche Besprechungen mit Geschäftsleuten erwünscht, die ihre Bankverbindungen zu erweitern wünschen.

Nordost-Ecke LaSalle und Adams Str.

Wenn Ihr Geld anlegen wollt für eine Reihe von Jahren,
so ist eine erste Hypothek auf bebautes Chicagoer Grundeigenthum, von einer konservativen Gesellschaft übernommen, die allersicherste Anlage. Ein Theil unserer Fonds ist in solchen Papieren angelegt, und wir offeriren unseren Kunden eine vollständige Liste dieser Art Sicherheiten.
Sprecht vor oder schreibt nach unserer Liste.

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK
47. Str. & Ashland Ave.
Direktoren: Nelson Morris, J. A. Spoor, E. J. Clausen, E. N. Flynn, Arthur Meeker, Wm. J. Rathje
15jan,sondido*

K. W. Kempf,
84 La Salle Str.
Erbschaften prompt besorgt.
Vollmachten amtlich ausgestellt.
Vorschuß in jeder Höhe.
Schiffskarten über alle Linien billigst.
5- u. 6-prozent. Bonds.
Wechsel, Money-Orders.
Deutsches und alles fremdes Geld ge- und verkauft.

K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Telephon Main 4491. Telephon Auto. 7491
Sonntags offen von 9—12 Uhr.
—mo

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau.
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20no,milafo*

Schiffskarten
von und nach
Europa
billig und gut.
Geldsendungen, Kollektionen, Erbschafts-Einziehungen, amerikanische Pässe und Notariats-Angelegenheiten reell und pünktlich besorgt.
GLOBE TOURIST AGENCY,
H. ELIASSOF,
93-95 FIFTH AVE.
Zimmer 3. Bank Floor.
Sonntag offen von 9 bis 12.
lodido*

Heilt Euch selbst French Specific
... Expreß verschickt. Preis $1.00 ... Vergleicht "5. Stadt" ... Dearborn Str. ...
10mi,didoso*

(Für die „Sonntagpost.")

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Lob für amerikanisches Schulwesen. — Studenten, die auf eigenen Füßen stehen. — Glänzende Aussichten für Handel und Gewerbe. — Einige Daten aus einem großen Bahnbetriebe. — Rektor Harper fürchtet, daß er am Markstein seines Lebens angelangt sei.

Deutsche Schulmänner, die im Laufe der letzten Jahre und erst ganz vor kurzem anläßlich der St. Louiser Ausstellung nach den Ver. Staaten geschickt worden sind, um das amerikanische Erziehungs-, bezw. Schulwesen an Ort und Stelle zu studiren, urtheilen über dieses bekanntlich weit weniger absprechend, als es gelegentlich wohl seitens mißvergnügter Bürger und insonders Adoptivbürger der Republik geschieht. Die betreffenden deutschländischen Fachleute — es mag ja sein, daß sie geglaubt haben, hier in ein „wildes Land" zu kommen, wo von einem geordneten Schulwesen überhaupt noch keine Rede sei—drücken sich in ihren Berichten sehr anerkennend und nicht selten sogar bewundernd aus, und zwar nicht nur, was die amerikanische Volksschule und deren Leistungen, sondern besonders auch, was die höheren Lehranstalten betrifft. Beinahe verblüfft hat die deutschen Professoren die große Zahl amerikanischer Studenten, welche mit eigener Arbeit, und zwar nicht etwa durch Ertheilung von Privatstunden oder sonstige Kopfarbeit, sondern durch „Knechtsdienste" einer oder der anderen Art die Mittel erwerben, um die Kosten ihrer Ausbildung zu bestreiten.

Auf Grund dieser von deutscher Seite zum Ausdruck gelangten Verwunderung haben die Verwaltungsbehörden amerikanischer Colleges und Universitäten dann statistische Erhebungen über den Gegenstand angestellt, und die „Chicagoer Universität" war nicht wenig stolz, als es sich herausstellte, daß sie mit fast 50 Prozent armer, d. h. unbemittelter und für ihren Unterhalt arbeitender Studenten in dieser Beziehung an der Spitze der Hochschulen marschirte. Indessen hatte man in der Eile natürlich nicht gleich auf allen Universitäten das fragliche statistische Material gesammelt; auf einigen ist man jetzt erst bei dieser Arbeit, so auf der „Northwestern University", die bislang ihren Hauptsitz in Evanston gehabt hat, neuerdings aber sich aus der Vorstadt mehr und mehr nach Chicago hereinzieht.

Es herrscht bekanntlich zwischen den beiden Chicagoer Universitäten ein reger Wetteifer. Rektor Holgat, der stellvertretende Leiter der „Northwestern University" ist deshalb sehr befriedigt, daß nach den auf seine Veranlassung angestellten Erhebungen die „Northwestern" in Bezug auf den Prozentsatz studentischer Handarbeiter nicht hinter ihrer Schwesteranstalt in Hyde Park zurückbleibt. Von 200 Studenten der Abtheilung für freie Künste (draußen würde man diese Abtheilung als philosophische Fakultät bezeichnen), bei denen man Erkundigungen eingezogen hat, erwerben nicht weniger als 98 ihren Unterhalt ganz oder zum Theil selber, also 49 Prozent. Die jungen Leute zahlen durchschnittlich $3.40 wöchentlich für ihre Beköstigung und monatlich $5.40 für Zimmermiethe. Der wöchentliche Durchschnittsverdienst der selbständigen Studenten beläuft sich während der Schulzeit durchschnittlich auf $5.85, während der Ferien—von Juni bis Mitte September—verdienen die jungen Leute durchschnittlich etwa $125. — Diejenigen Studenten, welche gezwungen sind, sich einzuschränken, kommen in Bezug auf Kost und Wohnung natürlich bedeutend billiger fort, als es nach den vorstehend angegebenen Durchschnittsziffern den Anschein hat. — Der von der Universitätsverwaltung veranstaltete „Zensus" enthält keine Mittheilungen über die Art der Beschäftigung, welcher die einzelnen selbständigen Studenten sich widmen. Man weiß indessen, daß die meisten von ihnen in Kosthäusern oder Speisewirthschaften als Kellner oder Geschirrwascher thätig sind. Andere verrichten Hausmeisterdienste, d. h. sie sehen in Kosthäusern oder Privatwohnungen nach der Feuerung, helfen den Hausfrauen beim großen Reinemachen usw. Hervorzuheben ist noch, daß es in Evanston der gesellschaftlichen Stellung eines Studenten nicht den mindesten Eintrag thut, wenn er „niedrige Arbeiten" verrichtet, um sich den Weg zu dem Ziele zu bahnen, das er sich gesteckt.

Aehnliche Verhältnisse wie die hier geschilderten, findet man übrigens vielfach auch auf den technischen Lehranstalten, auf den städtischen Hochschulen und besonders unter den Zöglingen der großen städtischen Gewerbeschule. Seitens der Lehrkräfte wird erklärt, daß die ganz oder zum Theil „auf eigenen Füßen" stehenden Zöglinge ihre in besseren materiellen befindlichen Mitschüler zwar nicht durchweg an Begabung, wohl aber zumeist an Fleiß und Können übertreffen.

* * *

Falls nicht unvorhergesehene Umstände eintreten, welche den Dingen eine andere Gestalt geben, dürfte die gewerbliche Thätigkeit in Chicago wie im ganzen Lande während dieses Jahres einen Umfang annehmen wie noch nie zuvor. In der Bauindustrie sind schon jetzt die Unternehmer bemüht, sich für das Frühjahr Arbeitskräfte zu sichern, da es den Anschein hat, als würden die am Orte vorhandenen zur Deckung der Nachfrage nicht genügen. Sind doch allein mehr als ein Dutzend gewaltiger Hochbauten für die untere Stadt geplant, und muthmaßlich wird binnen wenigen Wochen auch die Pennsylvania Co. mit der Ankündigung ihrer Baupläne herauskommen, deren Ausführung dann nicht lange auf sich warten lassen wird. — Noch sind es nicht fünfundzwanzig Jahre her, daß die jetzige Empfangsstation dieser Gesellschaft, das „Union Depot," eröffnet wurde. Damals hielt man den langgestreckten, lächerlich schmalen Bau für etwas Großartiges in seiner Art — heute gereicht er selbst seiner über die Maßen bescheidenen Umgebung nicht mehr zur Zierde. — In der Voraussicht des großen Aufschwunges in der lokalen Bauindustrie hat sich bereits ein Konsortium gebildet, welches der „Illinois Brick Co." in der Herstellung von Backsteinen Konkurrenz machen, oder bei derselben helfen will. Die „Illinois Co." ist bekanntlich eine trustartige Vereinigung fast sämmtlicher größeren Ziegeleien von Chicago und Umgegend. Die neue Gesellschaft ist nun von einigen Herren organisirt worden, welche bisher dem Trust angehört und in demselben sogar Beamtenstellen bekleidet haben. Ob sie sich von dem Trust in Frieden und Freundschaft getrennt haben und nun mit demselben Hand in Hand arbeiten werden, oder ob es zwischen den beiden Syndikaten zu einem Kampfe kommen wird, läßt sich noch nicht mit Sicherheit sagen — für das Publikum würde der zweite Fall vorzuziehen sein.

* * *

Die Bauthätigkeit allein könnte indessen, um einen volksthümlichen Ausdruck zu gebrauchen, „den Kohl nicht fett machen". Deshalb ist es erfreulich, daß auch die Bahngesellschaften endlich einen Beweis von dem Vertrauen geben, mit dem sie in die Zukunft blicken. Diese Gesellschaften hatten schon im vorigen Jahr fast sämmtlich große Verbesserungen im Sinne, zogen aber die bereits gemachten Bestellungen von Schienen, Lokomotiven, Personen- und Güterwagen u. s. w., wieder zurück und hätten dadurch beinahe eine allgemeine Panik verursacht. Gegenwärtig nun fangen sie nach und nach an, die zurückgezogenen Aufträge zu erneuern. Die Santa Fé-Bahn allein hat dieser Tage nicht weniger als 45 neue Riesenlokomotiven für ihre Personenzüge bestellt, dazu 60 Personenwagen und 5300 Güterwagen. Hiernach zu urtheilen geht es der Santa Fé-Bahn, die erst vor einigen Jahren durch die Bankerottmühle gegangen ist, gegenwärtig sehr erträglich. Von der Bedeutung dieser Verkehrsanlage kann man sich übrigens eine ungefähre Vorstellung aus allerlei, auf den ersten Blick nebensächlich erscheinenden Posten in dem Jahresberichte der Gesellschaft machen. Da heißt es z. B., daß in dem Betriebe der Bahn während des Jahres 26,000 Besen verbraucht worden sind. In den Bureaux der Gesellschaft wurden mit 400,000 Stahlfedern 50 Faß Tinte verschrieben, und zwar auf Formularen, die zusammen fünfzehn Güterwagen gefüllt haben würden. Die von den Angestellten im Laufe des Jahres verbrauchten Bleistifte würden, der Länge nach an einander gereiht, über eine Wegstrecke von 25 Meilen gereicht haben. Die in den Bureaux während des Jahres gebrauchten Gummibänder hatten ein Gewicht von zusammen 3000 Pfund. Als Brennmaterial für die Lokomotiven der Bahn sind 2,000,000 Tonnen Kohle und 3,250,000 Faß Erdöl verwendet worden. Für altes Eisen und sonstiges Metall, das die Gesellschaft während des Jahres an Gießereien veräußerte, erzielte sie den Gesammtpreis von $1,250,000.

* * *

Rektor Harper von der „Chicagoer Universität" steht im Begriff, sich einer Operation zu unterziehen, und befürchtet, daß er entweder dieselbe nicht überleben, oder daß sie ihm nicht die erhoffte Heilung bringen werde, daß er also auf keinen Fall nach dieser Operation wieder auf seinen Posten an der Spitze der großen Lehranstalt zurückkehren wird, die er vermöge der ihm von John D. Rockefeller und anderen Großkapitalisten zur Verfügung gestellten Millionen in so überraschend kurzer Zeit auf Achtung gebietende Höhe gebracht hat. — Wm. Rainey Harper ist erst 51 Jahre alt. In manchen Staaten werden den Militärs Kriegsjahre als doppelte Dienstzeit gutgeschrieben. Der friedliche Harper könnte eine ähnliche Berechnungsmethode für sich beanspruchen, denn er hat von frühester Jugend an seine Zeit doppelt und dreifach auszunutzen gewußt. Schon im Alter von 17 Jahren wurde ihm, vom Muskingum College, der Doktorhut verliehen. Er wurde dann als Lehrer der lateinischen und griechischen Sprache an das Denison College und vier Jahre später als Lehrer der hebräischen Sprache an das theologische Seminar in Morgan Park berufen. In dieser Stellung verblieb er sieben Jahre lang, worauf er eine Professur an der Universität Yale erhielt, die er bekleidete, bis er, erst 37 Jahre alt, zum Leiter der „Chicagoer Universität" erkoren wurde. Sein unermüdliches Wirken in dieser Stellung ist zu bekannt, als daß es nöthig wäre, näher auf dasselbe einzugehen.

—ss.

Auch Du!

Skizze von Hans Schönfeld.

Großmütterchen wartet. Sie hat die Lampe, die vor ihr steht, in die Höhe geschraubt, und von Zeit zu Zeit blickt sie mit ihren noch nicht geschwächten Augen in das Buch, das aufgeschlagen vor ihr liegt, und murmelt mit zahnlosem Munde halblaute Reden. Dann wieder wird sie still, und ihr Blick bekommt die Versonnenheit, die das Zurückdenken an längst vergangene Zeiten gibt. Sie ist in einen Jungbrunnen gestiegen, hat die Gebrechlichkeit ihrer Glieder abgestreift, und ganz langsam steigt das Bild des jungen Mädchens vor ihr auf, das vor Dezennien vor demselben Buch saß und seine Worte mit der ganzen Leidenschaftlichkeit eines tiefen Gemüthes in sich aufnahm.

Ihr Haar ist schwarz und nicht weiß wie heute. An Stelle des verblaßten Schlafrocks umwallt ein Griechengewand ihre Gestalt. Zum ersten Male soll sie auf der Bühne Medea spielen, die Kolchierin, die auch im Griechengewand die wilde Natur nicht verleugnen kann, die ihrem Gatten Greuel, ihren Kindern Entsetzen einflößt und bei beiden vergebens um ein armes Stückchen Liebe bettelt. Wie lebt sie sich in dieses Menschenschicksal ein, das eine dunkle Sage über Jahrtausende hinweggetragen hat, wie ergreifend zwingt sich ihre wilde Natur zur Milde, um dem Gatten und den Kindern zu gefallen, und wie bäumt sich ihr Stolz auf, als sie zurückgestoßen wird! Alle Wildheit ihrer Seele erwacht, sie wirft ihr Griechengewand von sich, und halb bewußtlos vollbringt sie die grause That: sie tödtet ihre Kinder und weiß, daß das auch ihren Gatten tödten muß.

Das alles zieht an ihr vorüber. Die langen Tage des Studiums der Rolle, die sie im Zimmer verbracht hat, und dann die Theatervorstellung, in der sie mit solch starkem Antheil gespielt hatte, daß sie am Schluß erschöpft zusammenbrach. Und auch das Weitere fällt ihr ein. Die Vorstellung ist zu Ende. Sie ist nicht mehr das von Qualen gepeinigte Mädchen aus Kolchis, dem das Parkett zujubelt, sie ist nur eine Mutter, die zu ihrem Kinde eilt. Ja, sie hat ein Kind zu Hause, und sie ist stolz, es aller Welt zu erzählen. Die ganze Familie hat sie deshalb verstoßen, aber was thut's? Gott, was hatten sie nicht alles angestellt um dieses Kindes willen! Großmütterchen lacht in der Erinnerung. Sie hatten versucht, ihr das Kind zu nehmen. Auf das Land wollten sie es bringen, fremden Leuten in die Pflege, damit die „Schande" einigermaßen aus der Welt geschafft sei. Unter dieser Bedingung wollte sich sogar ihr Bruder, der erklärt hatte, er besitze keine Schwester mehr, wieder mit ihr versöhnen. Natürlich hatte sie nein gesagt. Mit Hilfe einer verläßlichen Kinderfrau zog sie den Knaben auf. Ein Pfand der Liebe. — Ein schwerer Seufzer entringt sich der alten Frau.

Sie greift noch weiter in der Erinnerung zurück. Sie ist noch nicht die Schauspielerin, der die Medea tiefe Herzenstöne entlockt; sie ist noch ein junges Mädchen aus gutem Hause. Sie hat einen Menschen gefunden, dem sie in Liebe zugethan ist, dem sie ihr Herz geschenkt hat, mehr, dem sie ihr Heiligstes anvertraut hat: ihre Ehre. Ihm aber war das, was sie für Liebe gehalten hat, nur ein verfliegender Reiz der Sinne gewesen, den das frische junge Mädchen auf ihn ausgeübt hatte. Und wie sie nun alle darauf bestanden hatten, daß er sie heirathe, und er unter dem Zwange der Verhältnisse auch dazu bereit war, nicht freudig, sondern wie einer, der zum Opferaltar geschleppt wird — da hatte sie ein Ende gemacht und war aus dem Hause geflohen, von ihm weg und von allen anderen weg. Und dann waren Tage unaussprechlicher Bitterkeit über sie hereingebrochen, die ihr weh gethan und sie doch wieder reif gemacht hatten für das, was ihrem Leben die innerste Weihe geben sollte: die Kunst.

Jahre verrauschten, bis endlich nach hartem Ringen die Zeiten kamen, in denen die Musik des Erfolges ständig an ihr Ohr schlug, in denen sie viel gefeiert und auch viel begehrt wurde und doch immer herb und allein blieb, noch immer nur Mutter, nicht liebende Frau. Keine Lästerzunge durfte sich an sie heranwagen. Ihr Kind aber zog sie in Stolz und Liebe auf, bis dieses Kind zum vielversprechenden Mann ward. Da hatte sie sich von ihrem Beruf zurückgezogen, um sich ganz dem ruhigen Lebensgenuß widmen zu können, inmitten eines neugeschaffenen Familienlebens, das so ganz anders war als jenes, aus dem sie hervorgegangen war. Aber sie hatte nicht geahnt, daß das Schicksal ihr noch den schwersten Schlag aufbewahrte. Nach kaum vierjähriger glücklicher Ehe starben kurz hintereinander ihr Sohn und seine Frau. Es hätte nicht viel gefehlt, und sie, die alte Frau, in der noch immer Gluthen unter der Asche brannten, wäre ihnen im Tode nachgefolgt, in trotziger Auflehnung gegen das Schicksal, mit dem sie schon so viele Scheinkämpfe ausgefochten hatte. Aber zur rechten Zeit war es ihr noch zum Bewußtsein gekommen, daß sie um des zurückgelassenen Kindes willen dableiben müsse, daß sie abermals Mutterpflichten hatte. Und so begann sie von neuem.

Das junge Ding, das sie aufzog, hatte viel von ihr. Es sah ihr nicht bloß äußerlich ähnlich, sondern hatte das heiße Temperament und die leidenschaftliche Seele von Großmütterchen geerbt, daß es ihr oft war, als spiegele sich in diesem jungen Mädchen die eigene Vergangenheit wieder ab. Und manchmal ergriff sie die bange Furcht, daß auch die Lebensschicksale der Enkelin eine Wiederholung ihrer eigenen Erlebnisse werden könnten.

„Medea" spielten sie heute. Das junge Mädchen hatte sich sehr auf diese Vorstellung gefreut. Großmütterchen hatte ihr den vergilbten Kranz gezeigt, den sie einmal als Darstellerin der Rolle erhalten hatte, und dann noch mancherlei erzählt von Sage und Dichtung. Und auch von den Künstlern hatte sie gesprochen, von dem ewigen Kampf zwischen Kunst und Können, der jene, die am Tisch des Herrn sitzen, für immer vom ruhigen Lebensgenuß ausschließt. Am Tisch des Herrn, hatte sie gesagt. Und das junge Mädchen, das ihr so gern zuhörte, hatte jedes ihrer Worte aufgefangen und ihr zum Schluß auch aus dem alten Büchlein manches mit gutem Ausdruck vorgelesen. — — —

Großmütterchen blättert und blättert. Langsam verrinnt die Zeit. Jetzt müssen sie beim zweiten Akt sein, jetzt beim dritten, jetzt beim vierten. Immer tiefer sinkt Großmütterchens Kopf über das Buch. Nun ist sie eingeschlafen, und ein Traum umfängt sie, der ihr noch einmal die Triumphe der Jugend vortäuscht.

Da [illegible] die Thür heftig aufgerissen, und herein stürmt ein junges Mädchen. Großmütterchen fährt jäh aus dem Schlaf empor. Zwei Arme umschlingen sie, und eine heiße Wange preßt sich an ihr runzeliges Gesicht. Halb schlaftrunken fühlt sie, wie das Gesicht feucht wird, und das macht sie mit einem Male ganz munter.

„Was ist Dir, Kind?" fragt sie erschrocken.

„Großmutter —" stammelt die Enkelin. Sie kann vor Bewegung nicht sprechen. Nun hat Großmütterchen den letzten Rest von Schlaf abgeschüttelt und erinnert sich plötzlich.

„Gott, wie bist Du leidenschaftlich, Kind! Die ganze Großmutter! Sie haben also schön gespielt?"

„Großmutter — ich — muß Dir etwas anvertrauen. Ich werde auch Schauspielerin!" Es liegt etwas seltsam Entschlossenes in den Worten des jungen Mädchens. Großmütterchen, die dem Grabe schon so nahe steht, daß manche Geheimnisse des Lebens entschleiert vor ihren Augen liegen, fühlt, daß dieser elementare Ausbruch mehr als der kindische Gedanke eines Augenblicks, daß er ein Fingerzeig in die Zukunft ist.

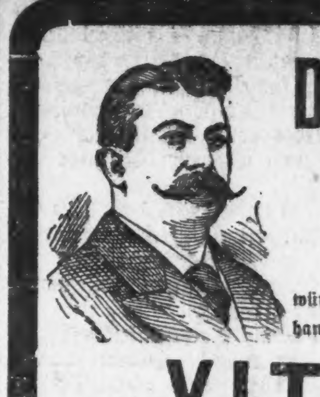
Mit ihren noch immer strahlenden Augen sieht sie das Kind groß und traurig an, streicht einige Male wortlos über sein Haar und murmelt dann leise, wie von schweren Ahnungen ergriffen:

„Auch Du, mein Kind? Auch Du, mein Kind?"...

Der Phonograph als Belastungszeuge.

Das „Berliner Tageblatt" berichtet: Der sonderbarste Zeuge, der wohl je vor dem Forum des Gerichts gestanden, hat in eine Verhandlung vor dem königlichen Landgericht entscheidend eingegriffen. Eine auswärtige Firma hatte den Hamburger Exporteur G. auf Abnahme eines größeren Waarenpostens verklagen müssen, den er dem Berliner Vertreter im Sommer vorigen Jahres bestellte. Obgleich die Bestellung schriftlich fixirt war, berief sich G. auf mündliche Sonderabmachungen. Nachdem der Termin mehrmals vertagt worden, kam der Beklagte diesmal in eigener Person zur Verhandlung. Er trat auch im Termine den Behauptungen des Klägers sehr energisch entgegen und beharrte dabei, daß er durch spezielle mündliche Abmachungen den Auftrag nicht fest ertheilt hätte. Das Zünglein der Gerechtigkeitswage neigte sich schon bedenklich der Seite des Hamburgers zu, da zog plötzlich der Vertreter des Klägers ein Kästchen hervor, stellte einen kleinen Phonographen auf den Zeugentisch und bat zum nicht geringen Erstaunen der Anwesenden den Richter, dem Apparat auf kurze Zeit Gehör zu schenken. Ein Druck auf den Knopf, und die Stimme des freien Reichsstädters, diesmal einige Nüancen liebenswürdiger, erschallte aus dem Trichter. Begrüßung und nachfolgende Verkaufsverhandlungen spielten sich noch einmal naturgetreu ab. Als Erklärung für diesen „Deus ex Machina" führte der schlaue Kläger an, daß Herr G. als Schikaneur bekannt wäre und er daher, um gegen alle Eventualitäten gewappnet zu sein, im Verkaufsraume ganz unauffällig eine zur Aufnahme hergerichtete Sprechmaschine aufgestellt hatte, die nun die ganzen Verhandlungen mit G. auffing. Angesichts dieser ebenso objektiven wie „gravirenden" Zeugenaussage wurde der Beklagte natürlich glatt verurtheilt, und während der Kläger seinen Apparat getrost nach Hause tragen konnte, verließ der Hamburger „geknickt" den Gerichtssaal.

— Reachtschaffa. (Schwäbisch). — „Reachtschaffa" z'sei, thuat's net allei'; „reachtschaffa" thua g'hairt no derzua!



Dr. WEINTRAUB,
— der —
Wiener Spezial-Arzt,

wünscht anzukündigen, daß mittelst seiner neuen Behandlungsmethode, bekannt als

VITALISM

er die hartnäckigsten Fälle heilt, die von anderen Aerzten behandelt und als unheilbar aufgegeben worden waren. Diese Methode wurde von deutschen und französischen Spezialisten erfolgreich angewandt und die Heilungen, die durch Vitalism erzielt wurden, riefen Erstaunen hervor. Die hartnäckigsten chronischen Krankheiten der Männer wichen derselben und neues Leben, Kraft und Lebensfreude wird den körperlichen und geistigen Wracks wiedergegeben.

Ich will, daß jeder Mann,

der an irgend einer der nachbenannten Krankheiten leidet, in meiner Office vorspricht und sich vertraulich ausspricht, und ich werde ihm zeigen, daß er nachhaltig kurirt werden kann.

Absonderungen in 5—10 Tagen kurirt.
Beschwerden verschwinden in etlichen Tagen.
Blutvergiftung der König aller geheimen Krankheiten, nachhaltig und gründlich in 60 bis 90 Tagen geheilt.
Verlorene Manneskraft und Schwäche, Gedächtnißschwäche, Kraftverlust, Sorgen, welche einen für die Ehe untauglich machen, in 30 bis 45 Tagen nachhaltig kurirt.
Krampfaderbruch und Hydrocele kurirt und nachhaltig beseitigt.

Ich lade besonders alle unzufriedene Leidende ein, die von anderen Aerzten erfolglos behandelt wurden, vorzusprechen und ich werde ihnen beweisen, daß Vitalism Andere kurirt hat und auch Euch kuriren wird.

Konsultation frei und vertraulich.

Sprechstunden: 8:30 Vorm. bis 8 Uhr Abend. Montags, Mittwochs und Freitags von 8:30 bis 5:30 Nachm. Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt,
246-248 State Str.
3. Flur, gegenüber Rothschild's Departement-Laden.
fason,*

$5.00 per Monat.

Medizinen eingeschlossen. — Bezahlt für alle medizinische Behandlung im
KIRK MEDICAL DISPENSARY,
Zimmer 211 u. 212 Chicago Opera House Bldg. Eingang 112 Clark Str., Ecke Washington Str.
Sprechstunden: 9 Uhr Vorm. bis 5 Nachm. Sonntags: 9 bis 12.

Bruch bei Männern, Frauen und Kindern positiv und nachhaltig kurirt in 30 bis 60 Tagen und das Bruchband ist für immer unnöthig, keine Schmerzen, Gefahr, Operation oder Abhaltung vom Geschäft. Geschriebene Garantie einer nachhaltigen Heilung in jedem Falle. Hämorrhoiden, Fissures, Geschwüre und alle Afterkrankheiten schnell und nachhaltig geheilt durch neue und schmerzlose Methoden.

Krankheiten der Augen, Ohren, Nase, Kehle und Lungen, Rheumatismus, Haut-, Blut- und Nervenleiden, Magen-, Leber-, Nieren- und Blasenkrankheiten, Krankheiten von Frauen und Kindern und alle chronischen oder Privatleiden jeder Art, welche von Anderen als hoffnungslos aufgegeben wurden, schnell und nachhaltig kurirt. Konsultation frei.

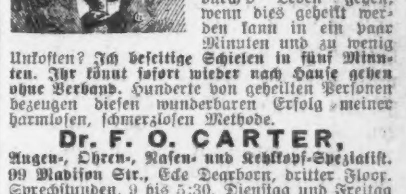
Freie X-Strahlen Untersuchung.
Unser elektrisches Departement enthält eine der größten, neuesten und besten X-Strahlen-Maschinen der Welt, welche dazu dient, um eine Diagnose bei verborgenen Leiden festzustellen, die durch gewöhnliche Methoden nicht entdeckt werden können.
11ok,didoso,1j

Schielende Augen in 5 Minuten gerichtet.

Kein Messer. Keine Schmerzen. Kein Chloroform.

Das Auge kann nach innen, außen, aufwärts oder abwärts gedreht sein, und das abstoßende Aussehen verursacht nicht nur Unannehmlichkeit für die damit Behafteten, sondern dient häufig auch den Gedankenlosen zur Zielscheibe ihres Spottes. Aber noch schlimmer ist, daß die Sehkraft dadurch beeinträchtigt wird und sich zu vollständiger Blindheit entwickeln mag, und die Vergeudung der Nervenkraft auf Kosten der anderen Organe mag völlige Körper-Zerrüttung im Gefolge haben. Weshalb schielend durch's Leben gehen, wenn dies geheilt werden kann in ein paar Minuten und zu wenig Unkosten? Ich beseitige Schielen in fünf Minuten. Ihr könnt sofort wieder nach Hause gehen ohne Verband. Hunderte von geheilten Personen bezeugen diesen wunderbaren Erfolg meiner harmlosen, schmerzlosen Methode.

Dr. F. O. CARTER,
Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopf-Spezialist.
99 Madison Str., Ecke Dearborn, dritter Floor.
Sprechstunden, 9 bis 5:30. Dienstag und Freitag bis 8. Sonntag 11 bis 1. Telephon Central 837.
5feb,son,*



Eine unerhörte Offerte!
Ein Gebiß unserer ... Zähne $6
Untersuchung und Konsultation frei.—Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität.—Gold-, Silber-Füllungen zur Hälfte des regulären Preises.
McCHESNEY BROS. ... Clark Str.
Phone Cent. 2047. Geöffnet bis 10 Uhr Abends. Sonntags 9 bis 12 Uhr.

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzneien Euch nicht helfen, schreibt oder sprecht vor ... Preis $1.00 ... Vigoral ... $1.00 ... Heilmittel ... Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill.
15mz,11,1f

DR. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße, berichtet allen ... Krankheiten ... Blutkrankheiten ... bis ... Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.

Freie Augen-Klinik
St. Mary of Nazareth Hospital,
Leavitt und Division Straße.
Montag und Donnerstag 2:30 bis 3:30 Nachm.

16 Zähne ... 146 ... Austin ...

Der Stammtisch.

Von Albert Weiße.

Quabbe: Diesesmal hat der weise Mann im Wetterbureau mit seiner kalten Prophezeiung mehr als recht behalten! Hui! Hui! War das ein grausiges Wetter ...

Grieshuber: Am Montag Morgen hatten wir hier in der Stadt 18 Grad unter Null; in den Vorstädten sogar 20 Grad und darüber — und dabei der schneidende Wind!

Lehmann: Na, mein Jott, wat sind denn lumpigte 20 Jrad Kälte? Uf die erste Nordpolfahrt, wo ick mitmachte, hatten wir oft 70 und 80 Jrad — 20 Jrad, lächerlich! Bei 20 Jrad thaut's ja noch an 'n Nordpol!

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Solch ein Blödsinn! Jedes Kind weiß, daß es unter dem Gefrierpunkt — 32 Grad über Null — nicht thauen und darüber nicht frieren kann.

Lehmann: In'n Alljemeinen magst Du ja wohl recht haben! Aber Ausnahmen bestätijen die Rejel. Sieh man — trotz die vorjeschriebene 50 Jrad frieren doch die Passagiere in die Kabelcars fest un müssen von die Kondukters losjeeistt werden.

Grieshuber: Von den Thermometern, die in den Cars hängen sollen, sieht man auch noch nichts.

Quabbe: Die Straßenbahnverwaltungen haben gebeten, Frist zur Beschaffung der Thermometer zu erhalten und das Jesuch ist ihnen bewilligt worden.

Charlie: Und mittlerweile können wir frieren ...

Lehmann: For Dir, als Jastwirth, is so 'ne Reise in die kalte Car jar nich mit Jeld zu bezahlen — über Kurz oder Lang sperren die Herrn Straßenräuber Dir doch mal in die wohlverdiente Eisbox inn — un denn bist Du doch schon ein Bisken vorbereitet uff so 'ne niedrijen Temperaturzustände. Aber janz abjesehen davon is et nich mehr wie billig, det man die aus reine Kuhlanz jejen det Publikum bankerott jejangenen Straßenbahnen mit Nachsicht unter die Arme jreift und sie mit det Anschaffen von die Thermometers bis zum Frühjahr Zeit jibt. Jetzt is Jeder neujierig uff's Wetter, et is derwejen jroße Nachfraje nach die Dinger un so stehen sie hoch im Preise — im Frühjahr aber können die Streetcar-Companies unzweifelhaft det Dutzend for 25 Cents billiger kriejen als nu!

Grieshuber: Der alte Kabelstrick der Nordseite hat die günstige Gelegenheit natürlich nicht unbenützt vorübergehen lassen, sich in der Glorie seiner ganzen Niedertracht zu zeigen.

Quabbe: Das Reißen des Kabels an einem solch' fürchterlich kalten Tage wie am Montag war eine wirkliche Kalamität, unter der die Bevölkerung des nördlichen Stadttheils schwer zu leiden hatte.

Kulicke: Yes! Was meine Sister in Lah ist, die Drugstohr-Wittwe, hat am Dienstag bei den Blizzard an einem Korner puttie niehr zwei Stunden auf die Car wähten müssen und hätt' ihr der Poliesman vom Bieht nicht getohkst (coaxed) in 'n Saluhn zu gehen, so wär sie schur stiff gefroren.

Lehmann: Unkraut verjeht nich — womit ick natürlich nischt jejen Deiner liebenswürdijen Frau Schwäjerin jesagt haben will. Aber janz abjesehen von ihr, et is 'ne Schande un ein halb, wie unpraktisch diese Straßenbahnen bei det Repariren von's Kabel zu Werke jehen. Bei so'ne Kälte, wie wir hatten, soll det doch bloß 'n paar Oochenblicke dauern ...

Charlie: Soll das Repariren bei großer Kälte etwa schneller gehen?

Lehmann: Naturellemang, man braucht doch bloß uff die Stelle, wo det Kabel jerissen is, in die Ritze 'nen Eimer Wasser zu schütten, denn frieren die abjerissenen Enden im Nu zusammen un et kann wieder mit Jottvertrauen weiter jejondelt werden!

Quabbe: Sie erzählten neulich, Herr Kulicke, daß Ihre Frau Schwägerin durch die Hoch-Affäre an hochgradiger Nervenaufregung leide! Wie befindet sich die Dame jetzt?

Kulicke: Sie war in einer bäd Fix, denn sie hatte die krehzige Nohschen, daß der Hoch einer von ihre riedschecktete Suhtors ist; das war auch der Riesen, daß sie bei dem terribeln Storm am Dienstag dauntaun fuhr. Aber sie fand in die Dschähl aus, daß sie mistähken war, und nun ist sie ohl reit.

Grieshuber: Die Weibsleut' sind jetzt alle durch die Bank darauf erpicht, diesen Monsieur Hoch zu sehen. Meine Alte ist gewiß nicht neugierig; sogar der Besuch des Prinzen Heinrich hat sie kalt gelassen; sie hat nicht einen Finger oder eine Zehe gerührt, um ihn zu sehen. Aber den Hoch will sie, den Hoch muß sie sehen. Ich habe mir die redlichste Mühe gegeben, sie von dem Unziemlichen ihres Vorhabens zu überzeugen, doch alle meine Proteste, alle meine Vorstellungen schlägt sie in den Wind. „Ich will auch 'mal mein Vergnügen haben!" sagt sie und bleibt dabei. Frauenwille ist Gottes Wille — und morgen fährt Mrs. Grieshuber nach der Stadt, um sich den „Löwen des Tages" zu besehen.

Charlie: Ich wundere mich bloß, daß man den Frauen ohne Weiteres den Zutritt in die Jail gestattet.

Quabbe: Das geschieht nicht; nur diejenige Frau bekommt den Hoch zu sehen, welche angibt, daß sie glaubt, eine „verlassene Mrs. Hoch" zu sein.

Kulicke: Den Weg werden alle tahken, um sich die Aedmischen zu sekjuhren.

Lehmann: Na, natürlich, un unsere Polizei zeigt mal wieder so recht deutlich, wie sie mit den Dämelsack jeschlajen is — Seit den Tag vor Weihnachten hat det janze Polizeidepartment bloß for einen halben Monat Jehalt jekriegt. Polizeichef un Hundefänger najen jleichmäßig an den Hungertuche un die Frau Polizeiinspektorn bittet jerade wie die Wirthschafterin des alten Schließers ihren Butcher, ihr doch einen Suppenknochen für 5 Cents uff Kredit zu jeben — die Kinder der Polizei jehen der Nachbarschaft mit schlechten Bleistift voran un essen ihr Frühstück uff'n Schuljang bei die Heilsarmee — kurz un jut, bei den innjefrorenen Zustande der Stadtkasse is die polizeiliche Hilfsbedürftigkeit jroß. — Hat se det aber nöthig? Ne jebratenere Taube, wie dieser Hoch konnte ihr ja jar nich in den Mund jeflogen kommen! Sie braucht doch nur zuzubeißen. — Wenn se bloß einen Dahler for's Besehen un fünf for 'ne Unterhaltung mit ihn verlangen würde, so würde der Polizeifong uff Jahre hinaus an kronische Ueberfütterung leiden.

Grieshuber: Geradezu erheiternd wirkt es, daß bei der harten Noth der Zeit oder der harten Zeit der Noth, die jetzt, wie immer, in der Stadtkasse herrscht, das Finanzkomite des Stadtrathes ganz unverfroren beschlossen hat, die Erhöhung der Gehälter des Stadtanwaltes, des Korporationsanwaltes, des Kämmerers und des Oberbaukommissärs von 5000 auf 8000 Dollars zu empfehlen. Auch soll der Hungerleiderei, die jetzt ein Chicagoer Bürgermeister mit 10,000 Dollars Gehalt durchmachen muß, durch eine kleine Zulage von 2000 Dollars per Jahr für die Zukunft etwas abgeholfen werden.

Kulicke: Das wird der Harrison nicht gleichen. Er hat so lange für die billigen Wädsches geschafft, und jetzt, wo er keinen Benefitt mehr von hat, werden sie gerähst.

Charlie: Na, zu kurz gekommen ist der Harrison gerade auch nicht. — Man sagt, daß es ihm neben seinem anstrengenden Dienste doch noch ganz leicht gefallen ist, wenigstens für 2000 Dollars Enten zu schießen und Fische zu fangen.

Quabbe: Richter Dunne ist weder Jäger noch Fischer!

Kulicke: Es ist doch noch nicht schuhr, daß der Dschödsch ihlecktet wird?

Quabbe: Sicher nicht, aber sehr wahrscheinlich! In seinem Annahmeschreiben hat er mit den Ausführungen über die Lösung der Straßenbahnfrage in's Schwarze getroffen. Die Straßenbahnfrage ist die Kardinalfrage ...

Lehmann (einfallend): ... Nee, sie is det Ei des Kolumbus — un wer am lautesten schreien duht, det er es uff'n Kopp stellen kann, der wird Bürgermeister von Chicajo. Det is 'ne olle Jacke un Harrison is jedesmal uff den Zauber jereist — natürlich, jetzt jloobt ihn kein Mensch mehr un er sich selbst ooch nich — da muß halt 'n Anderer ran an den Baß.

Kulicke: Dunne hat noch nicht als Dschödsch riehseint. Das pruhvt ...

Lehmann (einfallend)" ... det beweist det Dunne 'n heller Kopp is un die Oojen offen hat. Jehst Du uff'm Eise, wenn Du hörst, det jerade einer da innjebrochen und versoffen is? Jewiß nich! So will Dunne ooch nich det Schicksal des Parker theilen, wo seinen Richterstuhl am Nagel hing, um Präsident von die Ver. Staaten zu werden, in Wirklichkeit aber „Präsident der vereinigten Rüben- und Kartoffelzüchter von Esopus" jeworden is.

Grieshuber: In den letzten Wochen mag Roosevelt auch gewünscht haben, er wär' wieder Cowboy in Texas oder Löwenjäger in den Felsengebirgen. — Es muß ihn doch bannig gefuchst haben, daß der Senat, der ihn bisher hat schalten und walten lassen, ihm mit einemmal auf die Finger klopft und ihm klar macht, daß er kein Recht hat, anderen Nationen gegenüber den Gernegroß zu spielen oder mit dem Schneeball der Roosevelt-Doktrin die Fensterscheiben der Nachbarschaft einzuwerfen.

Kulicke: Ich wunder, was der Riesen ist, daß die Senätters dagegen nicht früher gekickt haben?

Grieshuber: Vor der Wahl mußte der republikanische Senat alles schön, groß, erhaben, herrlich finden, was der Bannerträger der Partei that — jetzt aber kriegt er's mit der Angst; daß der rauhe Reiter und Draufgänger über die Barriere der Verfassung hinwegsetzt und die Felder ihrer eigenen Machtsphäre zertrampelt, und er ruft ihm ein entschiedenes „Halt!" zu.

Lehmann: Da hat er jar nich übel dran jethan, der Senat. Der Appetit kommt bei's Essen, sagt Schiller, — un et is jar nich abzusehen, wat so'n Streber mit 'nen ausjewachsenen Jrößenwahn allens fertig kriegen duht.

Quabbe: Warum sagen Sie nicht gleich, er strebt nach der Diktatur, nach dem Kaiserreich? Solcher Blödsinn wurde ja massenhaft vor der Wahl verzapft und, man sollte es nicht für möglich halten, auch thatsächlich von dem schwachsinnigen Philisterthum der politischen Angstmeier geglaubt.

Grieshuber: Es gibt auch Leute nach der Wahl, die das nicht bloß glauben, sondern sogar wünschen. Dafür leben wir eben im Lande der unbeschränkten Möglichkeiten, oder besser gesagt, der unmöglichen Beschränktheiten. Stellt sich da Speicher, der der Nächste zum Dowie im Kommando über die heilige Stadt Zion ist, am letzten Sonntag im vollen Ornat als Vizeapostel auf die Kanzel und hält eine fulminante Rede gegen die republikanische Staatsform unseres Landes, die er als eine Erfindung des Satans brandmarkt. Zum Schluß bittet er dann den lieben Herrgott, daß er den Roosevelt erleuchte und ihm den Muth und die Kraft gebe, sich zum Kaiser von ganz Amerika aufzuschwingen. — Statt daß die größtentheils aus amerikanischen Bürgern — Dowie hält streng darauf, daß sich seine Unterthanen naturalisiren lassen — bestehende Gemeinde sich den Hochverräther von der Kanzel heruntergeholt und ihn am nächsten Laternenpfahle aufhängt, schreit sie „Amen! Amen!" und singt: „Kyrie eleison!"

Charlie: Na nu, Grieshuber, was muß ich hören? Du red'st dem Lynchmord das Wort?

Grieshuber: O, ich bin empört bis auf's Blut!"

Charlie: Das glaube ich schon ... Dann bestelle mal zur Beruhigung vier Glas Bier.

Grieshuber: Meinetwegen — also vier Glas Bier — und die Karten!

Für die Küche.

Sauerbraten. — Zum Einsäuern nimmt man Essig, der kochend mit einigen Lorbeerblättern, kleinen Zwiebeln, Gewürz- und Pfefferkörnern über das gut geklopfte Fleisch gegossen wird. Bei täglichem Umwenden läßt man das Fleisch vier bis sechs Tage in der Beize liegen. Dann wird das Fleisch mit in Pfeffer gewälzten Speckstreifen gespickt. In einem gut verschließbaren Topf läßt man ein Stück Butter zergehen und brät das Fleisch auf allen Seiten schnell an, denn nur dadurch bleibt der Saft, der das Fleisch mürbe macht, dem Fleisch erhalten. Sobald es im Topfe braun ansetzt, gießt man etwas kochendes Wasser hinzu und schließt den Topf recht fest; ein Theil der Essigbeize wird auch nach und nach hinzugegossen, zuletzt aber eine Tasse saurer Rahm. Wenn die Sauce nicht seimig genug ist, wird sie mit einem Löffel Mehl verdickt.

Königsberger Klops. — 2 Pfund Fleisch (zu ⅔ Rind- und ⅓ Schweinefleisch) hackt man fein, thut zwei ganze Eier und zwei Eiweiß, einen knappen Eßlöffel zerlassene Butter, die Hälfte von zwei gewässerten und fein gehackten Heringen, einen Theelöffel geriebene Zwiebel, eine Prise Pfeffer dazu, knetet es mit dem erforderlichen Reibbrod oder vorher eingeweichter und gut ausgedrückter Semmel gut durcheinander und formt kleine Kugeln von der Masse. Darauf bereitet man eine Sauce auf folgende Art. Die Heringsgräten werden mit einem Eßlöffel Butter und zwei kleinen Zwiebeln geschwitzt, bis die letzteren gelblich sind, dann fügt man einen reichlichen Eßlöffel Mehl hinzu, füllt die Sauce mit Essigwasser auf, thut einen Theelöffel Fleisch-Extrakt und einige Eßlöffel gute, saure Sahne dazu, läßt die Sauce mit Gewürzkörnern, Nelken, Lorbeerblättern, einer Prise Pfeffer und der zweiten Hälfte des gehackten Herings aufkochen und fügt schließlich eine Prise Zucker und das etwa noch fehlende Salz dazu. Nachdem die Sauce gut durchgekocht ist, gießt man sie durch ein Sieb, bringt sie wieder zum Feuer und läßt nun in ihr die Klopse langsam gar kochen.

Schmorfleisch auf russische Art. — 1½ Pfund Rindfleisch klopfe man tüchtig, bestreue es mit Salz und Pfeffer und lege es mit 1 Teller voll in Würfel geschnittene Zwiebeln, 1 Löffel Zucker, ¼ Pfund Butter und einem Tassenkopf voll Essig in einen gut verschließbaren Topf, lasse alles 2 Stunden schmoren und mache die Sauce mit etwas Mehl sämig.

Nierensuppe. — Zwei bis drei in Butter gedämpfte Kalbsnieren hackt man nebst etwas Petersilie und Zwiebeln, röstet einen Kochlöffel Mehl in Butter, dämpft das Gehackte darin durch, gießt die nöthige Menge Wasser an, kocht alles eine Viertelstunde durch, rührt an die Suppe 1 Eigelb und richtet sie über gerösteten Semmelwürfel an.

Kalbfleischsuppe. — Man rechnet ¾ Pfund Kalbfleisch auf die Person, da solches weniger Kraft gibt als Rindfleisch. Nachdem es gut gewaschen, in Wasser und Salz abgeschäumt, gibt man die Brühe nach Verlauf von einer Stunde durch ein Sieb, schwitzt etwas Mehl in die Butter, gießt die Kalbfleischbrühe vom Bodensatz langsam hinzu, gibt eine Petersilienwurzel, auch, wenn man sie hat, einige Schwarzwurzeln hinein, sowie 1 Stunde vor dem Anrichten abgebrühten Reis. Auch kann man Spargel, oder Blumenkohl, wie die Jahreszeit es bringt, letzteren vorher abgekocht, und 10 Minuten vor dem Anrichten Fleisch- oder andere beliebige Klöße darin gar kochen. Wünscht man statt Reis Griesmehl in der Suppe zu kochen, so bleibt das Mehl weg und gebe man dann anfangs nach dem Abgießen der Bouillon ein Stückchen frische Butter hinein. Beim Anrichten wird die Suppe mit etwas Muskat oder feingehackter Petersilie abgerührt, auch ist ein Eidotter an Kalbfleischsuppe wohlschmeckend, doch darf dieselbe dann nicht zu stark gebunden sein. Wird das Fleisch nach der Suppe gegessen, so schneide man es vor dem Kochen in passende viereckige Stückchen. Zum Kochen rechne man auf 1½ bis 2 Stunden.

Hecht mit saurer Sahne. — Den Hecht schuppe man, nehme ihn aus und wasche ihn ab. In eine Bratpfanne legt man den Fisch, übergieße ihn mit heißer Butter und brate ihn ¼ Stunde. Dann gieße man saure Sahne, in welche man ein wenig Kornstärke gerührt hat, darüber und brate ihn unter öfterem Begießen noch ½ Stunde, nehme ihn dann heraus, gieße die Sauce durch ein Sieb und gebe dieselbe nebst gekochten Kartoffeln zu dem Fisch.

Geschmorter Codfisch. — 5 Pfund Codfisch, ½ Pfund Butter, 2½ Unzen Mehl, ½ Pint saure Sahne, 1 Quart kräftige Brühe, 2 mittelgroße, geschnittene Zwiebeln, 2 Theelöffel gewiegte Petersilie, 1 Prise Pfeffer, Salz nach Geschmack. Nachdem die Fische geschuppt und gut gereinigt worden sind, schneidet man sie in passende Stücke und läßt sie, mit Zwiebeln, Salz und Pfeffer bestreut, eine halbe Stunde zugedeckt stehen. Dann wird die Butter im Topf zerlassen und leicht gebräunt; die mit Mehl überpuderten Fischstücke werden hinzugegeben, kurze Zeit geschmort, zuerst mit der Brühe aus Liebigs Fleischertrakt übergossen und, sobald sie anfangen, weich zu werden, mit der sauren Sahne überfüllt, die man mit etwa einem Theelöffel voll des angegebenen Mehls verquirlt. Kurz vor dem Anrichten wird die Petersilie übergestreut und der Fisch in der gut sämigen Sauce servirt.

Leipziger Käsekuchen. — Aus etwa 7 Unzen Butter, 2 Pfund Mehl, etwas Salz, 3 Unzen Zucker, 5 Eiern, 1 Quart Milch und 1½ Unzen Hefe arbeitet man einen Teig und rollt ihn auf einem Kuchenblech dünn aus. Hiernach schiebt man ihn in einen nur warmen Ofen und läßt ihn gehen. Inzwischen verrührt man frischen Quark mit Salz, Zucker, Rosinen und einigem Eigelb, streicht sodann diese Masse fingerdick auf den Teig, macht einen Guß von saurem Rahm, Butter und Zucker darauf und läßt den Kuchen, der bekanntlich vorzüglich schmeckt, bei mäßiger Hitze fertig backen.

Gugelhopf. — 1 Pfund Mehl, 3 Eier, ¾ Pfund Butter, ½ Pfd. Zucker, eine Prise Salz und ungefähr 1 Unze Hefe, Milch, Zitronenrinde und Weinbeeren. Nun ein Vorteigli machen und gehen lassen, die Butter weiß rühren. In diese nimmt man 1 Ei, 2 bis 3 Löffel Mehl und ganz wenig warme Milch, klopft es jedesmal tüchtig und fährt so fort, bis alles verbraucht ist. Gibt nun den Zucker, Zitronenrinde, Salz und den Vorteig hinzu und knetet die Masse, bis sich der Teig von der Hand schält. Zuletzt mischt man noch die Weinbeeren darunter und füllt die Masse ⅔ hoch in gut mit Butter bestrichene Form, stellt sie zum Gehen an die Wärme und bringt sie dann bei guter Hitze zum backen.

Napfkuchen oder „Bund". — 1 Pfund Butter, mit 8 Eiern zu Schaum gerührt, 1 Tasse guter, süßer Rahm, worin man 6 Unzen Zucker hat verschmelzen lassen, einige Löffel Rosen- und Orangenblüthen-Wasser, das Abgeriebene einer Zitrone nebst etwas Muskatblüthen, 6 Löffel gute Hefen und 2 Pfd. feines Mehl wird recht gut durcheinander gerührt, ½ Pfd. große, ein ½ Pfd. kleine Rosinen, 4 Loth Zitronat und ¼ Pfund klein geschnittene Mandeln dazu gethan. Eine hinlänglich große Form wird mit Butter gut, jedoch nicht zu fett, ausgestrichen, mit gehackten Mandeln ausgestreut, der Teig hinein gethan und langsam gehen lassen. Noch ist zu bemerken, daß die Form nicht über die Hälfte angefüllt, noch auch der Kuchen, während er aufgeht, von der Stelle gerückt werden darf. Auch öffnet man die Röhre während des Backens nicht gern, noch weniger verrückt man den Kuchen, denn dieser wird dadurch entweder einsinken, oder doch gewiß nicht so locker werden, als man wünscht. Zum Backen braucht man ungefähr anderthalb Stunden und nicht allzu starke Hitze.

Didis Ansichten über die Ehe.

Von Josefa Metz.

Fragte mich da neulich Didi: „Du, Tante, warum hast Du eigentlich keinen Mann? Du bist doch schon so groß!"

„Warum ich ... na, weißt Du, ich habe noch keinen gefunden, der so recht für mich paßt."

„So. Aber Du möchtest wohl gern einen haben, ja?"

Wieder so eine verfängliche Frage.

„O, wenn er sehr nett wär'!"

Didi senkt nachdenklich den Kopf und wirft ihn gleich darauf triumphirend zurück: „Unser Milchmann ist sehr nett!"

„So, so!"

„Ja, un der sucht auch gerade 'ne Frau. Ich hab's gehört, wie er's neulich in der Küche zu Marie sagte."

„Sieh mal an!"

„Oder ... och nee ..." — sie überlegt einen Augenblick und kommt zu dem Schluß, daß der Milchmann doch wohl keine Partie für mich ist.

„Nee, der Milchmann, das ist nix, der hat immer so 'ne alte Jacke an; aber 's gibt ja 'ne Menge nette Männer," fügte sie tröstend hinzu. „Muß er 'n Laden haben?"

„Unbedingt nöthig ist es nicht."

„Ich dachte man, weil ich dann doch die Korinthen un das Salz un so immer von Euch holen könnte, un weil Ihr doch sicher mehr zugebt als Hellmanns. Aber wenn er keinen haben brauch ... Uh, jetz weiß ich aber einen! Der paßt sehr schön für Dich!"

„Nun?"

„Der is riesig ulkig!"

„Ulkig? Na, immerhin einige Garantie für eine vergnügte Ehe!"

„Un so stark!"

„Stark? Das kann auch nicht schaden, sei es körperlich oder geistig."

„Un er spielt ganz wunderschön Klavier. Hunderttausendmal so schön wie Onkel Joseph."

„Da bin ich aber wirklich gespannt."

„Un so gut wie der is! Neulich mal hatte Mama kein kleines Geld, und da sagt' er: „Aber, gnädige Frau, das hat ja gar keine Eile. Sie laufen mir ja nich weg, da lassen wir's eben bis zum nächsten Mal!" Un der Biermann kommt doch immer gleich mit seinem Zettel, un der Kohlenmann auch. Aber er is doch ein viel feinerer Herr als die mit Handschuhen an."

Nun halte ich es nicht länger mehr aus. Ein ulkiger, starker, guter, wunderschön Klavier spielender, sehr feiner Herr mit Handschuhen an — es wird mir keiner verdenken, wenn ich da neugierig bin, es handelt sich schließlich um mein Lebensglück. „Wer ist es denn, Didi?"

„Ja, wie er heißt, weiß ich nich, ich hab'n auch erst 'n paarmal gesehen, un einmal sagt er: „Na, kleines Fräulein, Du wirst gewiß später schön Klavier spielen können!"

Ich lasse sämmtliche musikalische Herren unserer Bekanntschaft Revue passiren.

„Du meinst doch nicht etwa Dr. Röhling?"

„Oh der!" kommt es verächtlich zurück, „so einer is es ja nich, es is einer, der richtig was thut!"

Aha, einer, der „richtig was thut"! Bitte tausendmal um Entschuldigung, Herr Dr. Röhling! Aber Didi rechnet Ihre Krankenbesuche wahrscheinlich 'n die Rubrik „Vergnügungen".

„Un so schön wie der is, Tante! Ganz lange, schwarze Haare hat er, bis auf'n Kragen."

Haare bis auf den Kragen! Und dies Unglückskind weiß nicht, wie er heißt!

„Un wenn er Klavier spielen will, dann schimpft er auch wie Onkel Joseph, daß da so viele Photographien oben drauf stehen; er nimmt einfach alles runter, sogar den ganzen Deckel nimmt er vom Klavier ab, indem sieht er zu, ob auch nix reingefallen is. Un wenn er fertig is, stellt er alles wieder drauf!"

Ich seufzte aus tiefstem Herzen. Wieder um eine Enttäuschung reicher: also der Klavierstimmer!

„Du, ich glaube, das ist auch nichts für mich, Didi!"

„Nein? Ja dann ..." Sie hebt rathlos die Schultern, ihr Vorrath an Ehestandskandidaten für mich scheint erschöpft. Einen Augenblick herrscht das dumpfe Schweigen der Niedergeschlagenheit zwischen uns. Dann plötzlich ein siegesgewisses: „Jetzt hab' ich aber einen!"

Die geknickte Hoffnung in meinem Herzen hißt ihre grünen Fahnen wieder auf.

„Nun?"

„Onkel Willy!"

Der durfte nicht kommen!

„Onkel Willy is doch reizend! Der hat 'n kleines Schwein an der Uhrkette, und wenn er einem 'n Kuß gibt, dann sticht das garnich so wie bei den anderen Onkels mit 'n Bart. Und thun thut der, glaub ich auch nichts!"

O Philosophie des Unbewußten!

Onkel Willy ist ein junger Rechtsanwalt, um den die Klienten sich gerade noch nicht reißen.

„Na, dann will ich's dem mal sagen!" ...

„Daß Du Dich nicht unterstehst!"

Didis Augen werden unheimlich groß, ein Thränchen keimt in der Ecke.

„Nein, sieh 'mal, Maus, ich möchte das lieber selbst besorgen," lenke ich ein.

„Soo, weil Du'n schon kennst. Na ja!"

Das Thränchen wird am Handrücken abgedrückt. „Aber bitte, Tante, dann mach 'n bißchen fix."

„Warum denn so schnell?"

„Oh, weil ich nächstens doch in die Schule komme, un dann kann ich nich mehr so viel mit Euren Kindern spielen!"

Ich sehe krampfhaft in die Puppenstube hinein.

„Un bei uns, da gibt es bloß Sonntags Pudding ... un da könnt' ich doch ganz gut einmal in der Woche bei Euch essen, nich?"

„Wir werden uns sehr freuen."

„Ja, un wenn man Besuch hat, denn macht man doch immer Pudding, an'n Montag oder Dienstag, nich, Tante?"

„Aber selbstverständlich!"

„Un manchmal, dann gibt es auch außer Apfelkompott noch Kirschenkompott oder Preißelbeeren, bei Euch doch auch, nich?"

„Nun natürlich!"

„Wie wollt Ihr denn eigentlich Eure Kinder nennen?"

„Ja, das hab' ich mir nun noch gar nicht überlegt, das hat ja auch noch Zeit!"

„Nee Du, das würd' ich Onkel Willy gleich dabei sagen. Sonst geht's nachher wie bei Brüderchen: Papa wollte, daß er Gerhard heißen sollte, un Mama Hans Lothar, un auf einmal hieß er Fritz!"

„Sag' mal, Didi, wie hast Du denn eigentlich Deine neue Puppe genannt?" lenke ich ein wenig vom Wege ab.

„Braumüller."

„Braumüller?"

„Ja, weißte, ich nenne doch die Puppen immer so, wie die Leute heißen, wovon ich sie gekriegt habe. Und die neue, die habe ich doch von dem Herrn aus Amerika, der uns vom Onkel Karl gegrüßt hat, un wie der nu mit Vornamen heißt, das weiß ich nich, un Papa un Mama, die wissens auch nich, un da nenn ich sie einfach Braumüller, weil er doch so mit'm Zunamen heißt."

Ich starre wieder krampfhaft in die Puppenstube hinein.

„Wenn Du verheirathet bist," kommt Didi wieder auf ihr altes Thema zurück, „wie nennste dann Deinen Mann? Auch „Dicker", wie Mama?"

Ich laufe ans Fenster, um mein Lachen zu verbergen, denn ich stelle mir den vorgeschlagenen Gatten vor, der auch nicht die leiseste Hoffnung auf zukünftiges Embonpoint aufkommen läßt.

„Wollen wir jetzt nicht lieber ein bißchen mit dem Puppentheater spielen, Didi?"

„O nein, Tante, ich spreche viel lieber vom Heirathen!"

„Davon sollen Kinder aber garnicht sprechen."

„Oh, noch ein bißchen ... noch fünf Minuten!"

„Na, schön. Also ..."

„Wenn ich groß bin, dann heirathe ich auch, aber gleich."

„So?! Ganz bestimmt?"

„Jaa, denkste, ich wollt' mir mein ganzes Leben lang das Apfelkompott auf'n Teller geben lassen?"

Ich blicke sie verständnißlos an.

„Na ja, als ich mir neulich selbst nehmen wollte und zu Mama sagte, sie nähm sich doch auch allein, da sagte Papa, wenn ich mal verheirathet wär, dann dürft' ich das auch!"

„Soo!"

„Un dann will ich doch auch Mama werden, dann kann ich immer so schön sagen: „Als Eure Mama noch 'n Kind war, da durft' sie das auch nich." Un 'n Mann haben möcht ich auch!"

„Also doch auch einen Mann? O!"

„Ja, sonst kann ich doch nich heirathen, wenn ich keinen Mann habe? Aber ich kann 'n auch sonst noch sehr gut gebrauchen."

„Ei! Wozu denn?"

„Erst mal könnt' er immer mit den Kindern spazieren gehn, wenn wir Wäsche haben, un dann ..."

„Naa?"

„Och ... wenn man sich vielleicht mal in 'n Finger geschnitten hat oder gepiekt, und alle sagen, man soll sich nich so anstellen, dann könnt' er doch sagen: „Ach, Du armes Mäuschen, haste Dir so weh gethan? Woll'n wir mal 'n Stück Schokolade drauflegen?" So was thut doch 'n Mann, nich, Tante?"

„Ich glaube wohl."

„Er könnt' aber auch noch viel, viel mehr besorgen: mit'n Kohlenmann schimpfen, daß er immer so viel Dreck macht, un dann die gelben Zettel für die Packete schreiben."

„Wenn Du heirathen willst, mußt Du aber auch eine tüchtige kleine Hausfrau werden," versuchte ich dem Gespräch eine andere Wendung zu geben.

„Das is ganz leicht. Wenn ich in die Schule komme, lern ich ja zählen, un dann zähl ich die Wäsche immer ganz allein. Un Kochen, da is garnix bei; das sagte gestern Tante Lu auch zu Mama; man setzt einfach alles auf's Gas, fertig is es!"

„Zu einer guten Hausfrau gehört aber noch viel, viel mehr."

„Na, für das andere da nehmen wir denn Frau Klein."

Ich lachte sie lustig an.

„Bloß vor einem bin ich bange...."

Ich sehe sie gespannt an. „Naa?"

„Daß ich ... daß ich dann" ... sie macht ein verschmitztes, geheimnißvolles Gesicht, „daß ich dann nicht mehr — den Puddinglöffel ablecken darf, weil das dann doch meine Kinder wollen!"

Maxim Gorki.

Um den abenteuerlichen Lebenslauf Maxim Gorkis zu veranschaulichen, stellt das Neue Wiener Tagblatt die einzelnen Phasen darin in folgender Uebersicht zusammen: Gorki, mit seinem eigentlichen Namen Alexei Maximowitza Pjeschkow, geb. am 14. März 1862 in Nischnei-Nowgorod, wurde:

1878: Laufjunge in einer Schuhwaarenhandlung;

1879: Lehrling bei einem Zeichner;

1880: Küchenjunge auf einem Dampfschiff;

1883: Arbeiter in einer Bretzelbäckerei;

1884: Holzsäger, Lastträger;

1885: trat er in einen Bäckerladen;

1886: wurde er Chorist in einer Operngesellschaft;

1887: Aepfelverkäufer.

1888: machte er einen Selbstmordversuch;

1889: wurde er Bahnwärter,

1890: Bahnstationsaufseher, Advokatenschreiber;

1891: Vagabund und Saliner-Arbeiter;

1892: schrieb er seine erste Erzählung „Mark Tschudra";

1903: wurde er ein weltberühmter Schriftsteller.

— Dem Undankbaren sind empfangene Wohlthaten nur eine unangenehme Erinnerung.

Boston Store
STATE AND MADISON STS.

Ein. Verkauf, der nie seines Gleichen gehabt hat, beginnt hier diesen

Dienstag, den 21. Februar,
übermorgen,

zu welcher Zeit wir den ganzen riesigen Einkauf

des ganzen $98,752 Lagers

von Chicagos berühmtestem Familien-Laden,

Chas. H. Slack,
45, 47 und 49 Randolph Str.,

zum Verkauf bringen. Die Hausfrau, die diese Zeilen liest und die Vortheile dieses Verkaufs einheimst, übt wirklich Sparsamkeit, denn wir waren bestrebt, dieses riesige Lager

Der feinsten fancy Staple Groceries,

Weine, Spirituosen, Zigarren, Parfüme, Toilette-Artikel, Candies 2c.

zu den niedrigst möglichen Preisen zu erlangen. Es verursacht sehr viele Arbeit und wie gut wir thaten, könnt Ihr am Besten beurtheilen, wenn Ihr nächsten Dienstag herkommt und die mehr als wunderbaren Preise beseht, die für Standard Groceries und Getränke berechnet werden, die ausschließlich von Slack verkauft wurden während der 35 Jahre, die er Chicagos erster Grocer war. Es bedarf keiner Argumente. Die Preise erzählen die Geschichte mächtiger und logischer als die Feder. Wenn es Euch interessirt — und welche Hausfrau oder Weinkenner ist es nicht — bitten wir Euch, unsere Anzeige in den Montag-Abendzeitungen zu lesen, die eine so vollständige Preisliste enthalten werden, wie es uns möglich war, sie bis zum Formenschluß fertig zu stellen.

Beachtet, der erste Tag des Verkaufs findet statt am

Dienstag, den 21. Febr.

Seit über sechzig Jahren.

Ein altes bewährtes Heilmittel.

Frau Winslow's Soothing Syrup

seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Wind-Kolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt

Mrs. Winslow's Soothing Syrup

und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.

lap. frisdi. 1J

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Eine blutige Familientragödie spielte sich im nahen Rixdorf ab. Der 32jährige Tischler Schaumlöffel gab zwei Revolverschüsse auf seine 18jährige Stieftochter Marie ab, die sich aus dem Elternhause entfernt hatte, um den Nachstellungen seitens ihres Stiefvaters zu entgehen, und erschoß sich darauf selbst. Das Mädchen ist lebensgefährlich verletzt. — Im Alter von 50 Jahren ist nach mehrwöchigem Krankenlager Stadtverordneter Manegold einem Magenleiden erlegen. Er gehörte der Stadtverordneten-Versammlung seit 1900 an. — Selbstmord durch Absturz von der vierten Etage verübte die 25jährige nervenleidende Kellnerin Frida Holzhausen, Brandenburgstr. 20. Mit zertrümmertem Schädel blieb sie bewußtlos liegen. Der Tod trat kurz darauf ein. Die Leiche wurde dem Schauhause zugeführt. — In dem Maschinenkeller der Pianofortefabrik Neufeld brach Großfeuer aus. Das ganze Gebäude ist vollständig ausgebrannt. Ein Oberfeuerwehrmann trug schwere Verletzungen und ein anderer Rauchvergiftung davon. — Der bekannte Vaterländische Schriftsteller und Bismarck-Biograph, Bruno Garlepp, feierte am 3. Januar seinen 60. Geburtstag und sein 25jähriges Schriftstellerjubiläum. — Einer Leuchtgasvergiftung erlag der 60 Jahre alte Desinfektionsarbeiter Heinrich Wasillus. — Den Wirkungen des Giftes erlegen ist der 34 Jahre alte Kellner Albert Vogel aus der Zimmerstraße 63, der wegen Krankheit Salzsäure trank und in hoffnungslosem Zustande nach einem Krankenhause gebracht wurde. — Im Fieberwahn stürzte sich der 75jährige russische Staatsrath Andres Turel aus dem ersten Stock seines in der Kottbuserstraße gelegenen Hauses auf die Straße. Schwer verletzt wurde er in's Krankenhaus gebracht. —

Sommerfeld i. L. In dem unfern von hier belegenen Dorfe Laubnitz feierte das Weber Schmidt'sche Ehepaar das Fest der eisernen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 96 Jahre, die Jubelbraut 92 Jahre alt.

Senftenberg (Niederlausitz). Ein entsetzlicher Unfall geschah in einer hiesigen Brikettfabrik. Der Presser Krüger wollte in der Presse eine Oeffnung mit Putzwolle verstopfen. Plötzlich schob sich der sogenannte Stempel vorwärts und zerquetschte dem Unglücklichen das Genick, sodaß der Tod auf der Stelle eingetreten ist.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Plötzlich verstorben ist der Agent Emil Böttcher, wohnhaft Selkestraße No. 16b. Er war gerade in Geschäften bei einem Kaufmann in der Viktoriastraße anwesend, als ihn mitten im Gespräch ein Schlaganfall traf, der trotz sofortiger Hilfe den Tod zur Folge hatte. Die Leiche wurde dem Schauhause zugeführt. — In der Altstädtischen Langgasse ist ein 69jähriges Mütterchen, die Wittwe Charlotte Nimmersatt, so unglücklich gefallen, daß sie einen Bruch des linken Oberschenkels erlitt. Sie wurde in's städtische Krankenhaus geschafft.

Allenstein. Von einem Baum erschlagen wurde der beim Holzfällen beschäftigte Arbeiter Pannel von hier. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau mit sieben Kindern.

Groß-Thierbach. Die Zimmermann Weinert'schen Eheleute von hier, die kürzlich die Diamanthochzeit feierten, sind schnell hintereinander gestorben.

Gumbinnen. Die Pelzwaarenhandlung F. Fabricius hier feierte kürzlich ihr 100jähriges Bestehen. Der derzeitigen Inhaberin Fräulein Bertha Fabricius wurde im Auftrage des Ministers für Handel und Gewerbe eine Bronzemedaille mit der Inschrift „Für gewerbliche Leistungen" durch den Regierungspräsidenten Hegel übergeben.

Liebemühl. Der Windmühlenbesitzer Hübner wurde, als er aus der Stadt nach Hause ging, in der Nähe des Kirchhofes von nachfolgenden Fuhrwerken zu Boden geschleudert, überfahren und auf der Stelle getödtet.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Einem schweren Verbrechen ist man hier auf die Spur gekommen. Seit Oktober v. J. war der 17jährige Zimmerlehrling Kurt Weyer spurlos verschwunden. Er stand bei Baugewerksmeister E. Reichenberg, Steindamm 25 wohnhaft, in Arbeit. Am Abend des Tages, an dem er verschwand, hatte er sich nach seiner in der Großen Schwalbengasse gelegenen Wohnung begeben. Alles Suchen nach ihm war vergeblich. Jetzt wurde nun am Steindamm in der Nähe des Bahrendt'schen Holzfeldes seine Leiche in der Mottlau gefunden. Hände und Füße waren durch einen starken Bindfaden fest zusammengeschnürt. Der Befund läßt unbedingt darauf schließen, daß Weyer einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Braunswalde. Ein tödtlicher Unfall ereignete sich in der Nähe von hier. Der Arbeiter Majewski war mit einem vierspännigen Lastwagen auf der Heimkehr begriffen. Da der Sattel, auf dem er saß, locker wurde, stieg er vom Pferde, um ihn festzuschnallen. In diesem Augenblick scheuten die Pferde und rasten im Galopp davon. Majewski wurde eine ganze Strecke mit fortgeschleift und kam schließlich unter die Räder, die ihm über den Brustkasten gingen. Der Bedauernswerthe war auf der Stelle todt.

Graudenz. Aus Nahrungssorgen, hervorgerufen durch Stellenlosigkeit, hat sich der verheirathete hiesige Schuhmacher Johann Dankwarth, Speicherstraße 17, mit Salzsäure vergiftet. Der Unglückliche hatte bereits seit längerer Zeit Selbstmordgedanken seiner Familie gegenüber geäußert. Dankwarth wurde nach dem Krankenhause gebracht und ist dort seinen Qualen erlegen.

Provinz Pommern.

Stettin. Justizrath Bourwieg und Gemahlin begingen das Fest der goldenen Hochzeit, das dieselbe noch in vollster körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische begehen konnten. — Durch Kohlenoxydgas, das aus dem defekten Ofen strömte, wurden der Drehorgelspieler Schulz in der Feldstraße und seine Familie vergiftet. Schulz wurde todt aufgefunden, seine Frau und fünf Kinder liegen schwer krank darnieder.

Anklam. Auf der Peene kenterte ein Boot, in welchem der Zimmergeselle Wilh. Krüger mit seiner Frau über die Peene fuhr. Die Frau ertrank, der Mann konnte gerettet werden.

Freienwalde. Der Ehrenbürger unserer Stadt, der Rentier Dobrin, ist gestorben. Ihm war es vergönnt, über 50 Jahre der Stadtverordneten-Versammlung anzugehören. Mehrere Schenkungen für unsere Stadt und die Armen melden den Nachkommen den Namen des Dahingeschiedenen.

Greifenhagen. Hier feierten die Sattlermeister Ehrmann'schen Eheleute die goldene Hochzeit und deren älteste Tochter mit ihrem Ehemann, dem Restaurateur Krohn aus Stettin, die silberne Hochzeit. Dem erstgenannten Jubelpaare ist die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Rüdde. Ein Fuhrwerk überfahren wurde von einem Zuge auf der Eisenbahnstrecke Neustettin-Stolp zwischen hier und Schönau. Der auf dem Wagen sitzende Besitzer Fielau aus Grenzdorf im Kreise Schlochau und das eine Pferd wurden dabei getödtet.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Der bei dem hiesigen Abfuhrunternehmer Spahrbier beschäftigte Arbeiter Emil Detloff stürzte vom Bock eines Abfuhrwagens und wurde von dem schweren Wagen überfahren. Auf dem Transport nach dem Krankenhause ist Detloff bereits seinen Verletzungen erlegen. — In der Maschinenfabrik von Ahrens gerieth der Arbeiter Salin in die Transmission, wurde mehrmals herumgeschleudert und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Büttel. Hier feierten die Eheleute Johann Giese und Frau das Fest ihrer goldenen Hochzeit.

Flensburg. Der hiesige Kaufmann Schmidt, der 14,000 Mark Wechsel gefälscht, an eine Privatbank gegeben hat und dann nach Berlin geflohen war, hat dort Selbstmord verübt.

Hadersleben. Sämmtliche Gebäude des hiesigen Hofbesitzers Carstens brannten nieder. Auch das Inventar und der Viehbestand sind den Flammen zum Opfer gefallen.

Kiel. Oberlandesgerichtsrath Geh. Justizrath von Bernstorff ist an Blutvergiftung infolge einer Hühneraugenoperation gestorben.

Melsdorf. Hier wurde die 14jährige, vor ihrer Konfirmation stehende Anna Stange von dem Göpelwerk der Dampfmaschine ergriffen und herumgeschleudert. Sie erlitt so schwere Verletzungen, daß sie in der hiesigen Heilanstalt, wohin sie befördert wurde, starb.

Provinz Schlesien.

Breslau. Jacob Caro, Professor der Geschichte an der hiesigen Universität, ist gestorben. — Der am 12. April 1897 geborene Knabe Max Graber wurde am Matthiasplatze durch einen Bierwagen überfahren und schwer verletzt. Eine unbekannte Frau trug das Kind in die Wohnung seiner Mutter Ottostraße 4, woselbst es bald darauf gestorben ist. — In einem Anfall von Geistesstörung hat eine Tänzerin am hiesigen Stadttheater, Emmy Kolbe, sich erhängt.

Beuthen (Ober-Schl.) Erfroren ist hier ein Arbeiter Lukas. Er hatte im Flur eines Hauses in der Krakauerstraße genächtigt und wurde früh als Leiche aufgefunden.

Görlitz. Tödtlich verunglückt ist der beim Bau der Oberlausitzer Kreisbahn beschäftigte 22 Jahre alte Arbeiter Hermann Bergel. Der Mann war eben dabei eine Lowry zu laden, als sich plötzlich ein großer Lehmballen loslöste und den Arbeiter umriß. Bergel fiel so unglücklich auf den Rand des Kippkarrens, daß er sich die Kehle aufriß und sofort erstickte. Bergel hinterläßt außer der Wittwe zwei kleine Kinder, von denen das eine am Unglückstage 1 Jahr alt war.

Hausdorf (Neurode). In dem Gebäude des Butterhändlers Pohl brach, jedenfalls infolge fehlerhaften Schornsteins, Feuer aus, und schnell stand der Dachstuhl des Gebäudes in Flammen. Die freiwillige Feuerwehr griff rasch und energisch ein, und so konnte das Feuer bald wieder gelöscht werden. Mobiliar, Kleidung, Wäsche und große Heuvorräthe sind vernichtet.

Provinz Posen.

Posen. Der ehrwürdige Senior aller Deutschen unserer Provinz, Landes-Oekonomierath Kennemann auf Klenka, ist von einem schweren Trauerfall betroffen worden. Nach jahrelanger Krankheit ist der Gemahl seiner einzigen Tochter, der Rittmeister Jouanne, Besitzer der Herrschaft Santomischel, gestorben.

Bartschin. Einen plötzlichen Tod fand der Käthner Lanosz aus Mamlitz. Als er von der Arbeit zurückkehrte, wollte er in der Nähe der Stadt noch einen Freund besuchen. Beim Ueberschreiten der Wiesen gerieth er in ein Torfloch und ertrank.

Ellerode. Ansiedler Wehmhöfer wurde beim Dreschen mit der Dreschmaschine, die plötzlich auseinanderplatzte, durch umherfliegende Eisentheile am Kopfe so schwer verletzt, daß er seinen Verletzungen erlegen ist.

Inowrazlaw. Musketier Staubert von der 4. Compagnie des Infanterie-Regiments No. 140 hat sich erschossen.

Ignoczow bei Schildberg. Der Viehhändler Feige erschlug im Streit seine Schwester mit der Axt.

Kaiserswalde. Hier verunglückte der 13jährige Sohn des Besitzers Helinski beim Dreschen. Der Knabe gerieth, während der Dreschkasten in Bewegung war, hinein, wobei ihm ein Bein vollständig zerschlagen wurde. Auf dem Wege nach dem Krankenhause erlöste der Tod den Bedauernswerthen von seinen Schmerzen.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Der seit Eröffnung des hiesigen Stadttheaters dort beschäftigte 93jährige Logenschließer Karl Reinecke fiel vor Beginn einer Nachmittagsvorstellung aus dem dritten Rang über die Logenbrüstung in das Parkett hinab und erlitt dabei schwere innere und äußere Verletzungen. Er wurde noch lebend aufgehoben, starb aber während des Transports nach der altstädtischen Krankenanstalt.

Aschersleben. Todtgefahren wurde das zweijährige Söhnchen des Kaufmanns Berths in der Leopoldstraße durch einen Möbelwagen, indem die Räder dem Kinde über den Kopf gingen. Das Kind soll direkt in das Geschirr hineingelaufen sein.

Buhla. Als die Frau des Schachtarbeiters Wetterau damit beschäftigt war, vor dem Ofen ihr kleines Kind zu waschen, explodirte plötzlich die Wärmeflasche, so daß Mutter und Kind mit heißem Wasser übergossen wurden. Das Kind wurde dabei so schwer verbrüht, daß für sein Leben gefürchtet wird.

Elsterwerda. In der Weßnitzer Straße überfuhr ein Radfahrer das 7 Jahre alte Töchterchen des Schlossers Rath, wobei das Kind so schwere Verletzungen erlitt, daß es nach kurzer Zeit starb.

Freiburg a. U. In die Halle'sche Klinik wurde letztens der Hilfsweichensteller Otto Exner überführt, der hier beim Rangiren eines Güterzuges vom Trittbrett eines Wagens abgestürzt und so unglücklich auf die Schienen gefallen war, daß sein rechter Fuß vom Rad erfaßt und vollständig zermalmt wurde.

Provinz Hannover.

Hannover. Geh. Regierungsrath Dr. Phil. Ludwig Kiepert, der Mathematiker an der hiesigen Technischen Hochschule, beging sein silbernes Jubiläum als etatsmäßiger Professor. — Mord und Selbstmord verübte die Modistin Wittwe Lina Hacke hier in der Jakobinerstraße wohnhaft. Die Genannte ist im Oktober v. J. mit ihrem siebenjährigen Mädchen von Hamburg hier zugezogen. Sie stand im 31. Lebensjahre und war die Wittwe eines Prokuristen. Sie versuchte sich und ihr 7jähriges Kind durch Schneidern zu ernähren. Da sie aber völlig unbekannt war und auch sehr zurückgezogen lebte, blieb der erwünschte Zuspruch aus. Kürzlich wurden Mutter und Kind an Leuchtgas erstickt vorgefunden. Das Motiv zur Tödtung des Kindes und zum Selbstmorde ist in Nahrungssorgen zu suchen.

Adolphsdorf. Die diamantene Hochzeit konnte hier das Ehepaar Heinrich Kück und Frau feiern. Der Mann steht im Alter von 81, die Frau von 97 Jahren; beide sind noch rüstig.

Celle. Die in einem hiesigen Hotel als Stütze bedienstete Henny Koppmann aus Herzberg a. H. hatte sich Karbolsäure durch den Hausdiener holen lassen unter der Angabe, Wäsche damit reinigen zu wollen, und trank den Inhalt der Flasche, ca. 40 Gramm, auf ihrer Kammer aus. Der Tod ist kurze Zeit darnach eingetreten.

Neudorf. Der Colonist Heinrich Ramme von hier, der nach Wiedenrode Torf fuhr, ist durch Ueberfahren getödtet worden.

Provinz Westfalen.

Münster. Dem Pfarrer Frz. Auling hierselbst ist der Rothe Adlerorden 4. Klasse verliehen worden in Anerkennung seiner Verdienste um die Hebung des deutschen Schulwesens in Südbrasilien, wo er etwa 12 Jahre lang in den von deutschen Einwanderern bewohnten Gebieten als Seelsorger unter den schwierigsten Verhältnissen thätig gewesen ist. — In's 103. Lebensjahr trat hierselbst die Frau Wittwe Landrath Elisabeth Coermann, wohnhaft Domplatz 37—38.

Burgsteinfurt. Wie schädlich der Tabak sein muß, geht daraus hervor, daß der Tabakverein dem Meister Ferdinand Striekmann in der hiesigen Tabakfabrik von Fr. Rothmann die Anerkennungsurkunde dafür verleihen konnte, daß er seit dem 21. April 1840 ununterbrochen im selben Betriebe thätig ist. Der achtzigjährige Meister beschäftigt sich, noch vollkommen rüstig, mit dem Sortiren der feineren Tabaksorten, ist pünktlich von Morgens 7 Uhr bis Abends 7 Uhr auf seinem Posten und bezieht sein volles Gehalt.

Dortmund. In einem Anfall von Schwermuth vergiftete sich der Schreiner Albert Krüpe, Hahnenmühlenweg 28, mit Kleesalz. — Klempnergeselle Emil Thiemann, Jakobstraße 18 wohnhaft, stürzte von einem dreistöckigen Hinterhause am Westenhellweg auf den Hof und war sofort todt.

Hemer. In der Dunkelheit wurde in der Nähe der Fabrik Höcklingsen der Kuhschweizer Severin aus Oese von einem Güterzuge überfahren und an beiden Füßen und am Kopfe schwer verletzt. Die Bahn trifft keine Schuld.

Rheinprovinz.

Barmen. Infolge Blutvergiftung ist der in der Müllerstraße 10 wohnende 36 Jahre alte Lüstrirer Wilhelm Sengsmann gestorben. Derselbe hatte sich vor kurzer Zeit eine unbedeutende Verletzung an einem Beine zugezogen, die er anfangs wenig beachtet hatte. Die Verletzung verschlimmerte sich aber derart, daß er sich in die Behandlung eines Arztes begeben mußte, der eine Blutvergiftung feststellte, an deren Folgen er, als seine Ueberführung in's städtische Krankenhaus vorgenommen werden sollte, verstarb.

Elberfeld. Auf dem Schwebebahnhof Sonnborn trug sich ein schwerer Unglücksfall zu. Der Hilfsstationswärter Wilhelm Brinkmann von Vohwinkel beging die Unvorsichtigkeit, in dem Augenblick quer über das nördliche Ende des Bahnhofes zu gehen, als ein von Vohwinkel gekommener Wagen in der Richtung nach Elberfeld die Station verlassen wollte. Brinkmann wurde von dem Wagen angefahren und stürzte über das Drahtgeflecht hinweg etwa sechs Meter tief auf die Straße. Der Aermste erlitt bei dem Sturz schwere Kopfverletzungen; auch das rechte Bein ist gebrochen.

Eschweiler. Der kürzlich verstorbene Rentner Wilhelm Heinrich Schmitz in Eschweiler-Bergrath hat der katholischen Pfarrgemeinde Bergrath zum Bau einer neuen Pfarrkirche 40,000 Mark vermacht.

Goch. Der Ehrenbürger unserer Stadt, Rudolf von Monschaw, feierte mit seiner Gemahlin die goldene Hochzeit, aus welchem Anlasse ihm zahlreiche Ehrungen erwiesen wurden.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Bote Behberg, Renthof 4 wohnhaft, beging die Feier seines 25jährigen Dienstjubiläums bei der Polizeidirektion. Beglückwünschungen von seiten der Vorgesetzten wie Collegen sowie Aufmerksamkeiten verschiedenster Art wurden dem Jubilar im reichsten Maße zu theil.

Frankenberg. Der 27jährige Waldarbeiter Heinrich Finger aus Bottendorf, wohnhaft in Willersdorf, wurde beim Holzfällen im Staatswalde unweit Willershausen von einem fallenden Baume getroffen und zu Boden geschmettert. Finger erlitt einen Wirbelsäulebruch. Der Verunglückte wurde nach Marburg in die Klinik gebracht, wo er starb.

Gemünden a. d. Wohra. Bürgermeister Kohmann, der unerwarteterweise nach seinem Wohnsitz zurückgekehrt war, hat sich wieder auf die Flucht begeben und die Staatsanwaltschaft hat nunmehr einen Steckbrief hinter ihm erlassen. Außer anderen Vergehen hat sich Kohmann auch der Unterschlagung einer Erbschaft schuldig gemacht.

Körnbach (Hünfeld). In dem Wohnhaus des Bauern Frank brach auf unaufgeklärte Weise Feuer aus, welches dasselbe in Asche legte.

Marburg. Außer dem in Gießen verhafteten Korbmacher Johannes Arnold aus Allendorf ist nun auch dessen Bruder Daniel in der Berleburger Gegend festgenommen worden. Beide hatten am 14. Juni v. J. in Birkenbringhausen den Blechschmied Lengefeld getödtet.

Wiesbaden. Kurz vor seinem 90. Geburtstage ist Generalleutnant Peter v. Lehmann hier gestorben.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Drei bekannte Persönlichkeiten sind hier aus dem Leben geschieden: Kunstmaler Professor Gustav Walther, 70 Jahre alt, Rathsherr Otto Hager, der bis vor einigen Jahren Standesbeamter hier war, im Alter von 84 Jahren, und der frühere Besitzer des Marienbades, Rentner Kolb.

Braunschweig. Im nördlichen Theile des Bürgerparkes wurde von Spaziergängern die Leiche eines Mannes gefunden, die später als die des 53jährigen Arbeiters Karl Funke von hier festgestellt wurde. Funke war ein dem Trunk ergebener Mensch, der zumeist im Freien zu nächtigen pflegte. Verletzungen wurden an der Leiche nicht wahrgenommen, es ist daher anzunehmen, daß Funke ein Opfer der Trunksucht geworden ist.

Klosterlausnitz. Das goldene Ehejubiläum konnte das Karl Roller'sche Ehepaar begehen. Unter den Gratulanten befand sich auch unser Herzog, der durch den Ortsgeistlichen dem Jubelpaar ein Geschenk überreichen ließ.

Schmölln. Drei Schulknaben im Alter von 9 bis 11 Jahren hatten sich den hiesigen Mühlengraben zum Spielplatz ausersehen. Um in's Freie zu gelangen, nahmen sie ihren Weg über das Wehr. Als der 10jährige Sohn des Knopfmachers Speck als letzter über das den Uebergang versperrende Gitter kletterte, rutschte er ab und fiel in's Wasser. Die beiden anderen Knaben liefen nun, anstatt in der Nähe arbeitende Leute herbeizurufen, in ihrer Angst davon. Der Knabe ertrank und wurde nach langem Suchen im Wasser gefunden.

Wurzbach. Das zweijährige Söhnchen des Eisengießers Röhlig hier verbrühte sich mit kochendem Kaffee so schwer, daß es unter gräßlichen Schmerzen starb.

Waltershausen. Einer der ältesten Bewohner unserer Stadt, Rendant a. D. Bindernagel, beging seinen 90. Geburtstag in seltener körperlicher und geistiger Frische.

Sachsen.

Dresden. Der beim hiesigen Kaiserl. Postamt 9 beschäftigte Oberpostsekretär Schwabe beging sein 40jähriges Dienstjubiläum. — Auf dem hiesigen Güterbahnhof verunglückte der Wagenwärter Heinzel dadurch tödtlich, daß er beim Rangiren zwischen die Puffer zweier Wagen gerieth.

Annaberg. Auf dem Kirchsteig unterhalb Hungers Restaurant wurde der aus Buchholz gebürtige, in Frohnau wohnhafte Robert Weener mit durchschnittener Kehle aufgefunden. Er lebte noch und wurde in das Krankenhaus aufgenommen. Bei seiner Vernehmung war nur so viel festzustellen, daß er von einem Unbekannten mörderisch überfallen sein will. Festgestellt ist, daß er zu später Stunde noch in einem Restaurant gewesen ist und dieses in Begleitung eines anderen, noch nicht ermittelten Gastes wieder verlassen hat.

Colmnitz. Hier brannte das Gahmig'sche Gut nieder. Ein massives Seitengebäude konnte infolge der günstigen Windrichtung gerettet werden.

Hainichen. Dem Kutscher Thiele, welcher seit über 30 Jahren beim Spediteur Degenkolb thätig ist, wurde das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen.

Werdau. Hier brannte die Tischlerei und das Montagegebäude der Bohlenwerke (Maschinenfabrik) vollständig nieder. — Geschirrführer Herold wurde von seinem Wagen tödtlich überfahren.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Frau Elise Heß, Elisabethenstraße 43, feierte ihr 25jähriges Jubiläum als Hebamme. Aus diesem Anlaß wurde ihr manche Ehrung zutheil. — Der Großherzog hat dem Schriftsteller, Lehrer Karl Leonhard Schäfer das Ritterkreuz 2. Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen verliehen.

Großen-Buseck. Der Großherzog hat dem Bahnwärter in der Hessisch-Preußischen Eisenbahngemeinschaft Jakob Henkel aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Staatseisenbahndienst das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für treue Dienste" verliehen.

Gemünden a. d. Wohra. Nicht geringes Aufsehen erregt es in ganz Oberhessen, daß der Bürgermeister Kohmann in dem hiesigen Städtchen nach Verübung zahlreicher Unterschlagungen von amtlich empfangenen Geldern heimlich durchgebrannt ist. Auch sonstige Unregelmäßigkeiten und Pflichtverletzungen soll sich das Gemeindeoberhaupt haben zu schulden kommen lassen.

Bayern.

München. Gelegentlich des Rangirens im Ladebahnhof des Ostbahnhofes, unweit der städtischen Gasanstalt am Kirchstein, ist der 28jährige ledige Stationsgehilfe Franz Bauer aus Etzgersrieth, B. A. Vohenstrauß, tödtlich verunglückt.

Augsburg. Während sich die Arbeiterfrau Hiergast auf kurze Zeit von ihrer Wohnung entfernte, spielten ihre fünf Kinder am Kerzenlichte. Dabei kam das dreijährige Kind den Flammen zu nahe und erlitt so schwere Brandwunden, daß es bei der Heimkunft der Mutter bereits eine Leiche war.

Bamberg. Die Eisengießerei von Gramm & Thomas an der Kaipertshofstraße ist bis auf das Comptoirgebäude niedergebrannt.

Freising. In der Bau- und Möbelschreinerei von Ferdinand Frischhut brach in den Speicherräumen ein größerer Brand aus. Das Feuer fand bei den vielen brennbaren Stoffen reichliche Nahrung. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Hof. Der Großindustrielle Friedrich August Prinzing und dessen Gattin Marie feierten in seltener Frische ihr goldenes Hochzeitsjubiläum.

Württemberg.

Stuttgart. Professor Klunzinger, der frühere Professor der Zoologie an der hiesigen technischen Hochschule, ist zu seinem 70. Geburtstage von der Universität Tübingen zum Ehrendoktor ernannt worden. Klunzinger hat sich besonders verdient gemacht um die Kenntniß der Fauna des Rothen Meeres. — Der Mitbegründer und langjährige Theilhaber der Eisenmöbelfabrik Schorndorf, Fabrikant Louis Arnold, ist hier im Alter von 90 Jahren gestorben.

Althütte. Schultheiß Schindler feierte sein 25jähriges Jubiläum als hiesiger Ortsvorsteher.

Buchau. Im Wohn- und Geschäftshaus der Firma Einstein & Erlanger in der Hofgartenstraße brach Feuer aus, wodurch das Gebäude zum großen Theil zerstört wurde. Die bedeutenden Vorräthe an Tuchwaaren konnten gerettet werden.

Cannstatt. Die 24 Jahre alte Empfangsdame Eugenie Mast, die beim Photographen Klaiber, Königstraße 69, bedienstet war, wurde im Empfangssalon ermordet aufgefunden. Der Mörder hatte sie durch einen Schlag auf den Kopf betäubt, ihr dann den Hals durchschnitten und die Kasse mit etwa zwölf Mark Inhalt geraubt.

Eßlingen. Im Gasthaus zur Traube in Wäldenbronn erfolgte eine Acetylengas-Explosion, wobei das Häuschen, in dem sich die Anlage befand, auseinandergerissen wurde und Feuer fing, das jedoch bald wieder gelöscht werden konnte. Der Wirth, Eduard Fuchs, und seine Frau trugen Brandwunden davon.

Baden.

Karlsruhe. An Stelle des zum Reichsgerichtsrath ernannten Oberlandesgerichtsraths Heinrich Könige wurde Oberlandesgerichtsrath Dr. August Roller zum Mitglied des Competenzgerichtshofs ernannt.

Emmendingen. Auf dem Güterbahnhof hier wurde der 34jährige Ablöser Stolzenberger von der Lokomotive eines herannahenden Güterzuges erfaßt und zur Seite geworfen, wodurch er einen Schädelbruch erlitt, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Stolzenberger hinterläßt eine Frau mit mehreren noch unerzogenen Kindern.

Heidelberg. Hier wurde kürzlich der Rentner A. Meeser mit seiner Gattin in seiner gegenüber der Polizeiwache gelegenen Wohnung von zwei völlig vermummten Individuen überfallen in der Zeit, als das Dienstmädchen im Keller Kohlen holte. Durch Revolver und Dolch wurde Meeser dann gezwungen, den Kassenschrank zu öffnen, worauf die Räuber 1000 Mark in Gold entnahmen, die Pretiosen und Staatspapiere aber unberührt ließen. Die Räuber entfernten sich, ohne erkannt zu sein.

Rheinpfalz.

Frankenholz. Auf Grube Frankenholz verunglückten auf der dritten Tiefbausohle die Bergleute Karl Guth von hier und Jakob Pulch aus Preußen. Beide waren sofort todt und sind verheirathet.

Homburg. Der 27 Jahre alte ledige Maschinist Jakob Reichert von hier war an der Eismaschine der Kerlsbergbrauerei beschäftigt, als er den Oelablaßhahn an der Ammoniakleitung durch irgend einen Umstand zu weit öffnete, wodurch ihm die Dämpfe in das Gesicht und den Mund drangen. Die dadurch herbeigeführte innere Verbrennung und Blutvergiftung hatte den schmerzvollen Tod des jungen Mannes zur Folge.

Ludwigshafen. Arbeiter W. Becker aus Oggersheim stürzte aus einem Fenster des zweiten Stockes der Herberge „zu den drei Königen" auf die Straße und zog sich schwere Verletzungen zu.

Landau. Im Eissertthaler Staatswald wurde die Leiche des Arbeiters Georg Lehr aus Unterfranken, an einem Baume hängend, gefunden. Baarmittel bei der über ein Jahr hängenden Leiche fehlten.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Dem Festungsbauwart Kuth bei der Fortifikation wurde das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens verliehen.

Metz. Die alte Brücke, die über den alten Canalhafen führt, ist plötzlich eingestürzt, als sie wegen der neuen Bahnanlage abgebrochen werden sollte. Sie begrub mehrere Arbeiter unter sich, die aber meist mit dem Schrecken davonkamen. Ein Italiener wurde als Leiche unter den Trümmern hervorgezogen.

Mecklenburg.

Schwerin. Die Schuhmachermeister Peters'schen Eheleute in Crivitz und die Ackersmann Dohse'schen Eheleute in Schwaan feierten das Fest der goldenen Hochzeit und wurden von dem Großherzog neben einem Glückwunschschreiben durch die Uebersendung eines Geldgeschenks in der Höhe von 50 Mark erfreut.

Gadebusch. Der Arbeiter Hackert war auf der Heimkehr vom Erntefeste in der Dunkelheit vom richtigen Wege abgekommen und in das Schilf eines Wasserloches gerathen, wo er, von Müdigkeit übermannt, umfiel und einschlief. Später wurden Vorübergehende durch das laute Stöhnen des Mannes aufmerksam. Man brachte den Verunglückten in seine Wohnung, wo er bald darauf verstarb.

Weitendorf. Das Tagelöhner Aust'sche Ehepaar hierselbst beging das Fest der goldenen Hochzeit, zu dem das Jubelpaar von dem Großherzog durch ein huldvolles Glückwunschschreiben und Uebersendung eines Geldgeschenkes in der Höhe von 50 Mark erfreut wurde.

Wesenberg. Das Häusler Techow'sche Ehepaar feierte das Fest der goldenen Hochzeit. Der Großherzog erfreute das Jubelpaar durch ein huldvolles Glückwunschschreiben und Uebersendung eines Geldgeschenkes in der Höhe von 50 Mark.

Oldenburg.

Oldenburg. Ein plötzlicher Tod ereilte den Portier Heike, der in der Fabrik Hornbostel am Stau in Stellung war. Nach Feierabend begab er sich in die Wirthschaft von Heeren am Stau und war dort mit Collegen fröhlich und fidel. An die Stelle des Fröhlichseins trat aber plötzlich ein Unwohlsein. Seine Collegen nahmen sich seiner an und trugen ihn in seine benachbarte Wohnung, wo er bald darauf verstarb.

Eutin. Der Großherzog verlieh dem Feldvogt Johann Harms zu Stendorf in Anerkennung seiner 47jährigen treuen Arbeitszeit auf dem Hofe Stendorf das Ehrenkreuz 3. Klasse.

Fissau. Hier wurde die den Thiel'schen Erben gehörige, von dem Handelsmann Grapengeter bewohnte Kathe durch Feuer zerstört. Das weichbedachte Gebäude ist gänzlich niedergebrannt und auch vom Ingut ist der größte Theil ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Freie Städte.

Hamburg. Der in der Depenau hierselbst wohnende Arbeiter Matterhorn stürzte während des Essens plötzlich zu Boden. Ein Stück Beefsteak war im Schlund stecken geblieben und hatte seinen Tod durch Ersticken herbeigeführt. — In der Kielerstraße wollte die Ehefrau Kottwitz aus der Mathildenstraße den Fahrdamm überschreiten. Sie kam zu Fall und gerieth unter die Räder eines Bierwagens. Der Frau wurde der Brustkorb eingequetscht, so daß der Tod sofort eintrat. — Der „berühmte" Verbrecherkeller an der Ecke Depenau-Niedernstraße war wieder einmal der Schauplatz einer wüsten Scene. Die „Stammgäste", etwa zehn bis zwölf Mann, geriethen sich in die Haare. Der Erdarbeiter Aloys Fuchs war besonders aktiv. Er bohrte dem im Verbrecherkeller beschäftigten Hausknecht Karl Witte sein großes Taschenmesser in den Unterleib und dem vor ihm fliehenden Arbeiter Karl Hagenow ins Gesäß. Dann kam aber auch schon die Polizei und hinderte ihn an weiteren Messerkitzeleien. Witte ist schwer verletzt. Der Messerstecher Fuchs wurde sofort verhaftet.

Lübeck. Die Bürgerschaft trat kürzlich zur Vornahme der Wahl von Wahlbürgern für die Wahl eines neuen Senators an Stelle des verstorbenen Dr. Pleßing zusammen. Wortführer Stiller widmete dem Verstorbenen einen warm empfundenen Nachruf, in dem er dessen Verdienste um das Wohl des Lübecker Staates hervorhob. Aus der darauf vorgenommenen Neuwahl ging Dr. Vermehren hervor.

Schweiz.

Bern. Der Bundesrath beantragte beim Ständetag, in das Budget einen Posten von 25,000 Franken einzusetzen als Beitrag für die Druckkosten von „Wilhelm Tell" für die Schweizer Schuljugend zur 100. Wiederkehr von Schillers Todestag.

Biel. Hier versuchte an der Untergasse ein Taglöhner Namens Furrer seine Frau zu ermorden. Er gab zwei Revolverschüsse auf sie ab, durch welche sie am Kopf schwer verletzt wurde. Hierauf richtete Furrer den Revolver gegen sich und brachte sich ebenfalls schwere Verwundungen bei. Furrer und seine Frau wurden dem Spital übergeben.

Nyon (Waadt). Ein junger Deutschschweizer, Karl Welti, der in einem hiesigen Handelsgeschäft arbeitet, wurde auf einem Abendspaziergang überfallen und mit Schlägen und Messerstichen mißhandelt. Der Räuber, der aus einem Hinterhalte hervorgebrochen war, entriß seinem Opfer Uhr und goldene Kette sammt Geldbörse.

Schwyz. Kassirer Holenstein, der am Schützenfest in Küßnacht die Schießresultate im Betrage von 900 Francs zu seinen Gunsten fälschte, wurde vom Kriminalgericht zu 1¼ Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Zürich. Der durch Beschluß des Regierungsrathes aus dem Dienst entlassene Polizeifourier Schneebeli hat sich erschossen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Anläßlich seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums gingen dem Generalstabsarzte i. R. Dr. E. Chimani zahlreiche schriftliche und telegraphische Sympathiekundgebungen zu. — Dem ordentlichen Professor der Geschichte und historischen Hilfswissenschaften an der hiesigen Universität Dr. Oswald Redlich wurde der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse verliehen. — In der Neulerchenfelder Pfarrkirche fand kürzlich in feierlicher Weise die diamantene Hochzeitsfeier des 88 Jahre alten Pfründners und früheren Schuhmachers Karl Frimmel und seiner Gattin Magdalena, die im 82. Lebensjahre steht, statt. — In seiner Wohnung, Wieden, ist der Major und Vicewachtmeister d. R. der ungarischen Leibgarde Emil Graf Palffy ab Erdöb im 68. Lebensjahre gestorben. — Auf der Wieden ist die 22jährige Magd Juliana Nowak beim Fensterputzen von der Höhe des zweiten Stockwerks auf das Straßenpflaster gestürzt. Das Mädchen verschied alsbald infolge der erlittenen Verletzungen. — Sicherheitswach-Inspektor Josef Otte, Hernals, Rupertusplatz No. 3 wohnhaft, hat sich mit seinem Dienstrevolver in die Herzgegend geschossen und ist sofort todt geblieben. Otte, der 54 Jahre alt und verheirathet war, hat den Selbstmord wegen Krankheit verübt. — Der 29jährige Kutscher Karl Braun wollte sich, nachdem er eine Phosphorlösung getrunken, bei der Jubiläumsbrücke in den Donaukanal stürzen. Sicherheitswachmann Gordon hinderte ihn an der Ausführung. Braun setzte sich heftig zur Wehr, verfiel in Tobsucht und mußte behufs Prüfung seines Geisteszustandes der psychiatrischen Klinik übergeben werden.

Budapest. Im Rothen Kreuz-Spital wurde die Gattin des königlich ungarischen Forstinspektors August Havas todt aufgefunden. Die Frau, die wegen hochgradiger Nervosität in's Spital gebracht worden war, hat, wie konstatirt wurde, einen Selbstmord durch Einnahme von starken Giftes verübt. — Der hiesige angesehene Kaufmann Emil Antal hat sich in seiner Wohnung im Hotel Rayal eine Revolverkugel in den Kopf gejagt und sich tödtlich verletzt. Das Motiv der That ist auf Familienzwistigkeiten zurückzuführen.

Innsbruck. Nächst Fließ ist der Schneider Samuel Diebold auf dem Heimweg von einer Felswand abgestürzt und schwer verletzt liegen geblieben. Er hat den Tod durch Erfrieren gefunden.

Lemberg. In Farka wurde der Postbeamte Polikiewicz unter der Beschuldigung verhaftet, ärarische Gelder veruntreut und Geldbriefe und andere Werthsendungen unterschlagen zu haben.

Prag. Die 24jährige Dienstmagd Johanna Löffler aus der Mariengasse, welche in selbstmörderischer Absicht eine Phosphorlösung zu sich genommen hatte, ist im Allgemeinen Krankenhause gestorben.

Rauschengrund. — Einem Brande, der in der hiesigen großen Weberei ausgebrochen war, konnte trotz der angestrengten Arbeit der aus der Umgebung erschienenen Feuerwehren erst nach harter Arbeit Einhalt gethan werden. Fünf Säle, und zwar die Schlägerei, der Krempel- und Fleiersaal und zwei Spinnsäle sind vollständig ausgebrannt und die erst kürzlich darin aufgestellten neuen Maschinen wurden größtentheils vernichtet.

Luxemburg.

Luxemburg. Durch Großh. Beschluß ist Herr Wilhelm Leidenbach, Richter beim Bezirksgericht zu Luxemburg, zum Ehrenrath bei der Rechnungskammer ernannt worden.

Esch. In der Grube „Heintzeberg" zu Esch trennte sich unerwartet ein großer Steinblock von der Decke und fiel auf einen Kippwagen; letzterer kippte um und begrub den Bergmann P. Pumpelmeyer unter sich. Der Verunglückte wurde sofort aus seiner gefährlichen Lage befreit; doch hat er schwere innere Verletzungen erlitten.

Die Mode.

Anders als bei den Kleidern für den täglichen Gebrauch, die sich in Bezug auf Gewebe, Farbe und Machart dem Gesetz der Haltbarkeit unterwerfen müssen, wird für Ball- und Gesellschaftstoiletten in erster Linie die Schönheit und Kleidsamkeit der Stoffe berücksichtigt. Ihnen ist auch zum größten Theil der Zauber zuzuschreiben, der die Trägerin aus ihrer alltäglichen Persönlichkeit heraushebt und sie schöner und liebreizender erscheinen läßt. Die richtige Wahl kann bei der großen Fülle des Gebotenen nicht schwierig sein. Von den zarten und duftigen Stoffen, die besonders der Jugend zugesprochen werden, sind zu den immer beliebten, einfarbigen Chiffon- und Musselinegeweben neue, broschirte Seidenmusseline getreten. Mit kleinen und größeren Phantasieblümchen Ton in Ton oder farbig auf weißem Grunde bestreut, wirken sie auf einem seidenen Unterkleide außerordentlich zart. Denselben Eindruck erwecken feine, mit weißen Reliefpünktchen bedruckte Musseline, die zuweilen noch von mattfarbigen Effekten belebt werden. Wasserhelle Pünktchen glitzern auf dem schleierdünnen Fond wie Thautropfen.

Weniger durchsichtig, aber dennoch äußerst fein sind die im Millefleurs-Geschmack bedruckten Seidenmusseline, die mit Rosenknöspchen und Sträußchen wie überhaucht erscheinen oder bei denen sie durch die Wirkung gepreßter

1\.
Einfaches Gesellschaftskleid mit Puffengarnitur und Schneppengürtel.

Gewebe erhaben hervortreten, oder auch einem mit Punkten bestickten Fond aufgedruckt sind. Für vollere Gestalten ist die mit mattfarbig ombrirten und leicht gewellten Streifen durchwebte Seidengaze vortheilhaft. Weiße Seidentülle bleiben für jugendliche Toiletten, und schwarze zu reicherer Ausführung für das mittlere Alter immer gleich beliebt. Neuen Reiz verleihen ihnen in Punkten, Ringen Quadraten und modernen Linienzeichnungen variirte Dessins. Für anspruchslosere und zugleich dauerhaftere Kleider sind die mercerefirten (seidenglänzenden) Baumwollentülle ausreichend.

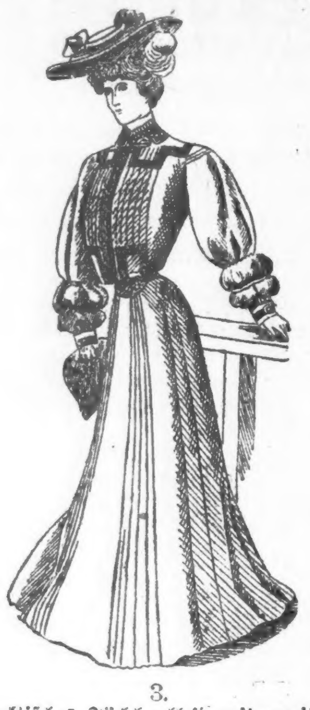
Widerstandsfähiger als alle diese Stoffe und dabei fast ebenso duftig und weichfallend wie Chiffon ist Voile-Chiffon, der in allen modernen Lichtfarben vertreten ist, Seidenvoile und Eolienne und feine, aus Seide mit Wolle oder Baumwolle hergestellte Gewebe von wunderbarem Seidenglanz.

Ganz besonders bevorzugt die Mode ombrirte Farbentönungen und harmonisch verschmelzende Uebergänge von einer Farbe in eine andere, von ihr vollständig verschiedene. In diesem Geschmack sind überraschend schöne Chiffons, Seidenvoiles, Paillettes, Diagonale und Surahstoffe geschaffen worden. Broschirte Bombendessins

2\.
Praktisches Reformkleid mit Jäckchen.

machen mit ihren matten Schattirungen fast den Eindruck leichter Seifenblasen. Ein Satin Paillette zeigte an einer Webekante einen satten, grünen Ton, der in sanft vermittelten Uebergängen in der Mitte des Stoffes zu Garu abgetönt war und sich an der anderen Webekante in kräftiges Roth vertieft hatte.

Selbst Taffete haben sich den Anforderungen der Mode, die alle Gewebe in weiche Falten bringen möchte, unterwerfen müssen, und so sind die Namen Taffet Musseline und Taffet Chiffon zutreffende Bezeichnungen geworden. Unvergleichlich an Weichheit und Schmiegsamkeit bei großer Haltbarkeit bleibt aber Crêpe de Chine. Seine Farben erscheinen meist wie fast ausgelöscht, und selbst mit bunten Mustern bemalt oder bedruckt wird er dem Auge niemals aufdringlich. Sehr reich wirkt Crêpe de Chine broschirt und damassirt und auch mit Liberty-streifen und bunten Sammetblumendessins durchwebt. In ähnlicher Weise ist Seidenmusseline mit Liberty- und



3\.
Praktisches Jäckchenkleid mit zweitheiligem Faltenrock.

Sammetmustern ein für große Toiletten geeigneter Stoff geworden. Dahin gehören auch Précieuse, ein Surahstoff mit damassirten und broschirten, schwerenSeidenstoffen,die in allen modernen Lichtfarben und Pastelltönen vorliegen, sowie die köstlich feinen, neuen Sammetarten Velours Chiffon und Velours Moiree.

Unser erstes Bild stellt ein einfaches Gesellschaftskleid mit Puffengarnitur und Schneppengürtel dar. Das Kleid aus genopptem Wollstoff in röthlicher Champagnerfarbe ist ohne Futter gearbeitet und mit Chiffonpuffen von verschiedener Breite einsatzartig garnirt. Diese erfordern zweimal soviel Weite als der zu garnirende Theil und sind mit ½ Zoll breiten Knöpfchen eingereiht. Der Rock besteht aus drei geraden, oben eingereihten Quertheilen von 2,40 und 4,80 Yard Weite, die durch 3½ Zoll breite Puffen (ohne Köpfchen gemessen) verbunden werden. Der mittlere Stofftheil hat 4 Zoll Breite. Ueber die hinten mit verdecktem Knopfschluß versehene, bauschende Bluse ziehen sich ringsum gleichartig 2 Zoll breite Puffen. Letzteren fügen sich auf der Achsel gleich die halblangen Bauschärmel an. Sie werden von Chiffonpuffen umrandet, die unten eingereiht und mit Stoffvolants begrenzt sind. Diese sind wieder von doppelt genommenenChiffonfrisuren umrandet. Der Stehkragen ist aus

4\.
Kleid aus Kaschmir mit neuartigem Faltenarrangement.

puffig eingereihtem Chiffon, der Gürtel aus resedafarbenem Seidenband hergestellt.

Maulwurffarbener, weißer genoppter Wollstoff, gleichfarbiges Tuch und matte Stahlknöpfe sind für das im zweiten Bilde dargestellte Reformkleid verwendet, dessen hübsche, faltenreiche Form auch gut für junge Frauen geeignet erscheint. Der eingereihte, lose auf Futter ruhende Rock ist mit einem breiten Serpentinevolant begrenzt, über dessen Ansatz und Rand sich ausgebogte Tuchstreifen ziehen. Oben ist der seitlich geschlossene Rock einer kurzen Futtertaille gegengenäht, die von einem oben und unten eingereihten Jäckchen bedeckt wird. Dieses legt sich gerade über den Rückentheil und fällt vorn, pattenartig geschweift, lang auf den Rock herab. Nach der Form geschnittene Tuchstreifen umranden es. Oben fügen sich diesen breite Achselplatten an, die bis auf die Aermelpuffen reichen. Diese sind durch eine aufschlagartige Tuchgarnitur mit den quergefalteten, unteren Aermeltheilen verbunden; ein ebenso geformter Tuchtheil garnirt den glattenStehkragen.

Das dritte Kostüm aus blaugrünkarirtem Wollenstoff ist mit blauem Sammet, gleichfarbener Soutache, Silberschnur und Knöpfchen garnirt. Den Halsausschnitt und die Aermelbündchen des Jäckchens begrenzt ein weißer Tuchstreifen mit Soutacheverzierung. Außerdem schmückt eine Stickerei in Blau, Weiß und Silber den Sammetkragen, den Gürtel und die Manschetten. Der futterlose Rock ist vorn und an den Seiten in einfache, hinten in eine doppelte Tollfalte geordnet, dazwischen strahlenförmig mit vier je ½ Zoll breiten Stoffröllchen garnirt, die unter blauer Soutache aufgesteppt sind.

Das letzte, aus dunkel-heliotropfarbenem Kaschmir gefertigte Kleid zeigt mit seinem reichen Faltenschmuck eine kleidsame Machart für ältere Damen. Es ist mit schwarzem Taffet garnirt; hieraus bestehen die Aufschläge, sowie die hinten und vorn auf der Futtertaille angebrachten spitzen Einsätze und die Manschetten. Die beiden letzteren sind noch mit weißen, gestickten Knötchen und kleinen mit Garn gehäkelten Rosetten geziert. Außerdem schmückt den dunklen Anzug eine mit Spitze umrandete, weiße Mullkrawatte, die einem aus Mullstreifen und Kreuznahtbörtchen bestehenden Stehkragen gegengesetzt ist. — Den ungefütterten Rock hat man ringsum in ¼ Zoll breite Säume gesteppt, die sich vorn und hinten lang herabziehen, und seitlich verkürzt spitz zusammentreffen. Um dem Rock unten eine vollere Weite zu geben, sind ihm vorn wie hinten am Abschluß der Säume Faltentheile eingesetzt und an den Seitennähten noch Falten angeschnitten.

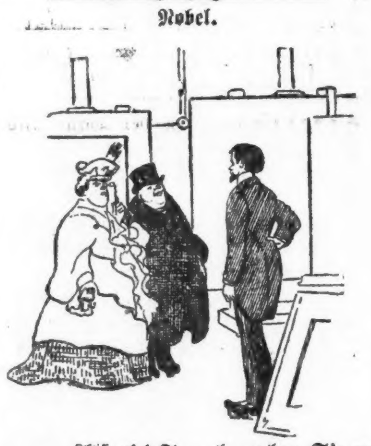
Durch die Blume.

Studiosus: „Ich denke tagtäglich an Sie, Rosa."
Kellnerin: „Das ist nicht nöthig, denken Sie nur am Ersten an mich!"

Eine gute Hausfrau.

„Du, Bertha, in der Weste ist ja ein Loch!"
„Macht nichts, das wird durch den Rock verdeckt!"
„Der ist ja auch zerrissen!"
„Ja, hast Du denn keinen Ueberzieher?"

Nobel.



„... Also 14 Tage brauchen Sie zu einem Porträt?! ... Und was kostet es?"
„Je nach der Größe, Herr Commerzienrath — 2000, 3000, 5000 Mark!"
„Malen Sie ein's für 5000 Mark! Für weniger setzt sich meine Frau nicht 14 Tag' lang hin!"

Kindlicher Wunsch.

Pyrotechniker: „Das sag' ich Euch ein für allemal: daß Ihr mir nicht mit dem Licht oder mit Zündhölzern in die Nähe des Laboratoriums kommt; es könnte sonst passiren, daß wir alle in die Luft fliegen!"
Kinder: „Ach, wir möchten zu gern einmal in die Luft fliegen!"

Zu vorsichtig.

„Aber Huberbauer, so oft ich Dir hier im Walde begegne, bist Du betrunken!"
„Ja wissen S', Herr Pfarrer, dös is weg'n de Kreuzottern! Geg'n den Biß von die Viecher is — wie in der Zeitung steht — der Alkohol a' guat's Gegengift ... und ma' kann halt net allaweil glei' oan' bei der Hand hab'n, bal' ma' von so an' Viech 'bissen wird!"

Der Pantoffelheld.

„... Sie haben wohl noch nie in Gegenwart Ihrer Frau geraucht?"
„Doch, einmal als wir den Krater des Vesuvs besuchten — da hat meine Alte nichts gemerkt!"

Auch ein Kündigungsgrund.

„Nun, Zenzi, warum sind Sie denn nicht mehr bei Staatsschuldentilgungskassasekretärs?"
„Die gnä' Frau hat mir gekündigt, weil ich den Titel nie ganz hab' sagen können!"

— Merkwürdige Motivirung. „Meyer, gar so schlecht kann es Ihnen doch gar nicht gehen... Sie haben ja, wie ich gestern gehört habe, in diesem Jahre silberne Hochzeit gefeiert!"

— Uebertrumpft. „Ihr College erzählt, daß seine literarischen Arbeiten stets gleich bei der Annahme bezahlt werden." — „Pah — ich dichte überhaupt nur noch gegenNachnahme."

Schwerenöther.

„Mein Herz schlägt einzig nur für Sie, Fräulein Marie; es ist vollständig marinirt."

Bedenkliche Aehnlichkeit.

„Ich kenne einen Herrn, der Ihnen so ähnlich sieht, daß man Sie fast gar nicht von einander unterscheiden kann!"
„Dem haben Sie doch nicht etwa irrthümlicherweise die zwanzig Mark zurückgegeben, die ich Ihnen vor drei Monaten geliehen habe?!"

Unangebrachte Liebeserklärung.

„Ach — ach — Ro — Ro — Rosa — ich — li — li — liebe — S — Sie g— g— glü — hend — h — hei—ß!"
„Merkwürdig! Und dabei frieren Sie so?"

Kritik.

„Das also ist dein Selbstporträt? Und das Bild willst du deinem Bräutigam schenken? Ja — bist du seiner Liebe so ganz sicher, Emmy?"

Optimistisch.

„... Du hoffst, unser Zimmerherr wird Dir jetzt endlich einen Heirathsantrag machen?"
„Jawohl. Er näht sich nämlich die abgerissenen Knöpfe immer selbst an, und nun hab' ich ihm den Zwirn versteckt!"

Kindermund.

Vater (seiner Frau die Zeitung vorlesend): „Vereinsnachrichten: „Heute Stiftungsfest. Bund der Schuhmacher."
Karlchen (sein kleiner Sohn): „Papa, wie sieht denn so ein bunter Schuhmacher aus?"

Gebildet.

Hausfrau: „Ich hoffe, Sie werden wegen irgend eines kleinen Verdrusses nicht gleich den Dienst kündigen."
Neue Köchin: „Unbesorgt, Madame, ich nehme meine Zuflucht nicht so rasch zur ultima ratio."

Einschränkung.

„Da drüben sitzt der Rentier Goldstein, auf dessen Soiree Sie gestern waren. Da gab's wohl Schönheiten in Hülle und Fülle?"
„Ja, aber mehr Fülle als Hülle!"

Zurückgezahlt.

„... Sie mögen sagen, was Sie wollen, Herr Dimpfl — Ihr jeliebtes Bier macht eben doch die Leute stumpfsinnig, kritiklos und dumm!"
„Aber a' schöne Ausred' hab'n mer halt damit!.. Was haben den z. B. Sie für eine?"

— Der kluge Hauswirth. Miether: Die Wohnung ist ganz hübsch, ich würde sie ja nehmen, auch wenn sie mir eigentlich etwas zu klein ist. Aber eines mache ich mir aus: Die Zimmer müssen Sie streichen lassen. Hauswirth: Um Gotteswillen! Da wird ja die Wohnung noch kleiner!

— Umschrieben. Schwiegermutter (zu einer Freundin): O, Sie glauben gar nicht, wie lieb mein Schwiegersohn mit mir ist... wenn ich abreise und der Zug ist in Bewegung, da ruft er mir immer noch nach: „Aber Mama, so bleiben Sie doch noch ein paar Tage da!"

Sehr glaubwürdig.

Herr (der zufällig den Keller revidirt): „Warum steht denn dieses Glas hier neben den Weinflaschen?"
Diener: „Das ist mein Wasserglas, gnä' Herr!"

— Ausreichende Erklärung. „Ich habe doch bloß eine Flasche getrunken, auf die Rechnung haben Sie aber zwei gesetzt." — „Daran ist sicher wieder das ausgezeichnete Echo schuld, das wir hier haben."

— Die Arzt-Handschrift. Fräulein (das einen Mediziner zum Verehrer hat, seinen Brief lesend): Ach, so ein Liebesbrief von einem Doktor ist wirklich reizend! Da hat man immer stundenlang dran zu lesen!

— Eine unglaubliche Geschichte. „Der Kerl schlägt mich also vor den Kopf, reißt mein Portefeuille aus der Brusttasche und rennt davon. Ich rufe nach dem Schutzmann, der auch gleich da war..." — „Verzeihen Sie, Herr Oberförster: ich habe in Ihr Abenteuer bis jetzt keinen Zweifel gesetzt, aber Ihre letztere Bemerkung prägt doch der ganzen Geschichte den Stempel der Unmöglichkeit auf!"

Der spaßhafte Doktor.

„Sagen Sie mir offen, Herr Doktor, mein Mann ist verloren?"
„„Aber nein, Sie sehen ja, da liegt er noch.""

— Zartfühlend. „Also bitte, lieber Freund, sage mir jetzt rücksichtslos Dein Urtheil über mein neuestes Drama. Du weißt, daß ich auf Dein Gutachten sehr viel gebe." — „Ach nee ... wo Du mir gestern noch sieben Mark und fünfzig Pfennig gepumpt hast!"

— Eingegangen. „Denke Dir, die Resi wird heirathen." — „Wen denn?" — „Einen Mann, hinter dem sich eben erst die Gerichtsmauern geschlossen." — „Sollte man's für möglich halten — also einen Verbrecher?" — „Nein — aber einen Gerichtsrath."

Ein bescheidener Gast.

Gast: „Sie, Kellnerin! Das Huhn könnte für sein Alter bedeutend größer sein."

— Verdächtig. Tochter eines Colonialwaarenhändlers: „Nun weiß ich nicht, was ich von Karl denken soll! Gestern auf dem Ball hat er mir seine Liebe erklärt und um meine Hand angehalten und heute schickt er einen Laufjungen um einen sauren Hering."

— Ohne Rücksicht. Commercienräthin (die ihr neu erworbenes Schloß bezogen hat, zum Inspektor): Veranlassen Sie doch, daß die Schweine nicht immer grunzen, wenn ich über den Gutshof gehe.

— Am schlimmsten dran. Arzt (nach einer großen Rauferei, zum Bauer, den sie am übelsten zugerichtet haben): Ja, warum hat man denn gerade Sie so fürchterlich zugerichtet? Bauer: Ja, wissen Sie, ich war der Friedensstifter!

— Fortschritt. Studentin der Medizin: Meine Großmutter hat im Jahre 1813 Verwundete gepflegt. Meine Mutter hat Anno 70 Charpie gezupft. Und ich — rieche selbst nach Karbol!

Schürzen karrirtes Gingham, gute blaue und braune Muster, Montag, Yard, 2¾c	Unterzeug für Männer und Damen, die 50c Sorte, großes Lager zur Auswahl, 25c	$2.00 Vici Kid-Schuhe für Damen, Schnür- und Knöpf-Muster, 1.19

Preise und Qualität für

Montag, 20. Febr.,

müssen uns unfehlbar die Führung geben.

CO-OP

The Peoples Departement Store,

Ecke Milwaukee Ave. und Carpenter Strasse.

Vergeßt nicht, bei jedem Einkauf Koupons zu verlangen. Wenn Ihr genug Koupons habt mit denen Ihr beweisen könnt, daß Ihr zum Betrage von $200 eingekauft habt, dann geben wir Euch

Einen $10 Antheilschein frei

Milwaukee Ave. Co-Operative Store.

58Zoll breites Tischtuch, nette Muster, gute Leinen appret. 25c Qualität, Yd., 10c	Beste Holman Seifen Chips, 3 Pfund für 10c	Eleganter Smyrna Rug, Größe 30x60, reg. $1.75 Werth, zu 95c
Ganzwoll. 50c Kniehosen für Knaben, zu 39c	Carolina Reis, gute Qualität, 4 Pfund für 9c	Gestrickte Shawls f. Damen, gute Qual., die 35c Sorte, 12½c
Mageres Rindfleisch, zum Kochen, Pfund, 3½c	Fancy Pot Roast Beef, Pfund, 5¾c	Peruna, die Flasche, 69c

Der Schuldige.

Von Martha Friedemann.

War es denn wirklich Frühling geworden da draußen? Gab es noch Sonnenschein und Vogelgezwitscher? Ging die Welt ihren alten Gang weiter um ihn her, und nur für ihn stand das Leben still, und er hatte kein Empfinden mehr dafür, trotzdem er den Pulsschlag fühlte, mit dem das Blut durch seine Adern rann, gleichmäßig und stark, als sei es ohne Verbindung mit Herz und Gehirn? Starr und todt war es in ihm geworden, starr und todt wie sie, die ihn allein gelassen, die nicht mehr da war, ihm mit sanfter Hand die Sorgenfalten von der Stirn zu streichen, die ihn nie mehr mit treuer Sorgfalt umgeben würde, wie er es von ihr gewohnt war! Gleichmüthig hatte er es hingenommen, als etwas Selbstverständliches, Naturgemäßes, und erst jetzt, da sie ihm fehlte, wußte er, was sie ihm gewesen war. Ein dumpfes Stöhnen entrang sich der Brust des Mannes. Vor dem Schreibtisch der Verstorbenen sitzend, legte er den Kopf auf die gekreuzten Arme und schluchzte in wildem Weh.

Es war kein junger Mann, der hier schmerzzerrissen sein jäh verlorenes Glück betrauerte! Der Tod hatte zwei Menschen getrennt, die mehr denn 30 Jahre gemeinsam gelebt, ihre Kinder erzogen und in die Welt gesandt, die geehrt und geachtet, ihre Stellung im bürgerlichen Leben ausgefüllt hatten.

Staatsanwalt Dr. Theodor Wilde galt schon unter seinen Studiengenossen als ein unbeugsamer strenger Charakter; dieser Ruf hatte sich im Laufe der Jahre nicht geändert, und als seine Herzensneigung just auf die zarte, fast schüchterne Helene Franzius gefallen war und er deren Jawort gewonnen hatte, sprach man in der ersten Zeit vor und nach seiner Verheirathung leise und laut die Vermuthung aus, die liebliche gemüthvolle Frau mit dem sanften Wesen könne sich unmöglich an seiner Seite glücklich fühlen.

Als aber die Ehe Jahr um Jahr das gleiche Bild friedlicher Uebereinstimmung bot, das gastliche Haus Wildes für einen immer größeren Kreis geistig angeregter, feinsinniger Menschen zum Mittelpunkt wurde, verstummte nach und nach jeder Zweifel. Wildes waren eben ein glückliches Paar, bald eine glückliche Familie.

Zwei Söhne wuchsen in diesem harmonischen Hauswesen zu tüchtigen Menschen heran. Hermann, den älteren, hatte als 23-jährigen Jüngling sein kaufmännischer Beruf nach San Franzisko geführt, wo er inzwischen ein eigenes Heim begründet hatte; Franz, der jüngere, war gleich dem Vater Jurist geworden, und nach gut bestandenem Assessorexamen als Landrichter nach einem kleinen Städtchen versetzt worden. Von dort hatte ihn die unvermuthete Kunde vom Tode der geliebten Mutter nach Hause gerufen. Kurze Zeit jedoch nach dem Begräbniß zwangen ihn seine Amtspflichten, auf seinen Posten zurückzukehren, und der tiefgebeugte Vater blieb allein in seinem verwaisten Hause.

Nun erst, als die Wellen der Erregung verrannen, als die Theilnahme der Freunde sich stiller äußerte, trat das Gefühl der Vereinsamung, die ganze Größe seines Verlustes an Wilde heran. Zwar entzog er sich nicht mehr seinem Beruf, ernst und eingehend wie immer vertiefte er sich in jeden Rechtsfall, der ihm unterbreitet wurde, aber wenn er heimkehrte in seine verödeten Räume, in denen niemand mehr ihn erwartete, die gut geschulte Dienerschaft ihm schweigend bezahlte Dienste leistete, dann flüchtete sich Wilde in das Zimmer der Dahingeschiedenen, und versuchte dem Schmerz um sie zu entfliehen, indem er die tausend Dinge auf sich einwirken ließ, die ihm hier von ihr sprachen, die den Stempel ihres Wesens, ihrer Eigenart trugen. Es schien, als räche sich an dem starken Manne das bisher zurückgedämmte Empfinden, indem es sich mit doppelter Heftigkeit Bahn brach.

Wochen waren so dahingegangen, ohne eine Aenderung zu bringen; Wilde wich jeder Annäherung der Freunde, jedem Versuch, ihn wieder in den gewohnten geselligen und intimen Verkehr zu ziehen, scheu aus, und schließlich ließ man ihn gewähren und hoffte auf das Walten der Zeit. Darüber verging der Winter, der Frühling zog in das Land. Heute hatte ihm auf der Straße ein Kind die ersten Veilchen angeboten; Veilchen, Helenens Lieblingsblumen, unaufdringlich im Aeußern und doch so erquickend in ihrem bescheidenen Reiz, wie sie selber gewesen war. Ein oder das andere Mal hatte er ihr wohl ein Sträußchen von ihnen mitgebracht! Dann hatten ihre Augen geleuchtet, und mit welcher Freude hatte sie diese seltene Aufmerksamkeit seinerseits entgegengenommen. Wilde zuckte zusammen.

Seltene Aufmerksamkeit, wie kam er zu dem Wort? Aber fürwahr, es war so, er hatte sie mit derlei nicht verwöhnt! Es schnitt ihm plötzlich wie ein Messer in das Herz, wie wenige Beweise seiner Liebe er ihr gegeben und wie empfänglich sie doch dafür gewesen. Ein beschäftigter Mann hat eben wenig Zeit für solche Allotria übrig, und eine vernünftige Frau weiß, daß ihr Mann sie liebt und damit basta, hatte er oft bei sich gedacht. Für Empfindsamkeit hatte er kein Verständniß.

Spöttisch hatte er dazu gelächelt, wenn sie jede Kleinigkeit, Briefe, die er ihr von seinen kurzen Reisen geschrieben, Erinnerungen an die Kindheit der Söhne, ein blondes Löckchen, den ersten Zahn, späterhin unbeholfen gesetzte Glückwünsche auf blumenumränderten Bogen und ähnliches wie Heiligthümer aufbewahrte.

Ganz sicher, hier in ihrem Schreibtisch fand er alles, alles dieses sorgfältig gesammelt vor. Aber wundersam, was er früher in seinem Innern weichliche Sentimentalität gescholten hatte, plötzlich erschien es ihm als ein Beweis echt weiblichen Zartgefühls. Er sah das peinliche Erröthen, das bei jeder absprechenden Bemerkung darüber die lieblichen Züge überflog, Bild auf Bild aus der Vergangenheit stieg vor seinem geistigen Auge empor. Mechanisch drehte er den Schlüssel des breiten Schreibtischfaches herum und zog es heraus.

Es war, wie er es vermuthet hatte, angefüllt mit sauber geordneten Päckchen. Obenauf lag ein längliches Buch: „Mein Tagebuch" und darunter, durch ein blaues Atlasband zusammengehalten, eine größere Anzahl von Briefen. Halb gedankenlos hob er sie empor, auf einem Blatt stand in Helenens charakteristischen Schriftzügen etwas vermerkt. Was war es?

Er mußte sich sammeln, um den Sinn der Worte zu erfassen, die offenbar für ihn bestimmt waren; dann las er, las und las immer wieder, was da stand, ohne es zu verstehen, bis er endlich begriff . . . und dennoch seinen Augen nicht trauen konnte und wollte!

„Es wäre mir ein Leichtes, diese Papiere zu vernichten, aber ich will, daß was ich im Leben entbehrte und litt, vielleicht nach menschlichen Begriffen gefehlt habe, nach meinem Tode dem klar werde, dem ich bis zu meinem Ende in Gewissenhaftigkeit alles war und bleiben werde, wonach er bei seinem Weibe verlangte.

Den Theil aber meines inneren Ichs, der ihm fremd blieb, nach dem er nie geforscht oder gefragt hat, schenkte ich dem Freunde, der mich erkannt und verstanden hat, der mich beglückte mit seiner Seele, mit seines großen Herzens starker Liebe bis zu seinem Tode."

Helene.

Ein Blick auf die Briefe in seiner Hand genügte, um Wilde das Bild des Mannes vorzuführen, von dem sie herrührten, des Mannes, der bereits seit Jahren im Grabe ruhte, der bis zu seiner tödtlichen Krankheit tagtäglich ein- und ausgegangen war in seinem Hause; scheinbar sein Freund, in Wirklichkeit ein Verbrecher an dem, was Gesetz und Sitte als gut und unantastbar aufgestellt haben.

Und sein Weib, die Mutter seiner Söhne, die er geehrt und hochgehalten, deren Verlust seine Individualität aus allen Fugen gerissen hat, sie hätte ihn betrogen und hintergangen, wäre Jahre hindurch unter der Maske der Sittsamkeit eine Ehebrecherin gewesen?

Wirr blickte er um sich.... alles rings um ihn her lag und stand wie vorher, nur die Worte auf dem Papier vor ihm wuchsen ins Riesige, Unendliche! Sie krochen auf ihn zu, legten sich ihm auf die Brust, feurige Funken tanzten vor seinen Augen, sein Athem stockte... da sprang er empor, und riß das Fenster auf.

Linde Luft, ein würziger Frühlingshauch strömte herein, und langsam kam der Erregte, ins tiefste Innere Getroffene, wieder zu sich. Nur mit Anstrengung gewann er die Herrschaft über seine Sinne zurück; der Schlag war ein zu heftiger, unerwarteter gewesen.

Immer aufs neue starrte er, vor dem Schreibtisch stehend, auf die wenigen Zeilen, die so schweren Inhalts waren, jedes Wort, jeden Satz erwägend. Finster vor sich hinbrütend warf er Frage um Frage auf.

Wie war es möglich gewesen, daß er Jahre hindurch nichts gemerkt, nichts gesehen hatte? Nie war es vorgekommen, daß Helene ihm gefehlt, eine ihrer Pflichten als Gattin, als Mutter verabsäumt hatte.

Seinen Freunden, den Kollegen und deren Gattinnen, dem ganzen weitverbreiteten Kreise, in dem sie verkehrten, galt sie als ein Muster weiblicher Vollkommenheit. Nie war der leiseste Verdacht über sie und den Freund aufgetaucht, unbefangen und offen waren beide stets ihm gegenüber erschienen, und das alles, alles sollte nur Schein gewesen sein? Und er? Er habe ihr nicht genüge gethan, schrieb sie.

Hatte er sich jemals eine Schuld vorzuwerfen gehabt ihr gegenüber? Energisch schüttelte er den Kopf: nein, er fühlte sich frei in seinem Gewissen! — Da war es, als zöge ein eiskalter, leichter Hauch an seinem Gesicht vorüber, als flüstere eine sanfte, nur zu wohlgekannte Stimme mit klagendem Ton: Allein, allein hast Du mich gelassen, als mein Herz nach Liebe dürstete, als meine Seele hungerte nach Gemeinschaft mit einer verwandten Seele. Nie kam Dir der Gedanke, Dein Weib könne mehr verlangen, als eben nur Deine Zufriedenheit zu erringen.

Es schüttelte Wilde wie mit Fieberfrost, aber immer dringlicher flüsterte es: Nie hatte ich Theil an Deinem Denken und Handeln, Dir war die Frau nur Gattin und Mutter, Deine Ehre, Dein Name mußte ihr Heiligthum sein, damit erfüllte sie ihren Beruf, schloß der Zweck ihres Daseins für Dich ab! Ueber die geistige Nahrung verlangende Frau wärest Du lächelnd zur Tagesordnung übergegangen und hättest gesprochen: Gottlob, daß mein Weib anders ist!

Wie Hammerschläge dröhnten diese Anklagen an das Herz Wildes, immer tiefer senkte sich sein Haupt. Zum erstenmal wurde es ihm klar: Ja, es war Wahrheit! Wieviel hatte ihm Helene, wie wenig er ihr gegeben! Wieviel hatte er verlangt, gleichmüthig hingenommen und nie gefragt nach dem, was sie empfunden, gewünscht, erwartet hatte!

Großer Gott, und wenn es so war, wenn sie sich, ohne ihn zu beeinträchtigen, wie sie schrieb, nur genommen, was er ihr vorenthalten, was sie als ihr gutes Recht vergeblich von ihm gefordert hätte, bei wem lag dann die Schuld? Vor den Menschen, ja, da wäre Helene die Sünderin, Arnold der Freund, der Anzuklagende, aber vor seinem Gewissen war es anders, die Stimme in seinem Innern sprach laut und vernehmlich: Der Schuldige bist Du!

Da griff Wilde nach dem Tagebuch Helenens, nach Arnolds Briefen, löste das blaue Band, das sie umschloß, und las langsam deren Inhalt! — Schon streiften die Strahlen der sinkenden Sonne das Haupt des Lesenden, Stunde um Stunde verrann, er bemerkte es nicht, alles Aeußere war für ihn versunken. Blatt nach Blatt durchflog er, der Haufen der gelesenen Briefe vor ihm wuchs, aber je mehr er von ihnen las, um so mehr wich die angstvolle Spannung aus seinen Zügen, schwand die drohende Wolke von seiner Stirn, und tiefste Ergriffenheit, unsägliche Trauer machten ihnen Platz. Was er gefürchtet, erwartet, vielleicht zur eigenen Rechtfertigung halb und halb gesucht hatte, fand er nicht darin. Keine zu verheimlichenden Bekenntnisse, keine Ergüsse sündiger Leidenschaft bargen die Blätter in seiner Hand, nur den Gedankenaustausch zweier Menschen, die in vollkommenster Harmonie fast unbewußt einer im andern ein Glück gefunden, das nichts hatte von dieser Welt, nichts verlangte, als das Bewußtsein unzertrennlicher Zusammengehörigkeit.

Wie bettelarm er, der Gatte, dabei geworden war, wie leer er ausgegangen bei dem Reichthum, den jene zu vertheilen hatten, das empfand Wilde in tiefstem Leid!

Helene hatte recht gehabt, sie hatte keine Pflicht verletzt, keinen Anspruch unbefriedigt gelassen, nur das Glück, das hatte sie nicht bei ihm, nein bei dem andern gefunden! Zuerst, wie aus ihrem Tagebuch ersichtlich, unbewußt, in Hilflosigkeit Rath und That bei Arnold suchend, wenn sie der Gatte ihr nicht bot. Nach und nach aber war die Bewunderung jenes feinen Geistes, jenes stets offenen hilfsbereiten Herzens in Liebe übergegangen, und sie hatte die gleiche volle Hingebung bei dem Freunde gefunden.

Frei von jedem Sinnenreiz, in rein geistigem Bunde hatten sie gelebt, frei von Schuldgefühl, weil es keine Schuld gab.

Er aber hatte kein Theil an ihnen! Wie fern war er ihnen gewesen, in Freud und Leid, in allen wichtigen Fragen des Lebens! Selbst das Gedeihen und Heranreifen der Söhne zu tüchtigen Menschen, das er als sein Werk, als den Erfolg seines Beispiels betrachtet hatte, aus diesen Briefen ersah er, daß zum größten Theil Arnolds Rath, der Einfluß der Mutter jene Wirkung hervorgerufen hatte, deren Früchte er genoß. Aber zart und feinfühlend hatten jene es verstanden, in den Hintergrund zu treten, den Söhnen das Bild des Vaters als höchstes Ideal zu erhalten, so daß sie ihm in ehrfürchtiger Liebe anhingen. So sehr Helene und Arnold ihn jedoch in seiner Stellung als Gatte und Vater, wie nach außen hin respektirt hatten, in ihrer inneren Gemeinschaft hatte er keinen Platz gehabt. In Helenens Tagebuch, in Arnolds Briefen ward, wie durch schweigendes Uebereinkommen, nie und nirgend sein Name genannt.

Was war gegen die Erkenntniß dieser bitteren Stunde seine bisherige Trauer um Helenens Tod gewesen! Wie ein Schleier fiel es von Wildes Augen. Er übersah seine langjährige Ehe, er erkannte die Selbstüberhebung, die sein junges, ihm anvertrautes Weib hingetrieben hatte an ein anderes Herz.

Was mochte sie gelitten haben, bis sie sich durchgerungen hatte zu dem Gefühl, sich nur ihr Recht zu nehmen mit des Freundes Liebe. War sie in gewissem Sinne schuldig, so war es die Schuld eines Engels! Aus Wildes Herz schmolz jede Härte. Thränen flossen aus seinen Augen, aber es waren veredelnde Thränen der Reue.

Ehrfürchtig umwand er das schmale Büchlein mit dem verblaßten blauen Band. Dann schrieb er mit festen klaren Zügen einige Zeilen, die er dazu legte. Sie lauteten:

„Geliebte Söhne! Wenn Ihr einst dieses findet, weile auch ich nicht mehr bei Euch. Als heiligstes Vermächtniß hinterlasse ich Euch die beiliegenden Papiere. Ihr sollt daraus ersehen, welch eine Mutter Ihr, welch eine Gattin ich in ihr verloren! Gibt es hier eine Schuld, so bekenne ich mich zu ihr! Meine höchste Strafe ist es, daß ich sie nicht mehr sühnen kann an der Dahingeschiedenen! Euer Vater."

Da strich es wie leichter, süßer Veilchenduft durch das Zimmer, ein leiser Hauch streifte das Antlitz des Schreibenden. Ein wundersames, wehmüthig-glückliches Gefühl durchzuckte Wildes Brust . . .

Er fühlte sich zum erstenmal eins in reinster, innigster Geistesgemeinschaft mit seinem todten Weib! . . .

Kluge Männer befolgen meinen Rath

und verlangen mein berühmtes deutsches

Männerbuch.

Frei per Post in einfachem Umschlag, versiegelt. Belehrt über sichere Heilung geheimer Schwächezustände.

Dr. BOBERTZ, Detroit, Mich.

Wir geben „S. & H." Grüne Stamps frei mit jedem Einkauf, jeden Tag und den ganzen Tag.

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE AND VAN BUREN-STS.

Tauscht Seifen-Umschläge, Tabaks-Tags und Labels um gegen „S. & H." Grüne Stamps.

Weshalb wendet Ihr Euch an Rothschild's, wenn Ihr Einkäufe zu machen habt? Weil Ihr Vertrauen in unsere Geschäftsmethoden setzt. Weil wir nur zuverlässige Waaren verkaufen. Weil niedrigste Preise in jedem Departement in jeder Saison des Jahres vorherrschen, und weil Ihr „S. & H." Grüne Trading Stamps frei mit jedem Einkauf jeden Tag erhaltet—dies sind einige der Gründe, weshalb dieser Laden im Wachsen bleibt, und in dieser Anzeige sind spezielle Gründe enthalten, weshalb tausende sparsamer Leute morgen ihre Einkäufe hier besorgen werden.

Hunderte von Wohnungen können reich ausgestattet werden von unserem $35,000 Einkauf von Muster-Möbeln zu ungefähr der Hälfte

Eiserne Betten, Messing besetzt, wie Bild, Continuous Pfosten, Gold dekorirte Chills, alle Farben — für 5.48

Eiserne Betten, große Continuous Pfosten, massive Chills, Gold bem. an Chills u. Füßen, alle Farben 4.98

Pedestal Eßzimmer-Tische, Golden Eichen, 42zöllige Platte, bis 6 Fuß auszuziehen........ 9.48

Divans, Mahogany Gestelle, geschnitzte Panels, mit feiner Qualität Verona überzogen, viele Muster und Styles.......... 6.48

Parlor-Stühle, Mahogany Gestelle, einige zu obigen Divans passend, in Verona gepolstert, für.. 3.48

Pedestal, in feinem Golden Eichen, 36 Zoll hoch, 13zöll. Platte, $4 Werthe, jetzt verkauft zu.... 2.48

Dressers, feines Golden Eichen, Platte 19 bei 40 Zoll, 4 Schubladen, 2 Top-Schubladen, swell 22x28 geschl. ovaler Spiegel, fancy geschnitzte Standards, $15 Werthe, spezieller Preis.......... 10.98

5 Stück Parlor Suits, hübsch geschnitzte Mahogany polirte Gestelle,, geformte Armlehne, Beine, Spring Kante, corded Front, 34.75

Parlor-Tische, ¼-gesägtes Eichen od. Mahogany Politur, Platte 24 bei 24 Zoll, unten Extra-Shelf, 1.75 Werth....... 98c

Parlor Damen-Pulte, Mahogany Politur, hübsch polirt, geformte Beine, $8-Werth.............. 4.48

3 Stück Parlor Suits, Mahogany Gestelle, geformte Panel, hübsch geschnitzt, Verona gepolstert, $18 Werthe — für 12.95

Combination Cotton Matratze, volle 40 Pfd., mit fancy Art Ticking überzogen, $6 Werthe.......... 3.98

Eßzimmer-Stühle, feines ¼-gesägtes Eichen, mit echtem Leder über Rohr gepolstert......... 1.98

Dressers, feines Golden-Eichen, 18x35 zöll. geformte Platte, 3 große tiefe Schubladen, Top-Schublade swell, 16 bei 28zöll. Muster, geschliffener Spiegel......... 7.98

Echte Leder Couches, auf Stahlgestell konstruirt, mit genügend Oel temperirten Coil Springs, mit feiner Qual. Haar u. Moß gefüllt, Filz Top u. große ¼-gesägte Eichen-Gestelle, hübsch geschnitzt, $30 Wt., jetzt zum speziellen Preis....... 17.48

Kauft Euren Grocery-Bedarf Montag

Feiner granulirter Zucker, 10-Pfd. für. 61c	Feines Tafel-Salz, 10-Pfund-Sack für...... 6c	Walter Baker's Prem. Chokolade, Pf.. 28c

Lenor Seife, 10 Stücke für.......... 30c	Wachs- oder String-Bohnen, Büchse für...... 10c	Minute Jelly Crystals, sortirte Flavors, 3 Packete für.............. 25c
Swift's Cotosuet, 10-Pfd.-Topf für...... 75c	Grated Ananas, Büchse für.............. 9c	Frisch gemahlenes Buchweizenmehl, 5-Pfund-Sack für.............. 25c
Combination Kaffee, 4½-Pfd. $1; Pfd..... 25c	Wilbur's oder Runkel's Frühstücks-Kakao, ½-Pfund-Büchse für.............. 19c	Santa Clara Zwetschen, 5 Pfund für............ 25c
Fancy Tafelsirup, Gallonenkanne für...... 39c	Beste Perlen-Tapioca, 5 Pfund für............ 19c	Gereinigte Korinthen, 3 Pfund für............ 25c
Chicago Family Seife, 10 Stücke für..... 43c	Pure Vermont Maple Zucker, Pfundstück für.............. 15c	Holländische Heringe, 14-Pfd.-Fäßchen für...... 79c
Cudahys Borax Naptha Seife, 6 Stücke.... 25c		Geräucherte Sardinen oder marinirte Heringe, 2 Büchsen für.......... 25c
Mule Team Borax, Pfd.-Packet für....... 12c	Bestes Rolled Oats, 10 Pfund für........... 23c	Marshall's Kippered Hering, Büchse für...... 18c
Beste Stückenstärke, 5 Pfund für........... 19c	Gelbe Split Erbsen, 3 Pfund für............ 15c	Old Fashioned Lye Hominy, 3 Büchsen für...... 25c
Lewis Lauge, 3 Büchsen für........... 25c	Granulirtes gelbes Cornmeal, 10-Pfund..... 18c	Sugar Loaf Sweet Wrinkled Erbsen, Büchse.. 13c
Queen's Vanilla Extrakt, 4-Unz.-Flasche.... 25c	N. O. Melasse, ½-Gallone für............. 29c	Graham oder Oatmeal Crackers, 3 Packete....... 25c
Handgepfl. Navy-Bohnen, 5-Pfd. für..... 23c		

Großer Einkauf von Tapeten

Henry E. Brandt, 446 Lincoln Ave., hervorragender Tapetenhändler, hat sich kürzlich vom Geschäft zurückgezogen und verkaufte uns sein riesiges Lager von Tapeten zu einem Viertel des Inventur-Werthes. Montag bringen wir den ganzen Vorrath zum Verkauf. Nie zuvor in der Geschichte des Tapetengeschäfts wurden solch wirklich hochfeine Tapeten zu einem so geringen Preis verkauft. Tausende von Rollen zu thatsächlich unter dem Fabrik-Kostenpreise.

10,000 Rollen Tapeten, in kleinen Partien, grade genug von einer Sorte für ein Zimmer von gewöhnlicher Größe; wir haben sie in Partien von 10 Rollen für Wände und 18 Yards Border eingetheilt, die vollständige Partie für 37c

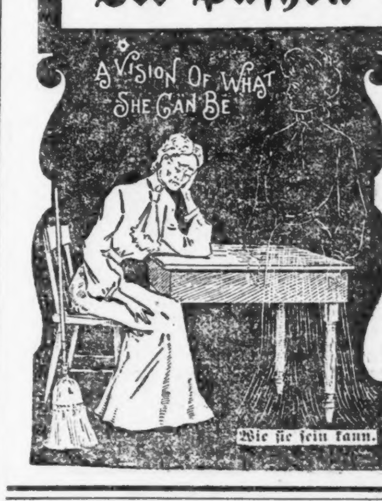
12,000 Rollen von guten Tapeten, genug für zwei und drei Zimmer von einer Sorte, große Auswahl, per Rolle 1c

20,000 Rollen Glimmer-Tapeten, für jedes Zimmer passend, gewöhnl. für 8c verkauft, Verkaufspr., R. 2½c

25c, 20c, 15c und 10c Tapeten, die Rolle herabgesetzt auf 12c, 8c, 6c und 4c

Während dieses Verkaufes nehmen wir Bestellung für Tapezieren entgegen, und zwar zu den niedrigsten Preisen in der Stadt.

Dr. Pusheck bietet Dir freie Behandlung an.



Ich behandle alle Krankheiten, besonders aber **Rheumatismus, Schwäche, Blut-, Haut- und Nervenleiden, Katarrh, Erkältungen, Herz-, Magen-, Leber- und Nieren-Krankheiten** und alle Frauenleiden.

Aller ärztlicher Rath, Untersuchungen und ärztliche Behandlung ist frei, sowie auch je nach Bedürfniß, **Elektrisiren, Vibriren, Massiren u. s. w.**

Ich rechne nur für die verabreichte Medizin und dies beläuft sich in gewöhnlichen Fällen auf nicht mehr wie $1.00 die Woche, ist also allen Kranken zugänglich, und sollte Niemand versäumen sich Rath und Hülfe zu holen. Komme oder schreibe mir.

DR. CARL PUSHECK, 192 Washington St.

Nahe Fifth Avenue.

Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends. Dienstags bis 9 Uhr Abends für solche die sonst nicht abkommen können. Sonn- u. Feiertags geschlossen.

Dr. Pusheck's Heilmittel sind hier zu haben, sowie auch in vielen Apotheken.

Push-kuro heilt alle Blut- und Nervenleiden, Rheumatismus, Schwäche, Magen und Unterleibs-Leiden u. s. w. Preis $1.00.

Cold-Push ist das beste Mittel für Erkältungen, Husten, Fieber u. s. w. 25c.

Ritter Blaubart.

Die Sage vom Blaubart stammt, wie bekannt, aus Frankreich; als Urbild des Ritters, der weibliche Neugier so blutig bestraft, gilt Gilles de Rais. Gilles, ein tapferer Ritter und gewandter Hofmann, lebte zur Zeit Jeanne Darcs, er nahm die Jungfrau gegen ihre zahlreichen Neider und Anschwärzer thatkräftig in Schutz, stürmte an ihrer Seite Orleans und ward als Siebenundzwanzigjähriger zum Marschall von Frankreich ernannt. Nach dem Kriege kehrte er auf seine Güter in der Vendee zurück, und begann ein Leben auf größtem Fuße, errichtete Schaubühnen, wo man pomphafte Mysterien aufführte, hielt sich eine erlesene Kapelle, sammelte flandrische Tapisserien, orientalische Teppiche, Lederarbeiten aus Cordoba, kostbare alte Reliquienschreine und kam so endlich auf den Boden seiner Geldkiste. In seiner Noth warf er sich der Alchimie in die Arme und nahm einen Italiener, Francesco Prelati, bei sich auf, der im Geruche eines Goldmachers stand. Im Jahre 1440 wurde die Anklage gegen ihn erhoben, an zweihundert Kinder hingeschlachtet zu haben, um ihr zauberkräftiges Blut zu seinen teuflischen Künsten zu verwenden. Das Gericht von Nantes sprach ihn schuldig und verdammte ihn zum Feuertode; aus besonderer Gnade und weil er ein vornehmer Herr war, wurde er erdrosselt, ehe der Scheiterhaufen angezündet war. Die Tödtung der Kinder wird durch die Legende mit grausamen Zuthaten und Regungen sadistischer Wollust ausgeschmückt; die Gebeine der armen Opfer soll man im Schloßgraben aufgefunden haben.

Diese alte Geschichte hat der Pariser Gelehrte Salomon Reinach wieder „aktuell" gemacht; in einem sehr interessanten Vortrag, den er kürzlich in der „Academie des Inscriptions" hielt, plädirte er für die Unschuld Gilles' und suchte nachzuweisen, daß einflußreiche Leute, die ein Auge auf seine Besitzungen geworfen hatten, dem Gerichte falsche Zeugen gestellt hätten, und daß das aktenmäßig überlieferte Schuldgeständniß nur durch die Androhung der Folter erpreßt worden sei. Reinachs Ansicht findet in der gelehrten Welt, wie es scheint, indessen wenig Anklang. Es ist auffallend, daß Gilles, der ein hübscher Kavalier war und überdies nur eine Frau gehabt hat, die ihn überlebte und später wieder heirathete, zum Blaubart der Sage geworden ist, der an die finster ungeschlachten Menschenfresser der Riesenmärchen erinnert und statt Kinder seine Frauen abschlachtete und in einem schwarzen Kabinet aufhängte. Die Elemente der Sage, der geheimnißvolle goldene Schlüssel, das verbotene Zimmer, sind sehr verbreitet, sie finden sich bei den Arabern und bei den nordischen Völkern, bei Romanen und Slawen, selbst bei manchen Negerstämmen. Die alte Sage hat sich wahrscheinlich hier an eine berüchtigte Blutschuld gehängt, ohne daß man näher untersucht hätte, welcher Art sie war.

— Die 28jährige. — Assessor (auf dem Balle zu einem reiferen Fräulein): Gnädiges Fräulein sehen heut' so blühend aus wie der Mai! — Dame: Sie dürfen noch Februar sagen, Herr Assessor!

— In der Kneipe. — A.: So, so, der Arzt hat Ihnen das Bier vollständig verboten; Sie scheinen aber seinen Rath nicht zu befolgen? — B.: Doch, von morgen an thue ich es, heut' will ich mir nur noch Muth dazu antrinken!

— Verkehrte Welt. — Frau: Kann ich mich aber auch bestimmt darauf verlassen, daß Sie am Ersten die Stelle antreten? — Köchin: G'wiß, gnä' Frau, hier hab'n S' an Thaler Handgeld.

— Schlagende Verbindung. — A.: „Gehören Sie einer schlagenden Verbindung an?" — B.: „Ja, aber nur einseitig." — A.: „Wie soll ich das verstehen?" — B.: „Ich bin Vater von vier Buben."